Ausgabe 3/2011

Verkaufspreis 4,50€

Überparteilich
Unabhängig
National
Sozial

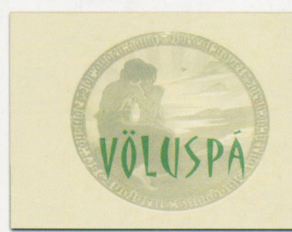
Volk in Bewegung

Der Reichsbote

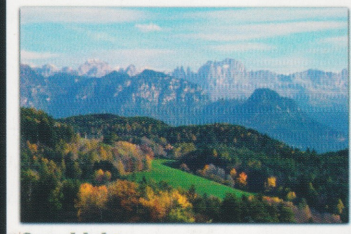
RASSE UND RELIGION



Thema
Geschichte der Wiedergeburtslehre Seite 30



Thema
Germanische Seherinnen und weise Frauen Seite 32



Geschichte
Deutsches Schicksal Südtirol Seite 34



Aktuell
Kundgebung vor dem VGH Seite 39

VOLK IN BEWEGUNG
DER REICHSBOTE erscheint seit elf Jahren und ist die publizistische Alternative gegen den Zeitgeist der Anpassung. In einer Periode der Orientierungslosigkeit geben wir die Linie für einen geistigen Neuanfang vor. Stärken auch Sie unser nationales Nachrichtenorgan durch ein Abonnement, eine Anzeige oder eine Spende.

IMPRESSUM:

Volk in Bewegung
Der Reichsbote
ISSN 1616-587X

Herausgeber:
Nordland-Verlag

Anschrift:
Dorfstraße 41, D-37318 Fretterode

Telefon:
(0049) 36087-970850

Fax:
(0049) 36087-97670

e-Brief:
schriftleitung@volk-in-bewegung.de

Weltnetzseite:
www.volkinbewegung.de

Verantwortlicher Schriftleiter sowie verantwortlich für den Anzeigenteil:
Roland Wuttke

Schriftleitung:
Dr. Carlos Dufour, Dr. Rigolf Hennig, Gerd Zikeli

Wissenschaftlicher Beirat:
Dr.rer.pol. et Dr.phil. Margit Gröhsl,
Dipl.-Ing. Mag.phil. et Mag.rer.nat. Günther Rehak
Dipl.-Pol. et Mag. ethnologie(F) Werner Keweloh

Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, tragen allein die Verfasser die Verantwortung.

Anzeigenpreisliste:
Nummer 4 vom 1. 1. 2010

Druck:
Eigendruck im Selbstverlag

Nachdruck:
auch auszugsweise, nur bei Quellenangabe und Übersendung von 2 Belegexemplaren

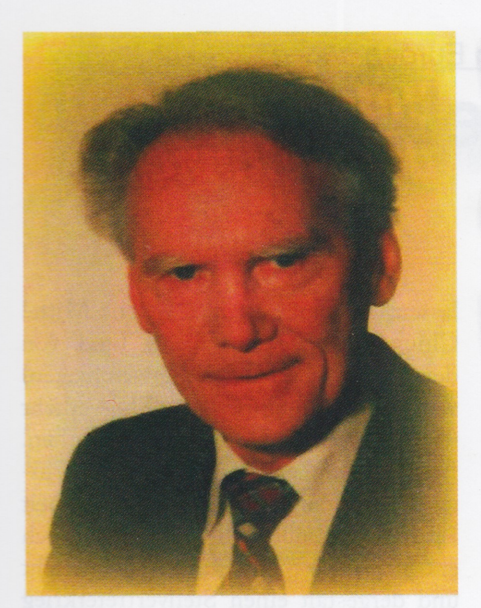
Dem Wunsch und dem Willen verpflichtet die Volksgemeinschaft aller Deutschen wiederherzustellen!

Volk in Bewegung - Jetzt abonnieren!

>Volk in Bewegung Der Reichsbote< erscheint 6 x im Jahr. Ein Jahresabonnement kostet 24,-€ innerhalb von Deutschland, im europäischen Ausland 27,- €, Übersee 30,-. Interessierte Leser wählen (0049) 36087-970850 oder gehen ins Weltnetz: www.volkinbewegung.de
Bankverbindung: Volksbank Göttingen (BLZ 260 900 50)
Kontonummer 302 386 2502

Inhaltsverzeichnis (Auswahl)

Leitthema: Religion und Rasse (Doppelausgabe)



Dietrich Schuler

Von der notwendigen Überwindung der Wüstenreligion

Die Religion der Zukunft muß entschieden politisch sein. Wer zur Not des Heute nichts zu sagen weiß, soll sich nicht kulturhistorisch aufplustern. Bei den Juden waren Religion und Politik, Kultur, Volk, Rasse und Idee immer ein und dasselbe. Diese Tatsache hat diesem kleinen Volk eine einzigartige Weltstellung verschafft. Deshalb müssen wir die Bedeutung einer falschen Religion für Europa endlich erkennen. Oft hören wir den Hinweis, Religion sei „Privatsache" und wir sollten doch keine „Glaubenskriege" mehr führen. Wer so spricht, erkennt die Ursachen unseren heutigen Krise nicht. Wir sollten uns klar werden, weshalb diese Fremdreligion gerade heute so schädlich und verhängnisvoll ist.

Wer heute glaubt, von den christlichen Kirchen irgendetwas Positives für die vom Tode gezeichneten weißen Völker - die demografischen Daten sprechen eine überdeutliche Sprache - erwarten zu können, ist ein Narr. Diese Kirchen und Sekten allesamt sind seit Jahrzehnten eine einzige Farbigen-und Fremdenlobby mit dem entsprechenden Ressentiment gegen alles überlegen Europäische.

Das Christentum hat die Umkehrung der natürlichen Rangordnung der Werte vorgenommen und stellt sich traditionell, darin dem Marxismus ähnlich, gegen alles Natürliche, Starke, Große.

Aus diesem Grunde war diese Religion seit der Christianisierung Europas stets offen oder versteckt antigermanisch, was sich entschieden bis in die beiden Weltkriege des 20. Jahrhunderts auswirkte und unseren Gegnern das moralische Übergewicht verschaffte.

Das Christentum hat die Umkehrung der natürlichen Rangordnung der Werte vorgenommen und stellt sich traditionell, darin dem Marxismus ähnlich, gegen alles Natürliche, Starke, Große.

Der sogenannte „Widerstandskämpfer" und Theologe Dietrich Bonhoeffer sagte mitten im Kriege zu den alliierten Mitgliedern des „Weltkirchenrats" in Genf: „Ich bete für die Niederlage meiner Nation". Entsprechend haben die Kirchen und sämtliche christlichen Denominationen die totale Geschichtslüge, die seit 1945 herrscht, mit Begeisterung übernommen, mit „metaphysischer" Weihe überzogen und segeln so voll im dekadenten Zeitgeist mit. Sie haben sich nie für Wahrheit und Gerechtigkeit eingesetzt, wenn solches Mut erforderte. In keiner Predigt seit 1945 fehlt eine gehässige Giftspritze gegen die „Vergangenheit", die sich nicht mehr wehren kann, und gegen das „deutsche Tätervolk" nach Maßgabe des alliierten Nürnberger Justizverbrechens von 1946.

Wer aber Deutschland als das Herz zerstört, vernichtet damit unweigerlich die gesamte weiße Menschheit, was sich unsere Artverwandten jenseits der Grenzen gut überlegen sollten. Viele haben es bereits begriffen. Das heutige Christentum ist nur noch die „ideale" Sterbebegleitung für eine dem Untergang preisgegebene Rasse. Und jeder Denkende müsste jetzt wissen, daß diese levantinische Jesuslehre niemals „unsere" Religion gewesen ist.

Wenn jahrhundertelang oft auch die größten Künstler und Gelehrten Europas ihre ganze Gemütstiefe in die fremde Religion hineingelegt haben, so war dies stets ein verhängnisvoller Irrtum, der die Tragödie, die jetzt unverkennbar vor uns steht, nur vergrößern konnte. Nietzsche wußte das schon vor 140 Jahren, wurde aber kaum verstanden.

Das heutige Christentum ist nur noch die „ideale" Sterbebegleitung für eine dem Untergang preisgegebene Rasse. Und jeder Denkende müsste jetzt wissen, daß diese levantinische Jesuslehre niemals „unsere" Religion gewesen ist.

Es gilt jetzt die vom Christentum überlagerten Kräfte in den weißen Völkern wieder zu beleben. Das ewig Göttliche darf künftig nicht mehr der Wüstenreligion überlassen werden. ■

Volk in Bewegung intern

Liebe Leser!

Mit **„Religion und Rasse"** behandeln wir in dieser Doppelausgabe zwei Reizthemen, die nicht voneinander zu trennen sind. Die spezifische Erfahrung mit dem Eingebundensein in die Naturgesetze prägt das Gottempfinden der Rassen in unterschiedlicher Weise. Letztendlich verehren alle Völker aber jene Erscheinung, die alles Leben ermöglicht: die Sonne. Die Formen dieser Verehrung sind vielfältig. Die Sonne, die selbst nicht denkt, sondern „ist", ist sich durch den von ihr geschaffenen Menschen ihrer selbst bewußt geworden. Der Mensch ist in das Naturgeschehen eingebettet und erlebt dort das ewige Werden und Vergehen. Wie Nietzsche sagt, entsteht das Leben aus der Asche des Vergangenen. Dies ist allen früheren Kulturen klar gewesen. Erst mit dem Auftauchen der geistigen Zumutung einer monotheistischen Religion mit aggressivem Auserwähltheitsanspruch kam das Unheil. Mit Ausbreitung der Sekundärreligionen aus der Wüste war die Einheit von Mensch, Gott, Natur, Kultur, Wesen und Seele nicht mehr gegeben. Seit der gewaltsamen Aufoktroyierung des Christentums vor rund 1000 Jahren befindet sich das Abendland in einer inneren Spaltung, die nie überwunden wurde. Alle politischen Fragen der Gegenwart hängen mit dieser Spaltung zusammen. Eine friedliche Zukunft kann es nur mit der Überwindung der Wüstenreligionen geben. Dies sei jenen gesagt, die immer noch meinen, daß Religion Privatsache sei. Mit dem Konkordat von 1933 ist das Problem nicht gelöst worden. Aus den Fehlern der Vergangenheit sollten wir lernen!

In diesem Heft finden Sie auf S. 13 die Anmeldung für das **Lesertreffen, von Freitag, den 30. September bis Sonntag, den 2. Oktober** in Mitteldeutschland. Dieses Lesertreffen wird konkrete Wegweisungen geben! Wir bitten um rechtzeitige Anmeldung, da die Gästezahl begrenzt ist. Sie erhalten dann die detaillierten Ortsangaben.

Die Unruhen in Nordafrika treffen Europa

Arabische Rebellion

Dr. Rigolf Hennig

In dritter Folge beschäftigen wir uns mit dem Geschehen im Nahen und Mittleren Osten.

Ob die anhaltenden Aufstände im Maghreb wie im Maschrek vom System im Wege von Twitter, Facebook und Wikileaks (nach den Beispielen Belgrad, Kiew u. a.) losgetreten wurden oder sich die internationalen Zionisten in das laufende Geschehen eingeklinkt haben, ist letztlich nicht entscheidend. Entscheidend ist, daß in fast allen betroffenen Staaten eine revolutionäre Grundstimmung herrscht, gespeist aus Überbevölkerung und mangelnder Versorgung mit Lebensmitteln.

Tatsächlich hat das System spätestens in Ägypten mitgemischt, allerdings mit offenem Ergebnis. Der Aufruhr wird seine eigenen Wege gehen. Zwei gegensätzliche Zielvorstellungen stehen sich unversöhnlich gegenüber: Auf der einen Seite die des judäo-amerikanischen Systems eines in Kleinstaaten zerlegten, balkanisierten Nahen und Mittleren Ostens, auf der anderen die eines panarabisch-nationalen, sunnitischen Großreiches.

Bei der Zergliederung Iraks, der Abspaltung des Sudans von Ägypten und nun des Südsudan vom Nordsudan sind die einstweiligen Erfolge des Systems erkennbar und in Libyen zeichnen sie sich ab. Allerdings fällt Libyen völlig aus dem bisherigen Aufstandsschema heraus, da hier die Bevölkerung mehrheitlich hinter dem starken Mann Gaddafi steht. Auch Syrien spielt eine Sonderrolle. In beiden Fällen wurden Oppositionelle vom Ausland aufgehetzt und versorgt. Im Fall Libyen greift die NATO unmittelbar auf Seiten der Aufgestachelten in das Geschehen ein. Doch das ist noch nicht die vollständige Lage. Weitgehend unbeachtet und von den Systemmedien ausgeblendet ist bislang die Rolle Chinas. Diese aufstrebende Weltmacht hat in den letzten Jahren in Afrika erheblich investiert, nicht zuletzt in Libyen.

China wird sich sicher nicht verdrängen lassen; die Frage ist nur, welche Mittel China einsetzt. Auffallend (und von den westlichen Medien unterschlagen) war der dichte chinesische Flugverkehr über Libyen zu Beginn der Unruhen. Es wäre durchaus vorstellbar, daß China die waffentechnische Unterlegenheit Libyens gegenüber der NATO durch entsprechende Lieferungen ausgleicht und dergestalt einen Stellvertreterkrieg unterhält.

Nun wendet sich das Blatt und der drohende Ansturm von 30 - 40 Millionen Nordafrikanern - den Gaddafi bislang verhindert hat, den aber einige EU-Politiker ernsthaft wünschen - hat eingesetzt. Den europäischen Ländern bleibt die Hoffnung auf die zweitbeste Lösung, nämlich ein geeintes Großarabien als Partner in Handel und Wissenschaft, so wie dies im Mittelalter beiden Seiten Vorteile brachte. Hierfür muß aber zunächst der Einfluß des internationalen Zionismus gebrochen werden und auch Europa selbst muß sich aus den Klauen der EU befreien.

Für das System geht es um die Vereitelung der panarabischen Bewegung, das Öl, das sich im Falle Libyens zu 80 % im Sirtebecken in Ostlibyen findet - also genau dort, wo ausländische Hetzer mit einigen Stammesführern gemeinsame Sache gegen Gaddafi machen -, um viel Geld, nachdem die Islambanken des Maghreb den Rothschildbanken, dem IWF und der Weltbank das Wasser abgraben, um die „Mittelmeerunion" als erweiterte EU und letztlich um die zionistische Vorherrschaft über Afrika und den Nahen wie Mittleren Osten.

Als Gaddafi vor einigen Jahren sein Atomvorhaben einstellte und - zu Unrecht - die Verantwortung für den Lokkerbieanschlag übernahm, um sich dem „Westen" anzunähern - einschließlich

einer Mitgliedschaft in der Mittelmeerunion -, da ging es ihm um den Frieden für sein Land. Für die Anderen jedoch war die Annahme des Friedensangebotes der erste Schachzug gegen Libyen. Libyen ist geostrategisch der wichtigste Staat Nordafrikas mit Zugang zum Herzen des schwarzen Erdteils und Gaddafi ist der Erbe des panarabischen Nationalismus.

Europa hat im Zweiten Weltkrieg seine Möglichkeit verspielt, in Nordafrika einen Brückenkopf nach Afrika einzurichten. Mit der Vertreibung der Italiener aus Libyen - die „Befreiten" hieben als erste Tat die Millionen an „faschistischen" Bäumen ab, die Mussolini hatte pflanzen lassen - war der Rückzug auch Frankreichs aus Tunesien und Algerien und der Spaniens aus Marokko eingeleitet. Das Mittelmeer hat zu keiner geschichtlichen Zeit eine Trennung der Erdteile bewirkt, sondern war, ganz im Gegenteil, stets eine Brücke. Die Algerienfranzosen waren bereits so sehr in Algerien verwurzelt, daß sie de Gaulles Verzicht auf Algerien mit einem Aufstand beantworteten und diesen in den früher sechziger Jahren als Bürgerkrieg bis in das französische Mutterland ausdehnten. Nun wendet sich das Blatt und der drohende Ansturm von 30 - 40 Millionen Nordafrikanern - den Gaddafi bislang verhindert hat, den aber einige EU-Politiker ernsthaft wünschen - hat eingesetzt. Den europäischen Ländern bleibt die Hoffnung auf die zweitbeste Lösung, nämlich ein geeintes Großarabien als Partner in Handel und Wissenschaft so, wie dies im Mittelalter beiden Seiten Vorteile brachte. Hierfür muß aber zunächst der Einfluß des internationalen Zionismus gebrochen werden und auch Europa selbst muß sich aus den Klauen der EU befreien.

Es ist zweifelhaft, ob sich Gaddafi mit oder ohne chinesische Hilfe wird halten - und Gelände gewinnen können, aber immerhin möglich. Die gewaltigen Süßwasservorräte unter der libyschen Wüste könnten ihm beim Aufbau eines geeinten Großarabiens dienlich sein. Sicher ist, daß der „Krieg der vierten Generation", auch als unsymmetrischer Krieg bekannt, im arabischen Raum im Gang ist, den der Zionismus in keiner Gestalt schlagen kann. Es steht also ein gewaltiger Umbruch an, der auch Europa befreien kann. ■

<u>Uns fehlen die Worte</u>

Offener Brief an DPolG-Sachsen

Gerd Walther

An Herrn Frank Conrad, Landesleitung der DPolG Sachsen

Werter Herr Conrad, in der vorigen Woche bekam ich von Jürgen Hösls „Aktion gegen das Vergessen" eine kleine Broschüre mit einer Bilanz der deutschfeindlichen Krawalle vom 19. Februar in Dresden. Darin war Ihre Presseerklärung vom 21. Februar mit der Überschrift „Uns fehlen die Worte" abgedruckt. Nachdem ich diese gelesen hatte, fehlten mir die Worte. Und zwar die Worte über Ihre Naivität und Ignoranz.

Sie schreiben etwas von einem „Rechtsstaat" und daß „in unserem (?) Land die Meinungsfreiheit zu den höchsten Gütern … zählt". Wollen Sie etwa als erfahrener Polizeibeamter und führender Gewerkschafter behaupten, nichts von den jährlichen um die 10.000 (Zehntausend) politischen Strafverfahren zu wissen (absolut und relativ mehr als zu Zeiten Erich Mielkes)? Seit zehn Jahren also inzwischen eine sechsstellige Zahl von politisch Verfolgten „in unserem Land". Viele zu vielen Jahren Gefängnis wegen ihrer Meinung im Ergebnis dessen verurteilt. Im Falle Horst Mahler sogar praktisch lebenslänglich. Sie schreiben weiter etwas von „Ausschreitungen linker Gruppierungen in einem Ausmaße, welches alles bisher Dagewesene übersteigt".

Wollen Sie etwa als erfahrener Polizeibeamter und führender Gewerkschafter behaupten, nicht davon zu wissen, daß es sich bei den von Ihnen verklärt bezeichneten Gruppen um von CIA und Mossad finanzierte und vom Bundesinnenministerium geduldete deutschfeindliche Schlägerbereitschaften handelt, die sich selbst Antifa nennen und überall da auftauchen, wo Deutsche für Deutsche wie neulich in Dresden demonstrieren? Ich hatte persönlich gesehen, wie uns ein solch bestausgebildeter Straßenkämpfer stolz einen von Wolfgang Thierse unterschriebenen Scheck für seine volksfeindlichen Aktivitäten präsentierte. Aber deutsche Zeitzeugen sind ja „in unserem Land" unerwünscht. Auch bei Ihnen? Und wollen Sie etwa als erfahrener Polizeibeamter und führender Gewerkschaftler behaupten, nichts davon zu wissen, daß die Führungen dieser Schlägergruppen und die Führungen der Polizei und anderer bewaffneter BRD-Organe eng zusammenarbeiten? Oder wollen Sie etwa die idiotische Behauptung aufstellen, daß es Zufall war, daß größere Gruppen dieser kriminellen Elemente jetzt in Dresden, man traute seinen Augen kaum, von der Polizei eskortiert, gezielt, vorsätzlich über Gerichtsbeschlüsse hinwegsetzend, in den Bereich der deutschen Kundgebungsorte geführt wurden?

Im ersten Moment, in der ersten Wut, ist man geneigt, seine Freude dafür zum Ausdruck zu bringen, daß dann später genau diese Polizeibeamten, wie Sie in der Presseerklärung schreiben, „mit Pflastersteinen beworfen, bespuckt, körperlich angegriffen und aufs übelste beleidigt" wurden. Doch halt! Es sind auch Deutsche. Und nur ein Narr verdammt bei Kenntnis der ungeheuren politischen BRD-Vergiftungsarbeit gegen alles Deutsche die Opfer. Es ist aber jetzt auch Zeit für Sie, Herr Conrad, mit der bisherigen deutschfeindlichen Polizeiarbeit Schluß zu machen.

Treten nun auch Sie aktiv den Ratten der politischen Vergiftung entgegen, indem Sie beispielsweise eine Großveranstaltung Ihrer Gewerkschaft mit Vertretern der Völkischen Reichsbewegung organisieren, um den Polizeitruppen, insbesondere den Mannschaftsgraden, „reinen Wein" über die tatsächliche Lage Deutschlands einzuschenken. In diesem Sinne ergeht der Appell an Sie und Ihre Gewerkschaftskollegen, im Geiste von Tauroggen, gestützt auf Artikel 20 (4) und 146 des Grundgesetzes für die Bundesrepublik Deutschland der deutschfeindlichen BRD-Politik abzuschwören und sich dabei den im Anhang der elektronischen Version befindlichen Aufstandsplan Horst Mahlers zu eigen zu machen. Denn wer A sagt, muß auch B sagen.

Viele erwartungsvolle Grüße aus der Mitte des Volkes - gez. Walther ■

Neues Urteil aus Spanien stärkt die Meinungsfreiheit

BRD-Justiz unter Druck

Benedikt Lux

Am 3. Juni entschied der Spanische Gerichtshof in Madrid, daß das Verbreiten der national-sozialistischen Ideologie und das Bestreiten des sogenannten Holocausts keine Straftaten darstellen.

„Eine Ideologie zu vertreten ist nicht strafbar, egal um welche Ideologie es sich handelt.", so der Vorsitzende Richter Dr. Adolfo Prego in seiner Begründung.

Der 1. Senat des Bundesverfassungsgerichts hatte bereits mit BVerfG -1 BvR 2150/08- am 4. November 2009 entsprechend geurteilt. Obgleich Urteile des BVerfG alle gerichtlichen Instanzen mit Bindungswirkung verpflichten, § 130 Abs 3 nicht mehr anzuwenden und den Gesetzgeber verpflichten, das Gesetz auch formal zu streichen, wird nach wie vor im alten Sinn nach § 130 (3) Volksverhetzung StGB verurteilt. Es handelt sich um offenen Rechtsbruch, denn diese Rechtsprechung ist eindeutig unvereinbar mit Art. 5 Grundgesetz Meinungsfreiheit. Diesen Zustand mißbilligen auch immer mehr Ausländer.

DIE WELT (28.05.2011, S. 7): *„Der Vize-Chef des chinesischen Auslandsradios eRI, sozusagen der Vertreter des chinesischen Außenministeriums, verbat sich nicht nur jede Einmischung in das Rechtssystem Chinas, sondern ging zum Angriff über: Ma Weigong prangerte an, daß freie Wissenschaftler in der BRD in die Gefängnisse geworfen werden, wenn sie als "Bestreiter" auftreten und stellte sich mit dem Schild der Menschrechte sogar hinter die sogenannte "Neonazis": "es gibt in Deutschland in Sachen Meinungsfreiheit eine rote Linie etwa für Neonazis."* Die deutschen Gastgeber führten in der Antwort den Haß durch die vom Zentralrat mitbesetzten Rundfunkräte an: "Ein deutscher Senderchef bekennt, daß es auch in den Rundfunkräten politische Einflußnahme gebe. In den Kommentarforen deutscher Medien zeige sich zum Teil entsetzlicher Haß, sagt ein anderer Teilnehmer."

Immer mehr Juristen äußern ihr Unbehagen über die Sondergesetze der BRD. Die „Juristische Wochenschrift", Heft 2 1/2005, Seite 1476 bringt es auf den Punkt: *„§ 130 StGB enthält irreguläres Ausnahmestrafrecht und steht damit und insoweit zu Verfassung und Meinungsfreiheit im Widerspruch. Der Gesetzgeber muß sich hier zu einer Rechtsänderung durchringen... um zu den normalen Maßstäben eines liberalen Rechtsstaates zurückzukehren."*

Der ehemalige Vizepräsident des Bundesverfassungsgerichts, Prof Dr. Winfried Hassemer, erklärt offen: *„Ich bin kein Freund solcher Tatbestände, die falsche Meinungen unter Strafe stellen... Es wäre mir recht, wir hätten dieses Sonderproblem nicht mehr"* (Süddeutsche Zeitung, 14.07.2008).

Der Fall Wolfgang Fröhlich

Was in der BRD der § 130 StGB ist in Österreich das Verbotsgesetz §3g. Es ist sowohl verfassungswidrig als auch mit dem EU-Grundrecht unvereinbar. Danach wurde 2007 der Revisionist und Wissenschaftler Ing. Wolfgang Fröhlich zu sechs Jahren und vier Monaten Haftstrafe verurteilt. Fröhlich, Fachmann für sterile Räume in Krankenhäusern, weiß wovon er redet und schreibt und das macht ihn so gefährlich für die „Holocaust-Industrie" (N. Finkelstein). Wolfgang Fröhlich wurde ursprünglich, als besonders gefährlicher Meinungs-Straftäter in die weniger bekannte Hochsicherheits-Haftanstalt Sonnberg in Isolationshaft genommen. Kein Briefverkehr, keine Kontakte zur Außenwelt, keine Besuche und das alles gegen geltendes Strafvollzugsrecht, denn jeder mehrfache Mörder oder Kinderschänder genießt grundsätzliche Menschenrechte - auch in der Haft. Nicht so ein Wolfgang Fröhlich. Seit einigen Wochen jedoch wurde Fröhlich in eine nach den Gesetzen der Menschenrechte geführte, humane Strafanstalt Hirtenberg in Niederösterreich überstellt. Wir bitten unsere Leser, ihm kurze Briefe und Karten zukommen zu lassen, damit sechs Jahre nicht eine Ewigkeit werden. Die Adresse: ***DI Wolfgang Fröhlich. JA Hirtenberg, Leobersdorferstr. A-2552 Hirtenberg.*** Ebenso wird finanzielle Hilfe benötigt, entweder hin und wieder oder monatlich per Banküberweisung auf das ***Bankkonto 5460322, PSK BLZ 60000.*** Als Verwendungszweck muß Wolfgang Fröhlich und sein Geburtsdatum, der 5.8.1951 angegeben werden.

Für den Zweck einer rechtswidrigen, jedoch politisch erwünschten Verurteilung werden besonders handausgesuchte Richter und Staatsanwälte eingesetzt. Richter und Geschworene, die nicht „mitspielen", werden solange ausgetauscht, bis das gewünschte Urteil wieder „paßt". Diese Rechtsbeugungen werden durch einige „Grüne", der israelitischen Kultusgemeinde IKG und der privaten Geschichtsfälschungsorganisation namens DÖW, sowie den hier durchwegs gleichgeschalteten Medien noch verstärkt und untermauert. Besonders erwähnenswert und typisch wäre da noch die Verbotsgesetz-Novelle 1992 (19920319): Die Strafen wurden mit dieser Novelle empfindlich erhöht und wenn das Erstgericht einem Wolfgang Fröhlich „besondere Gefährlichkeit" attestiert hätte, würde er nicht für 6 Jahre hinter Gitter wandern, sondern sogar für 20 Jahre (!) für eine gewaltfreie Meinungsäusserung. Wohlgemerkt – immer ohne Bewährung denn im Gegensatz zu gefährlichen Meinungstätern werden mehrfache Mörder nach 10 Jahren in die Freiheit entlassen. Soweit haben sich deutsche Richter korrumpieren lassen. Justizverbrechen, die der Aufarbeitung harren.

Hin und wieder gibt es aber auch Lichtblicke die auf bessere Zeiten hoffen lassen. Kürzlich wurde ein „NS-Wiederbetätiger" namens Humer wegen seiner Behauptung, weder in Mauthausen noch in Dachau (bzw. auf deutschen Boden) fanden Vergasungen statt, wegen NS-Wiederbetätigung angeklagt. Die Staatsanwaltschaft hatte aber das Verfahren in Anbetracht der Gaskammer-Lüge in Mauthausen vorsichtshalber eingestellt. Jahrzehntelang hat man aber zwangsweise ganze Schulklassen mit traumatischen Auswirkungen der Kinder durch eine „Gaskammer" in Mauthausen geschleust, die nie eine war und die nachweislich im Auftrag der „Siegermächte" von einer Linzer Baufirma erst nach 1945 errichtet wurde.

Siehe auch Bericht auf Seite 39

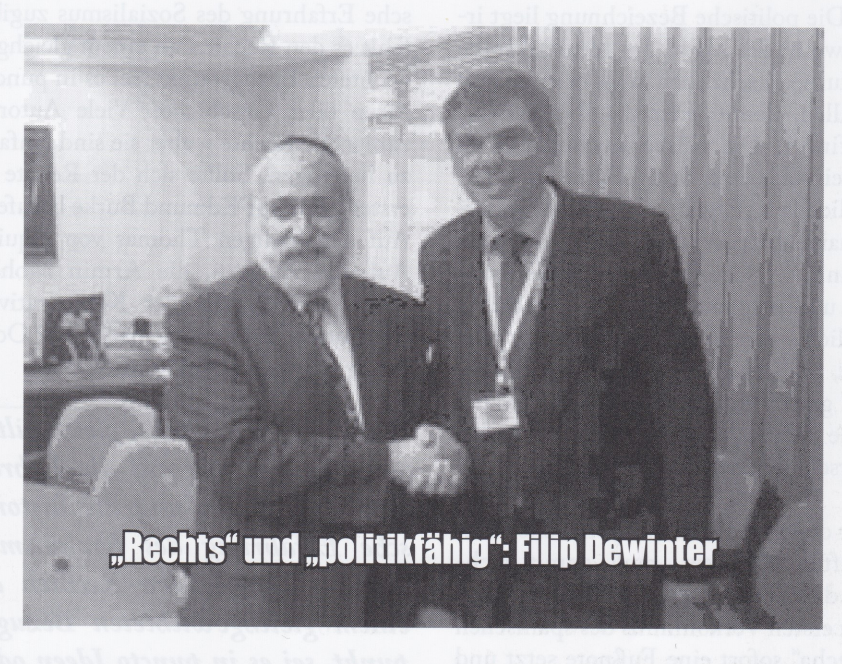
■

Aktuelle Strategiediskussion

Jenseits von Rechts

Dr. Carlos Dufour

Sollen Nationalisten sich Rechte nennen oder ist schon der Name verkehrt? Kluge Menschen weichen verbalen Diskussionen aus. Wahr oder falsch sind nur Sätze, schlichte Worte, nicht mehr. In der Regel kann sich jeder eine Bezeichnung verpassen oder verabreden, was er mit einem Wort meint. Jedoch innerhalb der Sprache, die nie rein privat ist, drücken Namen einen Sinn aus und rufen eine Atmosphäre hervor; das wirkt sich spürbar im politischen Gefilde aus. Früher sagte man nomen est omen, und etwas Wahres ist dran. Ich behaupte, daß man mit der Annahme der Bezeichnung „Rechts" zugleich ein obsoletes Navigationssystem installiert, das die Praxis ungünstig bedingt und das Denken gewaltig verzerrt.



„Rechts" und „politikfähig": Filip Dewinter

Von der Alltagsprache zum Tanz der Vampire

Verwendet man die Adjektive rechts, konservativ usw. nach dem alltäglichen Sprachgebrauch, also direkt und unverblümt, gibt es da nicht viel zu philosophieren. In jeder Gesellschaft, von Indianerstämmen bis zur BRD, bilden die Menschen Schichten einer Sozialpyramide: viele Individuen stehen unten, wenige oben. Da jeder Mensch über seine Position früh genug Bescheid weiß, nimmt er zugleich die Interessenkonflikte wahr.

Laut Umgangssprache ist ein Rechter dasselbe wie ein Konservativer, nämlich einer, der sich für die Interessen der oberen Hälfte einsetzt. Selbstverständlich gebrauchen manche das Wort in einem anderen Sinn – aber bleiben wir kurz bei der ungehobelten Alltagssprache.

Aristoteles konnte sich in seiner Politik die beißende Bemerkung nicht verkneifen, eine wahre Demokratie sollte die Regierung der Proletarier sein, da diese doch wohl die Mehrheit jedes Staates ausmachen. In einer modernen, nur repräsentativen Demokratie, taucht der politische Vertreter als wesentliche Komponente auf. Und der Vertreter – dies ist trivial aber wichtig – gehört fatalerweise zu den Privilegierten, allein dadurch, daß er zum Vertreter auserkoren wurde. Es ist, als ob sich ein Vampirjäger, der in die Nähe seines Ziels kommt, in einen Vampir verwandelt müßte. Das Dorf hofft auf van Helsing – der endet tanzend mit Dracula.

Niemand sollte sich über die übliche Wahlenthaltung wundern, vielmehr darüber, daß noch so viele Wähler übrigbleiben.

Ein Rechtsanwalt erlebt keine Metamorphose, wenn er diesen oder jenen Mandanten vertritt; er hat auch in der Regel keinen Anlaß, die Interessen seines Mandanten zu verraten. Wird jemand aber zum demokratisch legitimierten Vertreter der unteren Hälfte, gehört er nicht mehr zu dieser Schicht; er gibt vor, Interessen zu vertreten, die nicht mehr die eigenen sein können. Er kann aus lauter Idealismus gegen sein eigenes Interesse handeln, aber die Wahrscheinlichkeit ist eher gering; daher das Mißtrauen bezüglich dieser Zeremonien. Dazu kommt noch der schwerwiegende Umstand, daß die unteren Schichten ihre Vertreter weder leicht kontrollieren, noch sie effektiv und sofort beeinflussen können; anders ist es, wenn man zu einer bedeutenderen Gruppe gehört.

Schroff, wie dies zunächst klingen mag, liegt darin doch die Garantie der Stabilität eines demokratischen Systems, der Ausweg aus Aristoteles' Witz und die Erhaltung des sozialen Friedens. Daher jener anonyme Spruch, der demokratische Politik als Kunst definiert, sich zugleich die Gelder der Reichen und die Stimmen der Armen zu besorgen, indem man der einen Gruppe versichert, sie vor der anderen zu schützen.

Niemand sollte sich über die übliche Wahlenthaltung wundern, vielmehr darüber, daß noch so viele Wähler übrigbleiben. Bis hier, wohlgemerkt, sprach die rauhe Stimme der Alltagssprache. Dagegen kann man einwenden, daß Rechts nicht auf diese vulgär-ökonomizistische Art verstanden werden darf, sondern eine vielschichtige, politische und weltanschauliche Bedeutung hat. Da ein solcher Herold der Rechten die Zone der Alltagsprache verläßt, ohne ins Wissenschaftliche vorzudringen, muß er sich ein paar philosophische Untersuchungen gefallen lassen.

Wie politische Bezeichnungen sein sollen

Eigennamen deuten nur auf etwas hin, allgemeine Namen drücken einen Inhalt aus. Die politische Bezeichnung liegt irgendwo in der Mitte. Im Idealfall sollte sie kurz, anschaulich und orientierend ausfallen, damit jeder den Namensträger findet. Die Kürze leuchtet ein: es gab einmal eine Schill-Partei mit anfänglichen Erfolgen – eine Leutheusser-Schnarrenberger-Partei klingt unwahrscheinlich. „Grüne" und „Linke" sind kurz und prägnant. Zum Teil geschieht Ähnliches mit „Rechts": das ist nur eine Silbe, während das Wort „Nationalismus" ganze fünf Silben benötigt. Ja, der Name „Rechts" ist kurz, aber hier enden wahrscheinlich seine Vorzüge.

Wer deutsche Texte für politische Zeitschriften übersetzt, muß damit rechnen, daß der aufmerksame Herausgeber beim ersten Vorkommnis des spanischen „derecha" sofort eine Fußnote setzt und den Leser warnt, daß dieses Wort auf deutsch eine besondere Bedeutung hat, die nicht mit dem „rechts" der Umgangssprache gleichzusetzen ist. Namen wie Konservativ, Rechts usw. sind wesentlich ergänzungsbedürftig, man erwartet die Angabe von etwas, was man konservieren will oder von etwas, wovon man rechts liegt. Wenn der jeweilige Kontext dies nicht erledigt, gerät man in Grübeln. Der Übersetzer soll die Wörter ersetzen und die Begriffe erhalten, aber manchmal gerät sein Glaube in Wanken. Die Mühen beim Übersetzen liefern ein Indiz dafür, daß etwas da nicht stimmt.

Rechtsbegriff: vom CDU-Partner zum Parasiten der Linken

Einen Nachteil der Bezeichnung Rechts erkennt man schon darin, daß sie erst durch das Gegenteil verstanden wird. Die Vermutung drängt sich also auf, daß der politische Hauptfeind der Rechten eben die Linken sind. Eine leichtsinnige Taufe und, schwuppdiwupp, ist man zu der undankbaren Rolle verdammt, eine Koalition mit der CDU anzustreben! Die CDU, da nicht links, wäre auch rechts, bloß nicht rechts genug, aber man sollte sie nicht brüskieren. Die Idee der Politikfähigkeit könnte z. T. aus diesem semantischen Unfall entsprungen sein.

Ein weiterer Nachteil der Bezeichnung kommt von einer inhaltlichen Armut, die sich zusammen mit der Entgegensetzung einschleicht. Während jeder Linke, gleichgültig wo, einen Bezug auf die Lehren von Karl Marx und die historische Erfahrung des Sozialismus zugibt, fehlt es den Rechten an einem gleichgewichteten Bezugspunkt, sei es in puncto Ideen oder Geschichte. Viele Autoren zählen als Rechte – aber sie sind einfach zu heterogen. Sollte sich der Rechte in erster Linie auf Edmund Burke berufen? Auf den heiligen Thomas von Aquin? Auf alle Autoren, die Armin Mohler unter dem Begriff der Konservativen Revolution zusammengepackt hat? Oder denkt er gar an einen Julius Evola?

Während jeder Linke, gleichgültig wo, einen Bezug auf die Lehren von Karl Marx und die historische Erfahrung des Sozialismus zugibt, fehlt es den Rechten an einem gleichgewichteten Bezugspunkt, sei es in puncto Ideen oder Geschichte. Viele Autoren zählen als Rechte – aber sie sind einfach zu heterogen. Sollte sich der Rechte in erster Linie auf Edmund Burke berufen? Auf den heiligen Thomas von Aquin? Auf alle Autoren, die Armin Mohler unter dem Begriff der Konservativen Revolution zusammengepackt hat? Oder denkt er gar an einen Julius Evola?

Will man einen geschichtlichen Bezugspunkt finden, wird die Aufgabe noch brenzliger. Als die Rechten ihr Selbstverständnis aus Thron und Altar ableiteten und auf einen Graf Metternich blickten, also auf eine Reaktion gegen die Französische Revolution, erfolgte zweifellos eine Positionierung, aber dieser Kontext verschwand mit der Restaurationszeit. Die nationalen Bewegungen im Europa der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts lassen sich nicht ohne Gewalt in das Schema links/rechts pressen; José Antonio Primo de Rivera verwendete unermüdlich die Losung „Weder Linke noch Rechte!", da diese Alternativen das Vaterland wie Einäugige betrachteten; folglich fehlt auch ein Bezugspunkt von dieser Seite. Ein Ersatzkontext ergab sich in Zeiten des Kalten Kriegs, wo sich das christliche Abendland, angeführt von den USA, nach außen gegen die Sowjetunion wehrte und nach innen sozialistische Bewegungen unterdrückte. Da war es für eine Weile klar, was rechts bedeutete – aber vermutlich ist es nicht das, was ein Nationalist meint, wenn er sich heute rechts nennt. Es wäre schon schiere Sprachakrobatik, derzeit rechts durch den Kampf gegen den „internationalen Terrorismus" auszuzeichnen oder den Islamismus als Bolschewismus des 21. Jahrhunderts zu stempeln.

Angesichts dieser Lage, läßt sich die Folgerung kaum abwenden, daß das Wort „Rechts" auf einer leeren Negation beharrt, die nur als Parasit der linken Positionen weiterleben kann. Etwa: Rechts ist, was nicht Links ist – wobei man links als semantischen Joker ausspielt. Als Munier seine Zeitschrift „Zuerst" inaugurierte, definierte er seine Position so: „Eines steht fest, links sind wir nicht". Ob so eine Orientierung genügt?

Rechtsbegriff: Unvollständig bis Widerspruchsvoll

Prüfen wir weiter, was unter „Rechts" zu verstehen ist. Es scheint unmöglich, eine kongruente Position zu entwerfen, welche die erwarteten Züge von rechts/links kohärent aufweist. Es gibt etliche inhaltliche Bestimmungen, die eher rechts oder eher links geortet werden, aber eben das ist Teil des Problems: der Term wirkt lokal sinnvoll, global sinnlos. Das heißt, man ist in einem vertretbaren Sinn links oder rechts bezüglich einer jeweiligen Thematik, aber nicht bezüglich aller. Und es gibt Themen, wo weder links noch rechts eine Bedeutung ergeben.

Links/Rechts suggeriert eine eindimensionale Skala, ein Lineal mit zwei Extremen und lediglich mehreren Zwischenstufen. Will man navigieren, wäre ein solches Instrument unbrauchbar. Nötig ist hier ein Kompaß mit seinen unendlich vielen Durchmessern – hier die vielen Hinsichten und Themen. Die Skala Links/Rechts ist also zuallererst unvollständig.

Man betrachte die Frage einer zinslosen Wirtschaft, so wie sie Silvio Gesell befürwortet hat. Ist diese Forderung links oder rechts? Anscheinend besteht kein Grund, sie rechts oder links zu platzieren. Und was ist mit der Liberalismuskritik, wie sie Alasdair McIntyre

und andere unter der Bezeichnung Kommunitarismus geübt haben? Sie läßt sich weder rechts noch links einsortieren. Es wäre lächerlich zu sagen, daß die philologische Bibelkritik links ist, weil sie die Fundamente der Religion erschüttert. Und ist schließlich die Globalisierung rechts oder links? Unmöglich zu sagen. Somit ist das Schema unvollständig und zwar in weltanschaulich relevanten Hinsichten. Der Nationalismus schneidet da etwas besser ab.

Es wäre lächerlich zu sagen, daß die philologische Bibelkritik links ist, weil sie die Fundamente der Religion erschüttert. Und ist schließlich die Globalisierung rechts oder links? Unmöglich zu sagen. Somit ist das Schema unvollständig und zwar in weltanschaulich relevanten Hinsichten. Der Nationalismus schneidet da etwas besser ab.

Die Unvollständigkeit ist vielleicht noch zu verkraften, da alle knappen Bestimmungen etwas weglassen müssen, aber wie steht es mit der Kongruenz? Man betrachte die Idee, daß der Mensch hauptsächlich durch die Umwelt bestimmt wird, nicht durch die Herkunft. Hier haben wir es mit einer musterhaft linken Idee zu tun. Wenn Kinder unterschiedlich starke Leistungen erbringen, haben demnach ihre Anlagen gar nichts damit zu tun: Entweder ist der Lehrer befangen, das soziale Umfeld dürftig, oder sonst etwas an der Umwelt falsch. Aber andererseits war der Materialismus für die Linke maßgebend, so daß Darwins Lehren, welche die Entstehung der Arten erklärt, auch für die Entstehung der Rassen gelten sollten. Aber wie? Wer von genetischen Unterschieden und Anlagen spricht, darf kein Linker sein. Daher waren die Sozialdemokraten im Fall Ernst von Haeckels fassungslos und gespalten; es fehlte nicht an kurzweiligen Kontroversen. Umgekehrt war die Rechte traditionell gegen den Materialismus gestimmt, somit sollte sie also gegen Evolutionstheorie und Rassenlehre sein. Aber fällt dann nicht die Grundlage für das Abstammungsprinzip weg? Wir sehen hier Beispiele von Einstellungen, die sowohl rechts wie links wären, was die ganze Klassifizierung inkongruent macht.



Auch die Treue zum Westen gehörte einmal zum rechten Repertoire. Aber der letzte nennenswerte Vertreter der Rechten, Alain de Benoist, erklärte zu Zeiten Reagans, daß bei einer bewaffneten Konfrontation zwischen USA und Sowjetunion sich Europa für die Sowjetunion entscheiden sollte. Wie ist dies zu verstehen, wenn die Klassifikation kongruent wäre? Vielleicht war jene französische „Neue Rechte" von Anfang an ein neues Oxymoron: Im Adjektiv will man neu sein und gleich danach, im Substantiv, fällt man in ein altes Schema zurück.

Guillaume Faye wagte einmal von einem „Archäofuturismus" zu schreiben, der in sich Evola und Marinetti vereinigen sollte. Wir können der Idee beipflichten, sie aber weniger provinziell gestalten:

Die große archäofuturistische Aufgabe wäre, eine Synthese von Darwin und Nietzsche zu schmieden, Archäologie der Natur und Archäologie der Kultur. Gleichgültig, wie weit sich das Projekt ausführen ließe, wäre es Unsinn, dieses Vorhaben als rechts oder links einzuordnen.

Die große archäofuturistische Aufgabe wäre, eine Synthese von Darwin und Nietzsche zu schmieden, Archäologie der Natur und Archäologie der Kultur. Gleichgültig, wie weit sich das Projekt ausführen ließe, wäre es Unsinn, dieses Vorhaben als rechts oder links einzuordnen.

Fazit: Es wurde hier belegt, daß die Bezeichnung „Rechts" irreführend wirkt. In der Alltagsprache besitzt das Wort untragbare Konnotationen. Beim Verlassen der Alltagssprache wird der Rechtsbegriff zum Parasitär seines Gegensatzes – weltanschaulich leer, in relevanten Hinsichten unbestimmt, in globalen Anwendungen inkongruent. Kaufmännisch kurz und für die Marketingabteilung formuliert: „Rechts" gehört heute zu den Begriffen des Bankrotts, warum weiter in ihn investieren?

Oder kurz und vornehm, wie ein Herr Konfuzius einmal sagte: Wo die Wörter nicht stimmen, können die Taten nicht gedeihen. ■

Zu den geistigen Ursachen der europäischen Krise

Mythos und Urwissen – Lebensquell der Völker

Alois Mitterer

Wir sprechen hier über ein Thema, das in der allgemeinen Vorstellung zur „Religion" zählt. Dieses Wort ist jedoch mit einem Vorbehalt zu versehen. „Religion" dient uns zunächst lediglich als Schlüsselwort, das den Leser auf die Fährte lenkt, die zum Lebensquell der Völker hinführt. Das Wort wird nachfolgend durch ein anderes ersetzt werden.

Es ist etwas vorauszuschicken: Unsere Zeit hat vergessen, daß der Mensch, und auch die Völker, nicht vom Brot allein leben. Die verzweifelte Lage unseres Volkslebens konnte auch deshalb eintreten, weil wir Deutsche – aber nicht nur wir – vom eigentlichen Seinsgrund, von unseren mythischen Kraftquellen abgeschnitten sind. Es läßt sich darüber streiten, ob dies der Ausdruck eines natürlichen, unaufhaltsamen Kulturverfalls ist. Unstrittig ist, daß dazu die sogenannte Aufklärung und die mit ihr verbundene einseitige Hochschätzung des Intellekts wesentlich beigetragen haben. Nietzsche erkannte diese Intellektualisierung und nannte sie „Sokratismus". Die Aufklärung war verknüpft mit dem Sieg des Glaubens an die End-Gültigkeit der Materie, und auch des Geldes. Holzschnittartig gesagt: Von nun an galt der Vorrang der Zivilisation vor der Kultur. Den mythischen Hintergrund der Wirklichkeit hat das wissenschaftliche Zeitalter ins Märchenreich verwiesen.

Der deutsche Geist hat sich dieser Entwicklung immer entgegengestemmt. Hölderlin erkannte sie als den Eintritt in „die sternenlose mythische Nacht". Die deutsche Romantik, der Deutsche Idealismus mit Schlegel besonders, dann Nietzsche und die deutsche Jugendbewegung der Jahrhundertwende, sie versuchten im Bewußtsein des seelischen Mangels, die alten Quellen wieder zu erschließen. Dieses Drängen setzte sich über die „Konservative Revolution" fort bis in den Nationalsozialismus hinein, in dem Teilströme der Jugendbewegung und der Konservativen Revolution aufgegangen waren.

In dieser ideengeschichtlichen Lage rief Erich Ludendorff seherisch: „Macht des Volkes Seele stark!". Sein Ruf traf – und trifft heute erst recht – den Kern der politischen Aufgabe in der Epoche nach Christentum und Aufklärung. Demgegenüber zielen alle heute vorgetragenen und vertretenen politischen Programme – genau besehen – nur auf die vordergründigen Probleme, die mit Geld und Wirtschaft zusammenhängen. Sie sind also Krücken. Sie bringen weder wirtschaftliche noch sittliche Gesundung. Alles politische Denken und Handeln muß von einem starken Ethos im Volk getragen und – vor allem – von ihm beherrscht werden. Ausgefeilte Programme und tausend Gesetze allein bleiben Papier und schaffen nichts. Im Bewußtsein des Volkes muß die Verpflichtung auf eine höhere Ordnung verankert sein, die über allem Sein steht. Ein banaler Einschub soll es vorführen: Die Plagiataffären dieser Tage sind ein Ausdruck des zerfaserten Ethos unserer orientierungslosen, mythenfernen Gesellschaft. Folglich kann das Ziel der Politik nicht zunächst die Gesellschaftsordnung sein, sondern muß zuoberst das Volk sein, das die sittliche Haltung des Gemeinwesens fortlaufend neu, das heißt lebensgerecht und seinem Wesen gemäß, hervorbringen muß.

Es ist kein Zufall, sondern gründet auf Ur-Erfahrungen, daß das Wort „Volk" einen mythischen Über-Sinn bekommen hat wie „das Brot", wie „die Mutter", wie „die Fahne".

Nachdem Nietzsche bedauernd gemeint hatte, die moderne Wissenschaft habe den Mythos zerstört, hat der Philosoph Kurt Hübner neuerdings die „Wahrheit des Mythos" in allen Lebensbereichen unseres Volkes dennoch aufgespürt und nachgewiesen. Unser geschichtliches Werden sowie die Leistungen unseres Volkes in seinen Schöpfungen und in seinen Kämpfen um die Selbstbehauptung sind reich gefüllte mythische Räume. Sie sind die Rüstkammern der Seelenkräfte. Sie müssen wieder aufgesucht und erschlossen werden.

Das Mythische

Der Mythos, das Mythische, die Mythen, die Mythologie – das sind lebendige Begriffe; sie sind aus einem alt-griechischen Wortstamm abgeleitet, der so viel wie „volkstümliche Erzählung" bedeutet, vergleichbar unserem „Märchen". In unserem heutigen Sprachgebrauch umschließt die Mythe und vor allem der Mythos einen Symbolgehalt, eine verschleierte Wahrheit. Unser Begriff des „Mythos" setzt sich klar vom „Märchen" ab, wenngleich auch das Märchen uralte Volksweisheit übermitteln kann. Im Mythos klingt ein „religiöser" Unterton an. Seinen Begriff beschreibt der Schweizer Altertumsforscher J.J.Bachofen als Ausdeutung eines Symbols. Im Mythos nehmen Worte, Zeichen, Taten, Gestalten einen symbolischen Ausdruck an. Die Mythe kleidet einen Symbolgehalt in eine Handlung. Mythos und Mythen darf man als Zeugnisse eines uralten Wahrheitswissens verstehen, aus dem auch „religiöse" Vorstellungswelten und Lehrgebäude hervorwachsen können.

Die Worte „Religion" und „religiös" müssen hierzulande ganz ausgesondert werden, sobald von den geistigen Grundlagen des Seins gesprochen wer-

den soll. Diese Worte und Begriffe sind „verbraucht" und ziehen nur noch Mißverständnisse nach sich. Dadurch versperren sie den Weg zu einem klärenden Gespräch. Das rührt daher, daß in unserer nach wie vor von der Christenlehre geprägten Welt „Religion" automatisch mit „Christentum" gleichgesetzt wird. Für den Katholiken ist Religion sogar das selbe wie Katholizismus. Wo es auf Verständlichkeit und Verständigung ankommt, muß also der Begriff „Religion" aus dem Gespräch ferngehalten werden. Dann tritt auch die grundlegende Bedeutung des Mythischen für das Kultwesen, die Kultur und die staatliche Verfassung der Völker angemessen hervor. Als elementare oder natürliche Erscheinung im Völkerleben besitzt das Mythische nämlich seine Eigenständigkeit gegenüber den Lehr- und Dogmengebäuden der sogenannten Weltreligionen und überhaupt gegenüber allem Priestertum. Denken wir daran, wie sehr unser Volk jahrhundertelang, bis in die jüngere Vergangenheit, unter dem Vormachtringen zwischen Staat und Kirche leiden und bluten mußte, weil der Buchstabe mehr gelten sollte als die wahren mythischen Bedürfnisse des Volkslebens!

Das Leben ist eine fortwährende Entfaltung des Weltgeistes. Deshalb kann die Evolution noch nicht abgeschlossen sein. Mit Blick auf den Menschen bedeutet sie das Aufleuchten des Göttlichen in seinem Denken und Tun, von Liebe und Treue aufsteigend zu höchster Schöpferkraft und Heldentum.

Da ist noch ein anderer Punkt zu beachten! In unserer Zeit des Übergangs und Verfalls muß uns die Wiedergewinnung der Staatlichkeit, das heißt, der Staatsfähigkeit des Bürgers als das heißeste Problem bewußt werden. Die Beständigkeit des Staatswesens entscheidet sich daran, ob sich der einzelne und auch die Familie freiwillig und aus innerer Überzeugung in die Gemeinschaft einbinden oder nicht. Einer gelungenen Selbstorganisation liegt mehr zu Grunde als nur verstandesmäßige Einsicht in gesellschaftliche Notwendigkeiten. Dazu muß ein mythischer „Zauber" die Volksseele erfaßt haben; er legt dann die entscheidende, die ideelle Grundlage des Staates. Nietzsche hat, wie stets, eindruckvolle Worte gefunden, um diese Wahrheit auszudrücken: „. . . und selbst der Staat kennt keine mächtigeren ungeschriebenen Gesetze als sein mythisches Fundament, das den Zusammenhang mit der Religion, sein Herauswachsen aus mythischen Vorstellungen verbürgt . . .".

In der Bundesrepublik scheinen die Regierenden von solchen Wahrheiten nichts zu halten. Sie haben sich nie einen Charles de Gaulle zum Vorbild genommen, der sich selbst zum Mythos machte und mit der Beschwörung der „Grande Nation" und der französischen „Gloire" die Franzosen stets an ihre Mythen erinnerte. Entsprechend entspringen die Rede vom „Amerikanischen Traum" oder Barack Obamas Wahlkampfruf „Yes, we can!" einem politischen Instinkt für mythische Regungen im Publikum.

Wissen und Glauben

Eine intuitive Erkenntnis über die Unverlierbarkeit des Göttlichen ergänzt im unverbildeten Volk die Bilder und Symbole des Mythos. Über Leid und Tod hinweg, und über alle Freude und Tragik des Lebens hinaus, verweist uns ein inneres Wissen auf die Geborgenheit des Menschen in der Großen Einheit. Nennen wir es ruhig eine Offenbarung, die jedem begegnen kann, obwohl sie nicht auf überlieferten Papieren steht. Sie ist in Jahrtausenden aus dem Heimatboden unter heilbringendem Licht gewachsen und wurde uns im Blut von den Ahnen weitervererbt, durch die Generationen fort.

Das Urwissen bedeutet das Wissen des Geborgenseins im Werden, Vergehen und Wiedererstehen. Es schließt ein Ethos der Selbstachtung und die Weisen der Selbstbewahrung mit ein.

Unsere Sprache kennt und duldet Abstufungen im Sinngehalt der Worte „Wissen" und „Glauben". Das Wort „Wissen" kann durchaus auch als Gegenpol zu dem rational aus der Naturbeobachtung oder aus Textquellen herzuleitenden Wissen gelten. Es ist das „innere" Wissen; es unterliegt keinen Kriterien der Naturwissenschaften und ist mit deren Methoden nicht faßbar und auch nicht zu widerlegen. Und doch ergänzt es in Gestalt eines „sicheren Gespürs" das „positive" Sachwissen zur ganzen Wirklichkeit. Zur Zeit unserer Ahnen stand jeder im Gleichklang mit dem inneren Wissen der Gemeinschaft, die aus ein und derselben inneren Schau des Lebens und der Welt fühlte, dachte und handelte. Ihr hätte man beispielsweise keinen Hermann Nitsch aus Wien als Künstler


Vom Zauber der Volksseele

andrehen können, wie das dieser Tage München offenbar gern mit sich geschehen läßt.

Wer sich auf sein inneres Wissen beruft, hat sich von jeglichem Glaubensakt, sei es als Akt des Willens oder der „göttlichen Gnade", befreit. Jede Glaubenslehre, jedes Dogma, jeder geistliche Führungsanspruch verfällt vor ihm zu Nichts. Die Frage nach einer „Erlösung" kann sich ihm nicht stellen. Sein „Ich weiß" ist festigender als ein „Ich glaube".

Dennoch pflegt auch er eine Gläubigkeit; die aber ist von anderer Art als das Für-wahr-halten schriftlicher Offenbarungen. Er glaubt nicht, daß die Maria Muttergottes leiblich in den Himmel aufgefahren ist; aber glaubt an die Zukunft seines Volkes und an die Zukunft Deutschlands. Er glaubt an seine Pflicht und an die schicksalhafte Rolle seines Volkes in der Völkerfamilie. Diese Art zu glauben hat einen Zug von innerer Überzeugung, und sie hat eine mythische Wurzel.

Eine kennzeichnende Vorstellung vom Glauben christlicher Art hat der frühere Abt des Zisterzienser-Stiftes Heiligkreuz (Österreich), Gregor Henckel von Donnersmarck, dargelegt. Er schrieb im Wochenmagazin FOCUS vom 5. März 2011: „Als Christ ist für mich die Weitergabe des christlichen Glaubens entscheidend, nicht das Überleben des Europäers. Vielleicht werden ja künftig Iraker, Philippiner und Südkoreaner dem alten Glauben ein neues Gesicht geben."

Dem kann eine bisher unbestrittene Überlieferung aus der evangelischen Kirche an die Seite gestellt werden. Danach hat der Theologe und Angehörige des Verschwörerkreises vom 20. Juli 1944, Dietrich Bonhoeffer, gelegentlich einer geheimen Kirchentagung in Genf 1941 gesagt: „Aber das Bekenntnis muß gerettet werden, auch wenn ein ganzes Volk dafür zugrunde geht... Ich bete für die Niederlage meines Vaterlandes." Er hat nicht nur gebetet, sondern selbst Hand angelegt.

Urwissen

Die durch ihre mitreißenden Vorträge über unsere Urväter hervorgetretene Germanistin Petra Baumgart hat eine Wortsetzung gefunden, die nicht nur hilfreich ist, sondern auch Schutt über Vergessenem abräumt. An die Stelle des mehrdeutigen Begriffs „Religion" setzt sie das sinnfällige Wort „Urwissen". Damit ist ihr ein entscheidender Schritt zur Klarheit gelungen. Auf einem geistigen Feld, auf dem bisher das „Für-wahr-halten" als selbstverständlich und ausschließlich galt, steht nun „Wissen" gegen „Glauben" – angeborenes Wissen gegen angelerntes Für-wahr-halten.

Dazu muß sogleich betont werden, daß mit dem „Urwissen" keine Forderung, also kein Pochen auf Überlegenheit oder der altbekannte Glaubenszwang verbunden ist. Dieses Wissen ruht in sich und prägt die Haltung seines Trägers. Es mag von ihm ausstrahlen, aber er wird es niemals zur Verpflichtung für den Mitmenschen erklären.

Der Urväterglaube wird wieder sichtbar. Ihn durchzieht die Vorstellung eines hohen, göttlichen Prinzips in der Allnatur, das im lebendigen Sein ebenso seinen Ausdruck findet wie im unbelebten. Die wirkenden Kräfte haben die Alten in symbolischen Bildern und Gestalten anschaulich gemacht, in Göttergestalten und Erdgeistern usw. Für ihr tiefgründiges Wissen unterstand auch der Göttervater Odin einem höheren Schicksalsgeschehen. Er galt nicht als allmächtig und allwissend; denn die Mythe erzählt, daß er ein Auge geopfert habe, um dagegen höheres Wissen einzutauschen. Unsere Vorväter verstanden sich und ihre Welt nicht als Schöpfungen eines persönlichen Gottes sondern als die sicht- und fühlbare Verwirklichung der kosmischen Kräfte und Gesetze, wobei sie mitzuwirken hatten.

An dieser Stelle ist anzuhalten und zu betonen, daß sich unser Urwissen nicht in der Kenntnis der nordischen Mythologie erfüllt. Das Urwissen bedeutet das Wissen des Geborgenseins im Werden, Vergehen und Wiedererstehen. Es schließt ein Ethos der Selbstachtung und die Weisen der Selbstbewahrung mit ein.

Das Leben ist eine fortwährende Entfaltung des Weltgeistes. Deshalb kann die Evolution noch nicht abgeschlossen sein. Mit Blick auf den Menschen bedeutet sie das Aufleuchten des Göttlichen in seinem Denken und Tun, von Liebe und Treue aufsteigend zu höchster Schöpferkraft und Heldentum. Der Entfaltungsweg ist zweifellos noch nicht ausgeschritten. Das muß insbesondere aus dem hinfälligen Stand unserer Gemeinschaftsfähigkeit geschlossen werden. Gerade zu diesem Punkt der Fort- und Höherentwicklung scheinen im nordeuropäischen Menschentyp die besten Anlagen zu ruhen. Daraus folgt der Schluß, daß auch der germanisch-deutsche Mensch als ein Schrittmacher der Evolution nicht untergehen kann. Daß dies nur ein Glaubenssatz ist, sei offen zugegeben. Doch muß dieser Glaube, aus dem Urwissen gespeist, in uns stets gegenwärtig sein. Er gibt Hoffnung, bedeutet aber auch strenge Verpflichtung.

Zurück zu den Quellen!

Was Europa führend und groß gemacht hat – im Guten wie im Bösen –, das war die Selbstsicherheit, die aus seinem inneren Wissen kam. Die Christenlehre hat dieses Selbstgefühl lange nicht lähmen können. Heute scheint das Gift der ewigen Inschuldsetzung endlich zu wirken, und Europa droht sich in einem Schuldwahn selbst aufzulösen. Damit aber ist den Völkern, die von den Europäern früher gedemütigt, geschunden und ausgebeutet worden sind, jetzt nicht mehr geholfen. Die Forderung der Zeit ist es vielmehr, hart und sicher aufzutreten und redliche Partnerschaft zu pflegen, statt Waffen zu liefern. Hierfür muß die alte Selbstsicherheit wieder gewonnen werden. Unser deutsches Volk ist vom Schicksal aufgerufen, dabei voranzugehen; es ist wohl noch am stärksten verwurzelt. Wir finden Rückhalt bei unseren ureigensten Kraftquellen. Das sind die mythisch umwobenen Taten und Werke unserer Väter und Vorväter; das ist der ererbte Lebensrhythmus; wir finden sie in unseren Wäldern und Feldern. Kurz: Eine neue Vitalität kommt aus dem Glauben an die eigene Art und Berufung. Sie speist sich zum wenigsten aus nüchternen Überlegungen, sondern aus mythischen Bildern; es heiligt sie das Urwissen.

Wenn es gegenwärtig gleich nicht sichtbar und hörbar ist, so ist doch zu spüren, daß sich in der Stille aus dem Urwissen Seelenströme sammeln, die eine neue geistige Verfassung unseres Volkes und somit eine neue Epoche vorbereiten. ■

Lesertreffen 2011

vom 30.September bis 2. Oktober

Programm:

30. September: bis 18 Uhr Anreise, Zimmervergabe
18 Uhr gemeinsames Abendessen
19 Uhr 30 Dr. Rigolf Hennig: Zur weltpolitischen Lage
Anschließend Liederabend.

1. Oktober: 8 Uhr gemeinsames Frühstück
9 Uhr gemeinsames Lied: O Deutschland hoch in Ehren
9 Uhr 10 Dr. Walter T. Rix: Deutschland und Rußland
10 Uhr 15 Richard Melisch: Arabische Rebellion
11 Uhr 30 Wolfgang Nahrath: Politische Justiz
13 Uhr gemeinsames Mittagessen
15 Uhr Dr. Claus Nordbruch: Zionismus
16 Uhr 30 Bernhard Schaub: Europäische Aktion
18 Uhr gemeinsames Abendessen
19 Uhr 30 Liederabend mit Frank Rennicke

2. Oktober: 8 Uhr gemeinsames Frühstück
9 Uhr gemeinsames Lied: Kein schöner Land.
9 Uhr 10 Uhr Alfred Zips: Zur Abschaffung der Wehrpflicht
10 Uhr 30 Roland Wuttke: Rüstzeug im geistigen Endkampf
12 Uhr Abschluß mit dem Deutschlandlied

Das Treffen findet gemeinsam mit einer Tagung der Europäischen Aktion statt. Diese tagt teilweise geschlossen in eigenen Räumen nach eigenem Programm.

Der Ort befindet sich in zentraler Lage in Mitteldeutschland. Nach Anmeldung erhalten Sie eine genaue Anfahrtsbeschreibung für Auto oder Bahn. Die Unterbringung ist nahe der Tagungsstätte.
Tagungsgebühr: 35 Euro
Ehepaare: 50 Euro
Tagesgäste: 10 Euro (Sonntag 5 Euro)

Paketpreis für Unterkunft: 2x Übernachtung, 2x Frühstück und Abendessen, 1 x Mittagessen (Samstag):
Stufe 1: 69 Euro pro Person
Stufe 2: 64 Euro pro Person
(Einzelzimmer: zuzügl. 10 Euro)
Bungalow: 46,50 Euro
Sonderpreis für Jugendliche: 39 Euro (2 x ÜF)
Tagesgäste: Frühstück 6,50 Euro, Mittag-/Abendessen je 9 Euro.

Es handelt sich um eine geschlossene Veranstaltung. Bitte Einladungsbestätigung mitbringen. Der Veranstalter übt das Hausrecht aus.
Tagungsgebühr bis spätestens 15. September auf das Konto von Dr. Hennig Nr. 816 256 505 bei Postbank Köln (BLZ 370 100 50). Zweck: Lesertreffen 2011.
Tagesgäste zahlen die Gebühr an der Kasse.
Bitte Anmeldung ausschneiden und einsenden an **Dr. Rigolf Hennig, Südstr. 9, D-27283 Verden (Tel.04231-982946, Fax. -83743).**

Leitthema: "EUROPA IM UMBRUCH"

Wieviel kassieren die Amtskirchen?

Ein kurzer Überblick:

- Rund 9 Milliarden Euro jährlich an Kirchensteuern

- Rund 19 Milliarden Euro direkte und indirekt staatl. Leistungen an katholische und ev. Kirche pro Jahr

- Etwa 45 Milliarden Euro pro Jahr staatliche Zuschüsse für Caritas und Diakonie.

Der SPIEGEL vom 06.11.2010 (http://www.spiegel.de/spiegel/vorab/0,1518,727637,00.html) schreibt: „Staatliche Zuschüsse für Kirchen wesentlich höher als bekannt

Die deutschen Kirchen, ihre Mitglieder und Wohlfahrtsverbände, erhalten wesentlich höhere staatliche Zuschüsse als vielfach angenommen. Zu diesem Ergebnis kommt der Experte für kirchliche Finanzen, Carsten Frerk, in seiner neuen Publikation "Violettbuch Kirchenfinanzen" [...] Nach Frerks Berechnung betragen die direkten und indirekten Leistungen, die der Staat Katholiken und Protestanten und deren Einrichtungen bisher gewährt, jährlich rund 19 Milliarden Euro. Diese Summe enthält nicht die 9 Milliarden Euro Kirchensteuern und die schätzungsweise 45 Milliarden für Caritas und Diakonie. Teils geschehe das direkt, wie bei den Zuschüssen der Bundesländer für Bischöfe und anderes Kirchenpersonal, teils indirekt, wie durch Steuerbefreiungen. Allein der Religionsunterricht kostete den Staat im vergangenen Jahr 1,7 Milliarden, theologische Fakultäten und kirchliche Hochschulen weitere 509 Millionen Euro. Mit 3,9 Milliarden finanziert werden christliche Kindergärten. Selbst eine rein kirchliche Unternehmung wie Misereor, das Bischöfliche Hilfswerk, bekam zuletzt 63 Prozent seines 162-Millionen-Etats vom Entwicklungsministerium, nur fünf Prozent stammen direkt von der Kirche.“

Hinzu kommt eine Besonderheit:

“Staat zahlt 442 Millionen Euro für Kirchengehälter” übertitelt der SPIEGEL am 08.06.2010 einen Artikel zur aktuellen Spardebatte (http://www.spiegel.de/politik/deutschland/0,1518,699422,00.html).

Dort steht zusammenfassend: Die meisten Bundesländer Deutschlands zahlen aus allgemeinen Steuermitteln Gehälter an kirchliche Würdenträger. Die Gründe sind in der deutschen Geschichte zu finden. 1803 wurde mit dem Reichsdeputationshauptschluß das Heilige Römische Reich Deutscher Nation “abgewickelt”. Dabei wurden kirchliche Fürstentümer säkularisiert und die Kirchen dadurch in Teilen enteignet. Als Ausgleich dafür wurden von den Rechtsnachfolgern des Reiches Zahlungen an die Kirchen geleistet.

Diese Zahlungen haben immer noch verfassungsrechtliche Bedeutung: Die entsprechenden Artikel der Weimarer Reichsverfassung gelten über Artikel 140 des Grundgesetzes fort. Auch das zwischen dem Deutschen Reich und dem Vatikan geschlossene Reichskonkordat vom 20.Juli 1933 bindet die BRD bis heute, wie das Bundesverfassungsgericht 1957 (auf Klage der Kirchen) festgestellt hat.

Auszug aus dem Konkordat:

-Kirchengemeinden und andere Kirchenorganisationen sind Körperschaften des öffentlichen Rechts (Artikel 13)

- Recht der Kirchen auf Erhebung von Kirchensteuern (Schlußprotokoll zu Artikel 13). ■

Die außenpolitische Alternative

Konturen eines deutsch-russischen geopolitischen Bündnisses

Dr. Rigolf Hennig

Es handelt sich hier um das wichtigste Anliegen Deutschlands überhaupt und natürlich auch Rußlands. Ein deutsch-russisches Bündnis fürchten die US-Amerikaner als Handlanger des Zionismus mehr als der Teufel das Weihwasser.

In der Tat wäre ein deutsch-russisches Bündnis auf Gegenseitigkeit das schlagartige Ende der us-amerikanischen Vorherrschaft, also der "einzigen, verbliebenen Weltmacht" und gleichzeitig das Ende der Weltherrschaftsträume der Zionisten. Ein deutsch-russisches Wirtschaftsbündnis würde zur Stärkung beider Seiten führen dergestalt, daß Deutschland umfangreich über alle benötigten Rohstoffe verfügen könnte und Rußland im Gegenzug in den Genuß der deutschen Hochtechnologie gelangte, also ein Staat den anderen in bestmöglicher Weise ergänzen würde.

Im Ergebnis wären beide Staaten wirtschaftlich unabhängig und es entstünde im Rahmen einer eurasischen Wirtschaftsunion ein aufstrebender Markt mit fast unvorstellbaren Entwicklungsmöglichkeiten. Dies vor dem Hintergrund, daß beide großen Völker seit Jahrhunderten neben einem materiellen vor allem einen engen geistigen Austausch pflegen, die Klassiker der jeweils anderen Seite bewundern und lieben und sich nicht zuletzt auf der menschlichen Seite ähnlicher sind und besser verstehen als mit vielen anderen Völkern, selbst Europas.

Daß Deutschland trotz Demontage, Patentraub und anhaltender materieller und ideeller Ausplünderung ungebrochen weltweit führend ist bei neuen Entwicklungen und Erfindungen, beweist einerseits die anhaltende Bespitzelung, also im Kern Industriespionage durch das US-amerikaneische "Echelon" und zahlreiche weitere Überwachungsmethoden und andererseits die fallweise Wegnahme bahnbrechender Entwicklungen wie u. v. a. Senkrechtstarter, Magnetschwebebahn, Kugelhaufenreaktor und Schneller Brüter. Auch im Rechnerwesen und auf weiteren elektronischen Feldern sind wir immer noch führend.

Die Möglichkeiten und Zukunftsaussichten eines deutsch-russischen Zusammenwirkens - im Grunde einer eurasischen Wirtschaftsgemeinschaft - hatte schon in den dreißiger Jahren des vergangenen Jahrhunderts der begnadete Geopolitiker, Prof. Karl Haushofer, klar erkannt und entsprechend mit Hitler und Hess beraten. Nach Haushofer, der den fernen Osten aus eigener Anschauung gut kannte und sich mit britischen Geopolitikern austauschte, hat ein eurasischer Binnenmarkt unter der Voraussetzung, daß dieser einen industriellen Kopf aufweiset, nahezu unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeiten.

Im Ergebnis wären beide Staaten wirtschaftlich unabhängig und es entstünde im Rahmen einer eurasischen Wirtschaftsunion ein aufstrebender Markt mit fast unvorstellbaren Entwicklungsmöglichkeiten. Dies vor dem Hintergrund, daß beide großen Völker seit Jahrhunderten neben einem materiellen vor allem einen engen geistigen Austausch pflegen.

Der Kopf sollte nach damaligen Vorstellungen das hochindustrialisierte Mitteleuropa - also schwerpunktmäßig das Deutsche Reich - sein. Um dem "Anakondaeffekt", also der Einkreisung und Abschnürung ganzer Kontinente durch Seemächte wie früher England und heute die Vereinigten Statten von Nordamerika entgegenzuwirken, waren schon damals Fernstraßen, Fernleitungen und transkontinentale Bahnverbindungen wie die "Transsib" im Gespräch, allerdings in doppelter Wagenhöhe (wie heute teilweise umgesetzt) und doppelter Wagen- bzw. Spurbreite. Heute käme die Magnetschwebebahn mit ihrem Geschwindigkeitsfaktor hinzu.

Prof. Oberländer, nach dem Krieg Vertriebenenminister zu Bonn und Rußlandberater Adenauers, war in der Zwischenkriegszeit als leitender Ingenieur am Bau der großen Staustufen an der Wolga beteiligt. Ich kannte Oberländer gut, dessen Sohn mit meinem Bruder in eine Klasse ging und der in meinem Elternhaus ein- und aus ging. Auch er bestätigte die zukunftsträchtige deutsch-russische Zusammenarbeit. Der Zweite Weltkrieg, auf Betreiben der internationalen Zionisten letztlich ein europäischer Bruderkrieg, hat diese Zusammenarbeit zerstört.

Man stelle sich nur einmal vor, Deutsche und Russen hätten, anstatt sich wechselseitig zu zerfleischen, ihr gesamtes Kriegspotential - diesen Ungeheueren Einsatz an Menschen und Material - in ein gemeinsames eurasisches Friedensvorhaben eingebracht. Das Ergebnis hätte die Welt verändert und zahlreichen folgenden Geschlechtern die Zukunft gesichert. Und genau darum geht es auch heute noch. Nicht umsonst fürchten die internationalen Zionisten ein deutsch-russisches Bündnis mehr als der Teufel das Weihwasser.

Inzwischen hat Putin - bewußt oder nicht - die geostrategischen Pläne Haushofers übernommen. Die Möglichkeiten, die sich hieraus ergäben, wäre Deutschland beteiligt, sind schier unerschöpflich. Doch zunächst noch ein Rückblick in Stichworten auf die deutsch-russischen Beziehungen.

Als Stalingrad fiel und mein Vater den Krieg für verloren gab, da bestand er darauf, daß Rußland der große, unverzichtbare Partner Deutschlands in der Zukunft sein müsse. Mich hat dieser Gedanke seither nicht mehr verlassen.

Und in der Tat: Immer, wenn Frieden zwischen den beiden Völkern herrschte, war dies für beide ein Segen. Handel und Wandel, Kulturaustausch und Wirtschaft blühten zum Gewinn beider Länder.

Ivan IV., genannt "Der Schreckliche" hat, wie Johann Thießen mitteilt, mit Hilfe deutscher Fachleute, nicht zuletzt Militärs, die Tatarenherrschaft beseitigt.

Zar Peter I. holte deutsche Fachleute in großer Zahl nach Rußland, um Reformen durchzuführen und "das Fenster nach Europa aufzuschlagen".

Beginnend mit der deutschstämmigen Zarin Katharina die Große war die Romanowdynastie praktisch deutsch. In Gefolge der großen Zaren kamen deutsche Lehrer, Ärzte, Wissenschaftler, Baufachleute, Militärs, Verwaltungsleute und nicht zuletzt Siedler in großer Zahl nach Rußland - Wolgadeutsche, Schwarzmeerdeutsche u. a. - sodaß zuletzt vor allem in den russischen Machtstrukturen wie dem Kabinett, dem Senat, dem Gouverneurcorps, dem Generalstab und der Akademie der Wissenschaften zu Moskau, so auch in Armee und Marine, Fernmeldewesen und Verkehr, Deutsche in erstaunlich hoher Zahl anzutreffen waren. In Petersburg lebten 46.000 Deutsche und das Moskauer Telefonbuch wies seitenweise deutsche Namen auf.

Bismarck, der fließend russisch sprach, hatte die Bedeutung Rußlands als Partner für Preußen und später das Deutsche Reich immer im Blick. Wesentlich für die Wechselbeziehungen zwischen dem russischen Reich und Europa bzw. dem entstehenden Deutschen Reich waren indes die Umwälzungen im Gefolge von Napoleons Eroberungszügen. Zwei Namen stechen hier hervor, nämlich Yorck von Wartenburg und Karl von Diebitsch. Yorck vertrat Preußen und schloß hinter dem Rücken seines Königs mit dem russischen Vertreter Diebitsch - bezeichnenderweise ein Baltendeutscher - die berühmte "Konvention von Tauroggen" am 3. Dezember 1812, die das Ende Napoleons einleitete. Das Denkmal bei der Poscherauer Mühle wird gegenwärtig erneuert und man darf gespannt sein, was man im Gedenkjahr 2012 dort vorfinden wird.

Man stelle sich nur einmal vor, Deutsche und Russen hätten, anstatt sich wechselseitig zu zerfleischen, ihr gesamtes Kriegspotential - diesen ungeheuren Einsatz an Menschen und Material - in ein gemeinsames eurasisches Friedensvorhaben eingebracht. Das Ergebnis hätte die Welt verändert und zahlreichen folgenden Geschlechtern die Zukunft gesichert. Und genau darum geht es auch heute noch. Nicht umsonst fürchten die internationalen Zionisten ein deutsch-russisches Bündnis mehr als der Teufel das Weihwasser.

Für uns ist dieses Ereignis jedenfalls von herausragender Bedeutung, steht es doch sinnbildhaft für einen neuen gemeinsamen politischen Akt, der erneut den Lauf der Geschichte ändern würde. Damals war Frankreich eine Großmacht und versuchte nach der Besetzung der deutschen Lande durch die Niederwerfung Rußlands Weltmacht zu werden. Heute sind die Vereinigten Staaten von Nordamerika nach eigener Einschätzung die "letzte verbliebene Weltmacht" und haben sich die europäischen Völker - wie weiland Napoleon - zu Vasallen gemacht. Auch wenn die Staaten nur die Handlager einer dahinter stehenden Geldmacht sind - so sind doch wiederum Deutschland und Rußland das Ziel hegemonialer Weltmacht und sollten daher zusammenstehen.

Da beim Zusammenbruch der Sowjetunion um 1989 abzusehen war und sich dann bewahrheitete, daß die "BRD" als us-amerikanischer Vasallenstaat und als "staatsähnliche Selbstverwaltung unter alliierter Vormundschaft" weder in der Lage noch willens war, sich der deutschen Ostgebiete aus der Konkursmasse nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion anzunehmen, hatte sich 1995 aus der "Notverwaltung des deutschen Ostens im Deutschen Reich" der "Freistaat Preußen" als souveräner Staat im einstweiligen Exil gebildet, beraten von namhaften Völkerrechtlern. Als solcher trat er alsbald mit russischen Verantwortungsträgern in Verbindung, so mit Alexeji Mitrofanov, seinerzeit Vorsitzender des geopolitischen Ausschusses der russischen Staatsduma.

Mitrofanov war seinerzeit durch einen sensationellen Vorschlag aufgefallen. 1992 hatte er die Achse Paris-Berlin-Moskau-Tokio als Gegenentwurf zur NATO vorgeschlagen und als Morgengabe der deutsch-russischen Partnerschaft die Rückgabe Nordostpreußens, also des Königsberger Gebietes angeboten. Sechs Monate später folgte der russische Generalstab, der die Achse auf Berlin-Moskau verkürzte. Es ist unnötig, zu erklären, daß bei den Vereinigten Staaten die Alarmglocken schrillten - und die BRD erst gar nicht reagieren durfte.

Als Vertreter des Freistaates hatte ich 1993 ein gut zweistündiges Gespräch mit Mitrofanov, in welchem er mir hinsichtlich der deutsch-russischen Partnerschaft uneingeschränkt recht gab und welches mit seinem Vorschlag endete, doch als Gouverneur für das Königsberger Gebiet zu kandidieren, seine damals starke nationalliberale Partei - die Schirinowskipartei - würde mich unterstützen.

Anläßlich jenes Moskaubesuchs hatte ich Gelegenheit festzustellen, daß die russische Intelligenz auf die deutsch-russische Partnerschaft setzt. Übrigens auch in Königsberg, wo ein fließend deutsch sprechender Oberst des KGB, getarnt als Kapitän zu See, geradezu leidenschaftlich die deutsch-russische Zusammenarbeit beschwor. Seitens des Freistaates hielten wir noch eine Weile auf konspirativem Wege Verbindung mit Rußland über den stellvertretenden Militärattaché im Berlin, dann erlosch die Verbindung in der Jelzinära und konnte unter Putin bislang nicht wieder aufgebaut werden.

Wir hatten seinerzeit den Russen eine Denkschrift "Im Sinne von Tauroggen" vorgelegt. Jeder gebildete Russe weiß, was damit gemeint ist. Es geht um die Wiederholung der Befreiung Europas, damals von Napoleon, jetzt vom US-Imperialismus in gemeinsamer Anstrengung. Unser Vorschlag beinhaltete eine Vierte Baltenrepublik "Preußen" als preußisch-russisches Kondominium auf Zeit, um dort als Zoll- und Steueroase nach dem Vorbild Hongkongs die Wirtschaft anzukurbeln, das Völkerrecht wiederherzustellen und eine Brükke zwischen Deutschland und Rußland zu bauen.

Tatsächlich hat dieser Vorschlag auf dem Tisch der russischen Regierung gelegen und der seinerzeitige Bundesaußenminister Kinkel mußte erstaunt eine entsprechende Anfrage seines russischen Kollegen Primakow beantworten. Zur gleichen Zeit hatte Herbert Schweiger den Russen eine gemeinsame Rubel-Eurowährung vorgeschlagen, die nicht gegen den Dollar konvertierbar sein sollte. Inzwischen hat Putin in mehreren Anläufen, zuletzt im vergangenen Jahr in Wien, die deutsch-russische Zusammenarbeit angemahnt. Immerhin hatte diese, zum Verdruß der Polen bei der Verwirklichung der Öl- und Gasdruckleitung durch die Ostsee geklappt. Was Putin tatsächlich seit Jahren betreibt, stellt die Vorstellungen Haushofers beinahe in den Schatten und ist überwältigend, allerdings noch ohne Deutschland, das gegenwärtig mit der BRD nicht handlungsfähig ist.

Zur Zeit ist eine zweite transsibirische Eisenbahn in Bau, Nord- und Südkorea sollen beide daran angeschlossen werden (nicht ohne Grund ist Kim Yong II zwei mal mit der Bahn nach Moskau gefahren, nämlich um sich selbst ein Bild zu machen und der eiserne Vorhang zwischen Nord- und Südkorea reißt wirtschaftlich regelmäßig auf), eine Landverbindung von der Halbinsel Sachalin - Brücke oder Tunnel - nach Japan ist im Gespräch, zahlreiche Öl- und Gasdruckleitungen Richtung China sind im Bau, ebenso transkontinentale Autobahnen und Stromtrassen. Am wichtigsten dürfte die Umgehung des Suezkanals sein, von Europäisch-Rußland über den Iran und den Indischen Ozean nach Indien und Fernost.

Wir hatten seinerzeit den Russen eine Denkschrift „Im Sinne von Tauroggen" vorgelegt. Jeder gebildete Russe weiß, was damit gemeint ist. Es geht um die Wiederholung der Befreiung Europas, damals von Napoleon, jetzt vom US-Imperialismus in gemeinsamer Anstrengung.

All dies hat aber nur Bestand vor dem Hintergrund einer genialen machtpolitischen Konstruktion, der Schanghai-Kooperations-Organisation, kurz SCO, ein Werk Putins. Putin war schon bald nach seiner Amtsübernahme nach China gereist, wo er - zum Entsetzen der begleitenden Berichterstatter und Übersetzer - mit Chinas Präsidenten in Deutsch verhandelte. Herausgekommen ist hierbei ein Vertrag auf Gegenseitigkeit über wirtschaftliche und militärische Anliegen.

Es folgten Indien, wohin er seinen Außenminister sandte und später Pakistan - bis dahin alles Staaten mit Atombewaffnung -, einige zentralasiatische Staaten und inzwischen auch Venezuela und der Iran. Da Venezuela derzeit Südamerika schrittweise wirtschaftlich und militärisch gegen die USA und vor allem gegen den IWF in Stellung bringt, hat diese Verbindung globale Bedeutung. In jedem Fall ist die SCO geeignet, die NATO zu neutralisieren und den beteiligten Staaten ein hohes Maß an Sicherheit zu bieten.

Damit ist auch der Plan des us-amerikanischen Sicherheitsberaters Brzezinski eines weltweiten Schachspiels der "einzigen verbliebenen Weltmacht" USA mit Figuren, Ländern und geopolitischen Schlüsselstellungen und Rohstofflagern gegen den Rest der Welt praktisch gescheitert, obwohl das Ende des laufenden Konfliktes in Nordafrika und im Vorderen wie Mittleren Morgenland noch nicht abzusehen ist.



Mustergültiges Heldengedenken

Einen guten Einblick in das gegenwärtige Spannungsfeld hat uns vor drei Jahren der Georgienzwischenfall gewährt. Als Sakaschwili, Präsident Georgiens und CIA-Agent, seine von Israel ausgebildeten und ausgerüsteten Truppen in Südossetien einrücken ließ, hatte er die Rechnung ohne den Wirt, nämlich Rußland, gemacht. Wiewohl Südossetiens Hauptstadt Zchinwali weitgehend zerstört wurde, konnten russische Truppen die Georgier vertreiben, vorübergehend auch georgisches Gebiet besetzen, reichlich Kriegsgerät erbeuten und im Wege der geographischen Lage Südossetiens Georgien praktisch in der Mitte unweit dessen Hauptstadt Tiflis abschnüren. Damit entfällt Georgien als möglicher Auslöser eines Angriffs gegen Rußland.

Wäre Georgien zu diesem Zeitpunkt, wie geplant, schon Mitglied der NATO gewesen, wäre der bereits schwelende Dritte Weltkrieg voll ausgebrochen und die BRD hätte als NATO-Partner gegen Rußland antreten müssen. Die Ziele von NATO und EU sind hierbei klar: Ausschaltung eines Mitspielers im globalen Machtkampf, Gewinnung des Aufmarschgebietes gegen China und Übernahme der russischen Rohstoffe.

Tatsächlich bleibt den US-Amerikanern als Handlangern der Globalisten nicht mehr viel Zeit, wenn sie die Weltherrschaft übernehmen - oder auch nur ihre derzeitige Stellung halten wollen. Die Wahl ist für sie schwer, denn jeden Tag, den sie zögern, wird China stärker und die SCO insgesamt.

Tatsächlich bleibt den US-Amerikanern als Handlangern der Globalisten nicht mehr viel Zeit, wenn sie die Weltherrschaft übernehmen - oder auch nur ihre derzeitige Stellung halten wollen. Die Wahl ist für sie schwer, denn jeden Tag, den sie zögern, wird China stärker und die SCO insgesamt. Ein Weltkrieg wäre aber schon jetzt für die USA ungeachtet ihrer noch bestehenden militärischen Überlegenheit ein unkalkulierbares Risiko. Nicht zuletzt deshalb zögern sie mit dem seitens der us-amerikanischen "Neocons", also der neukonservativen Zionisten geplanten Überfall auf den Iran und beschränken sich einstweilen auf geographische Einkreisung, Anzettelung innerer Unruhen und wirtschaftlichen Druck.

Die bunten Umsturzversuche der CIA-glenkten NGO´s mit unterschiedlichen Folgen in der Ukraine, Weißrußland und Georgien vor Augen, mit dem Vorschieben von NATO und EU bis auf das Gebiet der früheren Satelliten mit Raketenbasen in Pommern und Böhmen, mit der Einkreisung von Norden, Westen und Süden als Zeichen ernster Bedrohung sollte Rußland klarer Stellung beziehen.

Der Übergang zur offenen Auseinandersetzung ist gleichwohl jederzeit zu erwarten. Rußland sollte spätestens seit dem Georgienzwischenfall die Zielrichtung der Globalisten klar erkannt haben - und wahrscheinlich hat es das auch. Daher verwundert es, daß Rußland nicht klarer Stellung bezieht, sich bei der Abstimmung über den Angriff auf Libyen nur der Stimme enthält, anstatt von seinem Vetorecht Gebrauch zu machen, daß es auf ein Mitspiel in der NATO erpicht ist und noch immer die antideutsche, zionistische Geschichtsaufbereitung und Propaganda im eigenen Lande zuläßt, von einigen rühmlichen Ausnahmen abgesehen. Putin selbst hat sich anläßlich einer Gedenkrede in Auschwitz geradezu geschichtlich abartig geäußert. Und wenn er Wert auf die deutsch-russische Zusammenarbeit legt, dann darf er Deutschland nicht durch eine pompöse und geschichtsfälschende Siegesfeier über Deutschland - in Anwesenheit von Frau Merkel - beleidigen.

Die bunten Umsturzversuche der CIA-glenkten NGO´s mit unterschiedlichen Folgen in der Ukraine, Weißrußland und Georgien vor Augen, mit dem Vorschieben von NATO und EU bis auf das Gebiet der früheren Satelliten mit Raketenbasen in Pommern und Böhmen, mit der Einkreisung von Norden, Westen und Süden als Zeichen ernster Bedrohung sollte Rußland klarer Stellung beziehen. Tatsächlich scheint Putin auf Zeit zu spielen. Für eine offene Auseinandersetzung ist Rußland noch nicht ausreichend gerüstet, wenngleich es seit der Ausplünderung unter Jelzin aufgeholt hat. Im Raum Nordostpreußen sind Raketenstellungen gegen die Natobasen in Stellung gebracht und die russische Marine hat sich darauf vorbereitet, notfalls die Ostsee abzuriegeln.

Der Trumpf, mit Nordostpreußen den ganzen fremdbesetzten deutschen Osten durch Wiederherstellung völkerrechtlicher Verhältnisse gegen NATO und EU in Stellung zu bringen, wobei die EU und NATO als handelnde Einheit zu sehen sind, ist noch nicht ausgespielt. Der Freistaat Preußen steht immer noch bereit.

Und ein weiterer, nicht minder entscheidender Trumpf steckt noch im russischen Ärmel und wartet auf seinen Einsatz: die Öffnung der Archive zu Moskau, die Aufschluß geben können über die wahren Geschehnisse in Auschwitz und anderenorts. Freilich scheitern die Russen an der fremdgesteuerten BRD, wenn sie diese für die Vertretung deutscher Anliegen halten. Auch leiden sie an den Folgen von 70 Jahren Sowjetdiktatur, die die Eigenverantwortung der Menschen verkümmern ließ und schließlich neigen viele Russen, wie auch Dr. Rix bestätigt, zu vordergründiger Vorteilsnahme. Nicht zuletzt gab es in Rußland immer - und gibt es heute noch - eine starke deutschfeindliche Unterströmung, die sich aus der alten russischen Angst vor Fremdsteuerung speist und geschickt durch ausländische, vornehmlich angelsächsische und zionistische Einflüsterungen genährt wird. Der Russe ist stolz. Es wäre ein Fehler, ihm einreden zu wollen, was er machen soll. Man kann ihm nur auf dem Weg zur Erkenntnis vorsichtig helfen.

Putin und sein Juniorpartner Medwedjew - der der Stolz der Moskauer Judengemeinde sein soll - haben auch die innere Auseinandersetzung in Rußland noch lange nicht gewonnen, trotz einiger Teilerfolge gegen die berüchtigten Oligarchen wie Chordokowski, Beresowski und Gussinski, sämtlich Ableger des gleichen Nomadenvölkchens.

Tatsächlich sind die "Harvardboys", "Oligarchen" und "Heuschrecken" noch allenthalben in Amt und Würden, vornehmlich in Politik und Wirtschaft, sind stellvertretende Gebietsleiter und stellvertretende Firmenleiter, in Moskau wie in Petersburg und Königsberg. Es besteht lediglich ein Waffenstillstand

zwischen der immer noch stark jüdisch geprägten Wirtschaft und der russischen "Wiedergeburt" Putins. Selbst die jüngsten Präsidialwahlen waren wesentlich aus Wirtschaftskreisen bezahlt. Schließlich fehlt es Rußland ein einem lebendigen Mittelstand, insbesondere dem Bauernstand, den Putin noch nicht einmal im Ansatz wiederaufgebaut hat. Der Mittelstand ist aber das Rückgrat eines jeden Staates.

So stellt sich heute Rußland als ein zwar vom Kommunismus befreiter, aber noch sehr unvollständiger und auch noch nicht hinreichend handlungsfähiger Staat dar. Er bedarf im Grunde deutscher Hilfe so, wie wir Deutschen russischer Hilfe bedürfen.

So stellt sich heute Rußland als ein zwar vom Kommunismus befreiter, aber noch sehr unvollständiger und auch noch nicht hinreichend handlungsfähiger Staat dar. Er bedarf im Grunde deutscher Hilfe so, wie wir Deutschen russischer Hilfe bedürfen. Und obwohl Deutschland und Rußland den gleichen Gegner haben und in der gleichen, globalistischen Falle sitzen; obwohl Abhilfe dringend not tut und sich beide wechselseitig entscheidend helfen könnten und obwohl die Zeit drängt, sind noch keine Zeichen für einen Durchbruch zu erkennen.

Zur Zeit ist nicht auszumachen, ob Rußland unter Putin Teil des "Systems" ist, in dem Rußland eine Sonderrolle zu spielen trachtet, oder ob Rußland unter Putin tatsächlich in eigener Herrschaft handelt und sich nur, um in der gegenwärtig schwächen Position Zeit zu gewinnen, zurückhält und anpaßt. Ein verschärfter Georgien-Ossetienkonflikt würde ggf. Klarheit schaffen. Für uns Deutsche gibt es keinen Sinn, zu warten, bis sich Rußland vielleicht bewegt. Wir müssen selbst handeln - oder besser, wir müßten, was aber im Zeichen der BRD und EU gegenwärtig schwer möglich ist. Müssen wir tatsächlich warten, bis uns eine offene Auseinandersetzung zum Handeln zwingt?



Graf Yorck von Wartenburg

Die EU ist schwer angeschlagen, das deutsche Volk ist zunehmend beunruhigt. Wir werden als Volk möglicherweise binnen Kurzem gezwungen sein, zu handeln. Und dann gilt es, Zeichen zu setzen auch für Rußland, so, wie wir dies schon in der Vergangenheit getan haben.

Die EU ist schwer angeschlagen, das deutsche Volk ist zunehmend beunruhigt. Wir werden als Volk möglicherweise binnen Kurzem gezwungen sein, zu handeln. Und dann gilt es, Zeichen zu setzen auch für Rußland, so, wie wir dies schon in der Vergangenheit getan haben. Bis dahin müssen wir uns auf die zu erwartenden Veränderungen vorbereiten. Das deutsch-russische geopolitische Bündnis muß Tatsache werden, unserer aller Zukunft wegen! Das heißt aber: Wir müssen dringend unsere Selbstbestimmung zurückgewinnen! ■

Interview mit Dietrich Schuler

„Das Göttliche vollendet sich hier auf dieser Erde“

Frau Gudrun Schwarz (Verlag Ahnenrad der Moderne) interviewt Dietrich Schuler zu Fragen der Philosophie und Religion

Frau Schwarz - Frage: Was ist revolutionär am Kreatismus?

Herr Schuler - Antwort: Die vollständige Aufhebung der Trennung des Göttlichen vom wirklichen Leben, d. h. von allen existierenden Wesen bis hinunter zum Atomkern, den wir gleichermaßen als Subjekt auffassen. Dies bedeutet ebenso die Untrennbarkeit von Geist und Stoff wobei der Geist immer ebenso primär ist wie die Materie als Urdualität. Der Geist erscheint nicht erst beim „Menschen“. Nur der subjektive Wachheitsgrad ist, gemäß der Evolution, etwa vom Atom bis zum europäischen Genie nahezu unendlich verschieden. Geist heißt dem Wortsinne nach „bewegende Kraft“. Das besagt, überall wo Kraft ist, ist auch Geist im weitesten Sinne. Deshalb kann z.B. der Dialektische Materialismus, der sagt: „Es gibt nur Materie und ihre Bewegung“ niemals erklären, woher diese Bewegung denn kommen könne. Revolutionär ist ferner die kategorische Absage an alle jenseitigen Schöpfergottheiten, Überwelten, Allmächtigen, Teufel, Gott-Teufel, Himmel, Höllen und Paradiese. Der Gott der Wüstenreligionen z.B. wäre das ärmste, einsamste und erbarmungswürdigste Wesen, das sich denken läßt. Mit dem Attribut der Allmacht geriete er sogar, angesichts der Wirklichkeit, zum perversen Weltverbrecher. Das Göttliche ist, wie natürlich auch das Teuflische, immer nur im Leben selber zu suchen.

Frage: Kreatismus leitet sich ab von creare = erschaffen, hervorbringen. Was ist das zu Erschaffende?

Antwort: Alle Religion ging stets vom Menschen aus. Das Göttliche ist nichts Statisches, etwas hinter den Sternen. Es vollendet sich hier auf dieser Erde als ihr höchster Sinn, und es kann sich nur biologisch vollenden in Leib, Geist, Seele und Blut, also in einer höheren Art, in einem überlegenen Typus, in dem, was Nietzsche symbolhaft „Übermensch“ genannt hat. Es ist also etwas zu Schaffendes. Schon heute könnten mit den tausend Mitteln, die Politik und Wissenschaft zur Verfügung stehen, strahlende Völker ins Leben gerufen werden, wie sie noch nie auf Erden waren. In der Gegenwart geschieht jedoch das genaue Gegenteil. Der egalitäre Zeitgeist vernichtet am Ende in logischer Konsequenz die Intelligenzrassen der Erde, vor allem die weißen, aber auch die ostasiatischen Leistungsvölker. Er kehrt die Evolution um. Die heutige Welt lebt von der Technik und Wissenschaft, die fast ausschließlich von weißen Völkern geschaffen wurden. Aber Politik und Mediendressur richten sich direkt gegen selbige. Die „Menschheit“ droht in einer breiartigen, undefinierbaren Schamottmasse aus Chaos und Kriminalität zu versinken. Schon deshalb ist der kreatistische Gegenentwurf notwendig.

Schon heute könnten mit den tausend Mitteln, die Politik und Wissenschaft zur Verfügung stehen, strahlende Völker ins Leben gerufen werden, wie sie noch nie auf Erden waren. In der Gegenwart geschieht jedoch das genaue Gegenteil. Der egalitäre Zeitgeist vernichtet am Ende in logischer Konsequenz die Intelligenzrassen der Erde, vor allem die weißen, aber auch die ostasiatischen Leistungsvölker. Er kehrt die Evolution um.

Frage: Sie verknüpfen den Kreatismus als zukünftige Religion für Menschen unserer Art mit der Politik und sagen, daß beide Bereiche nicht zu trennen sind. Warum legen Sie Wert darauf, beide Bereiche zu verbinden?

Antwort: Die Bezeichnung Religion ist im Zusammenhang mit dem Kreatismus unpassend. Der Religionsbegriff wurde durch die Wüstenreligionen, insbesondere das Christentum, völlig verdorben. Er verbindet sich durch Tradition landläufig mit „Herr“-sagen, mit Kniebeugen, mit Ducken vor göttlichen oder teuflischen Fußtritten, mit haltlosen Glaubenshoffnungen. Er hielt die Menschen in der Unmündigkeit. Mit all dem hat Kreatismus nichts zu tun. Eine Religion kann man auch nicht dekretieren. Der zukünftige „Hazar“ mit seinem geistigen Inhalt erwächst aus Leben und Geschichte, insbesondere aber aus dem Martyrium Europas und da vor allem aus dem der Deutschen im 20. Jahrhundert, wobei die Hauptprüfungen noch kommen werden. Religion, richtig verstanden, muß dem Leben dienen, der Arterhaltung und Artentfaltung, ebenso wie Politik, Wirtschaft, Rechtswesen, Erziehung, Leibesertüchtigung und anderes. Das bildet ein Ganzes. Für den Mosaismus waren Judentum, Religion, Politik, jüdische Geschichte immer ein und dasselbe. Das Christentum, obwohl eine jüdische Sekundärreligion, lehrte Europa das genaue Gegenteil. Jahrhundertelang haben die ernsthaftesten Europäer ihre besten Kräfte an ein imaginäres „Jenseits“ verschwendet und der aktiven Daseinsgestaltung ihrer Völker entzogen. Die Europäer wurden Opfer einer verquasten Humanitätsduselei. Insbesondere ist der notorisch unpolitische „deutsche Michel“ mit ein typisches Produkt des Christentums. Politik im wahren edlen Sinne ist immer auch Religion und umgekehrt.

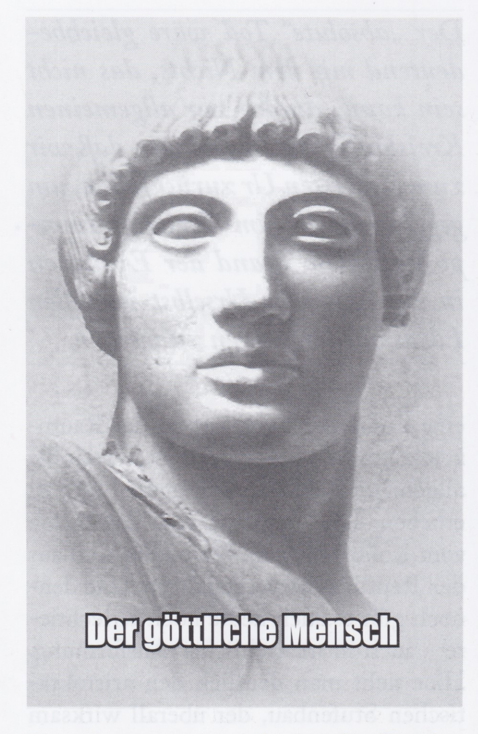
Frage: Welche Einstellung haben Sie als Kreatist zum Umgang mit der Natur - im Vergleich oder im Gegensatz zu der biblischen Aussage: Macht euch die Erde untertan?

Antwort: Grundsätzlich hat und braucht jede Gemeinschaft, schon jeder Verein, eine Führung. Der Typus Mensch ist das höchste organische Gebilde auf der Erde. Er ist gleichsam ihr Gehirn. Wer also sollte führen außer ihm? Das Leben ist ein aristokratischer, pyramidaler Stufenbau. Wir könnten nicht existieren ohne feste Erdrinde, ohne Luft und Wasser, ohne Pflanzen und Tiere. Die Forderung: „Macht euch die Erde untertan“ im Alten Testament der Bibel war ausschließlich an die Hebräer gerichtet. Prinzipiell hat die Heraufkunft und Entwicklung des Typus Mensch Flora und Fauna ungeheuer viel abgefordert. Doch

zurecht. Ohne Fleisch- und Fischnahrung, ohne die Eier der Vögel hätte der Ur- und Frühmensch nicht überleben können. Der Führende hat mehr Rechte als der Geführte und Unterlegene, aber gleichzeitig eine umfassende Fürsorgepflicht diesen gegenüber - auch im eigenen Interesse. Natur- und Umweltschutz im weitesten Sinne wird nirgends so groß geschrieben wie in Europa, vor allem in Deutschland, etwas, das dem deutschen Idealismus ganz besonders entspricht. Leider wird diese gute und richtige Idee von den Parteigrünen völlig mißbraucht und pervertiert. Vom eigentlichen Anliegen ist dort inhaltlich kaum mehr etwas zu spüren, sondern ihre politische Stoßrichtung ist eindeutig antideutsch im Sinne der „Antifa", und man hat manchmal den Eindruck, als wollten solche „Giftgrünen" Deutschland in ein Drittweltland zurückboxen. Und gerade hierbei muß einmal gesagt werden, daß das Dritte Reich das vorbildlichste Tierschutzgesetz der Welt hatte. Der Kreatismus steht für einen umfassenden Natur- und Umweltschutz, schließt dabei aber vor allem auch Menschen- und Volksschutz ein. Darüber hinaus erstrebt er nicht nur bloße Arterhaltung, sondern auch Aufartung und ist insofern „Zukunftsmusik".

Frage: Sie vertreten im Kreatismus die Lehre von Karma und Reinkarnation. Unterscheidet sich Ihre Auffassung von derjenigen, wie wir sie z. B. aus dem Buddhismus und dem Hinduismus kennen?

Antwort: Der Wiederverkörperungsglaube war ursprünglich bei fast allen Völkern verbreitet, vor 2000 Jahren selbst bei den Juden. Er ist sehr eigentlich ur-indogermanisch. Auch im „christlichen Abendland" war der Gedanke der Wiedergeburt bei vielen herausragenden Gestalten eine sichere intuitive Gewißheit, ganz besonders bei Goethe, wie dies zahlreiche Stellen aus seinem umfangreichen Schrifttum beweisen. Der Hauptunterschied zwischen dem Kreatismus und den südasiatischen Religionen liegt zunächst in der vollständig gegensätzlichen Wertung der Reinkarnation als solcher. Für den Kreatisten ist diese kein Fluch, sondern eine ungeheure Chance, ein goldenes notwendiges Geschenk der Existenz überhaupt, und ohne sie wäre das Leben ein sinnloser Betrug. Die kreatistische Postulierung der Wiederverkörperung als „Naturgesetz" ist kein Glaube, sondern sie ergibt sich logisch aus unserer Seinslehre. Ein Nichts ist nicht, d. h., es kann nicht gedacht werden (Parmenides). Alles Seiende, alle Subjektwesen bis hinunter zur "Atomseele" sind, wie die Welt selber, ein notwendiges Antinichts. Die vierdimensionale Raumzeitwelt kennt nur den ewigen fließenden Wandel; aber hinter dem permanenten Werden muß ein Sein stecken, und das ist nur mit und in einer zeitlosen Dimension möglich. In der Tat wissen heute die Kosmologen und Weltraummathematiker, daß es mindestens elf Dimensionen gibt, die aber unlösbar mit unserer Raumzeit verbunden sind und mit ihr ein Ganzes bilden. In der zeitlosen Dimension ist das Sein (Antinichts) jedes Subjektwesens als Urmonergon oder Urselbst, als bloßes spezifisches Sosein angelegt. Erst in der Raumzeit kommt alles zum sprühenden Leben und zur ewigen Bewegung. So ist z. B. der Säugling ganz und gar nicht mehr der Gleiche wie der junge Mann oder der Greis, aber dennoch derselbe, weil sich das Urmonergon nicht verändern kann und „will". Daher ist der Ewige Tod eines Subjektwesens ebenso unmöglich wie das ewige Leben im Sinne einer Vita mit den Eckpunkten Geburt und Tod. Das ist nur ein Durchgang unter vielen. Leben, Geburt, Tod und Wiedergeburt gehören zyklisch zusammen, so wie auch die Evolution des Kosmos nur kreisläufig zu denken ist. Der sog. Urknall bedeutet nur den Beginn eines neuen "Weltjahrs" nach dem Ende eines vorhergehenden Zyklus. Er kann nicht aus dem Nichts gekommen sein, es sei denn, es war ein unechtes Nichts. Ein totales Nichts ist nicht denkbar. Dies alles wird sichtbar an der „anorganischen" Materie. Auch die mineralische und metallische Welt verändert sich ununterbrochen durch ein Miteinander und Gegeneinander, durch Einflüsse von Temperatur und Klima, Flora und Fauna, durch die Millionen von Erzeugnissen aus Menschenhand, ermöglicht durch eben diese Stoffe. Auch dort gibt es den ewigen Kreislauf aus Leben, Tod und Wiedergeburt, nur sind auf dieser Stufe die Ausschläge so gering, daß sie nicht „auffallen", während bei den organischen Wesen die Geburts- und Sterbepunkte deutlich sichtbar sind. Dies führte beim philosophischen Materialismus zu der falschen Schlußfolgerung: "Es gibt nur Materie", aufgefaßt als toter Stoff; denn Eisen und



Phosphor „verschwinden" nicht. Für den Materialismus wurde daher der „tote Stoff" zum ewigen Gott, so wie bei den Christen „der Geist".

Frage: Was geschieht, wenn der Mensch stirbt, d. h., die raumzeitliche Dimension verläßt? Wo und wie bleibt das Urmonergon?

Antwort: Tod und Sterben ist nicht auf „den Menschen" beschränkt. Wir sind Teil der Natur, die aber keine eigene Instanz außerhalb der existierenden Wesen darstellt. Zunächst muß klar sein, was zeitlose Dimension heißt. Sie ist kein „Jenseits", sondern das Unveränderliche in unlösbarer Verknüpfung mit den anderen Dimensionen und der Raumzeit. Daher können wir auch nach dem Tod, der relativ ist, nicht aus der Welt „hinausfallen". Der „absolute" Tod wäre gleichbedeutend mit dem Nichts, das nicht sein kann. Analog zur allgemeinen Kreisläufigkeit scheint mir, daß wir zum äußersten Ur zurückfallen, um gegebenenfalls im Zeitraffertempo nach dem Stand der Evolution in der unserem Urselbst gemäßen Form wiedergeboren zu werden. Unser zeitloses Urmonergon bleibt immer dasselbe, ob beim Fötus, Embryo oder beim „richtigen" Leben und vorher. Wir müssen als „Antinichtse" bereits in den Urnebeln vorhanden gewesen sein. Daher die kreatistische Formel: Wir sind so alt wie die Welt selber! Es herrscht ein stufiges Prinzip, das bereits in der zeitlosen Dimension vorgeprägt sein muß. Alles andere ist dann

Der „absolute" Tod wäre gleichbedeutend mit dem Nichts, das nicht sein kann. Analog zur allgemeinen Kreisläufigkeit scheint mir, daß wir zum äußersten Ur zurückfallen, um gegebenenfalls im Zeitraffertempo nach dem Stand der Evolution in der unserem Urselbst gemäßen Form wiedergeboren zu werden.

eine Sache der Evolution in der Raumzeit. Zum Beispiel bestand im Tertiär die allgemeine Tendenz, sich in die Lüfte zu erheben. Die Tausende von Vogelarten vom Kolibri bis zum Steinadler sind aus den Reptilien hervorgegangen. Und dennoch gibt es auch heute noch Kriechtiere - auch in menschlicher Ausformung. Hier sieht man deutlich den aristokratischen Stufenbau, der überall wirksam ist. Die Urrnonergone der Menschen in Gegenwart und Vergangenheit sind nur der allerwinzigste Bruchteil aller Urmonergone der zeitlosen Dimension. Das durchgehende Subjektwesen mit dem „Ich und dem Nichtich" wird nur durch das zeitlose Urmonergon erklärbar. Über die Dauer der Intervalle zwischen unserem „Sterben" und der Wiedergeburt, sowie über deren konkreten Vollzug läßt sich nur spekulieren. Doch scheinen hier kausale Zusammenhänge zu bestehen. Wir wissen noch lange nicht alles. Es wäre töricht und überheblich, dies abzustreiten. Sicher ist nur, daß es den Ewigen Tod so wenig gibt wie die ewige Verlängerung einer Vita, die mit dem Eckpunkt Geburt oder Zeugung beginnt. Nicht in den Weltraum hinaus zu fremden Sternen zieht es uns nach dem „Tode", sondern zurück zu unseren Lieben, Nächsten und Artgenossen, zu dem uns Vertrauten. In dieser Liebe und Verbundenheit liegt das eigentlich Göttliche mit dem Streben nach höherer Vollkommenheit.

Frage: Brauchen wir überhaupt eine „neue" Religion?

Antwort: Grundsätzlich ist der Mensch ein homo religiosus, d. h., die Sehnsucht nach etwas Höherem, Besseren, Erstrebenswerten, nach letzter Sinnfindung ist uns eingeboren. Nur muß klar sein, daß die Religion des kommenden Hazars eine völlig andere Qualität, eine ganz neue Kategorie bildet, die mit den Erlösungsreligionen der Wüste, insbesondere dem Christentum, absolut nichts gemein hat. Das Christentum hat sich, abgesehen von seinen abstrusen Dogmen, als verhängnisvoll erwiesen. Obwohl es die Europäer waren, die diese heimtückische Fremdreligion so lange am Busen nährten, sind heute sämtliche christlichen Kirchen und Denominationen weltweit ohne Ausnahme Trabantinnen und Hauptträger eines dümmlichen Farbigenkults - christlicher Miserabilismus - und schwimmen voll im Fahrwasser des antiweißen Rassismus, der von den Weltmedien gefördert wird. Sie befinden sich also im trauten Verein mit Marxismus, Plutokratie und anderen Zerstörern der weißen Völker. Außerdem war das Christentum von Beginn an antigermanistisch, später mit dem Katholizismus vor allem auch in Frankreich, Polen und der alten Donaumonarchie, während es in England und Amerika besonders eng mit dem Judentum verbunden blieb.

Der Kreatismus kennt keine übergeordneten Instanzen über der multidimensionalen Welt, weder „die Natur" , das Schicksal oder irgendeinen transzendenten Schöpfer. Wir stehen voll in der Verantwortung und sind, zumindest auf diesem Planeten, die geistigen Führer der Natur, die es außerhalb der existierenden Subjektwesen gar nicht gibt. Viele wohlmeinende Freunde aus dem volks-und europatreuen Lager setzen auf die Natur, als wäre diese ein eigenes Subjekt, eine besondere Instanz, sie tun dies angesichts der überall sichtbaren Dekadenz. Das aber ist illusorisch. Die Natur sind wir - und unsere Feinde. Wenn wir uns nicht selber helfen, gibt es keine anderweitige Hilfe.

Die höchste Freiheit und Mündigkeit erfordert auch das höchste Verantwortungsgefühl. Die Weißen vereinigen mit ihren schöpferischen Fähigkeiten und ihrem Organisationstalent Fairneß und Rechtsgefühl. Die Ziele, die wir uns stecken, sind dann zugleich Ziele „der Natur". Die erwähnte letzte Sinnfindung wird wohl als „Zukunftsmusik" erst dem aus unserer Art kommenden höheren Menschentypus möglich sein. Der künftige Hazar wird neue Formen und Normen finden, auch einen neuen Ritus. Die heute so geschätzte Beliebigkeit in religiösen Fragen mit dem „Alles (nichts) ist wahr" und dem „Alles erlaubt" ist untauglich für das Fundament eines neuen ungeahnten Zeitalters. ■

Fundstücke

„Was wär' ein Gott, der nur von außen stieße, im Kreis das All am Finger laufen ließe! Ihm ziemt's, die Welt im Innern zu bewegen, Natur in sich, sich in Natur zu hegen, so daß, was in ihm lebt und webt und ist, nie seine Kraft, nie seinen Geist vermißt."

Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832)

„Die Materie zerfährt in ihre letzten Elemente wieder, die nun in anderen Formen und Verhältnissen durch die Reiche der Natur wandern, anderen Absichten dienen. Die Seele fährt fort, in anderen Kreisen ihre Denkkraft zu üben und das Universum von anderen Seiten zu beschauen. Man kann freilich sagen, daß sie diese Sphäre im geringsten noch nicht erschöpft hat, daß sie solche hätte vollkommener verlassen können, aber weiß man denn, daß diese Sphäre für sie verloren ist? Wir legen jetzt manches Buch weg, das wir nicht verstehen. Aber vielleicht verstehen wir es in einigen Jahren besser."

Friedrich Schiller (1759-1805)

„Aber warum könnte jeder einzelne Mensch auch nicht mehr als einmal auf dieser Welt vorhanden gewesen sein? ... Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, daß es der Mühe wieder zu kommen etwa nicht lohnet?"

Gotthold Ephraim Lessing (1729-1781)

Gedanken zum Sein

Das Geheimnis des Lebens ist die Wiedergeburt

Dietrich Schuler

In Wahrheit sind Geist und Stoff unzertrennbar und es wäre falsch, das Subjektwesen auf das Organische oder gar Menschliche einzugrenzen, was stets die fatale Folge der Trennung von Mensch und Natur war.

Im engsten Zusammenhang mit dem Subjektwesen steht die Reinkarnation, die bei den meisten Menschen eine intuitive Gewißheit ist und außerdem bei vielen (Natur-)Religionen das selbstverständliche Grundgerüst allen kultischen Denkens bildete und noch bildet, insbesondere bei den Indogermanen und unter diesen wieder besonders ausgeprägt bei Kelten, Persern und Indern. Die sogenannten Offenbarungsreligionen der Wüste haben die Unsterblichkeitssehnsucht der Menschen mißbraucht durch jenseitige Utopien und Betrügereien und sie so nach metaphysischen Schlaraffenländern ohne Kampf und Leid irregeleitet.

Um es vorwegzunehmen: Die Wiedergeburt ist ein Grundaxiom als jeweilige Neuverkörperung nicht irgendwo, sondern hier auf dieser Erde. Ohne Reinkarnation wäre das Leben ein Betrug nicht nur durch das Fehlen jeder ausgleichenden Gerechtigkeit, sondern es trüge letztlich den Stempel abstoßender Sinnlosigkeit. Das Geheimnis allen Lebens ist aber die Wiedergeburt!

Unser Stammbaum reicht nicht nur eine Million Jahre zurück bis zum Tierreich, sondern wirklich bis zum „Ur“, was das biologische Grundgesetz beweist, indem unsere Embryonalenentwicklung im Zeitraffertempo die gesamte bisherige Evolution überbrückt. Es gingen also Millionen und Abermillionen von Generationen voraus, die eine Unzahl von Einzelexemplaren der jeweiligen Arten umfaßten. Die Leugnung der Reinkarnation würde bedeuten, daß alle diese Wesen jeweils nur ganz kurz aufglühen, um dann für ewige Zeiten in Nacht und Nichts zu versinken – und solches ephemere Kommen und Gehen nun in fernste Zukunft verlängert! Dies würde den Tatbestand völliger Absurdität erfüllen. In Wahrheit kommt alles wieder, wenn auch in stets veränderter Form. Die Überwindung der Wüstenreligionen ist ohne die Annahme der Reinkarnation als Grundgesetz des Lebens ein Ding der Unmöglichkeit. Die Wüstenreligionen, aber auch die philosophischen Gedankengebäude zogen ihre Zählebigkeit aus dem Umstand, daß sie alle nach einem Festpunkt, nach etwas Ewigem, schlechthin Seienden suchten, ob sie das nun Gott, ewiger Schöpfer, ewige Idee (Plato), das Ding an sich (Kant), Weltvernunft, Gesetz, Wille oder sonstwie nannten, weil es unvernünftig wäre, anzunehmen, daß es gar kein wirkliches Sein, sondern immer nur Wechsel, Werden, Vergehen, Aufbau, Zerstörung, Lebensfluß und Tod gäbe ohne jeden Fixpunkt, der hinter all dem steckt, d.h., ohne etwa absolut Seiendes.

Die Überwindung der Wüstenreligionen ist ohne die Annahme der Reinkarnation als Grundgesetz des Lebens ein Ding der Unmöglichkeit.

Kann etwas werden, das gar nicht „ist“? Da nun aber vor allem das Christentum die wirkliche Welt beargwöhnt, verleumdet und häufig geradezu mit der „Hölle“ gleichgesetzt hat, wurde in seinem Nachtrab das absolute Sein oft auch von der Philosophie in ein fernes Jenseits hinausgerückt, jedenfalls in eine „metaphysische“ Existenz, wo es dann als Gott, Schöpfer, reiner Geist, ewige Idee, Ding an sich oder in ähnlicher Umschreibung auftrat. Für das reale Sein aber blieb nur der Schein, das Flüchtige, Sterbliche und die totale Abhängigkeit von einem transzendenten „Schöpfer“, die somit die entsprechende Unmündigkeit aller Wesen nach sich zog. Die Frage, woher denn jener Schöpfer komme, wie, wo und wovon er lebe, bitteschön, was er die ganzen Ewigkeiten vor der Welterschaffung getan habe und zu welchem Zweck sie überhaupt erfolgt sei, da er ja ohnehin als die vollkommenste Vollkommenheit vorgestellt wird, diese Frage blieb aus gutem Grunde seit eh und je unbeantwortet. ■

Fundstücke

Dresden: In der sächsischen Landeshauptstadt fand vor wenigen Wochen der 33. Deutsche Evangelische Kirchentag statt. Dort hat der Schleswiger Bischof Gerhard Ulrich die Christen in Deutschland aufgefordert, gegen Rechtsextremismus Position zu beziehen: “Rechtsradikale Gedanken sind menschenfeindlich. Und weil der Mensch ein Ebenbild Gottes ist, handelt es sich um Gotteslästerung”, sagte Ulrich am Freitag beim 33. Deutschen Evangelischen Kirchentag in Dresden. Darüber aufzuklären sei auch für die Kirche ein riesiger Bildungsauftrag in Kindertagesstätten, bei Konfirmanden und in der Erwachsenenarbeit. “Da haben wir noch eine gute Wegstrecke vor uns, aber auch eine große Chance”, sagte der Theologe. Der Bischof rief auch zur stärkeren Beteiligung an Demonstrationen gegen rechtsextreme Aufmärsche auf. Auf dem Kirchentag wurde zudem darüber debattiert, ob „rechte“ Jugendliche künftig von der Konfirmation auszuschließen seien.

*

Laut Joseph Ratzinger / Papst Benedikt XVI. sei es Aufgabe des Christentums, der Welt die „Universalisierung des Gottesvolkes“ zu bringen, „kraft derer nun Israel die Weite der Völker der Welt umspannen kann... Nun konnten diese Menschen ganz dem Gott Israels gehören, denn nun war dieser Gott durch Jesus - wie Paulus ihn verkündete - wirklich der Gott aller Menschen geworden; nun konnten sie durch den Glauben an Jesus als Gottessohn ganz dem Volk Gottes zugehören.“

(Joseph Ratzinger in „Jesus von Nazareth“, Herder-Verlag, Freiburg, Basel, Wien, Seite 217)

„Das religiöse Leben Europas beruht auf dem Einfluß des jüdischen Geistes, wie er im Christentum wirkt.“

(Paul Cohen-Ponheim in „Die Mission des Judentums“, Berlin, 1922, Seite 58)

Religion ist keine Lehre, sondern eine Haltung

Religion und Rasse

Karl Hein

Die Fragen um Welt- und Lebensanschauung sind recht verworren – nicht aus sich und wegen ihrer natürlichen Schwierigkeit, sondern weil man sie in langen Jahrhunderten erst verworren gemacht hat.

Wir sprechen heute vielfach in Worten, deren einstiger und echter Sinn umgebogen und verfälscht ist: wir brauchen sie gedankenlos wie geprägte Münzen und merken gar nicht, daß wir tote dogmatische Formeln mit uns herumschleppen – diese Formeln aber zwingen uns auf Geleise, welche wir gar nicht befahren wollen. Bei einer Erörterung stößt man oft auf solche mißverständliche Formeln, an deren Unklarheit weltanschauliche Gespräche häufig scheitern; und deshalb muß unbedingt an einer klaren und eindeutigen Ausdrucksweise festgehalten werden, ohne Redensarten und Fremdworte – damit jeder sofort verstehen kann, wovon eigentlich die Rede ist.

Da kann gleich mit einem solchen Wort, noch dazu mit einem Fremdwort begonnen werden, um welches und über welches viel gestritten wird. Das ist das Wort „Religion".

„Religion" ist ein Fremdwort, welches in Deutschland erst um das Jahr 1600 aufgekommen , also noch recht jung ist; es stammt aus dem Lateinischen, ist aber in seiner eigentlichen Bedeutung nicht mehr zu ermitteln: der römische Redner Cicero leitete es von „immer wieder lesen" (relegere) ab, während in späterer Zeit der Kirchenschriftsteller Lactantius es von „binden" (religare) herleiten wollte – beide Ableitungen sind aber sprachlich kaum möglich.

Was dieses Fremdwort also in seiner Heimatsprache bedeutet hat, weiß man nicht eindeutig – und noch viel unklarer ist sein Sinn im heutigen deutschen Gebrauch. Niemand vermag sich unter „Religion" etwas ganz genau Bestimmtes zu denken – denn die Zahl der abweichenden und gegensätzlichen Begriffsbestimmungen in der Wissenschaft ist unübersehbar, und die Ansichten über das, was „Religion" oder „religiös" ist, gehen weit auseinander und gegeneinander.

Versucht man aber, aus der Fülle der wissenschaftlichen Angaben den gemeinsamen Kern herauszuheben, so kann man ihn nur ganz allgemein etwa in den Satz fassen: „Religion ist das Verhältnis des Menschen zu etwas ihm Überlegenen"; ein „religiöses Erlebnis" aber liegt vor, wenn der Gehalt eines Erlebnisses über den Einzelanlaß hinaus auf etwas Ganzes, Großes weist. Damit ist aber noch gar nichts gesagt über die Art des Überlegenen, welchem der Mensch begegnet oder auf welches Große jenes Erlebnis weist. Und es gibt auf der Erde zahllose Formen von „Religion", welche das „Überlegene" ganz gegensätzlich fassen, ja es brauchen nicht einmal „Geister" oder „Götter" in einer Religion vorzukommen: es gibt echte Religion auch ohne „Gott", wie etwa den Buddhismus oder die Lehre des Chinesen Kung-futse. „Der Gott" gehört also nicht zum Wesen der „Religion": jede Ehrfurcht vor etwas Erhabenem ist „Religion", und „religionslos" im strengen Sinn kann man nur solche Menschen nennen, die überhaupt nichts Großes anerkennen wollen.

Deshalb ist es völlig falsch, wenn gewisse Kreise so tun als sei „Religion" dasselbe wie „Kirche", d.h. wie eine zufällige Religionsform. „Religion" und „Kirche" haben an sich miteinander gar nichts zu tun, und ein Mensch, der sämtliche Kirchen entschieden ablehnt, ist dennoch „religiös", wenn er das Bewußtsein von etwas „Überlegenem" hat, welcher Art dieses auch sein mag. Erst wenn Religion sich in scharf umschriebenen Sätzen, also in einem „Dogma" oder „Bekenntnis", zu einer Sache des Verstandes gestaltet, entwickelt sich eine Organisation, welche man im Zusammenhang mit dem Christentum als „Kirche" bezeichnet. Wollte man nun ein wirklich treffendes deutsches Wort für „Religion" suchen, so müßte erst einmal das Wesen der Religion eindeutig festgestellt sein – aber darüber ist eben keine Klarheit zu gewinnen. Bedeutsam ist auch, daß im germanischen Raum für „Religion" kein eigenes Wort vorhanden war oder gebildet wurde: althochdeutsch übersetzte man es mit „ehafti" oder „ehalti" (Haften oder Halten am Gesetz), mittelhochdeutsch einfach mit „ewe" (Gesetz). Der Grund dafür liegt darin, daß im germanischen Raum bei den nordischen Menschen das, was das Christentum als „Religion" verkündete, ganz unbekannt war – denn das Christentum brachte in diesem Wort einen ganz fremden Klang mit: den Klang von „Dogma" und „Rechtgläubigkeit". „Die Religion ist die Erkenntnis Gottes und ein dem Willen Gottes entsprechender Lebenswandel". So verkündet das Christentum – und dadurch trägt es in den Begriff „Religion" voreilig Dinge hinein, die erst noch genau zu untersuchen sind; es beschlagnahmt „die Religion" einfach für sich und unterschlägt, daß es neben ihm noch zahllose andere „Religionen" gibt. „Religion" ist eine ganz allgemeinmenschliche und selbstverständliche Erscheinung, weil jeder Mensch einmal vor etwas steht, was größer ist als er selbst.

Es ist Unsinn, den Völkern eine „Mission", eine „höhere Religion" bringen zu wollen, wobei das „höher" noch stark zu bezweifeln ist, weil jedes unvermischte Volk, wenn es unbeeinflußt bleibt, eine seiner Art gemäße Religion findet, so daß für Begriffe wie „höher" oder „primitiv" kein Raum ist.

Deshalb ist auch der bekannte Satz töricht: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben." Die Religion? Welche denn? Die Religion gibt es doch nirgends, sondern immer nur eine Religion, nämlich eine der zahllosen Religionsformen, welche man auf der Erde findet. Die Eigenart jeder „Religion" liegt ja darin, wie sich der Mensch zu dem „Überlegenen", zum Erhabenen verhält; Religion ist keine „Lehre", sondern eine Haltung. Welchen Vorzug sollte eine der Religionsformen vor den übrigen haben, außer diesem, daß sie einem Menschen artgemäß ist? Alle Religionen, die über ein Dogma verfügen (es sind nur die drei semitischen: Judentum, Christen-

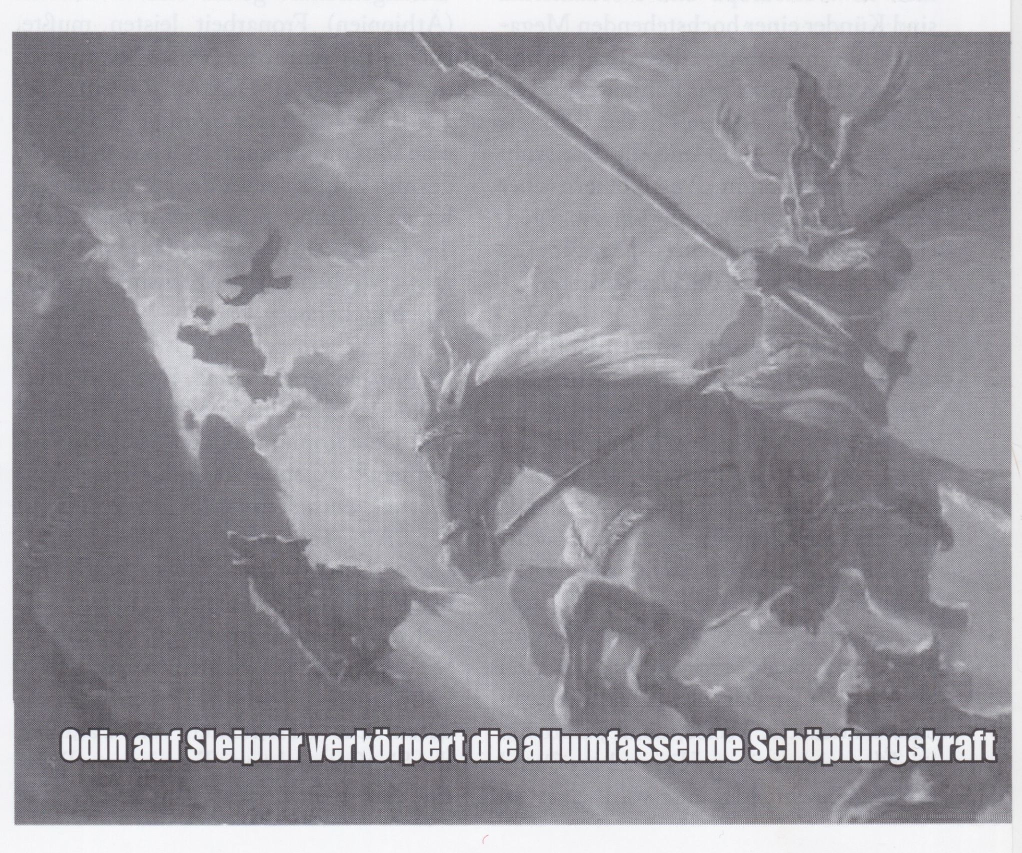
tum, Islam) bezeichnen sich als „unfehlbar richtig und einzig wahr" – und daraus ergibt sich, daß keine von ihnen „die wahre" ist, da keine sich als solche erweisen läßt. Als Erlebnisform ist jede Religion wahr, d.h. echt, wenn sie der Art des erlebenden Menschen, also seiner Rasse entspricht. Und nur, wenn sie so durch und durch artgemäß ist, kann eine Religion als wahr bezeichnet werden. Aber es ist eben die Möglichkeit solcher Erlebnisformen unbegrenzt: die eine Rasse antwortet auf die Welt und das Leben mit kühner Entschlossenheit, die andere mit Angst; die eine will das Leben erkämpfen, die andere erbitten, die dritte ergaunern; die eine erforscht die Gesetze der Welt, die andere wittert überall übernatürliche Mächte, die man beschwören muß.

Der Ausspruch: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben", ist folglich unberechtigt und nur im Munde von Priestern verständlich, welche ihre Religion als die „einzig wahre" ansehen und in Wahrheit meinen: „Das Volk muß unter der Priesterherrschaft gehalten werden."

Man muß auch keineswegs von einer „Entwicklung" der Religion reden, als habe der Mensch erst an Kräfte, dann an Seelen, dann an Tiere, dann an Geister, schließlich an Götter geglaubt – oder wie man sonst eine solche Entwicklungsreihe von der „primitiven" bis zur „absoluten" Religion aufstellen mag. Wir können von „niederer" oder „höherer" Religion nur von uns aus sprechen, nicht aber von anderen Menschen aus, denen irgendeine andere Religionsform artgemäß und deshalb angemessen ist – denn in den verschiedenartigsten Religionsformen auf der Erde zeigen sich überall nicht Stufen, sondern Endpunkte der Entwicklung: die „Naturvölker" sind nämlich ebenso alt, wenn nicht sogar noch älter als die „Kulturvölker", sie haben also ebensoviel Zeit zur „Entwicklung" gehabt wie die „Kulturvölker" – und wenn sie heute nicht auf unserer Stufe stehen, so ist das eben darin begründet, daß sie dahin gar nicht kommen können, daß sie zur Gestaltung eines einheitlichen Weltbildes nach unserem Bild einfach nicht fähig sind – auch in tausend Jahren werden sie nicht anders „entwickelt" sein, weil ihnen dazu die biologischen Voraussetzungen fehlen. Deshalb ist es auch ein Unfug, solchen Völkern durch „Mission" eine „höhere Religion" bringen zu wollen, wobei das „höher" noch stark zu bezweifeln ist, weil jedes unvermischte Volk, wenn es unbeeinflußt bleibt, eine seiner Art gemäße Religion findet, so daß für Begriffe wie „höher" oder „primitiv" kein Raum ist. Deshalb gibt es auch keine „Einheitsbegriffe" in der Religion; Worte wie: Gott, Opfer, Furcht, Vertrauen, werden nach Inhalt und Bedeutung überall ganz verschieden gebraucht – und es wäre das verhängnisvollste Mißverständnis, wollte man etwa das Wort „Gott" bei Negern, Indianern, Mongolen oder Juden nach unseren Vorstellungen deuten. Überall gibt eben die Rasse den Ausschlag und verleiht jene unveränderliche Haltung, aus welcher der Mensch nicht heraus kann.

Der Ausspruch: „Dem Volke muß die Religion erhalten bleiben", ist folglich unberechtigt und nur im Munde von Priestern verständlich, welche ihre Religion als die „einzig wahre" ansehen und in Wahrheit meinen: „Das Volk muß unter der Priesterherrschaft gehalten werden." Denn der Satz kann richtig nur lauten: „Dem Volke muß seine Religion erhalten bleiben", d.h. seine arteigene Haltung, in welcher es das Große und Ewige erlebt und dazu Stellung nimmt. Allerdings hat diese Religion nichts mit „Kirchen" zu tun: wenn auch sämtliche Kirchen mit all ihren Dogmen verschwinden, so schadet das dem Bestand der „Religion" nicht im geringsten – im Gegenteil: dann erst kann man hoffen, daß das Volk zu seiner „Religion", zu seinem „religiösen Erlebnis" kommt.

Denn man weiß doch ganz genau, daß in Deutschland die jetzigen Formen der „Religion" mit den Kirchen durchaus nicht immer dagewesen sind. Sie sind vielmehr recht jung, sind erst ein paar Jahrhunderte in Deutschland, während das nordische Volkstum Jahrtausende alt ist; sie sind aus der Fremde eingeführt worden, sogar bei einer fremden Rasse entstanden. Warum sollte also ausgerechnet diese fremde Einfuhrreligion „dem Volk erhalten bleiben" müssen? Oder sollte der germanische Raum vor der Erfindung der Kirchen keine eigene „Religion" gehabt haben? Und womit wollte man wohl beweisen, daß die Kirchen jüdischer Herkunft besser seien als die arteigene germanische Haltung? ■


Odin auf Sleipnir verkörpert die allumfassende Schöpfungskraft

Die Geschichte einer geistigen Zumutung

Eine kleine Religionsgeschichte

Roland Wuttke

Schon am Ende der Altsteinzeit (10.000 Jahre vor unserer Zeitrechnung) sind Opferhandlungen und Bestattungsrituale bekannt. Aus jener Zeit, in der bereits eine Besiedelung Amerikas und Australiens nachgewiesen ist, finden sich in Höhlen Südfrankreichs und Nordspaniens farbige Tierzeichnungen. Die über Jahrhunderte währende Seßhaftigkeit erlaubte den Siedlern und Gärtnern aus dem Norden eine exakte Kenntnis des Gestirns und daraus die Bestimmung der Zeit.

Am Anfang war die Sonnenverehrung

Die 7000 Jahre alte Zeitmeßanlage von Gosek (Sachsen-Anhalt) und der 5000 Jahre alte Steinkreis von Stonehenge (Südengland) sind ebenso Zeugen hohen astronomischen Wissens, wie die Sonnenscheibe von Nebra (rd. 3600 Jahre alt). Zeitmeßanlagen, zugleich auch Kultstätten, finden sich im gesamten Norden Europas bis zum Ural. Die Dolmen in Westeuropa und Nordamerika sind Künder einer hochstehenden Megalithkultur mit ausgereiften mathematischen und logistischen Fähigkeiten. Die Einteilung des Himmels in den Tyrkreis mit 12 mal 30 Grad und die Kreiszahl 3,14 waren bekannt. Den Völkern jener Zeit war die Sonnenreligion zu eigen, eine Verehrung jenes Sterns, der für alles Leben auf der Erde die Ursache ist.

Das Wissen über den ewigen Kreislauf der Natur war selbstverständlicher Bestandteil des Lebens und Grundlage einer Erkenntnis, die den Menschen und alle Lebewesen als göttlich sah und mit bildhaften Darstellungen das Verständnis der Gottheiten förderte. Immerwährende Naturgesetze benötigten weder Dogmen noch Priesterkasten. Die Einheit von Mensch, Gott, Natur, Kultur, Wesen und Seele war gegeben, das Heil des Menschen war nicht gebunden an eine sonderliche Weise, denn „Gott hat im Menschen seinen Himmel groß und schön gemacht, edel und wohl. Er ist in seinem Himmel und der ist im Menschen“ (Paracelsus).

In dieser Weise waren auch die Götter der Ägypter, der Babylonier, Assyrer, Phönizier, Perser, Griechen und Römer stets Allegorien für ein tiefes Naturverständnis vom ewigen Werden und Vergehen: „Das Leben nährt sich aus der Asche des Vergangenen“ (Nietzsche). Ihr Gottesbild war stets wesenhaft, ihrem Erleben, Fühlen und Denken verhaftet.

Die Juden

Kaum beachtet gab sich vor rund 4000 Jahren das kleine Nomadenvolk der Juden eine monotheistische Religion mit „Urvater Avraham“. Die Existenz dieses Abrahams ist ebensowenig gesichert, wie diejenige des jüdischen Staatsgründers Moses um 1250 v. Ztr. Gott Jahwe soll die 12 Stämme Israels, mit „Gesetzen“ versorgt, zu seinem „auserwählten Volk“ erklärt haben. Das selbstgegebene Auserwähltheitsbewußtsein mußte verhängnisvolle Folgen haben. Als jenes streitbare Nomadenvolk in ägyptische Gefangenschaft geriet und in Nubien (Äthiopien) Fronarbeit leisten mußte, ersann ihr Anführer Moses, vermutlich unter Ramses II. (1290-1224) eine List zur Einigung seiner Stämme. Er erfand eine Zusammenkunft mit Gott Jahwe, der ihn zum Erretter der Juden erhoben haben soll und führte sein Volk, kraft der Findigkeit seiner am Hofe des Pharaos erworbenen Priesterausbildung, aus Ägypten heraus.

Die sogenannten „fünf Bücher Moses“ (Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronium) bilden das „Alte Testament“, welches das „offenbarte Wort Gottes“ enthalten soll. Tatsächlich ist das „Alte Testament“ ein Konglomerat aus der Kultur- und Geistesgeschichte jener Völker, bei denen die Juden – ob freiwillig oder unfreiwillig – einzukehren pflegten, den Sumerern, Ägyptern, Babyloniern, Assyrern, Persern und anderen. Die Geschichten vom Paradies, der Sintflut und vom Turmbau zu Babel sind Anleihen daraus.

Die fünf Bücher unbekannter Herkunft nahmen die Juden als ihr Gesetz (Tora) an, wobei neben einer Vielzahl sonderbarer Verhaltensvorschriften die Aggressivität der „Gotteslehre“ ausschlaggebend für ihr künftiges Verhalten sein sollte. Als Beispiele sollen die Auszüge aus dem 2. Buch, Kapitel 23 und dem 5. Buch, Kapitel 7 genügen:

„Wenn nun mein Engel vor dir her geht und dich bringt an die Amoriter, Hethiter, Pheresiter, Kanaaniter, Heviter und Jesubiter und ich sie vertilge, so sollst du ihre Götzen umreißen und zerbrechen. Ich will meinen Schrecken vor dir her senden und alles Volk verzagt machen, dahin du kommst, und will dir alle deine Feinde in die Flucht geben.“

"Wenn dich der Herr, dein Gott in das Land bringt, darein du kommen wirst, es einzunehmen, und ausrottet viele Völker vor dir her [...], die größer und stärker sind denn du, und wenn sie der Herr, dein Gott, vor dir dahin gibt, daß du sie schlägst, so sollst du keinen Friedensbund (mit den Überlebenden) schließen und ihnen keine Gnade erweisen [...] Sondern also sollt ihr mit ihnen tun: Ihre Altäre sollt ihr zerreißen, ihre Säulen zerbrechen, ihre Haine abhauen und ihre Götzen mit Feuer verbrennen. Denn du bist ein heiliges Volk dem Herrn, deinem Gott. Dich hat der Herr, dein Gott, erwählt zum Volk des Eigentums aus allen Völkern, die auf Erden sind."

Mit dieser von einigen findigen Personen erdachten Herrschafts- und Identitätsideologie konnten sich die Juden - trotz ethnischer Veränderung und Zerstreuung über die Völker der Erde – durch die Jahrtausende retten – bei entsprechender Beliebtheit. Für etwa 80 Jahre, unter ihren Königen David (1007-968) und Salomo (968-930) errichteten sie ihr Reich mit der Hauptstadt Jerusalem, das alsbald jedoch von den Assyrern und Babyloniern zerschlagen wurde. Die wechselvolle Geschichte des kleinen Judenvolkes wäre kaum der Beachtung wert, wenn sie nicht um das Jahr 70 nach unserer Zeitrechnung, angesichts der Zerstörung ihres heiligen Tempels in Jerusalem durch die Römer, einen genialen Einfall gehabt

hätten. Ihr Glaubensbruder Saulus (Paulus) deutete einen 40 Jahre zuvor von den Römern (auf Betreiben der Juden) hingerichteten hebräischen Wanderprediger, einen Jesus (Joshua) von Nazareth, als „Sohn Gottes" um und gründete so das Christentum.

Das Christentum

Eine „Jungfrau" Maria soll diesen Jesus „Christus" auf sonderbare Weise empfangen haben, eine Anleihe von den ägyptischen Göttern Isis und Horus. Die "Muttergottes" gebar Jesus, den „Sohn Gottes", so wie Isis ihrerseits Horus gebar, den Sohn von Orion, dem höchsten Gott der Ägypter. Jesus und Horus waren sozusagen Gottessöhne auf Erden, die den Zweck einer besseren Bindung der Gläubigen an die Lehre erfüllten.

Schon der Gründungsmythos des Christentums war ein Plagiat. Die Jesusgestalt wurde aus der ägyptischen Götterwelt und der griechischen Mythologie zusammengeschustert. Das „Neue Testament" steht dem „Alten" in der Erfindungsgabe nicht nach. Aus einer Vielzahl von „Evangelien" wurden bis zum Ende des 4. Jahrhunderts diejenigen des Matthäus, Markus, Lukas und Johannes als „göttliche Offenbarung" erklärt. Auch hier finden sich überall Anleihen: Bei den ägyptischen Göttern Horus und Osiris, bei Herakles, Attis und der griechischen Dyonysos-Mythologie, beim babylonischen Tammuz und dem syrischen Adonis, ja sogar bei Buddha.

Mit dem sich rasch ausbreitenden Christentum gelang es den Juden, ihre ideologische Einflußnahme auf einen großen Teil der Erdbevölkerung auszudehnen. 392 hatte Theodosius I. (347-395) alle heidnischen Kulte verboten und die katholische Lehre zur Staatsreligion erklärt. Das Geheimnis der Ausbreitung dieser jüdischen Sekundärideologie liegt neben seinem mildtätigen, sozialen Anstrich in der Exklusivität ihres universalen Gottes, der außerhalb der Welt gestellt wird. Indem Gott „nicht von dieser Welt" ist, übergibt man die gesamte Kommunikation und Interpretation einer selbsternannten Priesterkaste. Aus diesem Grund fand das Judenchristentum bei römischen und europäischen Herrschern den großen Zuspruch, weil es mit der „Erbsünde" die Bereitschaft zur Untertänigkeit förderte und die Herrschaft



Geschäft mit der Barmherzigkeit

„von Gottes Gnaden" vererbbar machte. Die machtpolitische Nützlichkeit der Christenreligion war erkannt, die Feudalherrschaft geboren. Mußten sich die Herzöge der Germanen mit kühner Tat immer wieder neu beweisen und konnten diese bei Mißerfolg oder schwindender Macht abgesetzt werden, blieb die Herrschaft nun dauerhaft in den Händen der Fürsten und Priester. Das römische Bodenrecht, ebenfalls von jüdischer Ideologie inspiriert, tat sein übriges: Erstmals konnte das freie Bodennutzungsrecht den Siedlern und Bauern entrissen, das Eigentumsrecht zur Grundlage dauerhafter Unterjochung gemacht werden: „Römisches Recht – der Freie wird zum Knecht." In tausend Kriegen wurden den Bauern von den Fürsten und Bischöfen ihr Land geraubt und die Sippen in den Frondienst gezwungen.

Mit Kreuzzügen, Glaubenskriegen, Ketzer- und Hexenverfolgungen senkte sich das Christentum wie ein schwarzes Leichentuch über Europa. Tausende „Ketzer" wurden im Namen christlicher Nächstenliebe verbrannt. Im Namen der Barmherzigkeit floß das Blut der Hugenotten in Strömen. Unter der Flagge Christi wurden Millionen von Ungläubigen ausgerottet und im „Kampf gegen den Terror" sterben noch heute täglich unschuldige Menschen. Alle Glaubensgrundsätze der „fünf Bücher Moses", wie die Unduldsamkeit, der Hass auf Andersartige, die Geringschätzung der Frau und der Tierwelt, die skrupellose Ausplünderung von Mensch und Natur und die Feindschaft gegenüber der freien Wissenschaft, finden wir nun in Europa: Ein freiwilliger geistesgeschichtlicher Rückschritt.

„Der Freie wird zum Knecht"

Die christliche Geschichtsforschung hat dies alles in glorreiche Jahrhunderte umgelogen. Glorreich waren indessen nur der immer wieder aufflammende Widerstand und die Rückbesinnung auf die kulturellen Wurzeln einer freien Zeit. Die Sachsen, die Friesen, die Stedinger, die Bauern und Ketzer, anfangs auch die Protestanten und Eidgenossen und viele Denker und Forscher lehnten sich gegen die geistige Zumutung des Christentums auf. Eine Ablehnung der in der Trinitätslehre verhafteten „Menschwerdung Gottes" durch die arianischen Goten wurde 385 auf dem Konzil von Nicäa verworfen. Die Herrschafts- und Rechtfertigungsideologie aus dem Orient hatte allerdings zu wenig Substanz um auch das Jahrtausende währende Naturverständnis der Siedler und Bauern mit ihrer Sagen- und Götterwelt zu verdrängen. Unter der Oberfläche einer aufoktroyierten Priester- und Fürstenherrschaft lebte das germanische Brauchtum, wie etwa die Verehrung der Menhire als Götteridole weiter. Auf dem Konzil von Nantes (658) erfolgte die Weisung, diese heidnischen Steine auszugraben und verschwinden zu lassen. Karls Gesetze (802) bedrohten jeden mit dem Tode, der weiterhin heidnische Bräuche pflegte. Da dies alles nicht zum gewünschten Erfolg führ-

te, versuchte man durch die Integration heidnischer Bräuche und Symbole in die christliche Glaubenswelt das Problem zu lösen. Kirchen wurden oft auf heilige Plätze gestellt. Manche Kirchen sind mit Steinen von Thing- und Opferstätten erbaut. Die „Geburt Christi" trat an die Stelle der Geburt des Lichtes, der Wintersonnenwende. Die Maria ist „Materia", das Sinnbild der Sonne, die das neue Jahr gebiert, weswegen es schwarze Madonnen gibt, als Symbol der dunklen Tage um den 21. Dezember. Das Osterfest (Auferstehungsfest) ist das germanische Fruchtbarkeitsfest, das die Auferstehung der Natur symbolisiert. Pfingsten war das Frühlingsthing, Fronleichnam der alte Brauch des Flurumganges und das germanische Erntefest wurde zum christlichen Erntedank. Die drei Bethen Ambeth, Barbeth und Wilbeth sind die drei Nornen als Symbol für Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Viele Kirchen sind mit heidnischen Symbolen geziert. Der Priester macht mit erhobenen Armen die Man-Rune nach. Das Priesterkreuz ist eine verfremdete Hagal-Rune usw.

Islam, Hinduismus und Buddhismus

Zur vollständigen Darstellung seien hier noch kurz der Islam, der Hinduismus und der Buddhismus erwähnt. Nach der Schedelschen Weltchronik von 1493 ist Mohammed (um 610) der Sohn einer Hebräerin und eines Arabers. Würde dies zutreffen, wäre – wie Jesus von Nazareth auch der Gründer des Islams jüdischer Herkunft. Tatsächlich nimmt der ebenfalls monotheistische und aggressiv-missionarische Islam nicht nur den jüdischen Urvater Avraham als Ibrahim zum Vater aller Völker an, er sieht viele biblische Gestalten inklusive Jesus als Propheten. Das islamische Glaubensbekenntnis „Schahada" erklärt – wie das Judenchristentum - apodiktisch: „Es gibt keinen Gott außer Gott und Mohammed ist sein Prophet." Juden und Moslems betrachten Ungläubige als minderwertige Menschen.

Auch das Verhältnis zum Tier und das mit den Juden gemeinsame grausame Schächten, verrät keine Achtung gegenüber der Schöpfung. Der Konflikt zwischen Christen und Juden und Moslems und Juden ist kein Widerspruch, da es sich nicht um religiöse Konflikte, sondern um Kämpfe um die Vorherrschaft handelt, die mit religiösen Symbolen geführt werden.

Der Hinduismus besteht eigentlich aus mehreren Religionen und hat seinen Ursprung in Indien, wo vor rund 4000 Jahren arische Stämme eingewandert sind. So gibt es in den drei Veden und in der Religionspraxis starke Parallelen zu den alten Naturreligionen mit Opferriten und Beschwörungen. Eine politische Kraft entwickelte der Hinduismus im Kampf gegen die englische Besatzung (Gandhi, 1947). Dennoch ist der Hinduismus weder dogmatisch noch missionarisch.

Der Buddhismus entstand ebenfalls auf dem indischen Subkontinent durch Siddhartha Gautama (Buddha, um 560 vor Ztr.). Es handelt sich um eine Erkenntnisphilosophie mit naturreligiösem Hintergrund. Aus dem Buddhismus hervorgegangen ist der Shintoismus, der fast ausschließlich in Japan praktiziert wird. Shintō („Weg der Götter") besteht aus einer Vielzahl von religiösen Kulten und Glaubensformen, die sich an die einheimischen japanischen Gottheiten (kami) richten. Kami sind Gottheiten, die die Form von Menschen, Tieren, Gegenständen oder abstrakten Wesen haben. Buddhismus und Shintoismus verlangen Disziplin und Selbstbeschränkung, entwickelten aber keine Beherrschungsansprüche, wie das dogmatische Judenchristentum.

Die Geschichte christlicher „Missionierung" ist bis zum heutigen Tag eine Geschichte der rücksichtslosen Bereicherung. Die mehrfache Verwüstung Europas, die Ausrottung der Indianer, die Versklavung der Neger, die Ausplünderung und Verwüstung Afrikas, die gesamte geistige Verrottung unserer Zeit sind Leistungen des Christentums mit seiner Umwertung aller Werte.

Folgen des Christentums für die heutige Welt

Die katholische Kirche begründete ihre weltliche Macht mit der „Konstantinischen Schenkung", einer um das Jahr 800 gefälschten Urkunde, die angeblich im Jahr 317 vom römischen Kaiser Konstantin I. ausgestellt worden sein soll. Darin wird Papst Silvester I. und seinen sämtlichen Nachfolgern auch die politisch wirksame Oberherrschaft über Rom, Italien und die gesamte Westhälfte des Römischen Reichs geschenkt. Dies war die Ursache einer ganzen Serie von Kriegen zwischen Päpsten und Königen. Wer sich für die weiteren kriminellen Machenschaften der „Stellvertreter Gottes" interessiert, möge Karlheinz Deschners „Kriminalgeschichte des Christentums" lesen. Die Verhaltensweisen sämtlicher Kirchenfunktionäre, Bischöfe und Päpste können nicht losgelöst von der zugrundeliegenden Ideologie gesehen werden. Das Christentum ist die Lehre der Verstellung.

Die wesensbezogene Einheit von Mensch und Gott war mit der Ausbreitung des Christentums dahin. Erstmals konnte der Mensch „im Auftrag Gottes" morden, rauben und brandschatzen und sich dabei ein gutes Gewissen machen. Dieses Verhalten wurde zum Prinzip. Merkmal des Christentums ist das Auseinanderklaffen von Wort und Tat. Sie reden von Barmherzigkeit und Liebe und bringen Tod und Ausbeutung. Sie sehen sich gerne in der Opferrolle und hassen alles Starke und natürliche, das nicht zu ihren Dogmen paßt. Die Geschichte christlicher „Missionierung" ist bis zum heutigen Tag eine Geschichte der rücksichtslosen Bereicherung. Die mehrfache Verwüstung Europas, die Ausrottung der Indianer, die Versklavung der Neger, die Ausplünderung und Verwüstung Afrikas, die gesamte geistige Verrottung unserer Zeit sind Leistungen des Christentums mit seiner Umwertung aller Werte. Keiner hat dies klarer gesehen als Friedrich Nietzsche:

"Man soll das Christentum nicht schmükken und herausputzen [...] .Das Christentum hat die Partei alles Schwachen, Niedrigen, Mißratenen genommen, es hat ein Ideal aus dem Widerspruch gegen die Erhaltungsinstinkte des starken Lebens gemacht; es hat die Vernunft selbst der geistig stärksten Naturen verdorben, indem es die obersten Werte der Geistigkeit, als irreführend, als Versuchungen empfinden lehrte [...]. Es ist notwendig zu sagen, wen wir als unsern Gegensatz fühlen: die Theologen und alles, was Theologen-Blut im Leibe hat - unsere ganze Philosophie [...] Man muß das Verhängnis aus der Nähe gesehen haben, noch besser, man muß es an sich erlebt, man muß an ihm fast zugrunde gegangen sein, um hier keinen Spaß mehr

zu verstehen [...] Jene Vergiftung reicht viel weiter, als man denkt [...] Solange der Priester noch als eine höhere Art Mensch gilt, dieser Verneiner, Verleumder, Vergifter des Lebens von Beruf, gibt es keine Antwort auf die Frage: was ist Wahrheit? Man hat bereits die Wahrheit auf den Kopf gestellt, wenn der bewußte Advokat des Nichts und der Verneinung als Vertreter des 'Wahrheit' gilt [...] Diesem Theologen-Instinkte mache ich den Krieg: ich fand seine Spur überall. Wer Theologen-Blut im Leibe hat, steht von vorneherein zu allen Dingen schief und unehrlich.“

Wer heute nur den Blick auf das mildtätig erscheinende Papsttum richtet, sieht nur eine Seite des Christentums. Die andere Seite tritt uns in säkularisierter Form entgegen: In Marxismus und Kommunismus und dessen materialistischem Zwillingsbruder, dem in der Globalisierung triumphierenden Neoliberalismus, der unter dem Bombenhagel amerikanischer und britischer Flugzeuge „Freiheit, Demokratie und Menschenrechte“ über die Völker bringt um sie besser ausbeuten zu können. Wenn „Gott“ den amerikanischen Präsidenten nächtens den „Kampf gegen Terror und Schurkenstaaten“ einflüstert, ist dies nichts anderes als jene Fabel, wo der „Gott“ aus einem Dornenbusch zu Moses sprach und reichliche Opfer verlangte. Es ging niemals um etwas anderes als um Herrschaft von Menschen über Menschen, für das man sich eine Rechtfertigungsideologie schuf.

Den Weg zu einer friedlichen Zukunft finden wir nur mit der Rückkehr zur ursprünglichen arteigenen Religion. Dies setzt die geistige Überwindung des Judenchristentums voraus. Es hat seine lange Existenz in Europa ohnehin nur der germanischen Seele zu verdanken, die ihre Gläubigkeit in eine falsche Priesterkirche einbrachte. Das Versagen der Christenkirchen wird in Europa in der bevorstehenden Auseinandersetzung mit den muslimischen Okkupanten für alle sichtbar werden. Letztlich wird sich als stärker erweisen was immer währt. Intoleranz und Hass der Buchreligionen haben artgerechte Lebenshaltungen nicht nötig, da sie nicht gegen, sondern im Einklang mit der Naturordnung leben. ■

Zensur in Geschichte und Wissenschaft

Gesetzeswidrige Zensur besteht auch in der Wissenschaft. Es gibt keine freie Wissenschaft !

1977 gab es den „Appell der 77“ Professoren aus vielen Ländern, die gegen die Beeinträchtigung der Rassenforschung protestiert haben. Der Appell blieb ohne Auswirkung. 1996 gab es den „Appell der 100“. Das waren 100 Wissenschaftler, die sich öffentlich gegen die Beeinträchtigung in der Wissenschaft stellten. Auch darauf ist nichts erfolgt. Besonders fragwürdig erweist sich die Geschichtsdarstellung. „Die Geschichte schreibt der Sieger.“ Das Bild der jüngeren Geschichte (der Weltkriege) ist die Darstellung der Siegermächte. Wer gegen diese Darstellung öffentlich auftritt, läuft Gefahr, gerichtlich verfolgt zu werden. Auch sei erinnert an den Streit des Schriftstellers Martin Walser mit dem Juden Ignaz Bubis im Herbst1998, der kennzeichnend ist für die gegenwärtigen Machtverhältnisse. Walser: „Ich kann ja nicht frei sprechen.“ Und alle Politiker schwiegen und bekannten sich so zur Lüge! Auch die Kirchenleute sahen keinen Verstoß gegen den „Heiligen Geist“.

Weniger bekannt ist die Zensur in der Physik und Astrophysik. Einige wenige Professoren (Elsässer, Kippenhahn, Keller, Bublath, Lesch) bestimmen mit ihren sorgfältig ausgesuchten Mitarbeitern die Richtlinien. Folglich gibt es keine echte Auseinandersetzung zu den Themen „Urknall“, „Schwarze Löcher“ und „Relativitätstheorie“. Walter Theimer: „Die Anhänger der Relativitätstheorie beherrschen die Lehrstühle und dulden keine Kritik“. Das „Projekt Mueller“ (2006) ist der größte, internationale Protest gegen die Relativitätstheorie. Es wurden alle Bundestagsabgeordneten und 221 Journalisten der großen Zeitungen angeschrieben. Sowohl die Politiker als auch die Journalisten ignorierten diesen Appell ! Auch die seit ca. 70 Jahren bestehende Kritik an der Urknalltheorie wird totgeschwiegen. Also feiern die „Professoren“ Elsässer, Kippenhahn, Keller, Lesch, Bublath und Konsorten unangefochten ihre Triumphe in der Medienöffentlichkeit, und eine kritiklose Menschheit liegt ihnen zu Füßen.

Es wäre Sache der Rechtspflege, solche Mißstände zu verfolgen. Aber es gibt auch keine unabhängige Justiz. Es wird nach den bestehenden Machtverhältnissen geurteilt. Zu den Siegermächten der Weltkriege gehört auch der Vatikan. Deshalb gibt es auch keine Germanenforschung, denn keiner der Machthaber hat Interesse an der Wiederbelebung der heidnisch-germanischen Kultur. Die Germanen gelten nach wie vor als „Barbaren“. Das Gegenteil aber ist die Wahrheit! Die wirklichen Barbaren sind jene Männerbünde aus der jüdisch-römischen Mission, die seit zwei Jahrtausenden den menschlichen Geist beeinträchtigt und somit die Verdummung der Menschheit herbeigeführt haben. Einst war Deutschland „das Land der Dichter und Denker“. Heute ist unser Land geistig verkommen und wird beherrscht von Viehzüchtern, Händlern und Kirchenhörigen, durchsetzt von fragwürdigen Existenzen aus aller Welt. Eine gigantische Unterhaltungs- und Sportindustrie lenkt ab von dieser menschlichen Tragödie.

Quelle: Information 45 aus „Der freie Geist“ - www.cosmopan.de ■

Fundstücke:

„Christianity will be the vehicle through which this society becomes Jewish.“

Rabbi Martin Siegel

(New York Magazine, p. 32, January 18, 1972)

Der Unterblichkeitsglaube in der Menschheitsgeschichte

Geschichte der Wiedergeburtslehre

Gerhard Hess

Der indogermanische Seelenwanderungs- und Wiederverkörperungsglaube hat eine Jahrtausendalte Geschichte.

Die tragische Verdunkelung und Vergreisung des deutschen Geisteslebens, insbesondere beginnend mit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, drängte auch die Idee oder Erkenntnis von den wiederholten Erdenleben des Menschen in die Mottenkiste der Undenkbarkeiten. Aber eigentlich war es die christliche Lehre, die seit Jahrhunderten nur eine Frage erlaubte: Was kommt nach dem Tod? während die andere Frage unausgesprochen blieb: Was war vor der Geburt? Mit der Übernahme des Christentums verlor der Mensch in zunehmendem Maße seine Jugendlichkeit. Der altgewordene, greisenhafte Menschengeist fragt nur mehr: Was wird sein? während die junggebliebene Seele selber noch den Quellen des Seins so nahe steht, daß sie darüber nachsinnt: Wo komme ich her, was war vor meinem Jetzt?

Eine Ureigentümlichkeit des indogermanischen Weltverständnisses ist der Glaube an die ewig lebende, gottesteilhaftige Menschenseele, welche immer wieder in neuen Verkörperungen ihre Erdenwanderungen vollziehen würde. Der Wiederverkörperungsgedanke bedarf eines lebensvollen Gleichgewichtes zwischen den Neigungen der Jugend und des Alters, der Geburt und des Todes. Der Wiedergeburtsgläubige versteht sich als Glied inmitten einer Kette - oder als wachsende, vergehende und erneut entstehende Sprosse eines sich endlos drehenden Lebensrades. Auf keiner Stufe der keltisch-germanisch-deutschen Geistesentwicklung wurde diese Lehre als etwas Fremdartiges empfunden. Die Zeugnisse beweisen, daß sie einstmals fester Bestandteil der heimischen Artreligionen gewesen ist. Schon zur Zeit der Riesensteingräber (z.B. Züschen/Fritzlar), vor über vier Jahrtausenden, statteten unsere Vorfahren die Steinkisten mit Seelenlöchern aus, durch welche die Totengeister ein- und ausfahren sollten. Die Lausitzer Kultur, insbesondere in Schlesien, versah sogar ihre Aschenurnen mit Seelenöffnungen. Die ältesten Schriften der Indoeuropäer sprechen in eindeutiger Festigkeit von der unsterblichen Seele des Menschen (Rigveda,164, 30).

Mit der Übernahme des Christentums verlor der Mensch in zunehmendem Maße seine Jugendlichkeit. Der altgewordene, greisenhafte Menschengeist fragt nur mehr: Was wird sein? - während die junggebliebene Seele selber noch den Quellen des Seins so nahe steht, daß sie darüber nachsinnt: Wo komme ich her, was war vor meinem Jetzt?

Auch den Griechen war der Gedanke nicht fremd. So riet schon Platon (Staat, 521,ff): „Ein mittleres Leben zu wählen und sich vor dem Übermäßigen nach beiden Seiten zu hüten, sowohl in diesem Leben, als auch in jedem folgenden; denn so wird der Mensch am glückseligsten." Der griechische Historiker Diodor (28 v.Zt.) berichtete, gestützt auf Poseidonius (135-51 v.Zt.), über die Gallier: „Das Ende des Lebens achten sie für nichts. Es herrscht nämlich unter ihnen die Meinung, die Seelen der Menschen seien unsterblich und nach einer bestimmten Zahl von Jahren lebe man wieder auf, indem die Seele in einen anderen Körper einwandere... Bei dem Begräbnis der Leichen werfen einige daher Briefe, die sie an ihre verstorbenen Verwandten geschrieben haben, in das Feuer, in der Hoffnung, daß die Toten diese lesen." Ebenso schrieb Cäsar in seinem de Bello Gallico (14 v.Zt.): „Vor allem lehren sie, daß die Seelen nicht stürben, sondern nach dem Tode von einem auf den anderen übergingen, und dadurch glauben sie einen Hauptantrieb zur Tugend zu finden, während die Todesfurcht in den Hintergrund tritt." Der römische Dichter des 1. Jahrhunderts n. Zt. Marcus Annaeus Lucanus sprach in klügelnder Überheblichkeit von der Glaubenskraft Nordeuropas (im Gedicht Pharsalia): „Die nördlichen Völker fürwahr sind glücklich in ihrer Einbildung, da jener größte der Schrecken sie nicht bedrängt: die Furcht des Todes. So stürzen die Männer mutig dem Stahl entgegen und sterben mit williger Seele. Hier heißt feig, wer das Leben schont, das doch wieder zurückkehrt."

Der römische Autor Appian (2. Jh. n.Zt.) berichtete von den Germanen unter ihrem Führer Ariovist, „die wegen der Hoffnung auf Wiedergeburt Verächter des Todes waren." Und noch aus dem hochmittelalterlichen 13. Jahrhundert findet sich der Zusatz eines Sammlers isländischer Handschriften (Edda) zum Lied von Helgi und Sigrun: „In alten Zeiten glaubte man, daß Menschen wiedergeboren würden; das wird nun Altweiberwahn genannt." Nach den Prosastellen im Helgi-Liede wurden Helgi, Sigmunds Sohn, und seine Geliebte, Sigrun, für Wiederverkörperungen von Helgi Hjörvardsohn und Svafa gehalten; man glaubte, daß sie nach ihrem Ableben in den Gestalten von Helgi Haddingjaskati und Kara Halfdans Tochter wiedergeboren wurden. Im kurzen Sigurd-Lied verflucht Hagen die Brünhild: „Verwehrt sei ihr auf ewig die Wiedergeburt!" Diese Ahnung um die Wiederkehr der Seelen rankt sich durch die ganze europäische Geistesgeschichte. In seiner Schrift „Über die Ursache" (1484) spekulierte der kenntnisreiche Deutsch-Italiener Giordano Bruno: „Nimmer vergeht die Seele, vielmehr die frühere Wohnung tauscht sie mit neuem Sitz und lebt und wirkt in diesem. Alles wechselt, doch nichts geht unter!" Selbst der Spötter Voltaire meinte: „Die Lehre von der Wiederverkörperung ist weder widersinnig noch nichtssagend... zweimal geboren zu werden ist nicht wunderbarer als einmal."

Ob Lessing, Schiller, Jean Paul, Kleist, Goethe - die tiefen Geister bekannten sich - oft in geradezu keuscher, schamhaft-zurückhaltender Art - zur Metamorphose, durch die der Mensch

hindurchschreite, um die Fülle seiner Möglichkeiten auszuschöpfen.

„Wenn ich dir zeige, daß die Seelenwanderung ... nebenher tausend Rätsel, tausend Geheimnisse der moralischen Welt erklärt und den, der sich daran erwärmt hat, über tausend Dinge beruhigt, die uns sonst immer unglücklich machen, den Besten am unglücklichsten; so wirst du doch den Wert dieser Hypothese so weit anerkennen, als der Wert aller Hypothesen reicht: uns in den Augenblicken wohl zu tun, wo wir das Bedürfnis haben, durch die Wolken zu schauen, die über den Geheimnissen Gottes liegen...“

Den Worten Goethes ist nicht viel hinzuzufügen, aus ihnen spricht in unüberbietbarer Klarheit die altgläubige Weisheit: „Des Menschen Seele - gleicht dem Wasser - vom Himmel kommt es - zum Himmel steigt es - und wieder nieder - zur Erde muß es - ewig wechselnd.“ Der vollkommene Meister des deutschen Denkens vermochte sich seine tiefe Bindung an Charlotte von Stein nicht anders zu erklären, als daß sie für die Dauer eines vorausgegangenen Lebens schon einmal in gleichstarker Liebe miteinander verbunden waren. Sein Jugendgefährte Georg Schlosser schrieb in einer späteren kleinen Schrift für den Freundeskreis: „Wenn ich dir zeige, daß die Seelenwanderung ... nebenher tausend Rätsel, tausend Geheimnisse der moralischen Welt erklärt und den, der sich daran erwärmt hat, über tausend Dinge beruhigt, die uns sonst immer unglücklich machen, den Besten am unglücklichsten; so wirst du doch den Wert dieser Hypothese so weit anerkennen, als der Wert aller Hypothesen reicht: uns in den Augenblicken wohl zu tun, wo wir das Bedürfnis haben, durch die Wolken zu schauen, die über den Geheimnissen Gottes liegen...“

Nietzsche ließ seinem Zarathustra aus dessen Schülerschar zurufen: „Siehe du bist der Lehrer der ewigen Wiederkunft ...“ An anderer Stelle sagte der Prophet des Übermenschen: „Hier ist die Wurzel aller wahren Kultur; und wenn ich unter dieser Sehnsucht der Menschen verstehe, als Heiliger und als Genius wiedergeboren zu werden, so weiß ich, daß man nicht erst Buddhist sein muß, um diesen Mythus zu verstehen...“ (Unzeitgemäße Betrachtungen, 1874). Auch die Großen des Nordens: Kierkegaard, Ibsen, Strindberg fanden ihren Halt im Wissen, im Ahnen, im Hoffen um die Wiederkunftslehre.

Da man davon ausgehen darf, daß die Wiedergeburtslehre niemals zum Bestandteil romchristlicher Missionspredigten in Mittel- und Nordeuropa gehörte, so kann sie allein aus eigengesetzlichem Glaubensgut erwachsen sein, zumal diese Auffassung durch eine Vielzahl zeitgenössischer Belege abgesichert wird. Wieder zeigt sich das Oding als die einzigartige, vollkommene Quelle für die altgermanische Theologie. Sie führt das fein vernetzte Zahlen- und Begriffszeichen-System vor, das zur Frage über den einstigen Wiederkunftsglauben eine unzweideutige Antwort zu geben weiß. Der 24-stabige Sinnzeichenkreis der Runenordnung veranschaulicht den Jahreskreislauf und ebenso die gleichförmig gedachte große Zeitspirale des Gottesjahres und der Ewigkeit. Während nun aber der odingsche Jahreskalender mit seinen einzutragenden 24 jährlichen Mondständen als praktischer Fest- und Feier-Zeitweiser genutzt werden kann (bei Einschaltung der notwendigen 13-Monats-Schaltjahre), nimmt die odingsche „Ewigkeitsuhr“ ein sinnbildhaftes Jahresschema an: Die 24 Zeitrunen verteilen sich in leichter Abweichung von wirklichen Jahres-Mondständen in schematischer Gleichmäßigkeit. In diesem harmonischen 24er-Runenring kommt es nicht mehr auf konkrete Mondstände an, sondern nur in welchen Beziehungen die Runenzeichen zueinander stehen, wie sie miteinander korrespondieren. Aus solcher Betrachtung ergibt sich eine Fülle von Aufschlüssen über Runenverwandtschaften. Es hat sich empirisch erwiesen, daß ein Sinnzeichen, welches um neun schematische Monatsschritte einem anderen nachfolgt, so gewählt wurde, daß sein Sinnbildkomplex aus dem Vorangegangenen hervorgewachsen erscheint. Man könnte von einer Sinnbild-Metamorphose sprechen. ■

Christengott

Wo bleibst du denn, du tausendmal
gerechter besorgter Schutzherr deiner
Christenheit, die schuldbewußt, Geschlechter um Geschlechter,
sich immer wieder deinem Dienst
geweiht?
Wo bleibst du, wenn der nächste
Menschenschlächter dich Bibelgott der
eignen Ohnmacht zeiht?
Wo bleibst du wirklich, hoher Weltenwächter, wenn laut dein Adamsvolk um
Hilfe schreit?
Du nennst dich stolz: die Wahrheit und
das Leben, ich sage dir: es hat dich nie
gegeben.
Wo bleibst du, Herr, der über jeden
Sünder das Urteil ewiger Verdammnis
spricht?
Wo bleibst du, gnadenvoller Heilsverkünder, wenn deine Kirche rings
zusammenbricht?
Du hörst das Flehen der Millionen
Münder, du siehst die Tränen deiner
Kinder nicht.
Wo bleibst du, Zions harter Machtverkünder, hat deutsches Leid für dich
denn kein Gewicht?
Die ganze Schöpfung trüge deinen
Stempel? Man jagt dich jetzt aus deinem
letzten Tempel.

Wo bleibst du, der den Abraham
versuchte, die Juden führte ins gelobte
Land, wo bleibst du, Jahwe, der das
Weib verfluchte und dem die Menschheit einen Sohn erfand?
Wo bleibst du denn, der alle Sünden
buchte, der freie Geister an die Folter band und über heuchlerische und
verruchte Landräuber hält die väterliche
Hand?
Wo bleibst du denn im Zeichen der
Bewährung? Dein Dasein nicht, dein
Nichtsein bringt die Klärung.
Du Zionskönig mit dem Zornesschnauben, vor dem die Saat der Geisteskraft
verdorrt, Du Hoffnungsburg der Blinden
und der Tauben, nur aller Schwachen, nicht
der Starken Hort, du Kinderschreck für
einen Köhlerglauben.
Die Schwachheit schwand, drum kannst du
uns hinfort nicht länger mehr das Gotteswissen rauben, das fest gegründet ist in einem Wort: Die Erde ward durch dich zum
Sündenpfuhle; Erlösung wird uns erst vom
heiligen Thule.

Fritz Stüber - Wien (1903 - 1978)

Ein Weg zum Wissen und der Weisheit unserer Vorfahren

Germanische Seherinnen und weise Frauen

Paulin Probst

Zu den größten und erhabensten Dichtungen des Nordens zählt „Der Seherin Gesicht" aus der Edda. Es ist eine Frau, die über das zeitlose Wissen der Germanen, über den Ursprung der Welt, das Werden, das Leben und den Untergang der Welt und deren Wiederkommen in neuer Form, verfügt.

Die Seherin verkündet ihre Schau im Auftrage Odins. Sie stellt ihre Kräfte unter Beweis, indem sie vom Aufenthaltsort des dem Riesen Mimir als Pfand gegebenen Auges Odins weiß und wird dafür mit Zukunftswissen und Schmuck belohnt. Es zeigt sich hier, daß die Suche nach dem Wissen der Welt ein urgermanisches Erbe ist. Sie besitzt und hütet also das Urwissen. In der „Seherin Gesicht" gibt es keinen fluchenden, verfluchenden Gott. Da gibt es keinen Mord, keine ewige Hölle, keine tobenden, von Sünden und mit Strafen drohenden Propheten, keine Gemeinheiten und Verwünschungen!

Warum ist es eine Frau, die das Urwissen hütet? Bei Tacitus, dem großen Ärger der historischen Geisteswissenschaft, findet sich der erklärende Satz (Germania 6.7.8): „Die Germanen glauben sogar, den Frauen wohne etwas Heiliges und Seherisches inne. Deshalb erachteten sie ihren Rat und hörten auf ihren Bescheid." In dieser Stelle wird auch die Seherin Albruna erwähnt. In der indogermanischen Welt ist die Frau also keine Magd, sondern die Partnerin des Mannes mit hohem Eigenwert.

Warum ist das so? Nirgends auf der Welt wurde der Kreislauf des Lebens so eindringlich erlebt wie im Norden. Das Wiedererwachen des Lebens aus der Winterstarre, die Freude des Blühens und Wachsens als Ausdruck des ewigen Lebens, der Höhepunkt zur Sonnenwende und die Zeit der Ernte und schließlich das Erlöschen im Winter. Die Sonne und der lebensspendende Schoß der Erde waren die Grundlage allen Seins. Sollte da nicht die das Leben bringende Frau die gleiche Wertschätzung wie die Sonne und die Erde haben? Heilig war der ewige Kreislauf der Natur und heilig war die Leben bringende Frau. Anstelle Seherin kann auch der Begriff „Weise Frau" stehen. Die Seherin hatte nichts mit Wahrsagen der Zukunft und nichts mit Orakelsprüchen gegen Bezahlung zu tun. Nein, sie war die Hüterin des Urwissens und konnte manchmal das Zukünftige erahnen.

Die erfundene Sünde

Die Frau mit ihrer erhabenen Stellung war zwangsläufig dem Machtstreben der orientalischen Priesterschaft im Wege. Sie, die Fanatiker mit fahlen, bösartigen Gesichtern, beanspruchten die volle Deutungshoheit über das gesamte Leben. Darum setzte der Kampf gegen die Frau schon im 8. und 9. Jahrhundert ein. Schamlos wurde er mit der Einführung der Sünde begonnen und gewonnen. Jeder Christ hatte einem Menschen seine Sünden zu beichten. Ein unerhörter Vorgang! Dazu mußten der Germane und die Germanin erst lernen, was denn eigentlich Sünde ist, ein bis dahin unbekannter Begriff. Bei der Beichte wurde man demnach vom orientalisierten Priester nach seinen Sünden gefragt. Dies geschah anhand von Bußbüchern. Wenn man diesen Bußbüchern glauben darf, stellte die Sexualität zu dieser Zeit das wichtigste Thema der Beichte dar. Nach dem Bußbuch von Burchard von Worms (Stadt- und Universitätsbibliothek, Frankfurt a. M.) mußten sich Frauen schamlose Fragen gefallen lassen. Dabei bewiesen diese Priester des fremden, bösen Gottes erstaunliche Kenntnisse perverser Praktiken des mittleren und östlichen Mittelmeers.

Folgerichtig wurde die Frau auf diese Weise auch im germanischen Sippenverband herabgewürdigt. So wurde sie eine Magd des Herren, denn fluchend hatte Jehova festgelegt. „Die Frau sei dem Manne untertan!" Schließlich zeigte im Hexenhammer von 1489, das größte Schandbuch des Christentums, der neue fremde Gott sein wahres Gesicht. Denn da wurde gelehrt: „Die Frau ist ein Tier mit Mängeln" (Konrad Fichtel, Roms Kreuzzüge gegen Germanien. S. 302). Dies Buch (Hexenhammer) enthält noch weitere gemeine Aussagen über die Frau, so zum Beispiel: „Drei Dinge sind unersättlich [...]. Und das vierte, das niemals sagt genug!, nämlich der Schlund der Gebärmutter! Drum haben sie auch mit Dämonen zu schaffen, um ihre Lust zu stillen" (Hexenhammer, dtv, 2000, S. 238).

Der Weg zu diesem verbrecherischen Aberwitz mit vielen Verstümmelten und Ermordeten beginnt nach Agnes Hallingers "Die Hex muß brennen!" im Alten Testament, führt über die fragwürdige Biologie des Aristoteles („Die Frau ist ein verstümmelter Mann!", Hallinger, S. 36) zur Dämonenlehre des Kirchelehrers Augustin, dann zu Thomas von Aquin (Hexenhammer S. 27), der die Dämonenlehre wieder belebte, und schließlich zu den sexualperversen Mönchen Heinrich Kramer und Jakob Sprenger, den hochgelobten Verfassern des Hexenhammers. Durch päpstliche Bullen wird der Hexenhammer auch für die übrigen europäischen Länder als Grundlage des kanonischen Rechts anerkannt. Es ist nicht bekannt, daß der Vertreter „Gottes" auf Erden sich je für die Folterung und Ermordung der Frauen als Hexe entschuldigt hätte!

Aus der germanischen Zeit der Abwehr der römischen Welteroberung sind Seherinnen bekannt. So kündigt eine Seherin dem römischen Feldherrn Drusus an der Elbe (Sueton Cl.1,2) seinen baldigen Tod an: „Wohin in aller Welt willst du unersättlicher Drusus! Kehr um! Denn das Ende deiner Tage und deines Lebens ist da!" Er kehrt um, stürzt vom Pferd und stirbt. Tacitus (hist. 4,62,2; 4,65,3.4 und germ. 8,2) erwähnt Veleda, die Seherin der Brukterer, die in der Höhenkammer der Externsteine lebte. Sie sieht den Sieg der Bataver 69 u.Z. über die Römer voraus. Zum Dank bringen sie ihr eine römische Legatenausrüstung und römische Schiffe über Rhein und Lippe bis zu den Eggesteinen. (Die Schreibweise Externsteine ist falsch!) An der Marcussäule in Rom ist dieser bedeutende

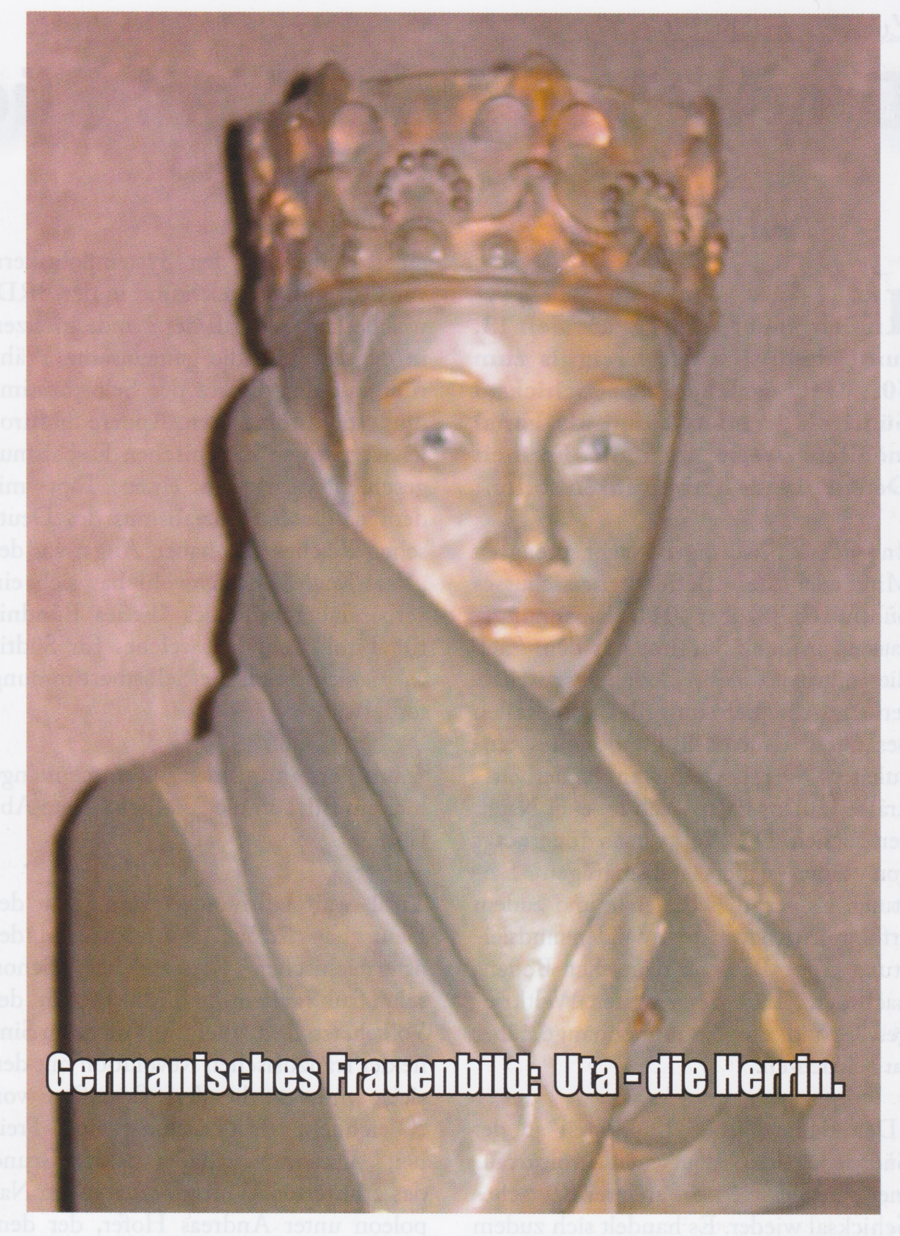
Vorgang nach W. Langewiesche (200 000 jährige Menschheits-Erinnerungen, Abb. 30) wiedergegeben.

Die seherische Schau

Wie erlangt man diese seherische Schau? Sie ist sicherlich eine Gabe Weniger, die nicht mechanisch erlernt werden kann. Sie ist die Gabe der Schau oder des Ahnens des Vergangenen, des Werdenden, der Sitte und der allgemein anerkannten Gesetze des eigenen Volkes. In unserer marxistisch-mechanistischen, seelenlosen Denkweise spielen natürlich seelische Schwingungen, die zur Verbindung mit der nichtmateriellen Welt führen, keine Rolle. Man rennt vielleicht zum Guru in Indien, findet aber keinen Zugang zur Welt unserer Ahnen. Doch dürften die Seherinnen der Germanen geeignete Mädchen und Frauen als Auserwählte über Rituale in die Welt des Übersinnlichen eingeführt haben.

Möglicherweise beruht sie, die seherische Schau, auf einer Bewußtseinserweiterung. Diese bedeutet zum einen eine über das alltägliche Bewußtsein hinausgehende Erfahrung oder das Erleben einer größeren Einsichts- oder Wahrnehmungsfähigkeit. Unterstützend könnten Drogen, wie Bilsenkraut wirken, dem die Verschaffung von Zeit- und Ahnenreisen nachgesagt wird. Das Orakel von Delphi dürfte auf diese Weise gearbeitet haben. Auch langes Fasten verschafft Einblicke in die andere Welt, die Anderwelt. Besonders bedeutend ist die Verringerung äußerer Reize. Die Dunkelheit und Abgeschiedenheit unterirdischer Kammern und Höhlen erhöht die allgemeine Wahrnehmungsfähigkeit. So ist es nicht verwunderlich, daß es in absoluter Dunkelheit und Stille zu einer ungewohnten Weite des Gedankenflusses kommen kann. Besucher der Kammern in den Pyramiden von Ägypten berichten von derartigen Wirkungen.

Nach Michael Poynder, einem Engländer, wurden bestimmte Großsteinanlagen in Irland, z. B. Newgrange, wegen ihrer starken energetischen Aufladung zur Bewußtseinsveränderung entwickelt. (Michael Poynder, Pi in the Sky, 1992) Diese stehen auf starken Energielinien deren Potential über Kondensatoren verändert werden kann. Der Verfasser dieser Abhandlung kann bestätigen, daß die absolute Dunkelheit und Stille in den Kammern von Newgrange spürbare Veränderungen der Gemütslage verursachen.


Germanisches Frauenbild: Uta - die Herrin.

Hinweise auf ungewöhnliche Informationsfelder

Prof. Rupert Sheldrake, ein Biologe in England, vertritt in seinem Buch „Das Gedächtnis der Natur" die hochinteressante These, das Universum hätte ein kollektives Gedächtnis. Das Gehirn wäre demnach eher ein Sender und Empfänger denn ein Speicher in dem die Informationen vorliegen. Demnach wäre auch Vergangenes bei entsprechender Veranlagung abrufbar. Eine Schau in die Vergangenheit wäre möglich. Das statische elektrische Feld scheint überhaupt Einfluß auf gespeicherte Informationen zu haben. So wurden in den Labors des Pharmariesen Ciba (Novartis) Getreidekörner und Fischeier einem elektrostatischen Feld ausgesetzt, also einem Hochspannungsfeld, in dem kein Strom fließt. Das Ergebnis waren Urzeitformen, die längst ausgestorben waren. Luc Bürgin hat es in seinem Buch „Der Urzeit – Code" dokumentiert. Es gibt auch Patentanmeldungen. Es entstand der Urweizen und eine ausgestorbene Forellenart. In obigem Buch ist zu lesen: „Ihre Experimente dokumentieren, wie wenig wir selbst heute über die Natur wissen." Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Wiederholbarkeit der angegebenen Versuche durch andere Institute zu wünschen übrig läßt. Es scheint sich wohl mehr um einen interessanten Denkansatz zu handeln, der noch durch weitere Versuche abgestützt werden muß! Allerdings, wer meint, alles zu wissen, wird nie nachfragen. Das gilt besonders für die Bereiche kollektives Gedächtnis der Natur und Zugriff auf diese Information. ■

Zur Feuernacht 1961

Deutsches Schicksal Südtirol

Dr. Rigolf Hennig

In der Nacht vom 12. auf den 13. Juni jährte sich das Ereignis zum 50. Mal, welches das Schicksal Südtirols wenden - und als Fanal möglicherweise auch die Freiheit Deutschlands herbeiführen sollte.

In jener denkwürdigen Nacht sprengten Mitglieder des Befreiungsausschusses Südtirol (BAS) über 40 Hochspannungsmasten in ganz Südtirol mit dem Ziel, die Industriezone in Bozen auszuschalten und die Befreiung des von Italien besetzten, deutschen Landesteiles einzuleiten. Die bewaffneten Sicherheitskräfte Italiens hatten sich in jener Nacht verkrochen. Die Welt sprach anderntags von einer genera1stabsmäßigen Leistung. Es war dies die erste und zudem erfolgreiche bewaffnete Widerstandsleistung gegen Besatzer deutschen Bodens nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Grund, die Zusammenhänge näher zu beleuchten.

Der kleine Tiroler Landesteil an der Südgrenze des deutschen Kulturraumes spiegelt wie kein anderer deutsches Schicksal wieder. Es handelt sich zudem um eine der schönsten deutschen Landschaften, gleichsam das Kronjuwel des deutschen Reiches. Das Schicksal Südtirols war in der jüngeren Geschichte sehr bewegt, heldenhaft, tragisch und streckenweise bizarr. Das Bizarre hält bis heute an. Während sich just zu dieser Zeit für Südtirol die Möglichkeit bietet, endgültig die Freiheit der Selbstbestimmung gemäß Völkerrecht zu gewinnen, gibt es Drahtzieher im Hintergrund, die dies zu verhindern trachten. Als vor wenigen Jahren der ehemalige italienische Staatspräsident Cossiga - ein Sarde - im italienischen Parlament zu Rom zweimal in Folge über eine Volksbefragung in Südtirol abstimmen lassen wollte, fuhr ihm kein geringerer als der amtierende Landeshauptmann von Südtirol, Luis Durnwalder in die Parade. Cossiga sprach von der deutschen Minderheit in Italien und Durnwalder machte ihn lächerlich. Insoweit steht Durnwalder in einer Reihe mit den Systempolitikern vor Ort, in Österreich und in der BRD, welche den Wegfall der Landesgrenzen in der EU und die gemeinsame Währung für den Ersatz der Selbstbestimmung Südtirols halten. Andere Südtiroler werfen den italienischen Faschismus geschichtswidrig in einen Topf mit dem nationalen Sozialismus des Deutschen Reiches und haben Angst vor der „Nazi-Keule". Gleichwohl hat sich ein verbandübergreifendes "Freies Bündnis für Tirol" gebildet, welches für Südtirol aussichtsreich die Selbstbestimmung fordert.

Zum Verständnis der Zusammenhänge hier ein Blick in die geschichtlichen Abläufe:

Tirol war Jahrhundertelang Teil des Deutschen Reiches, ab 1806 Teil des österreichischen Kaiserreiches. Schon sehr früh galten in Tirol Regeln der Volksherrschaft, allerdings nicht im Sinne der französischen Revolution mit den sich widersprechenden Begriffen von „Gleichheit, Brüderlichkeit und Freiheit". Das war auch der tiefere Grund des erbitterten Widerstandes gegen Napoleon unter Andreas Hofer, der dem Land nach zwei Aufständen eine befristete Selbstbestimmung bescherte. Tragischerweise kämpften Deutsche gegen Deutsche, nämlich Bayern im Sold des Korsen gegen Tiroler. Zwar unterlagen die Tiroler, aber das Fanal des Aufstandes leitete über den kühnen Frontwechsel des preußischen Generals Yorck von Wartenburg die Wende ein.

Als schließlich um die vorletzte Jahrhundertwende gewisse Hintergrundkräfte beschlossen, Throne und Altäre zu beseitigen, endete für Südtirol eine lange Zeit des Friedens. Es begann jene Leidenszeit, welche bis heute anhält. Entente und Achsenmächte, zu denen zunächst Italien gehörte, bekämpften sich in einem europäischen Bürgerkrieg, dem Ersten Weltkrieg, zum Vorteil Dritter. Als dann Italien gegen das Versprechen der Entente, u. a. Südtirol zu erhalten, die Fronten wechselte und in das von Truppen entblößte Südtirol einzufallen versuchte, hatte es die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Über Nacht standen die legendären Schützenverbände auf, wegen der Abwesenheit der wehrpflichtigen Männer bestehend aus Knaben und Greisen, aber mit Waffen und Gelände wohlvertraut, und hielten die Italiener bis zum Eintreffen regulärer Truppen in Schach. Während des Ersten Weltkrieges hat kein Italiener seinen Fuß auf Tiroler Boden gesetzt. Zahlreich sind die Schilderungen unglaublicher Tapferkeit. Neben andern ragt der berühmte Bergführer Sepp Innerkofler hervor.

Die Katastrophe für Südtirol kam mit dem Waffenstillstand am 3. November 1918. Nach österreichischer Darstellung sollten die Waffen am 3. 11., nach italienischer erst am 4. 11. niedergelegt werden, mit dem fatalen Ergebnis, daß italienische Truppen, bewaffnet und unbehelligt, bis Innsbruck marschieren konnten. Hätte nur ein Tiroler Offizier zum Widerstand aufgerufen wie jener Leutnant in Kärnten, dann wäre Südtirol, wie Kärnten, bei Österreich verblieben. Es bleiben Fragen. Hat sich wirklich Österreich geirrt? Manches spricht für vorsätzlichen Irrtum, denn sowohl das Kaiserhaus wie die nachfolgende sozialistische Republik Österreich vertraten eher internationalistische Anliegen als deutsche - im Gegensatz zum deutschen Volk in Österreich. Welche Hintergrundkräfte spielten hier Regie? Freimaurerseilschaften als Handlanger? Jedenfalls wußte die Entente - die späteren „Alliierten" - ihr Versprechen gegenüber Italien bis heute einzuhalten, nämlich Südtirol an Italien auszuliefern.

In Italien kam nach dem Ersten Weltkrieg Mussolini an die Macht und Südtirol wurde im Namen des Faschismus gnadenlos italienisiert. Hier ist auf einen Umstand hinzuweisen, der bis heute für Mißverständnisse sorgt: Nach romanischer Auffassung hängt die Staatsbürgerschaft vom Paß ab. Gehört ein Staatsbürger einer andern Volksgruppe an, dann ist dieser Zustand zu beheben, notfalls mit Gewalt. Nach deutschem

Nordland-Verlag

Die ganze Auswahl im Weltnetz unter: **www.nordland-verlag.com**

Der etwas andere Verlag!
Wir greifen Themen auf um die andere Verlage einen großen Bogen machen!

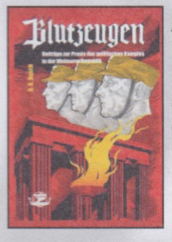
Unbequeme Wahrheiten in Buchform über Politik / Geschichte / Militärgeschichte / Kultur / Militär / uvm...

Jürgen Rieger - Anwalt für Deutschland



Jürgen Rieger - wie kaum an einem anderen schieden sich an ihm die Geister. Für das Establishment und seine Fußtruppen war er die Verkörperung des Bösen - Nazi, Rassist, Militarist, ein gefährlicher Mann, der Geist und Geld für verabscheuungswürdige Zwecke einsetzte. Für die anderen war er ein guter Familienvater, ein aufrechter und hilfsbereiter Kamerad, ein Mann voller Wissen, Esprit, Charme und unbändigem Einsatzwillen für seine Ideale. Ein Anwalt für Deutschland, für sein Vaterland, das er von Herzen liebte.
208 Seiten, 19,90 €

A. Busch - Blutzeugen



Ein heiliges Buch! Endlich erschienen beim Nordlandverlag, ein Muss für jeden nationalen Deutschen! Ehre ihrem Andenken! Blutzeugen -Beiträge zur Praxis des politischen Kampfes in der Weimarer Republik-Die Blutzeugen der nationalsozialistischen Bewegung wurden im Dritten Reich regional und überregional als Märtyrer des weltanschaulichen Kampfes geehrt. Trotzdem sind nur wenige Namen und Lebensbilder dieser Männer und Frauen bekannt. Teilweise zeigt der Autor die Tatorte bis hin zu Straße und Hausnummer auf. Ferner ermöglicht er dem Uniformkundler eine Zuordnung zahlreicher Ehrennamen von SA- und SS-Einheiten.
625 Seiten Großformat, 49,90 €

Andreas Argens - Gebt unser Geld zurück

Was kommt, wenn die globalen Rettungsmaßnahmen im Finanzwesen fehlschlagen? Ähnliche Zustände wie 1923? Wer rettet die Bürger vor Regierungen und Zentralbanken, die Staaten in den Bankrott führen oder damit beginnen, ihre Schulden mit Hilfe der Notenpresse zu begleichen?
Immer klarer wird, daß der Zusammenbruch unseres Finanzsystems trotz aller Bemühungen und internationaler Gipfeltreffen kaum noch gestoppt werden kann. Die Rechnung, die wir wohl für die Gier und Maßlosigkeit internationaler Investmentbanker zahlen müssen, entzieht sich in ihrer Größe jeder Kontrolle.
368 Seiten, 19,90 €

Die Rote Walze - Wie Stalin den Westen überrollen wollte



Es ist kennzeichnend für den wissenschaftlichen Diskurs, daß russische Forschungsergebnisse im Westen und insbesondere in Deutschland bei etablierten Historikern kaum zur Kenntnis genommen werden. Die Rote Armee sollte wie eine Dampfwalze Europa überrollen und auf den Spitzen ihrer Bajonette die Revolution bis an den Atlantik tragen. Diesem heimtückischen Plan kam der deutsche Präventivschlag am 22. Juni 1941 zuvor. Wer liest, wie die bolschewistische Führung es anstellte, die ganze Sowjetgesellschaft auf dieses eine Ziel der Auslösung des „zweiten imperialistischen Krieges" auszurichten, wird die politisch korrekte These vom „Überfall" auf die „friedliebende Sowjetunion" getrost ins Reich der Fabel verweisen können.
288 Seiten im Großformat, 25,95 €

Heiliges Römisches Reich Deutscher Nation

Der Autor stellt die 1000jährige Geschichte dieses Staatswesens anhand verschiedener Aspekte wie Politik, Kriegswesen, Wirtschaft, Kultur usw. vor und porträtiert jeden deutschen Kaiser ausführlich. Eine reich illustrierte Fundgrube für Geschichtsinteressierte!
500 Seiten, 24,80 €



Tobias Duswald - Polit-Kriminalfall Reichstagsbrand

Der jüngst verstorbene Fritz Tobias setzte sich in dem 1962 erschienenen, längst vergriffenen Bestseller mit seiner These einer Alleintäterschaft beim Reichstagsbrand am 27. Februar 1933 durch – und damit gegen die These einer Täterschaft der NS-Regierung zur Ausschaltung der kommunistischen Opposition. Im April erscheint eine zweite ergänzte Auflage unter Federführung von Fred Duswald. Auf die Erfolgsgeschichte von Tobias' Forschungen folgt in komprimierter Form die inhaltlich unveränderte Wiedergabe seines Hauptwerkes. Den letzten Teil bilden die Kontroversen mit den Widersachern, die vor Fälschungen nicht zurückschreckten: Diese Kontroversen wurden zum Geschichtspolitikum schlechthin. Mit einem Vorwort von Prof. Franz W. Seidler.
448 Seiten, 19,90 €

Alfred Rosenberg - Letzte Aufzeichnungen Nürnberg 1945/46

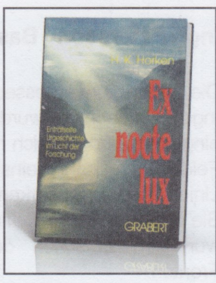
Von Alfred Rosenberg, der den Natiionalsozialismus von Beginn an entscheidend beeinflußt hat, liegt hier mit seinen in der Todeszelle entstandenen letzten Aufzeichnungen eine Bilanz eines über 25jährigen Kampfes - eine Autobiographie, die zugleich eine Geschichte des Nationalsozialismus ist - vor. Da Adolf Hitler und die meisten seiner führenden Männer keine eigenen biographischen Stellungnahmen hinterlassen haben, bilden die Aufzeichnungen und Erlebnisberichte des Reichsleiters und Reichsministers Rosenberg eine beachtliche Erkenntnisquelle, nicht nur für Zeithistoriker, sondern auch für jeden geschichtlich Interessierten. - Ein unverzichtbares Standardwerk von dokumentarischer Bedeutung zum Verständnis Adolf Hitlers und seiner Zeit.
343 Seiten, 29,80 €

Friedrich Georg - ›Unternehmen Patentenraub‹ 1945



Der militärische Sieg der Alliierten über Deutschland 1945 und die Besetzung des Reichsgebietes hatten auch die Folge, daß vor allem die USA anschließend Hunderttausende deutscher Patente, Erfindungen und Gebrauchsmuster beschlagnahmten und entschädigungslos enteigneten. Dieser Raubzug war schon einige Jahre vorher von Washington generalstabsmäßig geplant worden. Denn man hatte erkannt, daß die Deutschen den Westmächten in der Grundlagenforschung und in der Entwicklung neuer Ideen auf fast allen Gebieten der modernen Wissenschaften und Technikbereiche um Jahre voraus waren. Nur durch den Raub deutschen Wissens und jahrelange Zwangsarbeit deutscher Wissenschaftler und Techniker in den USA war es möglich, daß die Vereinigten Staaten ihre Wirtschaft und Rüstung auf neue Grundlagen stellen und an die Spitze der Entwicklung kommen konnten.
368 Seiten, 19,80 €

H. K. Horken - Ex nocte lux



Enträtselte Urgeschichte im Licht der Forschung

Die Geschichte der Eiszeiten hat die Entwicklung der Menschen – insbesondere der Europäer – entscheidend bestimmt. Über Ursachen und Folgen dieser Glazialperioden gibt es noch keine befriedigende Theorie. Hier wird fachübergreifend ein in sich schlüssiges Modell zu ihrer Erklärung vorgelegt: Das Ergebnis ist verblüffend, umstürzend, überzeugend. Viele bisherige Widersprüche erfahren eine befriedigende Auflösung.
448 Seiten, 24,95 €

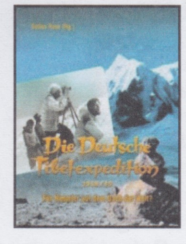
David Irving - Nürnberg – Die letzte Schlacht



Vor beinahe 60 Jahren wurden die Urteile im sogenannten Hauptkriegsverbrecherprozeß in Nürnberg verkündet, kurz danach vollstreckt. Das Verfahren hatte gegen zahl-

Nordland-Verlag • Dorfstr.41 • 37318 Fretterode • Deutschland
Telefon: 036087/970850 • E-Mail: Nordland-Verlag@gmx.de

reiche grundlegende, altbewährte und seit langem anerkannte europäische Rechtsnormen verstoßen. Schon der Name ›Internationales Militär-Tribunal‹ war eine mehrfache Lüge: Es war weder international, da nur von den vier Siegern besetzt, noch ein Militärgericht, da zivile Ankläger und Richter – außer bei den Russen – auftraten, noch ein ordentliches Gericht, da es allein zum Zweck der Aburteilung der Besiegten mit eigens dazu erlassener, das Recht verhöhnender Satzung von den Siegern eingesetzt worden war.
480 Seiten, 24,80 €



Detlev Rose - Die Deutsche Tibetexpedition 1938/39

Sie ist eines der letzten großen Rätsel des Dritten Reiches - die Deutsche Tibetexpedition von 1938/39. Fünf junge Forscher erreichten - nach ereignisreichen Monaten in Sikkim (Britisch-Indien) - das sagenumwobene tibetische Hochland und betraten als erste Deutsche die verbotene Stadt Lhasa. Doch was wollten die Deutschen auf dem Dach der Welt? Bis heute ranken sich Gerüchte, Mythen und Legenden um die verwegene Forschungsreise, die gewöhnlich als SS-Expedition durch die Literatur geistert.
288 Seiten, 24,80 €

Helmut Schröcke - Die Vorgeschichte des deutschen Volkes

In diesem Werk zu 7000 Jahren der Ur- und Frühgeschichte Deutschlands behandelt Helmut Schröcke die Entstehung und Entwicklung der Indogermanen, Germanen, der deutschen Stämme und der Slawen, ihre Kultur, Wirtschafts- und Siedlungsgeschichte und Kunst nach der wissenschaftlichen Originalliteratur bis 1000 n. d. Zt. Das deutsche Volk ist das einzige große Volk der gesamten indogermanischen Völkerfamilie, das bis heute überlebte. Um ein Drittel erweiterte Neuauflage des 2003 unter demselben Titel erschienenen Buches.
816 Seiten, 34,80 €

Ingo Petersson - Baska und ihre Männer

Die tapfere, unvergessene Wolfshündin erzählt von Ingo Petersson.Sie wurde jahrelang an der Ostfront eingesetzt und hat sich nicht nur als Kampfhund im Felde, bei Fallschirmeinsätzen hinter den feindlichen Linien und im Häuserkampf ausgezeichnet bewährt. Sie half auch beim Auffinden und Bergen von Verwundeten zwischen den Fronten.
276 Seiten, 19,80 €

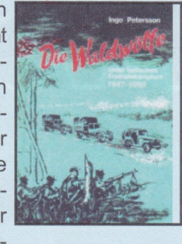


Ingo Petersson - Die Waldwölfe

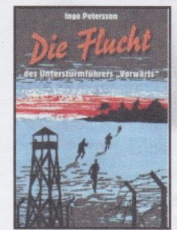
Unter baltischen Freiheitskämpfern 1947 bis 1950. Nur wenigen ist bekannt, daß jahrelang nach Beendigung des Zweiten Weltkrieges in der Ukraine, Weißrußland, Polen und den baltischen Ländern (Litauen, Lettland, Estland) Freiheitsarmeen gegen die Sowjetunion kämpften.
272 Seiten, 19,80 €

Ingo Petersson - Die Flucht des Untersturmführers „Vorwärts“

Dieses Buch ist weit mehr als nur eine Schilderung einiger aus sowjetischer Kriegsgefangenschaft entflohener deutscher Soldaten. „Vorwärts“ - ganz und gar Frontkämpfer geblieben – zieht das Wagnis der Flucht und den monatelangen, kräftezehrenden Marsch nach Westen einem Sklavendasein hinter Stacheldraht mit ewigem Hunger und Demütigungen durch die Sieger vor. In klarer, aufwühlender Sprache erfährt der Leser von den tausend Gefahren, Entbehrungen und Schicksalsschlägen der Heimkehrer auf ihrer Odyssee, so als wäre man zusammen mit „Vorwärts“ unterwegs.
238 Seiten, 19,80 €



Peter Stockert - Die Brillantenträger der deutschen Wehrmacht 1941-1945



Ihr Ruf war legendär, ihr Bekanntheitsgrad in der Bevölkerung enorm, schnell hatte der Landsermund ihnen Spitznamen verpaßt: Ob „Stern von Afrika“ für Hans Joachim Marseille, „Wüstenfuchs“ für Erwin Rommel, „Adler der Ostfront“ für Hans-Ulrich Rudel oder „Soldat mit dem Löwenherzen“ sie waren die Besten der Besten, und Deutschland blickte mit Stolz auf seine tapferen Soldaten. In diesem brandneuen Bildband werden alle 27 Träger der Brillanten zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes in Wort und Bild umfassend biographisch vorgestellt.
176 Seiten, durchgängig farbig, im Atlas-Großformat, 25,95 €

Panzergrenadiere der 5. SS-Panzerdivision Wiking im Bild

Dieser Bildband will Werdegang und Weg der 5. SS-Panzerdivision Wiking in Wort und Bild von Kriegsberichtern lebendig machen. Im Textteil werden beispielhaft einige Einzelheiten der Division beschrieben. Die Division bestand aus jungen freiwilligen Europäern, die bis zum bitteren Ende im Rahmen der deutschen Streitkräfte gekämpft haben. Ehre ihrem Andenken!
432 Seiten. mit zahlr. s/w-Fotografien, 34,95 €

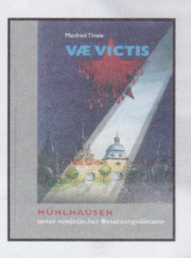
Bernhard Frank - Als Hitlers Kommandant

Einer der letzten noch lebenden bedeutenden Zeitzeugen des Dritten Reiches legt hier seine langerwartete Autobiographie vor. Nach Ausbildung an der SS-Junkerschule Braunschweig wird er die rechte Hand des Burghauptmanns der Wewelsburg, des weltanschaulichen Zentrums der SS in einer jahrhundertealten dreieckigen Burganlage in Westfalen. Nach Abschluß seines Studiums leitet er 1939 die Bibliothek in der Wewelsburg und wird dann zur Waffen-SS eingezogen. Im 2. Weltkrieg an der Ostfront rasch zum Bataillonskommandeur aufgestiegen, wird Bernhard Frank 1943 als Kommandant zum Obersalzberg befohlen, wo er für die Sicherheit des Berghofs verantwortlich ist.
280 Seiten im Großformat, 25,95 €

Kunzmann-Milius -Die Fallschirmjäger der Waffen-SS im Bild

In diesem reichbebilderten Werk schildert der letzte Kommandeur des SS-Fallschirmjägerbataillons 600 (vorher 500), Sturmbannführer Siegfried Milius, die Geschichte dieser einzigen Luftlande-Einheit der Waffen-SS. Sie wurde im Jahre 1943 aufgestellt und umfaßte insgesamt ca. 1.000 Mann, die zum Teil aus Freiwilligen, zum Teil aus Insassen von Militär-Straflagern rekrutiert wurden.
151 Seiten, 19,80 €

Manfred Thiele - Vae Victis



Schon bald nach dem Einmarsch der Roten Armee wurden organisiert Menschen verschleppt, erpresst, gefoltert und ermordet. Diese Tragödie, forciert mit dem 1945 sofort in Gang gesetzten Enteignungen, Vertreibungen und der Verfolgung Andersdenkender, war ein Krieg nach dem Krieg. Mehr als zwölftausend Bürger flohen bis 1953 nach dem Westen. ein ähnliches Schicksal erliten auch alle anderen Städte Mitteldeutschlands. Allein in Mühlhausen wurden erstmalig detailliert die Fakten der damls begangenen Verbrechen ermittelt- hier, in diesem Buch vorgestellt.
375 Seiten, 22,95 €

Rolf Amtmann - Brauchtum und Mythos

Ausgehend von altem Brauchtum, insbesondere von dem in Kärnten überlieferten Volksgut, werden die Ursprünge dieser Sitten bis in vorgermanische Zeit zurückverfolgt und die engen Verbindungen zur Religion aufgezeigt. Mit Rückgriff auf die altindischen Veden und auf die Edda, auf die Weisheit der keltischen Druiden und der alten Griechen wird gemeinsames Glaubensgut der indogermanischen Völker beschrieben, seine geistige Entwicklung aufgedeckt und seine Überhöhung im Christentum erkannt.
408 Seiten, 22,95 €

Uwe Christiansen - Wilhelm Petersen

Einer der großen Maler unseres Jahrhunderts ist Professor Wilhelm Petersen. Seiner friesischen Heimat immer eng verbunden, malte und erzählte er aus dem Geist seiner aus dem Norden kommenden Vorfahren und der niederdeutschen Landschaft. Seine Menschenbilder sprechen die herbe und stolze Sprache der Friesen, seine Vorgeschichtszyklen künden von dem kulturellen Höhepunkt in der nordischen Bronzezeit und von den wagemutigen Wikingern, seine Kriegszeichnungen spiegeln das harte Los der Frontkämpfer und der betroffenen Zivilisten wider, sein tiefgründigen Buchillustrationen und liebevoll bebilderten warmherzigen Erzählungen, Spruchweisen sowie Selbstdarstellungen grenzen manchmal ans Spökenkiekerische.
175 Seiten im Großformat, 25,95 €

“Hauptstadt der Bewegung“ - München 1919–1938 Band I.

160 Seiten durchgehend vierfarbig – geb. im Atlas-Großformat, 25,95 €

“Hauptstadt der Bewegung“ - München 1939–1941 Band II.

160 Seiten durchgehend vierfarbig – geb. im Atlas-Großformat, 25,95 €

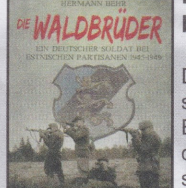


Martin Bartesch - Als Siebenbürger Sachse bei der Waffen SS



Der aus der siebenbürgischen Stadt Rosenau stammende Martin Bartesch hat in den fünfziger Jahren, noch im kommunistischen Rumänien lebend, begonnen, seine Jugenderinnerungen niederzuschreiben: über den Volkstumskampf der Dreißiger Jahre und seinen Kriegseinsatz in den Reihen der 5. SS-Panzergrenadier-Division „Wiking" an der Ostfront, über eine lange qualvolle Zeit in sowjetischen Lagern und den Versuch, nach der Rückkehr in der fremdbestimmten Heimat wieder Fuß zu fassen.

348 Seiten, 19,90 €

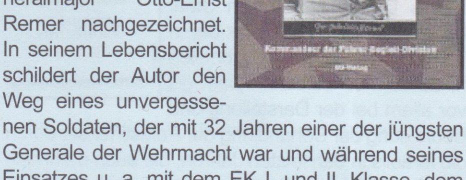


Hermann Behr - Die Waldbrüder

Dieses Buch schildert das besonders harte und mitreißende Einzelschicksal eines jungen deutschen Soldaten. Als Scharfschütze der 1. Infanterie-Division gerät er im Kampf um Königsberg 1945 in russische Gefangenschaft. Nach insgesamt drei Fluchten aus einem Zwangsarbeitslager, schließt er sich den estnischen Partisanen an und nimmt als „Waldbruder" erneut den Kampf gegen die Rote Armee auf.

304 Seiten, 19,95 €

Ralph Tegethoff - Generalmajor Otto Ernst Remer



In dem vorliegenden Text-Bildband wird erstmalig der Lebensweg von Generalmajor Otto-Ernst Remer nachgezeichnet. In seinem Lebensbericht schildert der Autor den Weg eines unvergessenen Soldaten, der mit 32 Jahren einer der jüngsten Generale der Wehrmacht war und während seines Einsatzes u. a. mit dem EK I. und II. Klasse, dem Ritterkreuz mit Eichenlaub, dem Deutschen Kreuz in Gold und der Nahkampfspange in Silber auszeichnet wurde.

408 Seiten im Großformat, 34,90 €

Hans-Joachim Jung - Panzerregiment Großdeutschland im Einsatz

Der Eliteverband der deutschen Panzerwaffe. Hier wird erstmals die Geschichte des Panzerregiments Großdeutschland dargestellt. Das Buch wurde von einem ehemaligen Offizier, der Kompaniechef im Panzerregiment GD war, geschrieben. Viele Einsatzberichte von Zeitzeugen, u. a. von Generalleutnant Hasso v. Manteuffel, gewähren einen hervorragenden Einblick in das damalige Handeln der deutschen Soldaten. Von besonderem militärhistorischen Interesse sind die mehr als 250, größtenteils erstmals veröffentlichten Fotos. In Kurzbiographien werden alle Kommandeure des Panzerregiments GD vorgestellt.

336 Seiten, 19,80 €

Männer und Taten - Ritterkreuzträger erzählen



Dieses Buch stellt einen kleinen Ausschnitt aus den soldatischen Großtaten des letzten Krieges dar. 27 deutsche Soldaten aller Dienstgrade, vom Gefreiten bis zum General, haben es geschrieben und in ihm gezeigt, wie tapferster Einsatz mit dem Willen zur letzten Konsequenz auch aussichtslos scheinendes Schicksal zu meistern vermag.

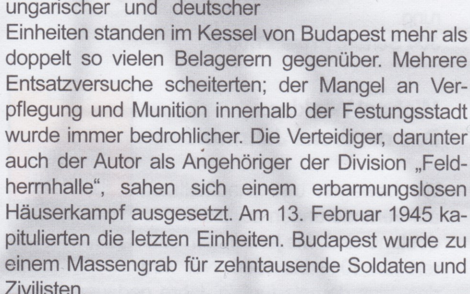
304 Seiten, 16,80 €

Walter Jung - Hier Vermittlung Heckenrose...

Der Roman spiegelt seine und seiner Kameraden Erlebnisse an der Front wieder, und zwar in Italien, während der Schlachten um Monte Cassino, an denen er als Nachrichter teilgenommen hat. Alle geschichtlich-militärischen Vorgänge mit Ihren Daten und Orten, die Offiziere vom Major aufwärts und alle wichtigen Ereignisse sind authentisch. Es geht Walter Jung darum, die Vorgänge der damaligen Zeit so zu schildern, wie sie waren, ohne Tendenz, nur der Wahrheit verpflichtet, auf die unser Volk ein Anrecht hat, und ganz besonders die Jugend.

265 Seiten, 9,95 €

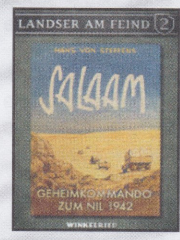
Landser am Feind - Band 1 - Im Todessturm von Budapest 1945



Mit dem Vorrücken sowjetischer Streitkräfte nach Ungarn kam es am 25. Dezember 1944 zur völligen Einschließung der Donaumetropole. Rund 70.000 Soldaten ungarischer und deutscher Einheiten standen im Kessel von Budapest mehr als doppelt so vielen Belagerern gegenüber. Mehrere Entsatzversuche scheiterten; der Mangel an Verpflegung und Munition innerhalb der Festungsstadt wurde immer bedrohlicher. Die Verteidiger, darunter auch der Autor als Angehöriger der Division „Feldherrnhalle", sahen sich einem erbarmungslosen Häuserkampf ausgesetzt. Am 13. Februar 1945 kapitulierten die letzten Einheiten. Budapest wurde zu einem Massengrab für zehntausende Soldaten und Zivilisten.

256 Seiten, 19,80 €

Landser am Feind - Band 2 - Salaam - Geheimkommando zum Nil



In diesem Buch wird das wohl kühnste Kommandounternehmen der deutschen Abwehr geschildert: 1942 gelingt die Einschleusung zweier deutscher Agenten in das britisch kontrollierte Ägypten. Die Dramatik der tatsachengetreuen Erzählung beginnt bereits mit den umfangreichen Vorbereitungsarbeiten, die ein ganzes Jahr andauern und alle militärischen und menschlichen Aspekte eines solch gewagten Unternehmens einbeziehen. Dann setzt sich der deutsche Trupp, dem der Autor selbst angehörte, über Italien, Tunesien und Libyen in Marsch und überwindet dabei unter anderem 3.000 km Wüstengebiet. In Ägypten gelingt der Aufbau einer verdeckten Funkstelle und der Kontakt zur ägyptischen Widerstandsbewegung.

256 Seiten, 19,80 €

Landser am Feind - Band 3 - Jeder war ein Stück von uns

Dieses Buch beschreibt den Weg einer Kompanie, die sich im Herbst 1944 als Spitze der Heeresgruppe E von Attika in Griechenland über Mazedonien bis nach Sarajewo durch Partisanengebiet den Weg in die Heimat freikämpft. Du oder ich – diese Notwendigkeit des Krieges steht über diesem harten Buch. Der Autor erzählt teils leidenschaftlich, teils sachlich-kühl von einer der vielen tadellosen Einheiten, die den Kern der deutschen Wehrmacht bildeten.

256 Seiten, 19,80 €

Landser am Feind - Band 4 - Wir tragen die Fahne



Panzerjagd in Süddeutschland 1945. Nach ihrer Rückkehr vom Balkan wird die 11. Luftwaffen-Feld-Division zum Panzerjagdkommando umgerüstet und im Frühjahr 1945 in Schwaben und südlich der Donau eingesetzt.
Mit nichts weiter als Tellerminen, Panzerfäusten und einem unbändigen Willen zur Verteidigung der Heimat gehen sie gegen amerikanische Panzereinheiten vor.

240 Seiten, 19,80 €

Ingo Petersson - Ein sonderlicher Haufen

Die Saga vom Sturmbatallion 500
Leben und Kämpfe ausgerechnet im Bewährungsbatallion der Waffen-SS, der meist ausgezeichneten Einheit der deutschen Wehrmacht, werden von einem der wenigen Überlebenden mit einem naturhaften Erzählertalent berichtet, das den Leser mitreißt und entzückt. Das Batallion bestand meist aus Offizieren der Waffen-SS, die wegen einer Disziplinlosigkeit degradiert waren, hatte aber Vorrechte wie keine andere Einheit der Wehrmacht; es kämpfte mit einzigartiger Verbissenheit und ungewöhnlichen Erfolgen.



285 Seiten, 19,80 €

Ingo Petersson - SS-Sturmbataillon 500 am Feind

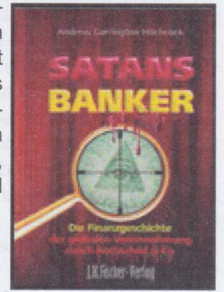
Weg und Kampf einer Einheit der Waffen-SS. Erzählt vom Autorenkollektiv ehemaliger Angehöriger dieser Einheit unter dem Namen Ingo Petersson. Der meisterhafte Erzähler Ingo Petersson setzt sich in diesem Werk mit dem Kampf der Männer des SS-Sturmbataillons 500 auseinander.



320 Seiten, 19,80 €

Andrew Carrington Hitchcock - Satans Banker

Es ist die uns innewohnende Liebe und die Verantwortung unseren Mitmenschen gegenüber, die uns sagt, dass wir den teuflischen Verlockungen nach Macht, Ruhm und übermäßigem Besitz widerstehen sollen. Aber nicht alle können das. Gar manche haben sich dem Teufel verschrieben, um das Spiel der irdischen Macht über alle dadurch verursachten Leiden hinweg mit allen Konsequenzen gnadenlos auszukosten. Doch dieses duale Spiel der Gegensätze neigt sich dem Ende zu. Die Lakaien der Macht sind in diesem Endzeit-Szenario derzeit dabei, durch übergroße Gier verursacht serienweise in ihr eigenes Schwert zu stürzen. Insgeheim ahnen sie es in ihrem letzten Aufbäumen bereits, das ihr dunkles Spiel bald ausgepfiffen wird.



320 Seiten Preis 24,95



Andreas Argens - Münchhausens Finanzkartenhaus

Unsere gegenwärtige Geldsystemkrise ist nicht gelöst, sondern nur übertüncht. Der Bevölkerung wird statt dessen verstärkt eine Scheinwelt von Aufschwung und Geldsicherheit eingeredet.
Alle Selbstreinigungsprozesse, durch die sich unser Wirtschafts- und Finanzsystem so lange auszeichneten, wurden durch Trug und Manipulationen aufgehoben. Seit 2008 wurde klar, daß die Banken als Bürge unserer Spargelder ausfallen. Gerettet wurden sie von Staaten mit unglaublichen Summen frischer Kredite, mit denen sich die gleichen Staaten zwischenzeitlich selbst beleihen, um eigene alte Kredite zu verlängern.
Ohne daß der Bürger es merken soll, hat die reale Wirtschaft immer weniger Einfluß auf die Bilanzen der Banken. Am Casino der Finanzmärkte, wo schon die letzte Krise durch Gier und Betrug ausgelöst wurde, geht es, durch billiges Papiergeld angetrieben, fast unkontrolliert in immer astronomischeren Summen um das Schicksal ganzer Länder und Kontinente.
Es gibt aber sichere Anzeichen, an denen jeder erkennen kann, wann die Gefahr für das finanzielle Kartenhaus akut wird. Niemand sollte hier auf die Apokalypse wetten, aber jeder sollte sich vorbereiten.

368 Seiten Preis 19,80

Dr. John Coleman - Das Tavistock Institut

Entdecken Sie die wahre, bisher verschwiegene Geschichte des 20. Jahrhunderts.Das Tavistock-Institut hatte eine tiefgreifende Wirkung, keine Institution hat mehr dafür getan, die USA mittels Propaganda in den Ersten Weltkrieg hineinzutricksen. Fast die gleichen Taktiken wurden von den Sozialwissenschaftlern
des Tavistock-Instituts angewendet, um die USA in den Zweiten Weltkrieg und die Kriege gegen Korea, Vietnam, Serbien und den Irak zu hetzen.
Das vorliegende Buch ist die weiterführende Ergänzung des Werkes „Das Komitee der 300“ von Dr. John Coleman. Es bestich durch eine Vielzahl von historischen Originalzitaten, seine Aussagen sind durch Quellenangaben belegt.

400 Seiten, Preis 19,95 €

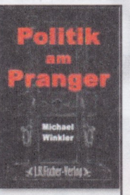
Dr. John Coleman - Der „Club Of Rome“



Der Club of Rome (COR) ist die größte „Denkfabrik“ der Neuen Weltordnung. In Amerika war sie völlig unbekannt, bis Dr. John Coleman ihre Existenz 1969 zum ersten Mal enthüllte und unter demselben Titel 1970 sein aufsehenerregendes Buch veröffentlichte.
Gegründet nach den Anweisungen des Komitees der 300, wurde die Existenz dieses elitären Clubs lange geleugnet, bis die 25-Jahrfeier seiner Gründung in Rom abgehalten wurde. Der Club of Rome spielt eine vitale Rolle in der gesamten externen und internen Planung der US Regierung.
Das vorliegende Buch ist das letzte der Coleman-Trilogie (Band I: „Die Hierarchie der Verschwörer - Das Komitee der 300“, Band II: „Das Tavistock-Institut - Auftrag: Manipulation“) und versteht sich als tiefergreifende Aufarbeitung der
für die westliche Welt verheerenden Aktivitäten des Club of Rome.

130 Seiten, Preis 10,95 €

Dr. John Coleman - Das Komitee der 300



Wer die Gefahr kennt, die ihm droht, kann sich darauf vorbereiten. In Deutschland lange verschwiegen und nicht erhältlich, ist das Werk von Dr. John Coleman „Das Komitee der 300“ dennoch ein Jahrhundertwerk, dessen Bedeutung für die Menschheit kaum überschätzt werden kann. Das Werk liefert mit dem Wissen, das der Autor in über 40 Jahren Recherchearbeit in vielen Archiven der Welt zusammengetragen hat, dem aufmerksamen Leser nichts weniger als ein neues Verständnis der ansonsten verwirrenden und deprimierenden Weltgeschichte der letzten 200 Jahre.

486 Seiten, Preis 19,95 €

Michael Winkler - Politik am Pranger

Wer am Pranger stand, wurde verspottet. Das war eine vergleichsweise milde Strafe in einer Zeit, in der bedenkenlos geköpft und verstümmelt wurde. Dieses Buch enthält ausgewählte Texte zum Thema Politik. Es ist in sechs Kapiteln untergliedert und nimmt die Demokratie, die Zerfallserscheinungen in der BRD, die selbstherrlichen Parteien, die offizielle Geschichtsschreibung und die desinteressierten Mitmenschen aufs Korn. Das letzte Kapitel ist der Erneuerung gewidmet, der Hoffnung auf Besserung.

304 Seiten, Preis 21,00 €

Michael Winkler - Das deutsche Jahrhundert

Wir bewegen uns unaufhaltsam auf Veränderungen zu, die so bedeutend sind, wie jene in den Jahren von 1910 bis 1960. Nur wird das, was damals fünfzig Jahre gedauert hat, in gerade einmal fünf Jahren stattfinden. Wir leben in den letzten Tagen des uns vertrauten Staates, in den letzten Tagen trügerischer Ruhe und Sicherheit. So, wie 1910 bereits der Keim zu zwei Weltkriegen und dem Ende des Kolonialzeitalters gelegt gewesen war, so ist auch heute schon die Zerstörung dessen absehbar, was uns heute noch unerschütterlich stabil erscheint.
Das jetzige System läßt uns vor seinem Zusammenbruch noch die Zeit, ein Konzept für eine bessere Zukunft zu entwickeln – ein Konzept, wie Deutschland im Jahr 2020 aussehen soll.

214 Seiten, 19,95 €

Richaerd Melisch - Das Schweigen der glücklichen Sklaven

Die heutige Globalisierung - die Herstellung weltweiter Wirtschafts-, Waren-, Kapital- und Dienstleistungskreisläufe - hat das Zeug zu einem weltweiten Mega-Crash, der nicht nur ganze Volkswirtschaften, sondern auch Millionen von Menschen in den Abgrund reißen kann. Das Schlimme daran: Die Globalisierung, die mit geradezu verbrecherischen Manipulationen der Volkswirtschaften, Währungen und gewachsenen Völker einhergeht, ist weder Zufall noch Naturgesetz, sondern das eiskalte Machtprogramm einer skrupellosen, schwerreichen Finanzclique, für die der Rest der Menschheit nur Objekt einer immer irrwitzigeren Ausbeutung ist. Ein mutiges, hochbrisantes Buch, das Hoffnung macht - weil, wenn nicht alles täuscht, der Widerstand gegen die weltweite Ausplünderung wächst!

480 Seiten, 19,80 €

Dr.Claus Nordbruch - Judenfragen



Aufgrund der jüngeren deutschen Vergangenheit ist das Verhältnis zwischen Deutschen und Juden noch immer belastet. Es herrschen verkrampfte Stellungnahmen bis hin zu Tabus vor. Viele Bundesbürger scheuen sich, die diesen Bereich betreffenden Fragen anzusprechen oder sich mit ihnen zu befassen. Doch aktuelle Ereignisse wie die Einwanderung von Hunderttausenden jüdischer Menschen aus dem Osten in die Bundesrepublik oder die Beteiligung der Bundeswehr an militärischen Maßnahmen im östlichen Mittelmeer verlangen eine Beschäftigung mit diesem Thema, fordern eine Stellungnahme und lassen insbesondere für politisch Verantwortliche wie Interessierte eine Ausklammerung dieser Fragen einfach nicht mehr zu.

400 Seiten, 19,80 €



Dr. Claus Nordbruch - Die Weltrepublik

Die Weltrepublik. Deutschland und die Neue Weltordnung muß im Gesamtkomplex mit seinen beiden Vorgängerbüchern Judenfragen (2006) und Machtfaktor Zionismus (2008) gesehen werden. Die drei sich ergänzenden und aufeinander aufgebauten Bücher sollten als Trilogie verstanden werden. Es ist ein sensationelles Werk, das zu den wichtigsten Veröffentlichungen zählt, die seit Jahrzehnten in Deutschland erschienen sind. Was Dr. Claus Nordbruch hier vorlegt, ist eine Wissenseinheit, die zum kostbarsten Geistesgut der Deutschen zählt.

472 Seiten, 19,80 €

Dr. Claus Nordbruch - Machtfaktor Zionismus



Das aus verständlichen historischen Gründen besondere Verhältnis Deutschlands zum Staat Israel wird durch die Politik der in Tel Aviv herrschenden Zionisten noch stärker belastet. Das gilt vor allem bei der Darstellung und Beurteilung der Behandlung der Palästinenser durch die Israelis in den letzten Jahren, die auch mehrfach Anlaß zu Entschließungen der Vereinten Nationen war. Von den politisch korrekten Publizisten der Massenmedien wird der Zionismus als Machtfaktor aufgrund dogmatischer Scheuklappen entweder nicht umfassend oder aber nur einseitig behandelt.

448 Seiten, 19,80 €

Geheimsache! Was nicht im Geschichtsbuch steht



Eine faszinierende Dokumentation, die wir Ihnen sehr ans Herz legen. Titel: Geheimsache! - Was nicht im Geschichtsbuch steht“. Es handelt sich um eine spektakuläre Zusammenstellung Hunderter zeitgeschichtlicher Details, die etablierte Historiker, Schulbücher und Massenmedien bislang unter den Tisch fallen ließen, die vertuscht, unter den Teppich gekehrt oder vergessen“ wurden. Hier finden Sie die fehlenden Puzzleteile zum historischen Gesamtbild. Sie werden staunen! Zeitgeschichtliche „Aha“-Erlebnisse sind reihenweise garantiert. Ein Buch für den mündigen Bürger!

240 Seiten, Preis 19,90 €

Nordland - Verlag
Dorfstr.41 • 37318 Fretterode
Telefon: 036087/970850
E-Mail: Nordland-Verlag@gmx.de

Staatsverständnis entscheidet die Abstammung, also das biologische Erbgut. Das Völkerrecht gibt allerdings dem deutschen Staatsverständnis recht, wo es die Selbstbestimmung der Völker als höchstes Rechtsgut einstuft. Und genau um dieses geht es in Südtirol.

Die Faschisten italienisierten nicht nur Orts- und Flurnamen, sondern auch Eigennamen sogar auf Grabsteinen, suchten Italienisch durch Verbot der deutschen Sprache zu erzwingen und führten dergestalt eine Schreckensherrschaft gegen das zwingende Völkerrecht (jus cogens). Die Südtiroler wehrten sich, so u. a. im Wege der berühmten Katakombenschulen, durch Volksbefragungen, Eingaben an den Völkerbund und Druck auf Österreich als der vereinbarten Schutzmacht. Eduard Reut-Nikolussi - der letzte Südtiroler Abgeordnete im Wiener Parlament - und Kanonikus Michael Gamper standen für klugen und nachhaltigen Widerstand.

Hitler hat schließlich die Südtiroler bitter enttäuscht, als er, wegen der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich 1938, auf italienische Hilfe angewiesen war und dafür auf Südtirol verzichtete. Erst der erneute Frontwechsel Italiens 1944 brachte mit dem Übergang der Verwaltung in deutsche Hände die bis heute so empfundene, leider nur befristete Befreiung. Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges versuchte Österreich das Völkerrecht in Bezug auf Südtirol wiederherzustellen, scheiterte aber an den Alliierten. Die zweiseitigen österreichisch-italienischen Verhandlungen gerieten im Gruber-de Gaspari-Abkommen zum Fiasko. Unter den vorgeblichen italienischen Demokraten nahm die Italienisierung Südtirols daraufhin gefährlichere Gestalt an als unter den Faschisten. Beamte, Militär, Arbeiter in der eigens geschaffenen Industriezone Bozen (Fiat, Aluminiumwerk) sorgten für eine zunehmende Überfremdung. Der Zeitpunkt war abzusehen, zu dem die Südtiroler im eigenen Land die Minderheit stellen würden. Zudem wurde Südtirol mit Trient zur Doppelprovinz "Überetsch" zusammengefaßt, in der die Italiener die Mehrheit stellten.

Ungezählte Eingaben, Protestversammlungen, wie jene 1956 auf Sigmundskron, blieben ebenso vergeblich wie der Druck Österreichs auf internationale Gremien und der befreundeter Verbände wie des Berg-Isel-Bundes. Erst als in der Nacht vom 12. auf den 13. Juni 1961, der "Herz-Jesu-Nacht", die Masten in die Luft flogen, die Weltöffentlichkeit von einer generalstabsmäßigen Operation sprach und sich ein mehrjähriger Befreiungskampf anschloß, änderte sich die Lage. Die Namen Sepp Kerschbaumer, Louis Amplatz, Georg Klotz, Kurt Welser, Norbert Burger sind stellvertretend für viele andere in die Geschichte eingegangen.

Der jüdisch-sozialistische Außenminister und spätere Kanzler Österreichs, Bruno Kreisky, war über das Vorhaben ebenso unterrichtet wie der spätere konservative Kanzler Klaus. Kreisky wollte lt. dem Vermächtnis des führenden und später ermordeten Freiheitskämpfers Louis Amplatz die Anschläge zeitlich auf die laufende UNO-Debatte über Südtirol abgestimmt wissen. Absprachegemäß waren zunächst reine Demonstrationssprengungen geplant ohne Personenschaden, doch entwickelte sich nach brutalsten Folterungen durch italienische Staatsbeamte an gefangenen Südtirolern ein Untergrundkrieg mit Toten auf beiden Seiten. Er endete mit einem Erfolg Südtirols.

Er bescherte Südtirol die einstweilige Bewahrung seines Deutschtums in Gestalt eines "Paket" genannten Abkommens, in welchem die Schlüsselstellungen der Volkstumspolitik, nämlich Wohnraum- und Arbeitsplatzvergabe, in Südtiroler Hände übergingen. Es war gleichwohl nur ein Etappensieg. Die Freiheitskämpfer hatten für die Selbstbestimmung Südtirols Besitz, Gesundheit und Leben eingesetzt. Es war der zu Unrecht oft gerühmte Landeshauptmann Silvio Magnago, der 1956 auf Sigmundskron sein deutsches Ehrenwort verpfändet hatte, Südtirol auf friedlichem Wege zu befreien - und 1966 durch seine Rücktrittsdrohung erreichte, daß der Südtiroler Landtag anstatt für „Selbstbestimmung“ nur für eine Autonomie im italienischen Staatsverband stimmte.

So kommt es, daß die beiden längstgedienten Landesväter Südtirols, Magnago und Dumwalder, gleichzeitig die größten Lumpen am deutschen Volkstum in Südtirol waren bzw. sind. Welcher Druck wirkt hinter den Kulissen auf an sich volkstümliche Politiker?

Jenes "FREIE BÜNDNIS FÜR TIROL", welches sich in jüngerer Zeit in Südtirol verbandübergreifend gebildet hat, besteht auf der Selbstbestimmung für Südtirol und fordert eine Volksabstimmung. Laut Umfragen kann es sich auf eine breite Zustimmung stützen. Vor allem die Jugend - und hier wieder die der Südtiroler Schützen - steht hinter der völkerrechtlichen Forderung. Diese Schützen waren es auch, die anläßlich des großen Gedenkumzuges zu Innsbruck im Jahre 2009 die Systempolitiker mit ihren Forderungen Fürchten lehrten. Diesen gegenüber stehen jene umerzogenen Systempolitiker, die als Erfüllungsgehilfen der Globalisten - besser der internationalen Zionisten - ihre Laufbahn gemacht haben. Nach wie vor droht in Südtirol im Wege einer zunehmenden „Verelsässerung“ unter dem Druck des Systems der Volkstod - und die Alliierten fühlen sich Italien gegenüber noch immer verpflichtet. Noch ist nichts entschieden. Der Kampf geht weiter. Es ist unser aller Kampf um Deutschland! ■


Urdeutsches Land: Schloß Tirol bei Meran

Anmerkungen zu Holger Hartung - ViB 1/2011 S. 33 ff.

Die Justiz der OMF BRD in der Zerreißprobe

Horst Mahler

Holger Hartung beschäftigt sich mit dem "Wunsiedel Beschluß" des 1. Senats des Bundesverfassungsgerichts 1 BvR 2150/08 vom 4. November 2009. Seine Ausführungen beruhen auf einer Verfälschung des "Holocaust Maulkorbs" (§ 130 Abs. 3 StGB).

Er kann sich auch nicht entscheiden, ob die Bundesrepublik Deutschland" die Organisationsform einer Modalität der Fremdherrschaft" (Carlo Schmid) *ist* oder bis zum 4. November 2009 ein Rechtsstaat war. Wir sollen glauben, daß der Wunsiedelbeschluß "Sonderrecht" bestätige und "den Rechtsstaat in Frage stelle." Diese Mängel entwerten den Text.

Die Bundesrepublik Deutschland ist sowenig ein Staat wie Afghanistan oder der Irak. Fremdherrschaft und Staatlichkeit schließen sich gegenseitig aus. Einzelheiten dazu sind in der Grundsatzrede von Carlo Schmid nachzulesen, die er als Vorsitzender des Hauptausschusses des Parlamentarischen Rates vor diesem Gremium am 8. September 1948 gehalten hat. Niemand sollte sich einbilden, ohne genaue Kenntnis dieser Rede einen Beitrag im Deutschen Befreiungskrieg leisten zu können. In diesem Krieg haben wir nur dann festen Boden unter den Füßen und damit die Möglichkeit einer Orientierung, wenn wir uns folgendes stets gegenwärtig halten:

- Das "Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland" ist nicht die Verfassung des Deutschen Volkes, sondern ein Besatzungsstatut.

- Das Bundesverfassungsgericht ist kein Organ der Deutschen Staatlichkeit, sondern eine Institution der Fremdherrschaft. ebenso die Bundesregierung, der Bundestag, der Bundesrat und der Bundespräsident. Mit ihnen segelt der Feind unter falscher Flagge. Wir sind ihm wehrlos ausgeliefert, wenn wir dieser Täuschung erliegen.

- Recht ist der selbstbestimmte Wille eines Volkes und als solcher das Dasein seiner Freiheit.

- Die von der Fremdherrschaft erlassenen Anordnungen sind keine Gesetze der Rechtsordnung des Deutschen Volkes, .auch dann nicht, wenn sie vom "Bundestag der Bundesrepublik Deutschland" beschlossen worden sind und als "Gesetze" bezeichnet werden. Als Anordnungen der Fremdherrschaft' sind sie wegen Verstoßes gegen Artikel 43 der Haager Landkriegsordnung von 1907 ohne ***rechtliche*** Bedeutung aber als machtbewährter Wille der Fremdmacht tatsächlich zu beachten, bis die Deutschen sich von ihnen befreit haben werden.

- Die im Grundgesetz formulierten "Grundrechte" sind lediglich völkerrechtlich verbindliche. Selbstbindungszusagen der Fremdherrschaft, deren Umsetzung im Streitfalle vom "Bundesverfassungsgericht" autoritativ bestimmt wird. Gemäß § 31 Abs. 1 BVerfGG bindet die Auslegung des Grundgesetzes durch das Bundesverfassungsgericht "alle Verfassungsorgane des Bundes und der Länder sowie alle Gerichte und Behörden"'.

- Als Organ der Fremdherrschaft steht das Bundesverfassungsgericht auf dem Boden des dem Deutschen Volk von den Siegern der Weltkriege des 20. Jahrhunderts aufgezwungenen Geschichtsbildes. Dieses ist auch die ideologische, also außerrechtliche Grundlage des Wunsiedelbeschlusses.

Wer im Gegensatz zu diesen Feststellungen das Grundgesetz als die Verfassung des Deutschen Volkes verkennt und das Bundesverfassungsgericht als ein unabhängiges Deutsches Gericht anerkennt, der kann gar nicht anders, als den Wunsiedelbeschluß als einen freiheitsfeindlichen Verfassungsbruch wahrzunehmen. Wer so denkt –und Hartung tut es – der hat sich selbst im Gestrüpp seiner krausen Gedanken verfangen.


Horst Mahler: Seit 2009 Kriegs - gefangener der OMF BRD

In Wahrheit ist der Wunsiedelbeschluß eine geradezu revolutionäre Abkehr der Karlsruher Richter von dem Auftrag der Fremdherrschaft ***mit einer klaren freiheitlichen*** Zielrichtung. Mit dem Beschluß wird ausdrücklich die Infragestellung des aufgezwungenen Geschichtsbildes freigegeben und damit dessen Korrektur ermöglicht (Tz 61 und 77 d.B.). Der Schlachtruf der als "Wehrhafte Demokratie" falschbezeichneten Fremdherrschaft: "Keine Freiheit für die Feinde der Freiheit!" womit die deutschwilligen Deutschen gemeint sind ist von den Karlsruher Richtern ***ausdrücklich*** in sein Gegenteil verkehrt worden. Die Selbstbindungszusagen sollen fortan auch für jene gelten. Vom Bundesverfassungsgericht selbst geht jetzt der Ruf aus: "Freiheit auch für die Feinde der Freiheit!" (Tz 67 d.B.). Karlsruhe beläßt es nicht bei dieser abstrakten Formel. Vielmehr werden ausführlich die Freiheitsbereiche konkret umschrieben, die den unantastbaren Wesenskern

der Meinungsäußerungsfreiheit ausmachen, die kraft der Selbstbindungszusage des Art. 5 GG von der Fremdherrschaft zu respektieren und zu schützen sind. Gänzlich unabhängig von der Antwort auf die Frage, ob und ggf. inwieweit der Wunsiedelbeschluß dem Deutschen Volk auch den Holocaust-Maulkorb abgenommen hat, markiert die Entscheidung vom 4. November 2009 eine Zäsur in der Nachkriegsgeschichte. Wäre die OMF BRD ein Staat, könnte man hier von einer beginnenden Staatskrise sprechen. Der Wahrheit ist eine Gasse geöffnet, und die Wahrheit wird uns frei machen.

Allerdings dürfen wir nicht erwarten, daß das Bundesverfassungsgericht nun auch noch selbst das Lügengebäude abtragen werde, das die Fremdherrschaft als Zwinger über unser Volk gestülpt hat. Das müssen wir schon selber machen.

Statt den Wunsiedel Beschluß als "Aufhebung des Rechtsstaates durch Zulassung von Sonderrecht" sowie als "Verhinderung einer objektiven Geschichtsschreibung" (Hartung) wahrzunehmen, sollten wir zur Lupe unseres Verstandes greifen und damit die Haarrisse untersuchen, die das juristische Erdbeben vom 4. November 2009 im Fundament der Fremdherrschaft verursacht hat. Wir werden dann die Möglichkeiten, diese Risse zu erweitern, wahrnehmen.

Die "Stimme des Reiches" bringt in ihrer März/April Ausgabe 2011 als Aufmacher den Artikel von Rigolf Hennig unter der Überschrift "Das Bundesverfassungsgericht auf Widerstandskurs". Das ist die richtige Blickrichtung. Eigentlich müßte jetzt ein Ruck durch den spärlichen Blätterwald der deutschwollenden Publizistik gehen. Doch Fehlanzeige! Aber es wäre zu kurz gegriffen, diese Tatsache moralisch, d.h. als Versagen jener Publizistik zu geißeln. Diese Blindheit ist als solche bewußt zu machen: als Wirkung einer Ursache zu verstehen sowie als ***Ausdruck eines wesentlichen Verhältnisses*** zu deuten.

Rigolf Hennig wird nicht müde, den Geisteszustand unseres Volkes als eine Erscheinungsform des "induzierten Irreseins" zu verklagen. Doch ist das auch nur wieder eine Nebelwand, ein Wortschwall.

Die hier aufgezeigte Fehlleistung des Holger Hartung, dem ich unterstelle, daß er den Wunsiedelbeschluß wenigstens gelesen hat, ist geradezu ein Paradebeispiel für das allgegenwärtige "induzierte Irresein". Dieses ist dem Wesen nach nichts anderes als eine ***fremdbestimmte Selbstwahrnehmung***, eine geistige Selbstzerstörung (Autoaggression), die nur durch äußerliche Gewalteinwirkung im Sinne einer vis compulsiva (gewaltsame Willensverformung) erzielbar ist. Bei Hartung ist diese Diagnose daran festzumachen, daß er die reale Fremdherrschaft über unser Volk als Staat, d.h. als selbstbestimmte Willensform unseres Volkes wahrnimmt. Diese Sicht auf unsere Lage ***verhindert*** die lebensrettende ***Einsicht*** in die absolute Notwendigkeit unseres Daseins als Volk, in die Notwendigkeit, unsere völkische Freiheit zu erkämpfen.

Die ultimative Niederlage eines Volkes ist die Hinnahme der Knechtschaft als vermeintlich kleineres Übel. Ein Volk, das in diesem Sinne im Stand der Schande lebt, hat das Bedürfnis, sich einer Selbsttäuschung hinzugeben, die die Schande ausblendet. Es kommt auf diese Weise zu einer uneingestandenen Komplizenschaft mit den Unterdrückern. Der Jude Sigmund Freud hat diese Erscheinung als „Identifikation des Opfers mit dem Aggressor" gedeutet. Sie tabuisiert die realitätsgerechte Wahrnehmung des Angreifers als Angreifer. Dieser mutiert in der Einbildung zum Freund.

Die ultimative Niederlage eines Volkes ist die Hinnahme der Knechtschaft als vermeintlich kleineres Übel. Ein Volk, das in diesem Sinne im Stand der Schande lebt, hat das Bedürfnis, sich einer Selbsttäuschung hinzugeben, die die Schande ausblendet. Es kommt auf diese Weise zu einer uneingestandenen Komplizenschaft mit den Unterdrückern. Der Jude Sigmund Freud hat diese Erscheinung als "Identifikation des Opfers mit dem Aggressor" gedeutet. Sie tabuisiert die realitätsgerechte Wahrnehmung des Angreifers als Angreifer. Dieser mutiert in der Einbildung zum Freund.

Hier drängt sich die Erinnerung an Carl Schmitt auf. Er lehrte, daß die Unterscheidung von Freund und Feind die Elementar-Operation des Politischen sei, und ein Volk, das zu dieser nicht mehr fähig sei, als ein schwaches und geschlagenes Volk aus der Geschichte ausscheide. Hartung verweigert sich ausdrücklich dem Politischen in diesem Sinne. Schreibt er doch tatsächlich: "Hier ist nicht zu prüfen, ob die Bundesrepublik Deutschland überhaupt ein Rechtsstaat ist oder jemals einer war ... hier hebt das zuständige Verfassungsorgan des Systems selbst letztinstanzlich den Rechtsstaat auf."

Ja, kann es im Denken verworrener zugehen als in dem gezeigten Beispiel? Ein Rechtsstaat, den es nicht gibt, kann nicht in einer Zerreißprobe stehen. Einer Zerreißprobe ist die Justiz der OMF BRD ausgesetzt. Diese begann mit dem in den Gerichtssälen geführten Feldzug gegen die Offenkundigkeit des Holocausts. Angestoßen von diesem setzt sie sich jetzt fort in der Kehrtwende des Bundesverfassungsgerichts, wie diese im Wunsiedel-Beschluß seines 1. Senats vorgegeben ist. Wer in dieser Lage dazu aufruft, sich maulkorbgerecht zu verhalten, mit Rücksicht auf § 130 StGB seine wahre Überzeugung nicht öffentlich zu bekennen, offenbart damit einen bemerkenswerten Mangel an Mut (vgl. "Die Falle ist aufgeklappt" in ViB 1/2011 S. 15). Diese Motivation zur Feigheit wird mit der Behauptung gerechtfertigt, daß "die Freiheitskämpfer ... bald (!) gebraucht (werden)". Nun, ich halte dagegen, daß Freiheitskämpfer ***jetzt*** gebraucht werden und diese Bezeichnung nur jene verdienen, die das Minimum an Mut aufbringen, das nötig ist, um die vom Bundesverfassungsgericht für die Äußerung Deutscher Gedanken geöffneten Freiräume mit befreienden Inhalten zu füllen.

Horst Mahler

■

Anmerkungen zu: Die Wege zum Kommunismus - ViB 2/2011, S.41 ff.

Leninismus gegen Luxemburgismus

Günter Rehak

In Zeiten wie diesen, wenn wir täglich mit dem von Karl Marx treffend analysierten Krisenmechanismus des Kapitalismus konfrontiert werden, ist der Rückblick auf die Entstehung des mittlerweile liquidierten Bolschewismus nicht unbedingt ein Zentralthema des allgemeinen Interesses.

Der ziemlich reibungslos erfolgte Übergang des sowjetischen Staatskapitalismus in ein System von mit Geldern der Ostküste finanzierten Oligarchen ist ein Indiz dafür, daß da lediglich eine Außenstelle von der Zentrale aufgelöst wurde.

Beim Lesertreffen im Vorjahr habe ich einige Textstellen von Karl Marx zitiert, etwa diese:

"Das Geld ist der eifrige Gott Israels, vor welchem kein anderer Gott bestehen darf. ... Das Geld ist das dem Menschen entfremdete Wesen seiner Arbeit und seines Daseins, und dies fremde Wesen beherrscht ihn, und er betet es an. Der Gott der Juden hat sich verweltlicht, er ist zum Weltgott geworden."

Der Leninismus versuchte mit einigem Erfolg den Eindruck zu erwecken, er baue auf marxistischen Grundlagen auf, als er ein staatskapitalistisches System errichtete, eine Diktatur über das Proletariat statt einer Diktatur des Proletariats. Den herrschenden Kreisen im westlichen Kapitalismus konnte das nur recht sein, ihre Propaganda förderte den Eindruck, jede sozialrevolutionäre Bestrebung führe letztlich zu einer totalitären Entwicklung. Den Bolschewiken war durchaus bewußt, daß ihr System des Marxismus-Leninismus etwas anderes ist, als der auf Systemüberwindung ausgerichtete eigentliche Marxismus. Im Westen wurde dieser Unterschied gerne unterdrückt, zum Teil geschah dies aus schlichter Unkenntnis. Auch die Sichtweise der von Zikeli zustimmend zitierten Churchill und Clemenceau gehört hierher, allerdings frage ich mich, warum sich Zikeli mit deren Sichtweise solidarisiert. Richtig weist er darauf hin, daß eine erfolgreiche soziale Revolution in Deutschland nicht den Interessen unserer siegreichen Kriegsgegner entsprochen hätte.

Wenn sich in regelmäßigen Abständen Bolschewiken an den Gräbern von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zur Feierstunde treffen, so ist das noch lange kein Grund, die demokratische Sozialistin Rosa Luxemburg den Bolschewiken zuzurechnen. In der DDR-Biografie von Fred Oelßner lautete der Untertitel "Ein kämpferisches Leben - ein fehlerhaftes System". Man wollte also ihre Person vereinnahmen, aber nicht ihre politischen Ansichten. Ihre Äußerung "Freiheit nur für die Anhänger der Regierung, nur für Mitglieder einer Partei, ist keine Freiheit. Freiheit ist immer nur die Freiheit des anders Denkenden" entstammt ihrer Schrift "Die Russische Revolution" und ist direkt gegen Lenin gerichtet. Es gibt keinen Grund, diese Äußerung als verlogen zu bezeichnen.

Ein kleines Detail am Rande. Da gibt es das Spartakistenlied "Auf auf zum Kampf", dessen Kehrreim lautet : "Dem Karl Liebknecht haben wir´s geschworen, der Rosa Luxemburg halten wir die Treu´." Die Bolschewiken haben dieses Lied übernommen, aber da man einem fehlerhaften System nicht die Treue halten durfte, wurde der Kehrreim verändert und mit der unverbindlichen Formel versehen "der Rosa Luxemburg reichen wir die Hand". Mittlerweile findet man nur mehr die Formulierung der Bolschewiken, auch die neuere Version von Hannes Wader folgt deren Text, die ursprüngliche Version der Spartakisten wird nach wie vor unterdrückt.

Die aus dem Spartakusbund hervorgegangene KPD war keine leninistische Partei. Ihre politische Programmatik wurde Luxemburgismus genannt. Die Leninisierung der Partei erfolgte unbestrittenermaßen erst nach dem Zusammenschluß mit einem Teil der gespaltenen USPD.

Daß eine politische Bewegung in einer unstabilen politischen Situation die Bewaffnung ihrer Mitglieder ins Auge faßt, entspringt einer situationsbedingten Notwendigkeit. Wenn Zikeli entsprechende Programmpunkte Rosa Luxemburgs mit vorwurfsvollem Unterton zitiert, so ist das wohl etwas kleinkariert. Die Gegenseite war da etwas deutlicher. Der Holzfäller Gustav Noske von den deutschen Mehrheitlern äußerte sich nach den Worten seines Adjutanten: "Noske trat sehr energisch dafür ein zu schießen, ... und zwar auf jeden, der der Truppe vor die Flinte läuft. Ohne Blut sei die Sache eben nicht zu machen."

Der Mörder von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg (gemeint ist der Auftraggeber) Waldemar Pabst setzte im innerdeutschen Kampf gar Giftgas ein und propagierte zudem eine Ausweitung dieser Methode. Einige Jahre später war Pabst auch in Österreich aktiv, als Stabschef der christlich-sozialen Heimwehren, die dann bei der Errichtung der christlich-sozialen Diktatur eine Rolle spielten. Pabst wurde allerdings vorher aus Österreich ausgewiesen, dem deutschnationalen Bundeskanzler Johannes Schober waren die Aktivitäten dieses Waffenhändlers nicht geheuer. Unter dem NS-Regime legte Pabst zwar kein politisches Bekenntnis ab, war aber in der Waffenwirtschaft tätig und kassierte kräftig ab. 1943 (im gleichen Jahr, als sich Hjalmar Schacht aus der politischen Verantwortung zurückzog) verlegte Pabst seinen Wohnsitz in die Schweiz, wo er bis 1955 blieb. 1943 war das Jahr, in dem sich jene, die im Geruch nordatlantischer Kontakte standen, aus der Schußlinie entfernten. Da Pabst keinerlei Anklagen zu befürchten hatte, bekannte er sich nach Kriegsende frech zum Mord an Liebknecht und Luxemburg. In einem Interview erklärte er, daß er der NSDAP nicht beigetreten wäre, weil ihm der Sozialist Hitler zu links gewesen sei. Bis zum Ende seines neunzigjährigen Lebens handelte der Auftragskiller mit Waffen, unter anderem im großen Stil mit den berüchtigten Tretminen. Der Lebenslauf von Waldemar Pabst läßt erahnen, wo die tatsächlichen Entscheidungsstrukturen liegen. Diese gilt es zu erkennen und zu bekämpfen, anstatt sich auf fehlerhaft interpretierte Scheingefechte zu konzentrieren. ■

Am 17. Juni

Kundgebung vor dem Verfassungsgerichtshof

Rigolf Hennig

Am Jahrestag des Volksaufstandes in der DDR - 1953 - fand vor dem Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe eine Demonstration, anläßlich des spanischen Gerichtsurteils zugunsten der Meinungsfreiheit statt.

Es dürfte noch nicht allzuoft vorgekommen sein, daß eine Kundgebung innerhalb der Bannmeile dieses Höchstgerichtes mit dem Segen eben dieses Gerichtes, der Erlaubnis der Stadt Karlsruhe und unter vorbildlichem Polizeischutz stattgefunden hat.

Genau das hat die bekannte Bürgerrechtlerin, Ursula Haverbeck, binnen weniger Tage zwischen dem Urteil des spanischen Höchstgerichtes zugunsten der freien Meinungsäußerung und dem Gedenktag an einen anderen Aufstand des deutschen Volkes, dem in Mitteldeutschland am 17. Juni 1953, zuwege gebracht.

Am Freitag, dem 17. Juni, versammelten sich jedenfalls etliche Dutzend aus ganz Deutschland angereiste Freiheitskämpfer zuzüglich einiger Karlruher Bürger, um mit Lautsprecher, Plakaten, Fahnen und kämpferischer Reden ihre Meinung kund zu tun.

Es ging um eine wahrhaft außergewöhnliche Sache: Am 3. Juni hatte der spanische Gerichtshof zu Madrid mit seiner Entscheidung, daß das Verbreiten der nationalsozialistischen Ideologie und das Bestreiten des "Holokaustes" keine Straftaten darstellen, den Weg für die Freiheit der Meinung in Spanien frei gemacht.

Bereits am 4. November 2009 hatte der 1. Senat des Bundesverfassubgsgerichtes das Gleiche hinsichtlich § 130 Abs. 3 (Volksverhetzung durch "Leugnung") getan und die Unvereinbarkeit mit Art. 5 GG (Recht auf freie Meinungsäußerung) festgestellt, ohne daß die nachgeordneten Instanzgerichte bzw. das bundesdeutsche Parlament als Gesetzgeber die sich aus der gesetzlichen Bindewirkung dieses Spruches ergebenden Konsequenzen gezogen hätten, d.h., einerseits das Gesetz nicht mehr anzuwenden und andererseits das inkriminierte Gesetz zu streichen.



Bürgerrechtlerin Ursula Haverbeck in Hörweite vor dem BVG

Es handelt sich hierbei um offenen Rechtsbruch!

Diesem zu begegnen und das BVerfG zu unterstützen war der Zweck der Kundgebung. Es sprachen Ursula Haverbeck, Dr. Rigolf Hennig, Frank Rennicke, Arnold Höfs und Christian Bärthel, umrahmt von gemeinsam gesungenen Freiheitsliedern. Rechtsanwalt Wolfram Nahrath hatte eine Grußbotschaft übersandt, die verlesen wurde und in der er bittere Anklage gegen die Vertreter der BRD erhob.

Eine Gruppe Chaoten versuchte vergeblich, zum Versammlungsort durchzubrechen; es hätte ohne diesen Zwischenfall wahrhaftg etwas gefehlt im Kampf um Deutschland. ■



Frank Rennicke: Freiheitslieder

Anmerkungen zu einem ignorierten Faktum

Die Rassefrage

Johannes Scharf

Über den Rassebegriff als solchen herrscht seit jeher viel Verwirrung und wenig Klarheit wenn es um den Menschen geht, auf den er angewendet werden soll. Im Tierreich sind sich alle darüber einig, daß ein Dobermann nicht zur Rasse der Deutschen Schäferhunde gezählt werden kann, obschon sie untereinander fruchtbare Nachkommen hervorbringen.

In jüngster Zeit wird von einzelnen Individuen – ganz im Sinne des herrschenden Zeitgeistes - das Vorhandensein von Rassen beim Menschen sogar gänzlich bestritten, und das obwohl selbst ein Kleinkind schon den Unterschied zwischen einem Schwarzen und einem Weißen sehr sicher erkennt. In einem Biologiebuch, das auf die Prüfung zur Fachhochschulreife vorbereiten soll, müssen wir lesen, der Begriff „Rasse", werde „heute nur noch in der Tierzucht verwendet". Zur Verteidigung dieser Position wird angeführt, daß die Menschen zu 99,9% in ihrer DNA-Sequenz übereinstimmen, nur 0,1% seien variabel und wiederum nur ein Teil dieser variablen Gene beeinflusse die Ausbildung von äußerlichen Merkmalen, wie dem der Hautfarbe. – Als unterschieden sich die Rassen nur durch „äußerliche Merkmale"!

Die polemischste Behauptung in diesem Lehrbuch ist aber sicher jene, daß der Rassismus besiegt sei, wenn wir eingesehen hätten, „dass wir unter der Haut alle Afrikaner sind". Aufgrund ähnlicher Zahlenspielereien – denn schließlich trennt den Menschen, was die genetische Übereinstimmung betrifft, nur 1% vom Primaten – könnte man zu dem Schluss gelangen, dass wir unter dem Fell (Körperbehaarung) alle Affen sind!

Jaques de Mahieu schreibt in seinem Buch „Volk – Nation – Rasse": „Es bedarf keiner Theorien, um die Tatsache der Rasse untermauern zu können. Alle Welt kann einen Kongolesen von einem Chinesen unterscheiden; jedermann begreift den Unterschied zwischen einer Gruppe von hundert Schweden und einer solchen von hundert Spaniern. Wir wissen auch alle, daß ein Neger, der in New York geboren wird, genauso schwarz ist wie einer, der das Licht der Welt am Kongo erblickt, und daß daher gewisse Kennzeichen, die einen ethnischen Unterschied – zumindest für den Sachkundigen – erkennen lassen, erblich sind."

Wie in jedem anderen Forschungszweig, so gab es auch in der Rassenforschung immer wieder neue Entdeckungen, nach denen alte Vorstellungen zum Teil über Bord geworfen werden mussten. Skizzieren wir also kurz die Geschichte der Rassenforschung, ohne dabei zu sehr ins Detail zu gehen.

Als erster führte im Jahre 1672 der französische Ethnograph François Bernier den Begriff der Rasse in Europa ein. Gottfried Wilhelm Leibnitz - ein deutscher Philosoph - war es, welcher erstmals die Bezeichnung „Europide Rasse" verwendete. 21 Jahre später, 1721, wählte der Engländer James Bradley für dieselbe Rasse das Wort „Europide".

Carl Linné, der schwedische Forscher, welcher auch das Pflanzenreich klassifizierte, schuf 1735 die Begriffe Homo europaeus (europäischer Mensch) und Homo albus (weißer Mensch). Der bedeutende Philosoph Immanuel Kant und John Hunter waren es, die im Jahre 1775 etwa zeitgleich in Deutschland und England den Begriff der „Weißen Rasse" gebrauchten.

Früh war man sich darüber einig, drei Hauptrassen, nämlich die gelbe, weiße und schwarze Haupt- oder Großrasse, als gegeben anzunehmen. Auch wenn sich nicht alle Menschengruppen, wie etwa die Ureinwohner Australiens, diesen drei Großrassen einwandfrei zuordnen lassen, so besteht diese grobe Einteilung doch bis heute und ist im Großen und Ganzen auch sinnvoll. Viel wurde indes über eine spezifischere Einteilung der Großrassen in Rassen oder Unterrassen diskutiert. Besonders hervorgetan haben sich auf diesem Gebiet die Rassenforscher Egon von Eickstedt (1892-1965), sowie der nordamerikanische Forscher Madison Grant und der wohl berühmteste deutsche Rassenforscher Dr. Hans F. K. Günther. Für Günther existieren fünf europäische Rassen: Die nordische mit ihrer etwas robusteren Spielart der fälischen Rasse (in Schweden der dalischen), die dinarische – eine hoch gewachsene aber kurzköpfige und langgesichtige Rasse mit häufig hervortretendem, konvexem Nasenprofil -, die westische Rasse – eine ebenso wie die Nordische, langschädelige Rasse, jedoch von viel grazilerem Körperbau, geringerer Größe und dunkleren Farben der Haare und Augen. Schließlich kennt er noch eine ostische und eine ostbaltische Rasse.

Dagegen spricht Madison Grant nur von der Teutonischen Rasse, welche bei ihm ganz und gar dem von Günther geschilderten Bild und Wesen der nordischen Rasse entspricht. Darüber hinaus fasst Grant die kurzköpfigen Rassen zu einer alpinen Rasse zusammen und bezeichnet die westische Rasse als mediterran. Für heutige Anthropologen scheint es oft fraglich, ob man die oben genannten Unterrassen als Rassen bezeichnen darf, da eine Rasse nur in einem abgesonderten Lebensbereich von Fremden, in einem Isolat, entstehen kann. Und dann auch nur unter der Voraussetzung einer genügend langen Isolation von der Außenwelt. Sind diese Faktoren gegeben, so entsteht unter den unveränderlichen biologischen Gesetzmäßigkeiten der Natur, durch Mutation und Selektion, den Motoren der Evolution, eine neue Rasse.

Als einigermaßen gesichert kann nur gelten, daß die nordische Rasse in einem solchen Isolat entstanden ist und genug Zeit hatte ihre Rassenmerkmale voll auszubilden. Unter den äußerst harten Bedingungen der letzten Eiszeit entstand dieser Typus in dem eisfreien Gebiet zwischen den Alpengletschern und den Gletschern des Nordens. Er ist gekennzeichnet durch eine sehr helle, zuweilen rosige Haut, blonde oder rötlichblonde Haare, meist blaue Augen und einen stattlichen Wuchs.

Als einer der ersten hob Graf Joseph Arthur de Gobineau in den Jahren 1853 bis 1855 die Bedeutung dieser langköpfigen, blauäugigen Rasse innerhalb der Weißen Rasse hervor. In Anlehnung an Gobineau begannen fast alle späteren Rassenforscher in der nordischen Rasse den Rassekern, den Mutterschoß, ja die Grundlage der Weißen Rasse zu sehen. Die nordische Rasse wurde immer wieder von Anthropologen aller Nationen als Leistungs- und Schöpferrasse bezeichnet. Die Vertreter dieser Nordiden waren es, welche den indogermanischen Sprachen- und Kulturkreis begründeten. Immer wieder wanderten diese Menschen nach dem Aufbrechen ihres Isolats in Richtung Süden und Osten. Einige Gruppen drangen sogar bis nach Indien vor. Ebenso waren die Perser ursprünglich Abkömmlinge dieser Auswanderer, was sich in ihrer Sprache bis heute erhalten hat. Das Schönheitsideal der Antike war vorwiegend nordisch, das zeigen die griechischen und römischen Skulpturen und auch die Heldenbeschreibungen in der Ilias aufs Deutlichste.

Die letzte nordische Völkerwelle, die sich über der antiken Welt ergoß, waren die Züge der Germanen mit ihren Reichsgründungen in Spanien und Italien, ja selbst bis nach Nordafrika zog es die Vandalen. Vor ihnen traten die zunächst ebenfalls nordischen Kelten in das Licht antiker Geschichtsschreibung.



Wenden wir uns aber wieder der Klassifizierung in Rassen zu. Da für Johannes P. Ney die Rasse eine Gemeinschaft von Menschen ist, „die sich durch Absonderung über genügend lange Zeit anders entwickelt hat als die übrigen Menschen der Art und die annähernde genetische Einheitlichkeit und annähernde genetische Beständigkeit erreicht hat", sieht er in den meisten europäischen „Rassen", welche Günther und Grant zu kennen glaubten höchstens Mischrassen. Als „Individuengruppen mit Merkmalshäufungen, die in geographischer und individueller Hinsicht variieren und fluktuierende Übergänge zeigen" definierte Egon von Eickstedt Rassen. Diese Definition besitzt unter typologischen Gesichtspunkten noch immer vollste Gültigkeit. Heute werden Rassen meist ganz allgemein als Bevölkerungskomplexe, welche sich in der Häufigkeit erblicher Merkmale von anderen Bevölkerungen unterscheiden, betrachtet. Allerdings gibt es keine gültige Übereinkunft darüber, wie groß die Bevölkerungsunterschiede sein müssen, damit beim Menschen von Rassen gesprochen werden kann. Andreas Vonderach bezeichnet in seinem 2008 erschienenen Werk „Anthropologie Europas" nur die menschlichen Großgruppen der Europiden, Mongoliden und Negriden als Rassen, wohingegen er die Varianten unterhalb dieses taxonomischen Niveaus Typen und Subtypen nennt. Auf die Frage nach der Zugehörigkeit der weißen Europäer zu einer oder mehreren Rassen schreibt Jaques de Mahieu in seinem eingangs erwähnten Buch: „Vielleicht sind die weißen Europäer früher mehrere durchaus verschiedene Rassen gewesen. Aber der Zustand ihrer Verschmelzung ist heute derartig, daß sie fast nur noch eine einzige Rasse darstellen, innerhalb welcher man schon in Bildung begriffene Unterrassen feststellen kann, die den geographischen und politischen Gemeinschaften entsprechen." Daß sich innerhalb der politischen Gemeinschaften schon Unterrassen ausmachen ließen, halte ich für eine überaus gewagte These. So wie Ney den Faktor Zeit meiner Meinung nach zu stark gewichtet, ebenso scheint Jaques de Mahieu diesen zu wenig zu beachten. Man könnte vielleicht innerhalb der germanischen Sprachgrenzen (Mit Nordfrankreich, Südwestfinnland und Estland), von einem spürbareren Vorhandensein, in Skandinavien, Nordwestdeutschland und Teilen Großbritanniens sogar von einem Vorherrschen des nordischen Typus innerhalb der Weißen Rasse sprechen. In Spanien hingegen mag sich jener westische oder mediterrane Typus am reinsten erhalten haben. Aber überall in Europa stellen die Völker niemals Rassen dar, sondern immer Typenmischungen im Schoß der Weißen Rasse. ■

Parallelgesellschaften

Rasse und Integration

Johannes Scharf

Die Integration ist gescheitert, man hört es mittlerweile sogar in den Systemmedien. Der Zustand einer gescheiterten Integration ist in Deutschland spätestens offenkundig geworden, als im benachbarten Frankreich vor einigen Jahren – in den von meist Nordafrikanern bewohnten Vorstädten – tausende Autos, Polizeifahrzeuge, Turnhallen und andere öffentliche Gebäude in Flammen aufgingen.

Man sprach dann viel über die Entstehung von Parallelgesellschaften in deutschen Städten und daß man nicht genügend getan habe um diese Menschen hier zu integrieren. Was bei diesen Diskussionen aber ständig absichtlich oder unabsichtlich übersehen wird, ist schlicht die Rasse, welcher die zu integrierenden Einwanderer angehören. Als der damalige bayerische Minister Edmund Stoiber hinsichtlich einer vorgeschlagenen Zuzugserleichterung für Ausländer die Befürchtung äußerte, dadurch „könne unser Land durchrasst werden“, da zwang ihn die veröffentlichte Meinung jedes einzelne seiner Worte zurückzunehmen. Es ist in diesen Tagen nicht schick von Rassen zu sprechen, wo doch seit 1789 alle Menschen gleich sind und seit 1945 alle Fremden – je fremder desto besser – gleicher!

Trotzdem werde ich im Folgenden versuchen den Zusammenhang von Rasse und Integration etwas genauer zu beleuchten, ohne Rücksicht auf den herrschenden Zeitgeist zu nehmen, welcher wohl gewillt wäre hier jede Wechselwirkung zu leugnen.

Zunächst sollte erwähnt werden, daß für eine erfolgreiche Integration immer eine Assimilation an die Alteingesessenen stattfinden muss. Ohne Assimilation keine Integration. Doch sind der völligen Assimilierbarkeit von fremden Gruppen enge biologische Schranken gesetzt. Einen Farbigen etwa erkennt man noch in der dritten Generation ganz problemlos. Auch wenn sich der eingewanderte schwarze Stammvater mit einer Weißen verbunden hätte, so würde man deren Nachkommen noch als Mulatten und damit als sehr fremd wahrnehmen. Kurt Willrich schreibt in seinem Buch „Von der Unfreiheit eines multikulturellen Menschen“, es bestünden „für Europäer gewaltige Unterschiede zwischen Einwanderern mit abendländisch-kulturellem Hintergrund und moslemischen Orientalen, Fernost-Asiaten oder Schwarzafrikanern, somit zwischen assimilierbaren und nichtassimilierbaren Einwanderern“.

Einen Türken oder Kurden mit deutscher Staatsbürgerschaft bezeichne man immer noch als Ausländer (oder Afro-Amerikaner als Afro-Amerikaner), selbst wenn dessen Familie schon seit Generationen in Deutschland lebe. Genauso wenig würde man aber „einen englischen Disc-Jockey“ wie „einen dänischen Grenzgänger“ oder „den holländischen Tulpenverkäufer, der mit Frau Schneider in Gladbach lebt“ als >Ausländer< (mit negativer Wertung) bezeichnen.

Er schreibt weiter, daß man dementsprechend einen Türken oder Kurden mit deutscher Staatsbürgerschaft immer noch als Ausländer (oder Afro-Amerikaner als Afro-Amerikaner) bezeichne, selbst wenn dessen Familie schon seit Generationen in Deutschland lebe. Genauso wenig würde man aber „einen englischen Disc-Jockey“ wie „einen dänischen Grenzgänger“ oder „den holländischen Tulpenverkäufer, der mit Frau Schneider in Gladbach lebt“ als >Ausländer< (mit negativer Wertung) bezeichnen. Die Existenz einer Minderheit sei nur dann möglich, wenn „sie eine Assimilierung an die Mehrheit ablehnt oder Assimilierung aufgrund genbiologischer Unterschiede nicht möglich ist.“ Nordwest- und Mitteleuropäer haben es damit am leichtesten sich zu integrieren und zu assimilieren. Süd- und Osteuropäern ist es immerhin möglich, aber Menschen die nicht im Geringsten europäischer Abstammung sind können nicht – und schon gar nicht in Massen – assimiliert werden. Bei der Integration europäischstämmiger Menschen etwa in Deutschland braucht es weder Integrationsbemühungen vonseiten der Regierung – noch braucht man um die Entstehung von Parallelgesellschaften zu fürchten, denn: „übersiedeln innerhalb Europas Personen einer bestimmten Volkszugehörigkeit in das Gebiet einer anderen, dann wechseln sie mit der Sprache allmählich auch ihre kulturelle Identität, und spätestens ihre Kinder werden zu voll integrierten Mitgliedern der Solidargemeinschaft des Landes ihrer Wahl. So wurden aus Franzosen, Italienern und Polen Deutsche und umgekehrt“, stellt der österreichische Verhaltensforscher Irenäus Eibl-Eibesfeldt fest.

Dr. Hans F. K. Günther schrieb 1927 in „Der nordische Gedanke“, es werde gelegentlich behauptet, „es sei höchst ungerecht, daß die rassisch-denkenden Kreise im deutschen Volke eine Blutsgemeinschaft mit den Juden abweisen, während sie sonst Menschen und Geschlechter außerdeutscher Herkunft, z.B. Männer französischer Herkunft, wie Chamisso, Willibald Alexis, Geibel und Fontane, sowie die vielen französischen Emigrantengeschlechter, in die deutsche Blutsgemeinschaft aufgenommen hätten. Ein Kant habe doch wahrscheinlich schottische Vorfahren, ein v. Clausewitz polnische; ein Jahn habe unter seinen böhmischen Vorfahren vielleicht tschechische, so vielleicht auch ein Treitschke; ein v. Radowitz stamme aus ungarischem Adel usw. Sie alle seien nicht rassenmäßig abgelehnt worden.“

Dieser Behauptung entgegnet Günther sogleich, „eine rassenmäßige Ablehnung wäre aber in solchen Fällen auch durchaus sinnlos, denn die angeführten Männer und Geschlechter brachten dem deutschen Volk kein Blut zu, wel-

ches dessen Rassenmischung (Günther nennt hier Rassenmischung, was ich als Typenmischung bezeichnen würde) fremd gewesen wäre, ja sie brachten dem deutschen Volk zumeist sogar das dem Nordischen Gedanken als >erwünscht< geltende nordische Blut zu. Eine Einwanderung gesunder vorwiegend nordischer Menschen, besonders aus Schweden und Norwegen, würde der Nordische Gedanke durchaus nicht abweisen, wenn die Einwandernden mit ihren Kindern fortan den Willen zum Deutschtum bekundeten."

Eine Tröpfcheneinwanderung von Menschen gleicher Rasse würde also nicht die Probleme geschaffen haben, welchen wir uns heute ausgesetzt sehen.

Ein Einwanderungsgesetz nach Gesichtspunkten der Assimilierbarkeit der Einwandernden war das nordamerikanische Gesetz von 1924. Es wurde festgelegt, daß die gesamtjährliche Einwanderung die Zahl von 160 000 Personen nicht überschreiten durfte. Außerdem – und das war das herausragende – wurden Quoten eingeführt, „denen zufolge die Anzahl der neu aufgenommenen Vertreter jeder beliebigen Nationalität nicht mehr als zwei Prozent der nach der Bevölkerungszählung von 1890 im Land ansässigen Angehörigen dieser Nationalität betragen durfte. Diese Maßnahme bedeutete in der Praxis, daß die meisten Neueinwanderer englischer, schottisch-irischer, irischer und deutscher Abstammung waren." Dieses Gesetz berücksichtigte den Grundsatz, daß eine „bestehende oder in Bildung begriffene rassische Gemeinschaft" ihren „bereits vorhandenen Elementen nur ähnliche oder gleiche hinzufügen" darf.

Leider wurde es ein Jahr nach der Verabschiedung des Bürgerrechtsgesetzes, 1965 vom Inkrafttreten eines grundsätzlich anderen Einwanderungsrechts abgelöst, wonach nationale Einwanderungsquoten nun nicht mehr an Europäer vergeben wurden, sondern an Menschen aus der dritten Welt. Während vor 1965 über 95 Prozent der neuen Einwanderer aus Europa - und zwar in ihrer Hauptsache aus Nordwesteuropa - kamen, so waren es nach 1965 nur noch fünf Prozent, der Rest stammt seither aus den Slums aller Herren Länder. – Die Auswirkungen sind nicht zu übersehen!



Jaques de Mahieu schreibt über die Kriterien, welche bei der Aufnahme von Immigranten zu beachten sein sollten, wie Religion, Gesundheitszustand, Sprache, Kultur und Rasse, es sei nicht zu bezweifeln, dass es unter den fraglichen Faktoren eine notwendige Reihenfolge gebe und „dabei die Rasse an erster Stelle" stehe. Man könne „einen Kranken heilen, einen Analphabeten unterrichten, einem Fremden die Landessprache beibringen, einen Andersgläubigen zur rechten Religion bekehren." Man könne, „mit mehr Zeitaufwand natürlich, aus einer qualitativ niederstehenden Bevölkerung eine Elite auswählen", aber niemals werde es gelingen aus einem Neger einen Weißen zu machen und umgekehrt!

Die Utopie der Gleichheit

Die meisten Menschen scheinen dieser Tage von der Wahnvorstellung eingenommen zu sein, daß sich die Rassen – so sie ein Vorhandensein solcher überhaupt als Realität anerkennen – nur in äußerlichen Merkmalen von einander unterscheiden, wie etwa in der Hautfarbe oder der Nasenbreite. Dieses Dogma der völligen kognitiven Gleichheit aller Menschen ist in keiner Weise wissenschaftlich begründet, sondern beruht einzig auf ideologischen Vorstellungen.

Daß dieses Gedankengebäude aber nicht viel mehr ist, als ein Kartenhaus, welches beim ersten Windstoß in sich zusammenfallen muss, zeigen die eindeutigen Befunde, welche nur immer und immer wieder die Ungleichheit der Rassen bestätigen.

Es gibt Temperamentsunterschiede bei Säuglingen, welche kaum „anerzogen" sein dürften, wie auch Intelligenzunterschiede bei ausgewachsenen Exemplaren einer jeden Rasse, völlig unabhängig ob die Untersuchungen in China, den Vereinigten Staaten oder in Europa durchgeführt wurden. Ebenso existieren erhebliche Differenzen bei der Gehirngröße. „Die Rassenunterschiede in der Gehirngröße zeigen sich früh im Leben. Analysen des (...) >US Collaborative Perinatal Project< zeigten, daß 17.000 weiße Kleinkinder und Siebenjährige signifikant größere Kopfumfänge aufwiesen als ihre 19.000 schwarzen Vergleichskinder, und dies, obwohl schwarze Kinder mit 7 Jahren sogar größer und schwerer waren (Broman et al., 1987). In allen Gruppen korrelierte der Kopfumfang bei der Geburt und mit 7 Jahren mit dem IQ mit 7 Jahren von 0,10 bis 0,20."

Trotz dieser Erkenntnisse haben die Äußerungen des Medizinnobelpreisträgers James Watson, er hatte diesen 1962 gemeinsam mit seinem Kollegen Fran-

cis Crick für die Entschlüsselung der menschlichen Erbsubstanz als Doppelhelix erhalten, Schwarzafrikaner seien weniger intelligent als Weiße, im Oktober des Jahres 2007 große Entrüstung hervorgerufen. Der Nobelpreisträger hatte in „The Sunday Times" den Standpunkt vertreten, daß die Zukunftsaussichten für den schwarzen Kontinent schlecht seien, da der Westen in seiner Entwicklungshilfe-Politik davon ausgehe, daß „ihre Intelligenz unserer entspricht, obwohl alle Tests dagegen sprechen."

Aufgrund dieser Aussagen wurde ein Auftritt im Science Museum, welcher bereits ausgebucht gewesen war, abgesagt. Dr. Watsons Äußerungen gingen nämlich, so die Begründung, „über jeden akzeptablen Diskussionspunkt" hinaus. Dabei waren es nicht die Fakten, die der betagte Wissenschaftler angesprochen hatte, sondern das Geschrei verschiedenster Menschenrechtsorganisationen, er solle seine Äußerungen zurücknehmen und sich entschuldigen, die jedes akzeptablen Diskussionspunktes entbehrten.

In seinem neuen Buch „Avoid boring people. Lessons from a life in science", zu Deutsch: „Meide langweilige Leute. Lektionen aus einem Wissenschaftlerleben", schreibt Dr. Watson, es gebe keinen schlüssigen Grund zu der Annahme, „dass die intellektuellen Fähigkeiten von Personen, die im Moment ihrer Evolution getrennt waren, identisch sein müssen". Weiterhin schreibt er: „Unser Wunsch, allen die gleichen rationalen Fähigkeiten als eine Art universelles Erbe der Menschheit zuzuerkennen ist nicht ausreichend, um ihn auch wahr werden zu lassen."

Es hilft einfach nichts, gebetsmühlenartig Tag für Tag die Gleichheit aller Menschen zu postulieren, wenn dem nicht so ist. Falsche Behauptungen werden ja bekanntlich durch ihre ständige Wiederholung noch lange nicht richtiger. Und auch, daß viele Menschen sich irren können relativiert nicht deren Irrtum. Jene Wissenschaftler wie Watson oder Rushton, welche sich nicht von der Gleichheits-Lobby das Maul verbieten lassen, tun nichts anderes als Untersuchungsergebnisse objektiv auszuwerten und zu interpretieren. Da diese Ergebnisse den Milieu-Theoretikern, den Anhängern behavioristischer Anschauungen, nicht in den Kram passen werden sie zu Rassisten erklärt. Diese Anschuldigungen sind gewissermaßen paradox, da nicht nur eine durchschnittlich höhere Intelligenz der Weißen festgestellt wird, sondern auch eine solche der gelben Großrasse.

So heißt es in dem 2005 auf Deutsch erschienenen Werk von J. Philippe Rushton „Rasse, Evolution und Verhalten", „daß Europide aus Nordamerika, Europa und Australien und Ozeanien allgemein durchschnittliche IQs von um die 100 erzielen. Mongolide sowohl aus Nordamerika als auch aus Ländern des Pazifischen Raums erzielen typischerweise höhere Mittelwerte in der Bandbreite von 101-111. Negride südlich der Sahara, der Karibik oder den Vereinigten Staaten erzielen Durchschnittswerte von 70-90."

Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die verbalen IQs der Mongoliden testübergreifend niedriger sind als ihre visuell-räumlichen IQs. Diese Unterschiede betragen je nach Studie zwischen zehn und 15 IQ-Punkte. Diese Ergebnisse passen zu der Tatsache, daß im „Scholastic Aptitude Test" in den Vereinigten Staaten Asiaten in der Regel besser abschneiden als Weiße, aber gleichzeitig im verbalen Test weniger gut als diese. Ferner ist bemerkenswert, daß schon Mulatten durchschnittlich einen höheren IQ aufweisen als Voll-Afrikaner. Fick führte schon 1929 eine Studie über die Intelligenz von nicht vermischten Afrikanern in Südafrika durch. Er führte mit zehn- bis 14jährigen weißen, schwarzafrikanischen und gemischtrassigen Schulkindern einen nonverbalen Test durch, welcher für diejenigen ausgelegt war, die der englischen Sprache nicht mächtig waren. Verglichen mit dem weißen Durchschnitt von 100, basierend auf mehr als 10.000 Kindern, erreichten städtische schwarze Kinder einen Mittelwert von 65, während städtische gemischtrassige Kinder (aus demselben Umfeld) auf einen durchschnittlichen IQ von 84 kamen. Dieser letztgenannte Wert ist mit dem durchschnittlichen Wert der – zum Großteil gemischten – afroamerikanischen Bevölkerung beinahe identisch. In diesem Licht betrachtet verwundert es nicht, daß von Zentralafrika bisher keine Bahn brechenden Impulse ausgegangen sind. Jaques de Mahieu stellt in „Volk, Nation, Rasse" fest: „Die schwarze Großrasse hat weder Wissenschaft noch Literatur, Philosophie oder Religion hervorgebracht; ihre Kunst kann sich mit derjenigen Europas, Asiens oder Amerikas nicht vergleichen, ihre politische Organisation ist rudimentär geblieben." Natürlich gilt es zu beachten, dass es sich bei allen oben genannten Zahlen immer um Durchschnittswerte handelt. Man ginge völlig fehl in der Annahme, dass jeder Weiße oder Mongolide einem Negriden per se aufgrund seiner Rassenzugehörigkeit intellektuell überlegen sei. Es gibt keine starren Grenzen, sondern diese sind fließende Übergänge und auch hier gilt: Ausnahmen bestätigen, widerlegen nicht die Regel.

De Mahieu schreibt hierzu in seinem oben erwähnten Buch, „daß etwa irgendein afrikanischer Stammeshäuptling mehr Intelligenz besitzt als ein durchschnittlicher europäischer Bauer und einen höheren moralischen Wert als ein chinesischer Krimineller, und daß der amerikanische Neger Carver ein großer Chemiker und damit ein Wohltäter der Menschheit war, wenn man so will", das alles bedeute doch ganz einfach nur, „daß man die ethnischen Gemeinschaften nicht in einer Werteskala einander überordnen kann, so daß der erste Neger hinter dem letzten Gelben oder Weißen rangierte." Viele Universitäten und andere Bildungseinrichtungen in den Vereinigten Staaten änderten im Zuge der Bürgerrechtsbewegung ihre Aufnahmeregelungen, um vor allem auch Schwarzen ein Studium zu ermöglichen. Als Antwort auf die Proteste schwarzer Bürgerrechtler entschied sich auch die City University von New York dem Vorbild der staatlichen Universitäten zu folgen und fortan Studenten ohne Aufnahmeprüfung zuzulassen. Auf eben diese Weise wurden über einen Zeitraum von drei Jahren 27.000 neue Studenten aufgenommen, darunter nun viele Puertoricaner und Afroamerikaner. Die Früchte konnten bald geerntet werden: Die Hälfte schied schon am Ende des ersten Jahres aus. Die Hoffnungen, daß ein Drittel das Graduiertenexamen bestehen würde wie an den staatlichen Universitäten, wurden nicht erfüllt. Dies wäre nur dann möglich gewesen, wenn man die Mindestanforderungen stark gesenkt oder den Studienplan vereinfacht hätte. ■

Bergen-Belsen: Die Mörder waren die Briten

Wer einmal lügt

Dr. Rigolf Hennig

Dank weltweit verbreiteter Bilder und Dokumentationen "Beweis für die Mordlust der Deutschen" - Inbegriff des Grauens.

Bergen Belsen, ursprünglich Arbeitslager zur Errichtung des Wehrmacht-Truppenlagers Bergen-Belsen ab 1935, später Kriegsgefangenenlager ab 1941 - vornehmlich für Russen - , dann ab 1943 Vorzeigelager für zum Austausch vorgesehene Juden, war schließlich ein "Konzentrationslager" bis 15. April 1945. Heute findet sich eine monumentale Gedenkstätte auf diesem Gelände, für welche schon an der Autobahn Hannover-Hamburg Hinweisschilder werben und in welche in unendlicher Folge Schulklassen, ganze Truppenteile und zahlreiche sonstige Besucher aus aller Welt geschleust werden. Es gibt Vorträge und Veranstaltungen, Ausstellungen, Führungen, Filmvorführungen und jede Menge Gedrucktes.

Prof. Eberhard K o l b von der Hochschule Köln gibt die Gesamtzahl der Toten von Bergen-Belsen mit 50 000 an, also beinahe so viel wie zu den Zeiten der Überbelegung im Frühjahr 1945 überhaupt an Gefangenen anwesend waren. Die Beschreibung dessen, was die Engländer bei der Übernahme des Lagers vorfanden, ist allerdings wirklich grauenhaft. Ausgemergelte Leichen lagen allenthalben herum, waren unvollständig verbrannt und teilweise zu Haufen geschichtet, nach Zeugenaussagen insgesamt etwa 3.500, süßlich stinkende Luft - ein Inferno.

Als die Engländer am 15. April 1945 gegen 9 Uhr in das Lager einrückten, war bereits ein Kriegsberichterfilmtrupp dabei. Vom 15. - 18. April war das Lager gemäß einer deutsch-englischen Vereinbarung "neutrale Zone" unter gemeinsamer Bewachung. Die übereinstimmenden Beschreibungen über die Zustände im Lager am Übergabetage treffen, abgesehen von den Zahlenangaben, entsetzlicherweise zu.

Hingegen gehen die Angaben über die Ursachen des Grauens in gänzlich entgegengesetzte Richtungen. Während Kolb der Lagerleitung vorwirft, nicht rechtzeitig für sanitäre Verhältnisse gesorgt zu haben, und hierin Vorsatz unterstellt (aber immerhin zugibt, daß nur ein "winziger Bruchteil" der Umgekommenen Opfer von Gewalt war), stellt sich die Schuldfrage eindeutig zu Lasten der Westalliierten, vornehmlich der Briten.

In den letzten Kriegsmonaten - und im Falle Bergen Belsen ab Dezember 1944 - war die Lufthoheit eindeutig auf die Alliierten übergegangen. Diese nutzten ihre Überlegenheit, um gnadenlos Jagd auf alles zu machen, was sich bewegte: vollbesetzte Eisenbahnzüge, pflügende Bauern, Frauen beim Einkaufen und selbst spielende Kinder. Ich selbst bin auf dem Weg zur Schule mit einem Kameraden von Tieffliegern beschossen worden. Wir konnten uns nur durch Glück in einen nahen Wald retten. Im Falle Bergen Belsen war den Briten nicht nur Lage und Größe des Lagers durch Luftbeobachtung bestens bekannt, sondern auch die Belegung.

In den letzten Kriegsmonaten war die Zahl der Gefangenen dramatisch von einigen Tausend - die nach Angaben des Amtsgerichtsrates Dr. jur. Ernst von Briesen als Zeuge in jedem Fall bis Januar 1945 (später hat er das Lager nicht mehr besucht) ordentlich betreut worden waren - durch Evakuierung der durch die Sowjets bedrohten Lager im Osten auf zuletzt knapp 60 000 angestiegen. Diese brachten Ruhr, Typhus und vor allem Fleckfieber mit.

Gleichzeitig zerstörten die Alliierten - vornehmlich die Briten - gezielt alle Versorgungsmöglichkeiten des Lagers über Straße und Schiene, griffen selbst Bauern an, die Nachschub über die Felder bringen wollten und legten zu guter Letzt die Pumpstation des Lagers durch Bomben lahm, so daß das Lager völlig ohne Wasser war. Dadurch breiteten sich die Krankheiten mit rasender Geschwindigkeit aus, ohne daß ihnen und den noch gesunden, aber durch Hunger geschwächten Menschen geholfen werden konnte - mit dramatischen Folgen. Die Lagerleitung versuchte vergebens, weitere Transporte zurückzuweisen. Vom 6. bis 11. April versuchte sie durch drei Eisenbahnzüge vom Bahnhof Bergen aus Entlastung zu schaffen. Die Lagerleitung tat alles, was in ihrer Macht stand, um die Gefangenen zu versorgen, die Kranken zu behandeln und die Toten zu entsorgen, bis alle Möglichkeiten versagten.

Die Gedenkstätte gab die Zahl der Toten zunächst mit 546.000 an, später mit 250.000, dann mit 90.000 und zuletzt mit 51.000. Die Briten ließen durch zwangsverpflichtete Deutsche riesige Sandhaufen aufhäufen und mit Inschriften versehen über Leichenzahlen von 5.000 bis 25.000.

Die Landkreise Celle und Soltau hatten seinerzeit die Bevölkerung auf Bitten des Lagerkommandanten Josef Kramer zu Lebensmittelspenden aufgerufen. Dieser, die Leiterin des Frauenlagers, Irma Gräss und einige SS-Männer und SS-Helferinnen waren bis zur Übergabe im Lager geblieben, obwohl sie hätten fliehen können - was entschieden gegen etwaige Schuldgefühle spricht - in der Hoffnung auf gerechte Behandlung. Sie wurden später einschließlich der jungen Helferinnen von den Briten in Hameln gehängt.

Die Gedenkstätte gab die Zahl der Toten zunächst mit 546.000 an, später mit 250.000, dann mit 90.000 und zuletzt mit 51.000. Die Briten ließen durch zwangsverpflichtete Deutsche riesige Sandhaufen aufhäufen und mit Inschriften versehen über Leichenzahlen von 5.000 bis 25.000. Indes liegt nach Angaben von Karl Cornils, der an den Arbeiten beteiligt war (übermittelt durch Otto-Ernst Cohrs), in den Sandhaufen keine einzige Leiche, dafür in einem ein rostiges Fahrrad. Die objektivsten Angaben über die tatsächlichen Opfer von Bergen Belsen stammen vom Sonderstandesamt Arolsen des internationalen Suchdienstes des IKRK und schwanken zwischen 6.507

und 6.857 - und zwar einschließlich der Transporttoten -, je nach dem Datum der Anfrage. Inzwischen darf Arolsen keine Auskünfte mehr geben.

Im Krieg und noch verstärkt danach setzten die Alliierten alles daran, die Deutschen in den Augen der Welt als Kriegstreiber, Mörder und Verbrecher darzustellen, um von ihren eigenen Verbrechen abzulenken und das Deutsche Reich zu verunglimpfen. Hierfür wurden eigene Abteilungen für Greuelpropaganda geschaffen.

Die Toten von Bergen Belsen sind zweifelsfrei den Westalliierten geschuldet, die Mörder waren hier die Briten. Diese mordeten vorsätzlich durch Behinderung lebenswichtiger Versorgungsmaßnahmen und nahmen unfaßbarerweise dabei sogar den Tod ihrer eigenen Leute im Lager billigend in Kauf. Der Grund ist makaber und führt zu einem vernichtenden Urteil über die Feinde des Deutschen Reiches:

Im Krieg und noch verstärkt danach setzten die Alliierten alles daran, die eutschen in den Augen der Welt als Kriegstreiber, Mörder und Verbrecher darzustellen, um von ihren eigenen Verbrechen abzulenken und das Deutsche Reich zu verunglimpfen. Hierfür wurden eigene Abteilungen für Greuelpropaganda geschaffen.

Die Bilder, die jener Kriegsberichterfilmtrupp am 15. April 1945 in Bergen Belsen aufgenommen hatte, hatten den Vorteil, echt zu sein und ein nie gekanntes Entsetzen auszulösen. Wie Germar Rudolf in seinem Buch "Vorlesungen über den Holokaust" auf S. 412 mitteilt, hat die Vorführung zweifelhafter Filme über die Lager selbst auf die meisten Angeklagten vor dem IMT zu Nürnberg wie ein lähmender Fluch gewirkt. Der nachfolgende Justizmassenmord ist u. a. mit solchen "Beweisen" begründet worden. In Bergen-Belsen fällt der Inbegriff des Grauens und der Beweis für die Mordlust somit auf die alliierten Kriegsgegner des Deutschen Reiches zurück. Wer einmal lügt. ■



Inschrift: Hier liegen 5000 Tote - April 1945

Fundstücke:

Hannah Arendt (1986):

„Es ist nicht unwichtig, sich klarzumachen, daß alle Aufnahmen von Konzentrationslagern insofern irreführend sind, als sie Lager im letzten Stadium zeigen, im Moment des Einmarsches der alliierten Truppen.... was auf die Alliierten so empörend wirkte und das Grauen der Filme ausmacht, nämlich die zu Skeletten abgemagerten Menschen, ist für die deutschen Konzentrationslager nicht typisch gewesen; . . . Der Zustand der Lager war eine Folge der Kriegsereignisse in den letzten Monaten....“

Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft; Piper, München 1986, S. 685, Anm. 106

Hannah Arendt (1946):

„Moralisch gesehen ist es ebenso falsch, sich schuldig zu fühlen, ohne etwas Bestimmtes angerichtet zu haben, wie sich schuldlos zu fühlen, wenn man tatsächlich etwas begangen hat. Ich habe immer für den Inbegriff moralischer Verwirrung gehalten, daß sich im Deutschland der Nachkriegszeit diejenigen, die völlig frei von Schuld waren, gegenseitig und aller Welt versicherten, wie schuldig sie sich fühlen.“

„Die persönliche Verantwortung unter der Diktatur“ in: Konkret, Heft 6, 1991, S. 38

Heinrich Blücher an Hannah Arendt (1946):

„Wie ich Dir schon sagte, dient die ganze Schuldfrage nur als christlichscheinheiliges Gequatsche, bei den Siegern, um sich selbst besser zu dienen und bei den Besiegten, um sich weiter ausschließlich mit sich selbst befassen zu können. (und sei es auch nur zum Zwecke der Selbsterhellung). In beiden Fällen dient die Schuld dazu, die Verantwortung zu vernichten.“

In: Hannah Arendt • Heinrich Blücher: Briefe 1936-1968, München/Zürich 1996, S. 146

(Blücher, als Kommunist aus Deutschland geflohen, Lebensgefährte, später Ehemann von H.A.)

Hannah Arendt:

„Wie der Mob, der in den Deklassierten alle Klassen der Gesellschaft verschmilzt, das Volk in seiner Karikatur darstellt, so stellen die Bürger, welche in der Stunde der Gefahr der Ruf der Patrioten zu erreichen und in den großen Schmelztiegel der res publica aus allen gesellschaftlichen und parteipolitischen Bindungen herauszuschmelzen imstande ist, das Volk in seiner wahren Gestalt dar.“

Elemente und Ursprunge totaler Herrschaft; Piper, München/Zürich 1986, S. 198

Europa in der Zinsfalle der Privatbanken

Griechenlands Ruin geht alle an

Bernhard Schaub

Griechenland steht vor Ruin und Bürgerkrieg. Portugal und Spanien sind nicht viel besser dran. Island und Irland standen bereits am Abgrund, und vielleicht folgt demnächst Italien oder Frankreich. Der „Internationale Währungsfonds" (IWF), die Europäische Zentralbank (EZB) und Europas Nettozahlerländer, allen voran die Bundesrepublik Deutschland, werden zahlen. Aber was und wer wird hier eigentlich bezahlt, und wer zahlt wirklich?

Die Zahlungen, angeordnet von der Brüsseler Räteregierung und der Sonderorganisation IWF, gehen an diejenigen globalisierten Banken und Finanzkonglomerate, welche griechische (oder portugiesische usw.) Schuldtitel besitzen, wofür die Zinsen nicht mehr bezahlt werden können. Betrügerischerweise wird dies als Hilfe an die notleidenden Staaten bezeichnet, deren Regierungen alles versucht haben, um dieser „Hilfe" zu entgehen. Die betroffenen Staaten müssen ihre Goldreserven verkaufen, den Volksbesitz zu Schleuderpreisen privatisieren lassen (nach dem Schema DDR in den neunziger Jahren), ihr staatliches Sozialsystem ruinieren und die Löhne und Renten der Arbeitenden radikal senken. Das bedeutet natürlich, weiter an Kreditwürdigkeit zu verlieren, die Binnennachfrage zu erdrosseln und damit die eigene Volkswirtschaft schwer zu schädigen. Griechenland steht seit über einem Jahr unter Brüsseler Zwangsverwaltung und ist faktisch schon kein souveräner Staat mehr. Es hat die erste Phase der gezielten Vernichtung von Staat und Volkswirtschaft hinter sich.

Die Europäer, durch Medien und Regierungen desinformiert, wissen nicht, was wirklich vor sich geht und schauen diesem kafkaesken Prozess wie gelähmt zu, obwohl gerade sie für diese Politik, die sich gegen jede Souveränität von Staat und Volk richtet, zur Kasse gebeten werden. Die Hunderten von Milliarden, die den Gläubigern – sprich den Plünderern – Portugals oder Griechenlands in den Rachen geschoben werden, berappen die europäischen, vornehmlich die deutschen Steuerzahler.

Kein müder Pfennig fließt in Wirklichkeit nach Portugal oder Griechenland. Das Geld geht an die Banken. Wir sind Zeugen eines fortgesetzten Raubzuges der Banken gegen die Steuerzahler der EU-Mitgliedsländer. Das Geld wird einfach über ein paar Durchreichen transferiert. Die Banker der betrügerischen staatenlosen Finanzinstitute (mit Sitz oder Filialen in Frankfurt) gehen zur EZB (mit Sitz in Frankfurt) und lassen sich dort praktisch zinslose Kredite in Milliardenhöhe erfinden und auszahlen. Dann gehen diese Schwindler ein paar Schritte weiter ans Terminal und kaufen sich für das soeben erfundene Luftgeld Staatsanleihen (also Schuldtitel) von Staaten, die durch die internationalen Finanzgauner bereits schon organisiert zusammengeschossen worden sind. Da die Kreditwürdigkeit dieser Staaten schwer angeschlagen ist, verlangen die Banken natürlich hohe Zinsen, 10% und mehr. Dabei helfen ihnen ihre Tochtergesellschaften, die angeblich unabhängigen „Rating-Agenturen", die das Land und den Wert seiner Staatsanleihen auf ihre Weise einstufen. Weil diese Einstufungen als verbindlich gelten, haben die scheinheiligen Bankinstitute keine Bedenken, gegenüber tief eingestuften Staaten die Zinsen für ihre Kredite nochmals zu erhöhen. Der Staat, der aber mit seinen dramatisch zurückgehenden Steuereinnahmen nicht in der Lage ist, diese Wucherzinsen zu bezahlen, sucht verzweifelt nach neuen Geldgebern, die dann logischerweise noch mehr Zinsen verlangen. Wenn es gar nicht mehr geht – und in Griechenland und Portugal geht es nicht mehr – dann zahlt eben der fleißige EU-Bürger. Natürlich ohne gefragt zu werden. Er wurde ja auch nicht gefragt, als er vor zwei Jahren mit seinem Spargroschen die ob ihrer Geldgier ins Schlingern geratenen Großbanken retten musste.

Was wir eben beschrieben haben, das ist das Wunder der Geldvermehrung, auch „Finanzchemie" genannt. Im Schornstein dieser alchemistischen Werkstatt verschwindet seit Jahren (spätestens seit dem Lissabon-Vertrag) der bescheidene Wohlstand von Millionen Menschen. Der Schornstein liefert die Wärme für die Fußbodenheizung der Superreichen dieser Welt. Jeder weiß aber, dass dieses Feuer einmal ausgehen muss, weil kein Brennholz mehr da ist. Vor allem die Banken wissen das, und deswegen versuchen sie, in enger Abstimmung mit dem IWF in Washington und dem Brüsseler Apparat, vorher soviel wie möglich zu plündern, um anschließend das selbstvermehrte Luftgeld in echten Besitz zu verwandeln – Liegenschaften, Agrarland, Bodenschätze, funktionierende Betriebe der Realwirtschaft, Druckleitungen, Verkehrswege, Wasserversorgungen, Monopole, Patente, Lizenzen – und Gold. Das Gold von 60 Staaten ist bereits eingesammelt. Selbst die reiche Schweiz musste in den neunziger Jahren ihren Tribut in Gold bezahlen. Was nach dem Verständnis jener Nomaden, die die ganze Welt als Weidegebiet ansehen, „herrenlos" ist – also das Volkseigentum bzw. der Staatsbesitz anderer Völker – das eignen sie sich an.

Wenn einmal nichts mehr da ist, kann auch nichts mehr geplündert werden. Nicht nur auf finanzieller, sondern auch auf politischer und gesellschaftlicher Ebene ist dann alles weg. Die Staaten sind bankrott und handlungsunfähig. Hungersnot und Zivilkriege drohen oder werden Wirklichkeit. Wenn dann der Menschheit alles um die Ohren fliegt, werden aber die Plünderer plötzlich als Retter auftreten, mit UNO-Truppen und NATO-Söldnern die Volkserhebungen niederschlagen, mit Bomben und Raketen die „Zivilbevölkerungen schützen" (wie in Libyen) und nach diesem endzeitlichen Armageddon schließlich die Stunde Null ausrufen, eine „Währungsreform" starten, ein paar Sündenböcke

benennen – und dann wird alles gut. Es wird für sie ein Leichtes sein, mit dem Raubgold eine seriöse Golddeckung zu suggerieren und für die neu aufzubauende Weltwirtschaft eine allgemeine „Chancengleichheit“ im besten sozialistischen Sinne zu propagieren, während sie selbst nun offen die Weltherrschaft ausüben. Die Europäische Union wird jetzt unverhohlen den Zweck erfüllen, für den sie gegründet wurde: eins unter mehreren Verwaltungsgebieten der Achse Tempelberg-Wallstreet-Pentagon zu bilden.

Das sind die Perspektiven – gnadenlos, aber realistisch formuliert. So mancher Europäer ahnt oder weiß das. Aber er sitzt gelähmt wie das Kaninchen vor der Schlange und hat nicht den Mut, aufzustehen und dem Geldwurm den Kopf zu zertreten. Genau darum aber geht es. Deswegen hat sich die EUROPÄISCHE AKTION (EA) formiert, die der verräterischen EU die Idee einer Europäischen Eidgenossenschaft entgegenhält und in ihren 7 Zielen unter Punkt 6 folgendes festhält:

1.) Die Notenbanken sollen künftig nicht nur theoretisch, sondern tatsächlich von den Staatsorganen geleitet werden.

2.) Der Staat soll der privaten Zinsnahme den Rechtsschutz entziehen.

3.) Das Recht zum Betreiben von Geschäftsbanken sollen nur die anerkannten Körperschaften von Staat, Wirtschaft und Kultur haben.

Diese Grundsätze sind zur Gesundung der Welt ebenso notwendig wie es schwierig sein wird, sie durchzusetzen. Ohne eine weltweite Revolution gegen das herrschende System ist die Freiheit nicht zu haben. Die Einsichtigen und Tatkräftigen in Europa müssen sich in der EA zusammenschließen und das politische Gewicht erreichen, das ihnen eine Umgestaltung Europas im Sinne der 7 Ziele ermöglicht. Die Reihenfolge, die dabei einzuhalten ist, sollte klar sein. Erst muss die Einsicht in die Tatsachen und Zusammenhänge geweckt werden: politisch, historisch, wirtschaftlich. Dann folgt der organisierte politische Freiheitskampf. Erst jetzt kann eine gerechte Gesellschaftsordnung errichtet werden.
Quelle: europaeische-aktion.org

■

Woher kommt EHEC?

Schief gelaufene Genmanipulation?

Dr. Kurt Mühlberger

So schnell wie die sogenannten EHEC-Bakterien im BRD-Medienwald aufgetaucht sind, so schnell scheinen sie auch schon wieder verschwunden zu sein. Die selbe Prozedur wie bei der Vogel- und Schweingerippe?

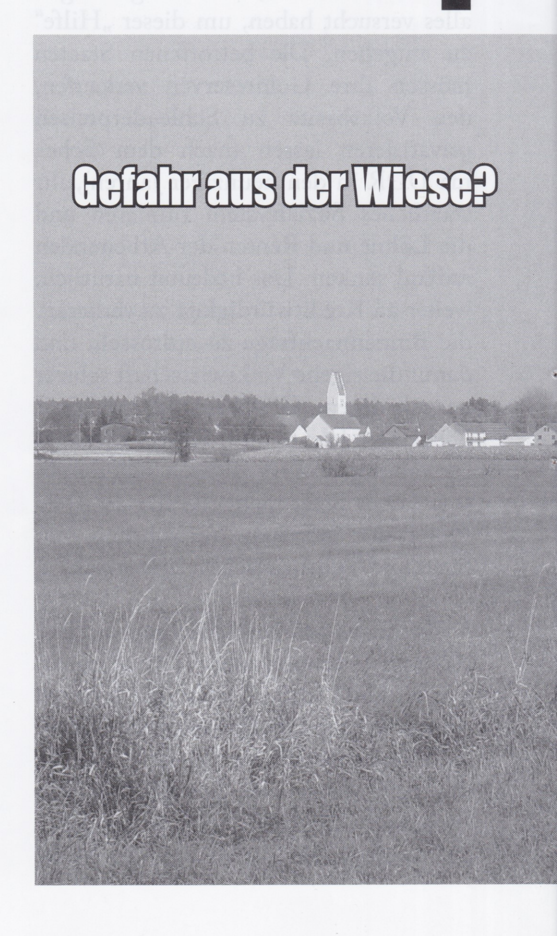
EHEC (Enterohämorrhagische Escherichia coli) – Bakterien sind eine besondere Form von Escherichia coli-Bakterien, die üblicherweise im Verdauungstrakt von Rindern vorkommen. Die Tiere erkranken selbst nicht, scheiden die Bakterien aber aus und die Menschen könnten indirekt über verunreinigte Lebensmittel angesteckt werden. So wie es sich bei der sogenannten Schweinegrippe um eine Sonderform der normalen Grippe handelt, sind auch die EHEC-Bakterien eine Sonderform, die jedoch in den Medien um so größere Beachtung findet, bietet sie doch den Stoff für Sensationsmeldungen.

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) vermutet, es handele sich bei dem Erreger von EHEC um einen nie zuvor entdeckten Stamm von E.-coli-Bakterien, eine mutierte Form sozusagen oder eine Kreuzung aus zwei bekannten Serotypen des Escherichia-coli-Bakteriums. Bisher gibt es fünf Theorien, woher dieser Erreger stammen könnte.

Der EHEC könnte in Biogasanlagen entstanden und dann auf die Felder gelangt sein, besagt eine These. Die von den Betreibern geforderte Hygienisierung der Restgärmasse bei 70 Grad Celsius könnte nicht überall durchgeführt worden sein, wodurch die Felder verunreinigt worden wären. Andere Experten halten fäkalverseuchtes Wasser, das auf die Felder gelangte, für eine mögliche Ursache. So sei es jedenfalls bei der Epidemie in Schottland im Jahre 2000 gewesen. Wieder andere Wissenschaftler, wie der Mikrobiologe Alexander Kekulé von der Uniklinik Halle, sind davon überzeugt, dass der gefährliche EHEC-Erreger durch den unsachgemäßen Einsatz von Antibiotika gefördert worden sei – entweder in einem Krankenhaus oder bei der Viehzucht. Am abenteuerlichsten ist die Terror-Theorie, wonach der Erreger durch einen biologischen Anschlag ausgebracht worden wäre.

Plausibler hört sich da schon die Theorie an, nachdem die neuartigen Bakterien durch eine schief gelaufene Gen-Manipulation entstanden sein könnten. Sowohl Wissenschaftler der WHO als auch der Uniklinik Hamburg-Eppendorf sprechen von einer „mutierten Form aus zwei E.-coli-Bakterien“ oder von einer „noch nie gesehenen Kombination von Genen.“ Allem Anschein nach hätten zwei Bakterien Teile ihrer Erbsubstanz ausgetauscht. Unsicherheiten schafft die Verbreitung von genverändertem Soja, das sich bereits in vielen Nahrungsprodukten befindet. Auch wenn "genfrei" draufsteht, ist nicht garantiert, daß in der Kette bis zum Verzehr nicht doch irgendwo ein gentechnisch verändertes Produkt dabei ist.

■



Erbauer des modernen China

Sun Yatsen (1866-1925) - Gründer der Republik China

Walther Scherer

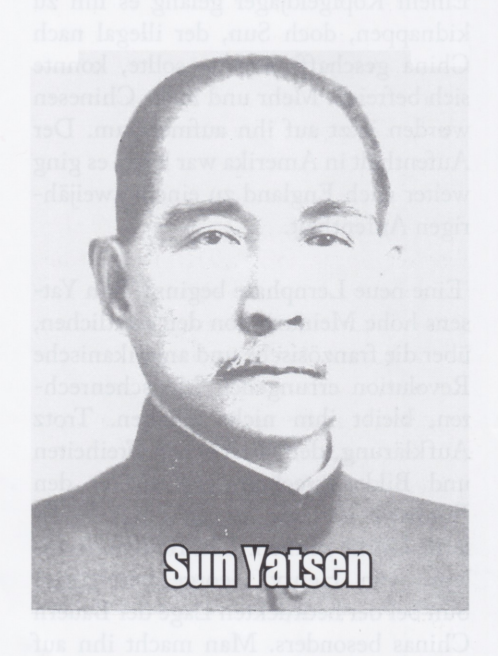
Im zur Weltmacht aufstrebenden China könnte die Idee eines demokratischen Volksstaates wieder Bedeutung gewinnen, die der Gründer des modernen China, Sun Yatsen, hatte. Es wäre die mögliche Alternative zum kapitalistischen Regime, das sich anschickt, den Kommunismus zu beerben.

Sun Yatsen, Sohn eines kleinen Bauern, wächst nahe der Stadt Kanton und nahe der portugiesischen Kolonie Macao am südchinesischen Meer auf. Der Vater schickt den Jungen auf eine chinesische Schule zur Vorbereitung auf eine Beamtenlaufbahn. Der ältere Bruder Sun Techang war nach Hawaii ausgewandert und dort als Kaufmann in Honolulu erfolgreich. Dorthin zog es den zwölfjährigen jüngeren Bruder, wo er fünf Jahre blieb. Schon in der Heimat kam Sun Yatsen's Familie mit dem Christentum in Berührung. In Honolulu vertiefte sich das für die beiden Brüder, wie auch der Kontakt mit westlicher Lebensweise und westlichen Werten.

Sun Yatsens Christentum war zeitlebens konfuzianisch geprägt und läßt sich nicht in ein Schema einordnen. Achtzehnjährig kehrt er in die Heimat zurück und heiratet dort. Der zwanzigjährige beginnt in Kanton die Ausbildung zum Arzt in einem von einem amerikanischen Arzt geleiteten Krankenhaus. In einer medizinischen Lehranstalt in Hongkong setzt er die ärztliche Ausbildung fort und erwirbt dort, 26-jährig, das medizinische Doktordiplom. 1891 Geburt des Sohns Sun Fo. 1892 Arzt in Macao, dann in Kanton. Noch unschlüssig zwischen Revolution, Reform des offensichtlich niedergehenden Mandschu-Systems und Wunsch zur Rückkehr einer stärkeren Ming-Dynastie bleiben die Diskussionen in der Schwebe. Jetzt beginnt entschiedenes politisches Wirken des noch nicht Dreißigjährigen. Noch setzt er auf Reformen. Im Jahr 1893 folgen gemeinsam mit seinem Freund Lu Haotung Reisen nach Tientsin und Peking. Dort richtet er Reformvorschläge und Petitionen, u. a. für ein freies Schulwesen und bessere landwirtschaftliche Methoden, an verantwortliche Politiker. Der gerade schwebende chinesisch-japanische Konflikt um Korea machte diese Reformversuche zunichte. Diese Reise gewann aber mehr Bedeutung, als diese Vorschläge auch unter äußerlich günstigeren Umständen hätten haben können. Die beiden jungen Leute machten eine Fußwanderung von gut 2000 Kilometer durch das innere China zurück nach Kanton. Sie gewannen ein eindrucksvolles Bild von Seuchen, Überschwemmungen, Bedrückung und Hungersnot beim Volk, auch von unbekümmerter Verschwendung und Isolierung bei der Oberschicht.

Dem jungen Arzt wurde klar: dem ganzen Volk mußte geholfen werden, es wurde ihm gewissermaßen zum Patienten. Auswanderung zu seinem Bruder nach Honolulu, zwecks Behebung eigener Not, war kein Thema mehr für ihn. Jetzt war ihm auch klar: die Mandschu-Dynastie war nicht reformierbar, auch eine Rückkehr in eine ältere wäre kein gangbarer Weg. Das neue Ziel: die Republik China.

Sun Yatsen plante eine Reise nach den USA, auch um unter vermögenden Auslandschinesen für die Republik zu werben. Honolulu zu Bruder Sun Techang, der ihm auch später eine starke Stütze war, war die erste Station. Dort erreichte ihn 1895 die Nachricht vom ungünstigen Ausgang des chinesisch-japanischen Konflikts. Noch im gleichen Jahr ging es zurück nach Kanton. Die Zeit der Re-



volution schien gekommen. Das längst geschwächte Ansehen des amtierenden Mandschu-Systems hatte durch das offensichtliche Versagen im Konflikt mit Japan beim Volk weiter gelitten. Getarnt als „landwirtschaftlicher Verein" sammelte Sun Yatsen gemeinsam mit inzwischen hinzugewonnenen Gefährten Waffen, unterstützt von britischen Unteroffizieren. Die Aktion flog auf, doch es gelang ihm, sich rechtzeitig über Hongkong nach Japan abzusetzen. Freund Lu wurde als Mitverschwörer erkannt und hingerichtet; der erste Märtyrer des Aufstands, dem Freund Sun zeitlebens in Trauer gedachte. Jetzt nahm Sun europäische Kleidung an. Der Zopf als Symbol der Abhängigkeit vom alten China fiel und nach Art junger japanischer Männer legte Sun sich einen Schnurrbart zu, der gewohnte Anblick aus späteren Bildern.

Der Aufenthalt in Japan, wo unter dortigen Auslandschinesen für die Revolution geworben wurde, dauerte nur wenige Monate. Es ging erneut nach Honolulu zu Bruder Sun Techang, wo die Familie – Suns Frau mit zwei weiteren inzwischen geborenen Kindern - schon aufgenommen war. Trotz des Rückschlags werden wurden Anhänger hinzugewon-

nen. 1896 weilte Sun in San Francisco und New York und entfaltete bedeutende rednerische Wirksamkeit. Die Regierung des Mandschu-Systems in Peking nahm inzwischen Suns Erfolge so ernst, daß das auf ihn gesetzte Kopfgeld auf eine halbe Million Dollar heraufgesetzt wurde. Sun mußte sich in Acht nehmen. Einem Kopfgeldjäger gelang es ihn zu kidnappen, doch Sun, der illegal nach China geschafft werden sollte, konnte sich befreien. Mehr und mehr Chinesen wurden jetzt auf ihn aufmerksam. Der Aufenthalt in Amerika war kurz; es ging weiter nach England zu einem zweijährigen Aufenthalt.

Eine neue Lernphase beginnt. Sun Yatsens hohe Meinung von den westlichen, über die französische und amerikanische Revolution errungenen Menschenrechten, bleibt ihm nicht erhalten. Trotz Aufklärung, demokratischen Freiheiten und Bildungsrechten gewinnt er den Eindruck sozialer Rückständigkeit. Er lernt Gorki kennen. Die Bodenreformlehre von Henry George beschäftigt Sun bei der bedrückten Lage der Bauern Chinas besonders. Man macht ihn auf Karl Marx aufmerksam, dessen Klassenkampf-Denken dem konfuzianisch eingestellten Revolutionär Chinas aber nichts sagt. Der russische Freisozialist Pjotr Kropotkin macht starken Eindruck, dessen Buch über „gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt" den „konfuzianischen Christi" aufwühlt. Seine Sicht: „Gegenseitige Hilfe" gegenüber „Kampf ums Dasein" schon bei höheren Tieren, besonders in Herden lebenden, komme auch im Menschen zum Tragen.

Die Geschichte als Geschichte der Klassen- oder Rassenkämpfe sieht Sun als „pathologische Erkrankung Europas". Eine „soziale Geschichtsauffassung" werde den Erfahrungen der geschichtlichen Entwicklung besser gerecht als die in Europa entstandene materialistische Geschichtsauffassung. Ein Zwiespalt Geist-Materie ist dem in konfuzianischer Tradition Stehenden fremd. Der Chinese in dieser Tradition kennt weder eine reine „Gesinnungsethik" -im Sinne, auch ohne Handeln schon von Wert -, noch eine vom Ethischen gelöste rein wirtschaftlichpolitische Lehre.

Die Berührung mit Europa und eine erneute 1905 hat noch stärkere Wirkung auf Empfinden und Denken Sun Yatsens als zuvor schon intensive Kontakte mit einem dem Westen geöffneten Japan, wie auch mit den westlichen Kulturen Hawaiis und Nordamerikas. In China ist man sich einig, man habe dem Beispiel Japans folgend, vom Westen technisch industrielle Entwicklung zu übernehmen, um in der modernen von Krieg bedrohten Welt bestehen zu können. Doch anders als im kaiserlichen Japan darf militärische Stärke nicht das oberste Gebot sein. Westliche Technik ist zu übernehmen, ohne den konfuzianischen Wert der Brüderlichkeit preiszugeben.

Da in China materielle und geistige Werte anders als im Abendland nicht zur Gänze geschieden waren, sieht Sun Yatsen das Ziel erreichbar indem sich traditionelle konfuzianische Werte der „kleinen Familie" auf die „große Familie" ausweiten. In Europa wuchs auch Suns Lehre von den „drei Volksprinzipien". Dabei ist das dritte Prinzip "Minsheng" (= Volkswohlfahrt) das Ziel und die anderen beiden Prinzipien sind Voraussetzung dafür. Das erste Prinzip ist nationale Einheit und deren auch militärische Absicherung gegen den „Imperialismus ungleicher Verträge" [1]

Das zweite Prinzip betrifft Einführung einer konstitutionellen Demokratie in den Stufen,

a) Sicherung der Einheit des Landes unter militärischer Kontrolle,

b) unter Führung einer Einheitspartei (später Kuomintang) einübender Prozess der Demokratie,

c) unter ausgebildeten Verwaltungsexperten Einübung der Massen in repräsentative Regierungsformen.

Die drei Prinzipien werden auch abgekürzt als nationaler, demokratischer und sozialer Gedanke. Das im dritten Prinzip zu erreichende MinSheng sieht Sun Yatsen primär als Sicherung des dringendsten Bedürfnisses jedes Einzelnen: Nahrung, Wohnung, Kleidung, Verkehr; sekundär in Bildung als Befreiung von Vorurteilen und Aberglauben und Schaffung eines neuen volksverbundenen Beamtentypus, der aus den selbständigen Gemeinden überlassenen lokalen Aufgaben, einschließlich Nutzung von Bodenschätzen[2], Wasserkraft, Bodenfruchtbarkeit, herauswächst. Mitten in Europa, in Deutschland, war es einst Freiherr vom Stein, der das Tor öffnete für einen solchen volksverbundenen Beamten der gemeindlichen Selbstverwaltung. Doch dieses Tor wurde nach 1848 bald wieder geschlossen. [3]

Heinrich Herrfahrdt, Autor des 1948 erschienenen Buches "Sun Yatsen - der Vater des Neuen China", findet unter der Überschrift „Die Bedeutung Sun Yatsens für Staatslehre, Völkerrecht und Weltfrieden" die Worte: *"Aber bei keinem der neuen Ansätze und Versuche, die seit dem ersten Weltkrieg auftraten, ist es bisher gelungen, durch sichtbare, dauerhafte Erfolge ein eindrucksvolles Bild künftiger Staatsform aufzustellen. Hier setzt die Bedeutung Sun Yatsens auch für unsere europäische Staatslehre ein. Mit dem stufenweisen Aufbau des Volksstaates von unten, mit der Überwindung der Fiktion, daß der „Volkswille" durch ein Parlament repräsentiert werden könne, und mit der Verlegung der einzelnen Staatsfunktionen in sachlich arbeitende Ämter hat er Wege gewiesen, das Volk politisch zu aktivieren, ohne es zugleich durch parteipolitische Agitation zu spalten. Er hat uns das neue Bild eines volksverbundenen Beamtenstaats gezeigt, der aus dem Eigenleben der Volksglieder und ihrer natürlichen Lebensordnungen erwächst."*[4]

1 Eingriff in vom Staat erhobene Import-Export-Gebühren, insbesondere Zölle, dem kaiserlichen China im 19. Jahrhundert von Kolonialmächten, insbesondere England, USA und Frankreich, mit militärischem Druck aufgezwungen in "ungleichen Verträgen". Militärische Mittel von Seiten der Kolonialmacht anstelle rechtlicher auch zur Durchsetzung ihres Rechtsanspruchs im Konfliktfall. Auch dem nachkaiserlichen China gegenüber wurden die Privilegien beansprucht. Peking im Norden akzeptierte, im Gegenzug militärische Unterstützung gegen den Süden Chinas einhandelnd. Hier liegt auch ein Motiv für die Annäherung Suns an Moskau, das solche "kapitalistische" Verträge aus seiner Ideologie heraus mied, aber militärischen Schutz bot. 1943 (!) verzichteten die USA und England China gegenüber auf Rechte aus ungleichen Verträgen.

2 Damit war nicht tausend Meter tief liegende Kohle oder dergleichen gemeint, sondern einfach Erreichbares wie Torf, Grundwasser, Minerale, Kies und dgl.

3) Der deutsche Politiker Artur Mahraun (1890-1950), der sich auch auf Freiherrn vom Stein bezog, hatte ein ganz ähnliches Konzept des von der Basis her auf nachbarlichen Gemeinden aufgebauten Volksstaats. Nach dem Krieg ab 1945 wurde Aufbauarbeit geleistet, doch über Anfänge kam man nicht hinaus, behindert von Siegermächten und Parteien nach dem Motto "das Volk maßt sich staatliche Rechte an".

4 Im Buch "Politische Reformation" ,1949 Gütersloh, S.146-152 "Die Stadt in Tondern" beschreibt der Autor Artur Mahraun die damalige Situation und wie ganz Schleswig-Holstein auf

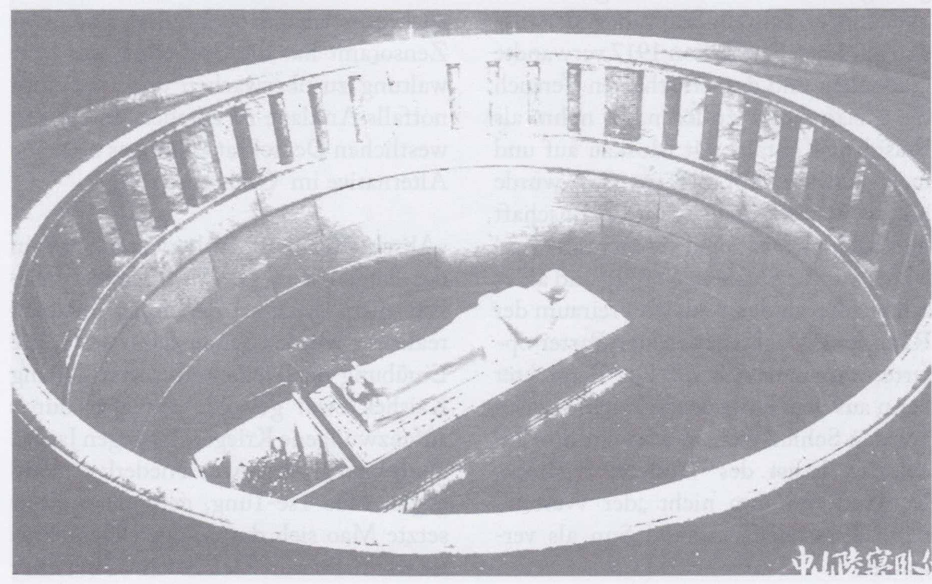
Gedanken Sun Yatsens dieser Art bilden sich aus der Berührung mit Europa und mit den dort gewachsenen sozialistischen Ideen, wenn auch manche dieser Gedanken im Laufe zweier Jahrzehnte ausreifen. 1898 reist Sun nach Japan, 1903 erneut nach Hawaii und San Francisco, 1905 wieder nach Europa (London, Brüssel, Paris, Berlin). Bis zum entscheidenden Jahr 1911 sieht man ihn an in Amerika, dann auch in Hanoi. Stets ist Vorbereitung der chinesischen revolutionären Republik sein unermüdliches Wirken. Seine ständig zunehmende politische Stärke hat zwei Quellen: persönliche Lauterkeit und Einfühlung in Menschen und Kulturen. Es ist vielleicht nicht übertrieben wenn der oben zitierte Autor Herrfahrdt die drei Namen LAOTSE, KUNGTSE (Konfutius) und SUNYATSEN in eine Reihe stellt. Darüber wird die Nachwelt zu befinden haben.

Die lang ersehnte Revolution kam dann doch früher als erwartet. Sun überraschte sie während eines Aufenthalts in Amerika. An verschiedenen Stellen des Riesenreichs wurde im Volk angestauter Unmut, dem Sun mit seinen weitverteilten Gefolgschaften (Schwurbruderschaften) die Sprache gab, öffentlich. Nach einem Zwischenfall am Jangtse am 10. Oktober 1911 wird seitdem der "Doppel-Zehn-Tag" als Tag der Unabhängigkeit des neuen China begangen. Am 13. Oktober 1911 verkündete in Kanton eine „vorläufige Zentralregierung“ Sun Yatsen zum Präsidenten der Republik China. Die Zentralregierung wird bestätigt und am 29.12.1911 wird der eilends herbeigerufene Rebell Sun Yatsen in Nanking erster Präsident der Republik China.

Dann droht Bürgerkrieg. Der Norden, geführt von Yuan Shik'ai in Peking, erkennt die in Nanking ausgerufene Regierung nicht an. Sun hat Aussicht den Bürgerkrieg zu gewinnen, mehrheitlich halten Provinzen zum Süden. Es erweist sich daß Suns Liebe zum Volk keine



Grabmal mit Kuppel auf dem Purpurberg bei Nanking



Phrase ist. Er will dem Volk die Leiden des Kriegs ersparen. Freunde drängen ihn den Krieg zu führen. Suns Selbstlosigkeit läßt ihn unter Bedingungen dem Gegner in Peking gegenüber auf sein Amt verzichten. Suns Weisheit erleichtert ihm den Schritt, läßt diese ihn doch erkennen, daß der Gegner in Maßlosigkeit an sich selbst scheitern dürfte. Vier Jahre später ist es soweit. Yuan Shik'ai verliert in den eigenen Reihen an Vertrauen. Doch der Norden widersetzt sich weiter[5], kann aber nicht verhindern daß Sun im April 1921 in Kanton wieder zum „Präsidenten der Republik China“ gewählt wird.

Gut drei Jahre bleiben ihm noch, an der Verwirklichung seiner Pläne zu arbeiten. Sun erliegt im März 1925 einem Krebsleiden. Die Einheit Chinas erlebt er nicht mehr, doch ist er sicher daß diese unter Führung seines Mitarbeiters Chiang Kaishek erreicht wird und drei Jahre nach seinem Tod ist das auch erreicht.[6]

In den letzten Jahren seines Wirkens war es Suns besonderes Anliegen die Realisierung der drei Prinzipien voranzubringen und für ein letztendliches Gelingen des dritten Prinzips im so-

dem Sprung war den “Volks-Staat” einzurichten. 1932 veröffentlichte A. Mahraun unter Mitwirkung des ‘Jungdeutschen Orden’ die Broschüre “Der Grosse Plan -Der Weg aus dem Chaos von Staat und Wirtschaft” als groß angelegte Bodenreform. Das ist inzwischen ein Thema für Europa und harrt ebenfalls noch der Realisierung. Das Buch “Vom Staat zum Gemeinwesen” von Ernst Maste bringt eine bis in die Reformationszeit zurückreichende Ideengeschichte des Gemeinschaftsstaats; 1993 Nomos-Verlag, Baden-Baden.

5 Man sicherte sich auch durch militärische Mittel ehemaliger Kolonialmächte, vgl. Fußn. 1.

6 Feierliche Verkündigung der Eroberung Pekings am Grabe SunYatsen's am 6. Juli 1928

zialen Staat zu wirken, jenes Prinzips, welches dem Westen von der Theorie in die Praxis umzusetzen gänzlich mißlang. Es ist die „fraternité" der französischen Revolution, die „Befreiung" der Arbeit von Ausbeutung bei Sozialisten, Anarchisten und im Kommunismus. Das Alles blieb Lehre und Dogma. Sun war tief betroffen von der Tragödie des Weltkrieges 1914-1918, den er als Folge des Scheiterns der sozialen Bewegungen Europas ansah. Sun Yatsen prophezeite, es breche in Europa ein noch schlimmerer die Welt umfassender Krieg aus, wenn die anstehende soziale Frage nicht praktisch gelöst werde. Sie wurde nicht gelöst und es kam dieser Krieg. Sun, auch in der Politik der Arzt bleibend, der er eigentlich immer war, stellte die Diagnose eines in der westlichen Kultur tief sitzenden Hindernisses das Problem zu meistern. Die konfuzianische Tradition Chinas könne, vom Westen ernst und angenommen, ohne Preisgabe der eigenen geistigen Tradition zur Lösung und zum Weltfrieden führen. Sun sah in der russischen Räte-Revolution 1917 verwandte Gedanken und den ernsthaften Versuch die soziale Frage zu lösen. Er nahm als Präsident Kontakt mit Moskau auf und man schickte ihm Berater. Sun wurde hier von chinesischer Kaufmannschaft und auch international verdächtigt. Karl Marx war für Sun kein Vorbild und als er sah wie Lenin den sozialen Freiraum der Räte dem Machtstreben der Partei opferte, wandte er sich ab[7]. Der Betrachter kann aus dem ernsthaften Nachforschen nur den Schluß ziehen, wie sehr Sun am sozialen Ernst des Westens zweifelte. Rußland war ihm nicht „der Westen", seine Menschen empfand Sun als verwandt.

Zu ergänzen ist noch, daß dem Staatsdenker Sun Yatsen die auf Montesquieu zurückgehende Dreiteilung der Gewalten in gesetzgebende, ausübende und richterliche Gewalt zur Sicherung vor Machtmißbrauch nicht genügte und zu ergänzen sei. Sun spricht von den fünf Yüan, was etwa die Ergänzung der drei Gewalten Montesquieus durch den „Zensor-Yüan" und den „Prüfungs-Yüan" bedeutet. Das Prüfungs-Amt soll sichern daß vom Volk gewählte Beamte


Als 1. Präsident der Republik China 1911

auch ausreichend qualifiziert sind. Das Zensoramt hat die Sauberkeit der Verwaltung zu überwachen und ist befugt notfalls Anklage zu erheben. In einigen westlichen Demokratien gibt es hier eine Alternative im 'Ombudsmann'.

Abschließend ist zu berichten, daß in der langen Zeit seit Sun Yatsens Wirken allein das erste der drei Prinzipien realisiert wurde. Schon das zweite, die Einübung der Demokratie, von Chiang Kaishek zwar gewollt, war aber durch aufgezwungene Kriege, erst gegen Japan, dann bald nach Japans Niederlage 1945 gegen Mao-Tse-Tung, gehindert. Zwar setzte Mao sich durch, doch Demokratie war nicht sein Ziel. Auch China nach Mao, trotz vielfacher Entwicklung und Wandlung strebte Sun Yatsens demokratischen Volksstaat nicht an.

Als Vater des modernen China genießt Sun Yatsen auch derzeit hohes Ansehen und das 1929 errichtete Mausoleum in Nanking pflegt sein Gedächtnis. Demokratien sind weltweit im Vormarsch. Doch nicht im Volksstaat, sondern repräsentativ im Griff kapitalhungriger Parteien. Es gibt kein Zurück, nicht in Europa, nicht in Asien und so auch kaum ein Vorbeikommen an den beiden anstehenden Prinzipien. Dann erst setzte der Arzt aus der Provinz Kuangtung im Süden Chinas sich durch. ■

7 Moskau bekam keinen politischen Einfluß mehr, auch nicht nach Sun's Tod. Doch auf militärische Beratung wurde weiterhin Wert gelegt, um sich gegenüber dem militärisch auf ehemalige Kolonialmächte sich stützenden Norden Chinas besser behaupten zu können.

Fundstücke

Erasmus von Rotterdam:

Die ganze christliche Religion scheint einigermaßen mit der Narrheit verwandt zu sein, und von der Weisheit gänzlich abzugehen. Wollt ihr Beweise davon haben, so gebt Acht, ob nicht Kinder, Greise, Weiber und Narren am Gottesdienst und den dabei üblichen Ceremonien weit mehr Antheil nehmen, als andere; deswegen sind sie auch immer die nächsten an den Altären, und das aus bloßem Antrieb der Natur. Ferner werdet ihr wissen, daß die ersten Stifter der christlichen Religion ausserordentlich einfältig, und die abgesagtesten Feinde von den Wissenschaften waren. Übrigens scheint es keine größern Narren in der Welt zu geben, als die einmal der Eifer der christlichen Religion durch und durch entzündet hat.

Sie theilen ihr Hab und Gut mit, machen sich nichts draus, ob man ihnen gleich Schmach und Schande anthut, lassen sich betrügen, machen unter Freunden und Feinden nie einen Unterschied, haben einen Abscheu vor der Wollust, mästen sich von Hunger, Wachen, Thränen, Arbeiten und Verleumdungen, sind des Lebens überdrüssig, sehnen sich nach nichts mehr als nach dem Tode; kurz, sie scheinen alle gesunde Vernunft gänzlich verloren zu haben, und es ist mit ihnen, als wenn ihre Seele gar nicht mehr in ihrem Körper stäke, sondern ganz woanders lebe. Ist nun aber das nicht offenbare Narrheit? Darf man sich dann wohl noch wundern, wenn die Apostel voll süssen Weins zu seyn geschienen, und Paulus dem Landpfleger Festus als ein Rasender vorgekommen ist?

Da wir uns aber einmal an eine so wichtige Sache gemacht haben, so laßt uns nun auch erweisen, daß die Glückseligkeit der Christen, die sie mit so viel Mühseligkeit zu erlangen streben, nichts anders sei, als eine gewisse Art von Wahnsinn und Narrheit.

Lob der Narrheit; Basel 1780, S. 374-377

Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und Kurt Eisner: Der Terror der Kommunisten (Teil 2)

„Die Wege zum Kommunismus“

Gerd Zikeli

Ihre immer intensiver werdende Wühlarbeit brachte Rosa Luxemburg schon 1914 vor Gericht und im Februar 1915 für zwei Monate ins Gefängnis. Doch kaum entlassen, setzte sie ihre Aktivitäten mit unverminderter Energie fort, so daß sie erneut festgenommen wurde und nun von 1916 bis 1918 ohne Unterbrechung im Gefängnis saß. Zähigkeit und persönlichen Mut wird man ihr gewiß nicht absprechen können, denn auch aus dem Gefängnis heraus tat sie alles, um den deutschen Widerstandswillen im Krieg zu untergraben, wobei ihren Bestrebungen entgegenkam, daß mit der im Laufe der Zeit zunehmenden Not, mit der durch Englands Blockadekrieg sich rapide verschlimmernden Ernährungslage, auch die Anfälligkeit der Menschen für demagogische Parolen wuchs. Diese fanden sich u.a. in den sog. Spartakusbriefen, in denen die meisten Artikel aus der Feder von der im Gefängnis emsig schreibenden Rosa Luxemburg stammten.

Unter dem Pseudonym Junius erschien 1916 in Berlin die von Rosa Luxemburg ebenfalls im Gefängnis verfaßte Broschüre „Die Krise der Sozialdemokratie“, die eine scharfe Abrechnung mit der SPD enthielt. In einer in Karl Liebknechts Berliner Wohnung abgehaltenen Geheimkonferenz wurden die Mitglieder der schon in der Schweiz in Erscheinung getretenen „Gruppe Internationale“ auf die in dieser Broschüre enthaltenen Thesen eingeschworen, was die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bewog Karl Liebknecht, der seinerseits die Losung ausgegeben hatte „Der Feind steht im eigenen Land!“ auszuschließen. Die weitere Folge war, daß es am 24. März 1916 zum offenen Bruch innerhalb der Sozialdemokratischen Partei kam, und die Unabhängige Sozialdemokratische Partei Deutschlands (USPD) gegründet wurde, an deren linkem Rand „Die Gruppe Internationale“ angesiedelt war, die sich unter Bezug auf die erwähnten Briefe schon bald Spartakusbund nannte.

Karl Liebknecht, den man inzwischen zum Militär eingezogen und in eine Strafkompanie gesteckt hatte, begab sich am 1. Mai 1916 in Berlin in Uniform auf den Potsdamer Platz, wo er sich in die Menge der dort in Bahnhofsnähe auf ihren Abtransport an die Front harrenden Soldaten und der sich von ihnen verabschiedenden Zivilisten drängte und wiederholt mit lauter Stimme „Nieder mit der Regierung! Nieder mit dem Krieg! Es lebe der Sozialismus!“ rief. Er kam anschließend nicht, wie damals manche vielleicht erwarteten, in eine Irrenanstalt. Und den zuständigen Justizbehörden im kaiserlichen Deutschland, die schon vorher bei seinen wiederholt und vornehmlich an die Rüstungsarbeiter gerichteten Streikaufrufen nichts ernsthaftes gegen ihn unternommen hatten, fiel auch jetzt nichts besseres ein als ihn im Zuchthaus Luckau in Schlesien unterzubringen, wo er geduldig auf seine Befreiung warten konnte, die dann auch sofort bei Revolutionsausbruch durch eine von der Regierung erlassene Amnestie erfolgte. Auch für Rosa Luxemburg schlug damals die Befreiungsstunde und somit konnte dieses Gespann zu neuen revolutionären Aktionen schreiten.

Zersetzungsarbeit in der Heimat

Die von der USPD und den Spartakisten ausgestreute Saat hetzerischer, gegen die deutsche Kriegsführung gerichteter Parolen - die Kommunistin Ruth Fischer nennt sie beschönigend „Friedenspropaganda“ -, ging zuerst innerhalb der Marine auf, wo unter den dort gewonnenen Genossen der Ruf „Es lebe Liebknecht!“ sogar zur Grußform wurde. Im März 1917 kam es dann zur ersten größeren Meuterei der Matrosen in Wilhelmshaven, wobei ausnahmsweise auch einmal hart durchgegriffen wurde. Einige Hundert Matrosen, die sich daran beteiligt hatten, erhielten z. T. mehrjährige Freiheitsstrafen und die beiden Rädelsführer, Reichpietsch und Köbes, wurden nach Kriegsrecht zum Tode verurteilt und erschossen. Als „Helden der Revolution“ kamen sie dann Jahrzehnte später in der DDR doch noch zu Ehren, unter einem Regime, das ungeachtet solcher Traditionspflege in seiner „Volksarmee“ militärischen Ungehorsam selbst in Friedenszeiten unnachsichtig ahndete.

Systematisch wurde auch in der Etappe des Feldheeres gewühlt, was sich auf den Kampfgeist an der Front ebenso verheerend auswirkte wie auch der dann Anfang 1918 in der Heimat ausbrechende große Streik der Munitionsarbeiter. Der Staat aber schien bei der Abwehr des inneren Feindes, der seine Existenz bedrohte, wie gelähmt. Die Ursache dafür sah der Historiker Prof. Dr. Heinrich Wolf, wie auch viele andere seiner Zeitgenossen, beim Kaiser selbst. In seiner 1930 in erster Auflage erschienenen „Weltgeschichte der Revolutionen“ lesen wir: „Wilhelm II. (...) hat nicht nur Bismarck, den Schöpfer des Reiches, 1890 entlassen, um einen neuen Kurs einzuschlagen; sondern er ließ sich allmählich, wie durch eine chinesische Mauer, gegen alle aufrechten Männer absperren, die an der Bismarckschen Tradition festhielten. Zum Nachfolger des Grafen Schlieffen und Chef des Großen Generalstabs ernannte er den Neffen des berühmten Moltke, obgleich dieser bat, von seiner Berufung abzusehen, weil er sich der schwierigen Aufgabe nicht gewachsen fühlte. Dagegen gab er dem hochverdienten Großadmiral von Tirpitz im Weltkrieg den Abschied. Vor allem aber hielt Wilhelm II. an dem unfähigen Reichskanzler von Bethmann-Hollweg, trotz aller Mißerfolge, mit großer Zähigkeit fest. Die Entlassung dieses ‚Reichs-

verderbers' mußte ihm im Juli 1917 von Hindenburg, Ludendorff, Stein und dem Kronprinzen geradezu abgerungen werden. Im Herbst 1917 wurde der Zentrumsmann Graf Hertling Reichskanzler. Und am 26. Oktober 1918 entließ er Ludendorff, ‚um mit Hilfe der Sozialdemokratie ein neues Reich zu schaffen'." Damit hatte er nun glücklich den Bock zum Gärtner gemacht.

Revolution „ein Kinderspiel"

Prof. Dr. Heinrich Wolf fährt in diesem jedermann dringend zur Lektüre empfohlenen, weil unwiderlegbare Feststellungen enthaltenden Werk, wie folgt fort: „Voll Hohn schrieb der sozialdemokratische ‚Vorwärts' Anfang 1919: ‚Die Revolution vom 9. Nov. 1918 (das muß einmal rund heraus gesagt werden) war ein Kinderspiel, weil damals die Sozialdemokratie schon in der Regierung saß und dadurch jede Gegenwehr der Regierung hinderte.' In der Tat verhinderte der sozialdemokratische Staatssekretär Scheidemann alle Maßnahmen, die das Schlimmste hätten verhindern können. Eine unabwendbare Explosion? Im Gegenteil! Die Novemberrevolution, die schlimmste Sabotage unseres Sieges, ist von langer Hand künstlich vorbereitet worden. Unsere militärische Lage war keineswegs so verzweifelt, daß wir den äußeren Feinden unterliegen mußten. Aber nicht nur die Sozialdemokratie saß, wie der ‚Vorwärts' sagt, in der Regierung, sondern auch die goldene und die schwarze Internationaldemokratie. Mitglieder aller Geheimorganisationen befanden sich an den wichtigsten Posten.

Letzten Endes war die Revolution ganz überflüssig; denn der Kaiser und König hatte sich bereits selber abgesetzt und war, nach der Annahme des parlamentarischen Systems, wie die Könige von England und Italien, weiter nichts als erblicher Präsident eines demokratisch regierten Staates. Er hatte Männer zu Reichskanzlern, Staatssekretären und Ministern ernannt, welche sich von Preußens Traditionen, von Preußens Geschichte, von Preußens Volksgefühl lossagten. Die innere Entente der Schwarzen, Roten und Goldenen, die Feinde Luthers, der Hohenzollern und Bismarcks, welche genau dieselben Ziele verfolgten, wie die äußere Entente, hatten alle Macht in Händen. (...) Daß die deutsche Revolution keine unerwartete Explosion, sondern daß (...) der Umsturz von langer Hand vorbereitet war: das haben die inneren Feinde des Preußentums in der Freude ihres ‚Sieges' zugegeben. Ja, sie wetteiferten und stritten untereinander um den Ruhm, die Revolution ‚gemacht' zu haben. Den *Sozial*demokraten gegenüber, deren Führer ausrief ‚Wir haben auf der ganzen Linie gesiegt', erklärte der *Zentrums*demokrat Nacken: ‚Die Revolution haben doch wir vom Zentrum gemacht.' Und der *Kapital*demokrat Rathenau nannte die Revolution s e i n Werk; er beklagte sich im November 1918 bitter darüber: ‚***Wie konnte das geschehen, daß in diesen Tagen die Jugend Deutschlands an mir, der ich diese Revolution in Wahrheit geschaffen habe, ohne Dank und Gruß vorübergegangen ist?***'"

Man muß sich besonders diesen letzten Satz auf der Zunge zergehen lassen, da doch Rathenau bekanntlich der Mann war, der zu Beginn des Ersten Weltkrieges mit der Organisation der Rohstoffabteilung des preußischen Kriegsministeriums betraut wurde, während des Krieges Wilhelm II. auf dessen Wunsch hin wiederholt beriet, nach der Niederlage aber ungescheut die Feststellung traf: „Wenn der deutsche Kaiser gesiegt hätte, hätte die Weltgeschichte ihren Sinn verloren."

Drahtzieher in Schlüsselpositionen

Nun, neben den erwähnten Revolutionsmachern gab es allerdings noch die hier angesprochene vierte Kraft, die die Revolution in ihrem Sinne, d. h. nach Karl Liebknechts und Rosa Luxemburgs vorgegebener Zielvorstellung zum endgültigen Siege führen wollte. Was sich in Rußland von Oktober 1917 an abspielte, nachdem dort Lenin und Trotzki ihre Wegbereiter, die Menschewiki unter Kerenski ausgebootet und die Macht an sich gerissen hatten, das sollte sich nun, so wenigstens war es geplant, in Deutschland wiederholen. Wie im fernen an der Südostspitze der Insel Kotlin gelegenen russischen Ostseehafen Kronstadt lag auch hier - es wurde schon angedeutet - der zentrale revolutionäre Unruheherd bei der Kriegsmarine. Doch diesmal konnte die Meuterei, die Ende Oktober/Anfang November 1918 auf den im Kieler Hafen liegenden Schlachtschiffen ausbrach, nicht, wie noch im Vorjahr in Wilhelmshaven, niedergeschlagen werden. Im Gegenteil, die jetzt vor nichts mehr zurückschreckenden Meuterer fanden sofort Unterstützung durch ebenfalls revoltierende Hafenarbeiter und machten jeden nieder, der es wagte, sich ihnen entgegenzustellen. So fielen schon in diesen ersten Revolutionstagen der Leutnant zur See Steinhäuser und 30 seiner ihrem Eid treu gebliebenen Männer von der 1. Torpedoboot-Division. Als auf dem Linienschiff „Der König", wie schon auf den anderen Kriegsschiffen geschehen, die rote Fahne gehißt werden sollte und dies der Kapitän zur See Weniger, Korvettenkapitän Heimann und Leutnant zur See Zenker verhindern wollten, wurden sie kurzerhand niedergeschossen. Der sich später in der „Bekennenden Kirche" einen Namen machende Martin Niemöller, damals Oberleutnant zur See, berichtet in seinem Buch „Vom U-Boot zur Kanzel", was er nach seiner Heimkehr im novemberlichen Kiel, als „die Wellen der Revolutionspsychose gegen uns anbrandeten" erlebte. „Ich selber kam mir gleich in den ersten Kieler Tagen in meinem eigenen Vaterland", so schrieb er, „wie ein Fremder vor; so schlimm, wie es hier wirklich war, hatte ich mir den Gesinnungswandel doch nicht vorgestellt. Und nirgends sah man damals einen Kristallisationspunkt, wo sich national denkende Menschen fanden, um im Unglück zusammenzustehen und Hand anzulegen". Und er fügte hinzu: „Nur eins war mir damals vom ersten Augenblick an deutlich, daß mich von dieser ‚Revolution' und ihren offenen und versteckten Drahtziehern eine Welt schied und in alle Zukunft scheiden würde."

Die offenen und versteckten Drahtzieher saßen, während die Kieler und die sich ihnen aus anderen Hafenstädten anschließenden revolutionären Matrosen ins ganze Land ausschwärmten, längst in allen größeren deutschen Städten, in denen die Unruhen fast gleichzeitig ausbrachen. Daß deren Rechnung dann doch nicht aufging und sie nicht überall erreichen konnten, was während mehrerer Monate z. B. München unter ihrer Herrschaft erdulden mußte, war ausschließlich das Verdienst eidtreuer Heeresverbände und der deutschen Freikorps. Auch in Berlin, dem Hauptsitz der roten Drahtzieher, blieb der Regierung Ebert-Scheidemann, wenn auch widerwillig, nichts anderes übrig, als ihre Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Die Monarchen

Noch aber war es nicht so weit. Als der 9. November 1918 heraufdämmerte hatte zwar in Bayern König Ludwig III schon abgedankt und sich nach Salzburg abgesetzt. Und auch der Herzog von Braunschweig und der Großherzog von Mecklenburg hielten Widerstand für zwecklos und fügten sich den Forderungen der Soldatenräte. In Spa aber, wo sich der Kaiser im Großen Hauptquartier befand und sich mit den ihn umgebenden Männern, dem Generaladjutanten von Plessen, dem Chef des Generalstabes der Kronprinzenarmee, mit General Graf Schulenburg, mit Feldmarschall von Hindenburg und mit dem schwächlichen Nachfolger Ludendorffs, Generalquartiermeister Groener, beriet, wie die Front gegen den äußeren Feind weiter zu halten und wie gleichzeitig gegen den inneren Feind vorzugehen sei, waren die Würfel zunächst noch nicht endgültig gefallen. Lediglich Uneinigkeit und Entschlußlosigkeit kennzeichneten die Situation, woran auch die Kommandeure der Fronttruppen, die ins Hauptquartier bestellt und zur Beratung hinzugezogen wurden, leider nichts zu ändern vermochten. Schließlich versuchte Wilhelm II. selbst das herrschende Dilemma dadurch zu durchbrechen, daß er erklärte als Kaiser abdanken zu wollen. Nur noch König von Preußen wollte er bleiben und an der Spitze einer preußischen Division in die Heimat zurückkehren, um dort endlich Ordnung zu schaffen. Doch dieser Plan, der auch im Hauptquartier nicht ungeteilte Zustimmung fand, wurde von der SPD und dem ihr völlig ergebenen Reichskanzler Prinz Max von Baden durchkreuzt. Um die Abdankung des Kaisers zu erzwingen, drohten die Sozialdemokraten für den 8. November mit einem Generalstreik und noch ehe sich Wilhelm II. an seinen eigenen Schreibtisch begab, um seine Abdankung in der von ihm vorgesehen Form zu formulieren, hatte diese schon Prinz Max von Baden verfaßt und der Öffentlichkeit übergeben. Als man Wilhelm II. die Nachricht davon überbrachte, schwieg er einen Augenblick betroffen und bemerkte dann enttäuscht: „Das hätte ich nicht gedacht, daß ein Prinz von Baden den König von Preußen stürzt". Am 11. November verließ er Deutschland und ging nach Holland, wohin ihm der Kronprinz folgte, dessen „Thronverzicht" die vom Reichskanzler verfaßte „Abdankungsurkunde" ebenfalls enthielt. Am selben Tag wurde auf Grund der berühmt-berüchtigten 14 Punkte von US-Präsident Wilson, die Europa und der Welt einen „Frieden der Gerechtigkeit und Völkerversöhnung" verhießen, im Walde von Compiègne vom Vorsitzenden der deutschen Waffenstillstandskommission Staatssekretär Matthias Erzberger der auf 5 Wochen befristete Waffenstillstand unterzeichnet. Wilson hatte aber nach Verkündung seiner 14 Punkte und über diese hinausgehend auch die Absetzung des deutschen Kaisers und die Umwandlung Deutschlands in eine demokratische Republik gefordert. Mit der erzwungenen Abdankung Wilhelms II. war dieses Ziel erreicht und Wilson wie auch seine Verbündeten in Deutschland, als die sich die angeblich den westlichen Kapitalismus und Imperialismus ebenso wie den deutschen Militarismus bekämpfenden Marxisten längst zu erkennen gegeben hatten, konnten nun endlich triumphieren.

Nachdem der Kaiser gegangen und durch den Mehrheitssozialisten Otto Wels sichergestellt worden war, daß sich die in Berlin anwesenden Truppen passiv verhalten und den Dingen, so wie er sie ihnen bei einem Besuch in der Alexanderkaserne geschildert hatte, ihren Lauf lassen würden, eilten die Abgeordneten Friedrich Ebert und Philipp Scheidemann in Begleitung einiger Gewerkschaftsführer zum Reichskanzler und verlangten von ihm die Übergabe der Regierungsgewalt. Wiederum zeigte sich Prinz Max von Baden gefügig und schon nach kurzer Verhandlung trat er sein Amt an Friedrich Ebert ab, worauf Philipp Scheidemann spornstreichs zum Reichstag eilte und der dort harrenden Volksmenge von einem offenen Fenster aus die „historische" Frohbotschaft des Jahres verkündete: „Das Volk hat auf der ganzen Linie gesiegt!"

SPD und Demokratie

Als einstweilige Regierung trat nun ein „Rat der Volksbeauftragten" zusammen, dem von den Mehrheitssozialisten Friedrich Ebert, Philipp Scheidemann und Otto Landsberg, von der USPD Hugo Haase, Wilhelm Dittmann und Emil Barth angehörten. Den Spartakisten aber, die in den Mehrheitssozialisten nur noch „Arbeiterverräter" sahen, fiel es gar nicht ein, dieser vorläufigen sog. Reichsregierung beizutreten. Empört wandten sie sich von ihr ab und widersetzten sich auch dem vom Zentralrat der Arbeiter- und Soldatenräte gefaßten Beschluß, Wahlen für die Bildung einer Nationalversammlung auszuschreiben. Denn nicht ein parlamentarisches System, nicht eine Demokratie wollten sie haben, sondern, wie schon gesagt, die Diktatur des Proletariats, so wie sie in Rußland bereits errichtet war. Dem russischen Vorbild folgend, konnte dies Ziel auch in Deutschland nur durch den radikalen Umsturz, nur durch die völlige gesellschaftliche Umschichtung erreicht werden.

In Rußland hatte, wie Walther Rathenau sich in einem 1920 gehaltenen Vortrag über „Demokratische Entwicklung" ausdrückte, „der kalte Strom des Ressentiments" die bisherige staatliche Ordnung restlos zertrümmert. „Es ist Rache genommen an der Bourgeoisie. Sie ist vernichtet, physisch und geistig" und „dieser Strom des Ressentiments und der Klassenrache ergießt sich über das ganze Europa". Und so, wie er dies sah und beschrieb, war es in der Tat. Und daß dieser „Strom des Ressentiments und der Klassenrache" nun auch in Deutschland endlich zum Durchbruch kommen sollte, dafür wirkten unermüdlich der aus Moskau nach Berlin entsandte Karl Radek (alias Sobelsohn), Karl Liebknecht und diesem zur Seite Rosa Luxemburg. Gesinnungsgenossen, die ihnen dabei zumindest verbal zu Hilfe kamen, fanden sich selbst im „Rat der Volksbeauftragten", wie beispielsweise der unter dem Spitznamen Leichenmüller in die Geschichte der marxistischen „Arbeiterbewegung" Deutschlands eingegangene Richard Müller, der am 19. November 1919 rundweg erklärte: „Wir wollen keine Demokratie. Wir wollen eine sozialistische Republik. Nur über meine Leiche geht der Weg zur Nationalversammlung." Wie Walther Rathenau, der sich rühmte „selbst diese Revolution in Wahrheit geschaffen" zu haben, über die Demokratie dachte, soll und darf dabei ebenfalls nicht vergessen werden. Im vorerwähnten Vortrag ließ er die „Katze aus dem Sack" als er darin verkündete: „Demokratie ist heute nicht mehr ein Ziel, sondern eine Voraussetzung (...). Als Selbstzweck, als politisches Ding an sich kann sie nicht mehr gelten, ...".

Die Matrosenmeuterer, die vor allem aus Kiel und Wilhelmshaven weiterhin scharenweise nach Berlin kamen, vereinigten sich hier mit all jenen Elementen, die sich bisher von der Front ferngehalten hatten, aber weiterhin die Kasernen bevölkerten, selbstverständlich nicht, um irgendwann doch noch dem Ruf des Vaterlandes zu folgen, sondern weil dort nach einer Regierungs-Verordnung für Unterkunft, Löhnung und Verpflegung gesorgt war. Zudem befand sich in diesen Kasernen alles, was eine Bürgerkriegsarmee an Waffen und Munition zu ihrer Ausrüstung benötigte.

Schaffung der „Bürgerkriegsarmee"

Und eben diese Bürgerkriegsarmee, die nach dem Willen der Spartakisten in ihrer Revolution als Rote Armee eingesetzt werden sollte, mußte so schnell wie möglich geschaffen werden, da sonst, wenn erst das fronterfahrene Feldheer in die Heimat zurückkehrte, dieser ganze schöne Plan der „friedliebenden" Pazifisten Liebknecht und Luxemburg, die ja an der Spitze der Spartakisten standen, in Frage gestellt war. Den Kern dieser Bürgerkriegsarmee, an der aus naheliegenden Gründen auch die Mehrheitssozialisten ein Interesse hatten, um nämlich aus ihr ihre Schutztruppe zu formen, bildete die sog. Volks-Marine-Division. Zunächst schien es auch so, als ob die Mehrheitssozialisten sich mit ihrem Einfluß bei ihr durchsetzen und damit den der Spartakisten mehr oder weniger in Grenzen halten oder gar ausschalten konnten. Am 6. Dezember 1918 erschien nämlich eine Abteilung dieser Volks-Marine- Division unter Führung eines Feldwebels Spiro vor dem Regierungssitz Eberts, brachte auf die deutsche Republik und auf ihn ein Hoch aus und erklärte ihn „gestützt auf die bewaffnete Macht und im Bewußtsein, für die ganze Nation zu sprechen, zum Präsidenten Deutschlands."

Ob diese Präsidentschaftsproklamation des Feldwebels Spiro unter Alkoholeinfluß zustande kam, ließ sich nicht feststellen. Feststellbar war allerdings, daß genau zur selben Stunde eine andere Abteilung der Volks-Marine-Division eine Sitzung des Vollzugsrats der Berliner Arbeiter- und Soldatenräte zu sprengen und die dort Anwesenden zu verhaften versuchte. Ein weitaus folgenschwereres Ereignis dieses 6. Dezember war allerdings in einer Aktion Karl Liebknechts zu erkennen. Dieser hatte sich innerhalb seines spartakistischen Anhangs einen „Reichsbund der Deserteure" geschaffen, den er offenbar für so schlagkräftig hielt, daß er glaubte mit ihm nicht nur die Straße erobern, sondern gelegentlich auch besonders spektakuläre revolutionäre Unternehmungen wagen zu können. An diesem 6. Dezember erschien nun dieser „Reichsbund der Deserteure" vor der Berliner Stadtkommandantur, in der der Mehrheitssozialist Otto Wels als Kommandant fungierte. Dieser gab einer Abteilung von Soldaten des Ersatz-Bataillons des Garde-Füsilier-Regiments den Befehl zur Verteidigung der Stadtkommandantur und als der „Reichsbund der Deserteure" Anstalten traf, diese zu stürmen, brachten die Soldaten ein Maschinengewehr in Stellung. Es genügte ein kurzer Feuerstoß und von den Angreifern blieben 16 tot oder schwerverwundet auf dem Platz.

Dieser blutige Zwischenfall hatte zur Folge, daß Ebert von der Obersten Heeresleitung zum Schutz seiner Regierung umgehend zuverlässige Truppen anforderte. Seinem Begehren wurde entsprochen und zwei Divisionen des Generalkommando Lequis, die am 12. Dezember in Berlin einrückten, erhielten den zusätzlichen Befehl, um erneuten gewalttätigen Zwischenfällen und Unruhen vorzubeugen, auch die völlige Entwaffnung der Berliner Bevölkerung durchzuführen. Dem widersetzten sich aber die Unabhängigen innerhalb des Rates der Volksbeauftragten mit dem Ergebnis, daß die von der Regierung beschlossene Entwaffnungsaktion unterblieb, bzw. diese Aufgabe an den Stadtkommandanten Wels übertragen wurde, dem jedoch keine zuverlässigen militärischen Formationen zur Verfügung standen, um sie zu erfüllen.

Der erkannte Schwächezustand der Regierung, die nicht in der Lage war, ihre eigenen Beschlüsse durchzusetzen, blieb den sich in der roten Revolution immer stärker an die Spitze drängenden Linksradikalen natürlich nicht verborgen und immer ungehinderter übten sie vor allem in Berlin ihren Terror aus. Berlin drohte in den folgenden Wochen völlig in Chaos und Anarchie zu versinken, was vor allem auf die vor keiner Gewalttat zurückschreckenden Volks-Marine-Division zurückzuführen war.

„Organisierte Räuberbande"

Einen typischen Bildausschnitt dieser unhaltbar gewordenen Situation lieferte der sozialdemokratische Abgeordnete Südekum, damals preußischer Finanzminister, mit seiner Feststellung: „Der tatsächliche Zustand ist so, daß im Mittelpunkt der Stadt unter den Augen der Sicherheitsbehörden das Schloß, augenblicklich wohl das wertvollste Nationaleigentum, einer Bande von Plünderern schutzlos preisgegeben ist." Die Verhältnisse bei den Matrosen-Abteilungen hat der Matrosenkommandant selbst charakterisiert: „Meine Leute sind eine organisierte Räuberbande." Dieser Matrosenkommandant hieß Dorrenbach und, wie sich schon bald zeigte, war er kein Jota besser als seine zuchtlosen und räuberischen Matrosen. Für eine ihm angebotene Summe von 125 000 Mark zeigte er sich zunächst bereit, mit ihnen das Schloß zu verlassen, doch als er im Besitz des Geldes war, konnte er sich an die mit ihm getroffene Vereinbarung nicht mehr erinnern. Der im Polizeipräsidium am Alexanderplatz sitzende Polizeipräsident Eichhorn, ein Genosse aus der Fraktion der Unabhängigen, hielt schützend seine Hand über ihn und sorgte dafür, daß er und seine Räuberbande weiterhin im Schloß verbleiben konnte.

Unter diesen Voraussetzungen begann am 16. Dezember 1918 in Berlin der erste Kongreß der Arbeiter- und Soldatenräte, zu dem aus dem ganzen Reich Abordnungen erschienen. Zwar hatten die Mehrheitssozialisten bei Eröffnung dieses Kongresses noch die Gewißheit, daß niemand sie bei den zur Entscheidung anstehenden Fragen überstimmen könne. Aber sie irrten sich, wie sich schon bald zeigen sollte, gewaltig. Die Agitation, die Karl Liebknecht außerhalb dieses Kongresses auf der Straße entfaltete, wurde von den Unabhängigen und selbst von vielen Mehrheitssozialisten, für die Parteidisziplin ein Fremdwort war und denen es gar nicht einfiel, sich an irgendwelche Anordnungen ihrer Partei zu halten, ungehindert in den Kongreß hineingetragen, was namentlich durch einen Hamburger mehrheitssozialistischen Abgeordneten geschah, der ein Sieben-Punkte-Programm zur Abstimmung vorlegte, das mit überwältigender Mehrheit angenommen wurde und praktisch alle Forderungen Liebknechts enthielt. Aufgrund dieses Programms

sollte zunächst der Obersten Heeresleitung die Kommandogewalt über Heer und Marine entzogen und in Zukunft von den zivilen „Volksbeauftragten" und dem Vollzugsrat ausgeübt werden.

Die Unabhängigen, die den Kongreß bereits verlassen hatten, als sie sich mit einigen ihrer Forderungen nicht durchsetzen konnten und auch die für den 19. Januar vorgesehenen Wahlen zu einer verfassungsgebenden deutschen Nationalversammlung entschieden ablehnten (man erinnere sich an Leichenmüller!), mußten nun passiv zusehen, wie die unter sich uneinigen Mehrheitssozialisten bei der Frage der „Kommandogewalt" streckenweise zurückkrebsten, als General Groener in Begleitung von Major von Schleicher auf der Bildfläche erschien und am 20. Dezember in einer Kabinettssitzung, an der auch der auf dem Rätekongreß gewählte Zentralrat teilnahm, den Protest Hindenburgs gegen den Kommandogewalt-Beschluß vortrug und seine sofortige Rücknahme forderte. Man fand, wie bei Groener in Verhandlungen mit Linken immer möglich, einen Kompromiß, unzweifelhaft dergestalt, daß er für die mobilen Formationen des Feldheeres und der Marine zunächst nicht gelten sollte.

Berlin im Dezember 1918

Die Volks-Marine-Division aber, die damit keineswegs einverstanden und auch nicht passiv war, beantwortete diesen Kompromiß sofort mit einem neuen „revolutionären Vorstoß", bei dem es zunächst, da Weihnachten unmittelbar vor der Türe stand, ums „Feiern" ging, wofür Matrosenkommandant Dorrenbach, diesmal etwas bescheidener, nur 80 000 Mark benötigte. Am 23. Dezember besuchte er mit einer größeren Abteilung seiner Volks-Marine-Division die Reichskanzlei, wo er dem Genossen Reichskanzler unmißverständlich sein Anliegen vortrug. Als Ebert die Zahlung jedoch verweigerte, setzte Dorrenbach ihn und sein ganzes Kabinett in der Reichskanzlei fest und, um sicher zu gehen, daß nach außen kein Hilferuf ergehen konnte, ließ er dort auch die Telefonverbindungen unterbrechen, übersah dabei aber, daß Ebert noch ein Telefon in seinem Büro besaß. Von dort aus rief dieser im Laufe desselben Tages die Oberste Heeresleitung an und bat dringend um Hilfe, die auch umgehend durch Entsendung der Garde-Schützen-Division gewährt wurde. Als nun Dorrenbach, der davon Wind bekommen hatte, erneut in der Reichskanzlei erschien, um die Befreiung zu verhindern, wurde er dort bereits von einer Abteilung des Garde-Kavallerie-Schützen-Division in Empfang genommen, jedoch ließ man ihn auf Anweisung des nicht nachtragenden Friedrich Ebert auch sofort wieder laufen. Schließlich fanden sich sämtliche Formationen der Garde-Kavallerie-Schützen-Division in der ihr noch verbliebenen Stärke von 800 Mann ein, um dem Treiben der Volks-Marine-Division, die zwischenzeitlich auch den Stadtkommandanten Otto Wels und mit ihm mehrere Mehrheitssozialisten, die sich bei ihm befanden, ausgehoben und als Geiseln genommen hatte, endlich ein Ende zu setzen.

In den Morgenstunden des 24. Dezember begannen die Kämpfe, wobei auch Artillerie eingesetzt wurde, was die Leute der Volks-Marine-Division bewog, das Schloß sofort fluchtartig zu verlassen. Sie setzten sich anschließend im Marstall fest, hißten aber auch hier nach anhaltendem Artilleriebeschuß die Weiße Fahne. Dabei beging der Befehlshaber der Garde-Kavallerie-Schützen jedoch den verhängnisvollen Fehler, sich mit diesen Verbrechern auf Verhandlungen über eine ihm angebotene Kapitulation einzulassen und gewährte ihnen zusätzlich auch noch eine Feuerpause von 20 Minuten. Die von ihm getroffene Entscheidung brachte seine Soldaten schon unmittelbar darauf in höchste Gefahr, denn noch vor Ablauf dieser 20 Minuten sahen sie sich von einer immer größer werdenden und gegen sie von allen Seiten andrängenden Menge von Zivilisten umgeben, in die sich nun die von neuem Kampfesmut erfüllten Matrosen aus dem Marstall mischten und in der, psychologisch gut kalkuliert, Frauen und Kinder als Schutzschild nach vorne geschoben wurden. Die Soldaten standen damit vor der Wahl von ihren Maschinengewehren Gebrauch zu machen, was zu einem furchtbaren Blutbad geführt hätte, oder sich zurückzuziehen. Sie wählten den Rückzug, der ihnen allerdings nur noch mit größter Mühe gelang. Nach den Erfahrungen dieses Tages erkannte man bei der Obersten Heeresleitung, daß zur Unterstützung der noch verwendbaren Verbände des alten Frontheeres unbedingt auch Freikorps herangezogen werden mußten, die vor allem bei der Bolschewistenbekämpfung im Osten bereits reichlich Erfahrungen gesammelt und sich zudem auch bestens bewährt hatten.

Zunächst aber wurde nach den hier geschilderten Weihnachts-Ereignissen in Berlin das Freiwillige Landesjägerkorps (F.L.K.), das General Ludwig Maercker schon unmittelbar nach seiner Rückkehr von der Westfront in Westfalen aufgestellt hatte, in die Nähe Berlins verlegt. Der erfahrene Führer der 214. Infanterie-Division im Weltkrieg hatte nach Betreten des Heimatbodens erkannt, in welcher Gefahr sich Deutschland durch seine inneren Feinde befand, und zugleich begriffen, was unternommen werden mußte, um das Schlimmste von ihm abzuwenden. Deutschland brauchte nach seiner Niederlage, das war die von General Maerker gewonnene Überzeugung, eine Armee von Freiwilligen, die, da keine staatliche Autorität in Gestalt eines Mandatsträgers mehr vorhanden war, auf den noch eine soldatische Vereidigung möglich gewesen wäre, so wie es in einem späteren Lied des Arbeitsdienstes hieß, „das Vaterland im Herzen trugen" und somit bereit waren, für seine Sicherheit und seinen Fortbestand auch alles zu opfern. Mit Genugtuung konnte er feststellen, daß sich seinem Freiwilligen Landesjägerkorps sofort weitere Freiwilligenverbände anschlossen, die z. T. schon im Truppenlager Zossen bei Berlin in Aufstellung begriffen waren.

Zerwürfnis in der SPD

Das bereits auf dem Rätekongreß sichtbar gewordene Zerwürfnis zwischen Mehrheitssozialisten und der USPD vertiefte sich nach den um Schloß und Marstall geführten Kämpfen und führte schon wenige Tage nach Weihnachten dazu, daß Letztere die Regierung verließen. Das saubere Trio Haase, Dittmann und Barth, das am 24. Dezember ungescheut Partei für die Spartakisten ergriffen und auch am Treiben der „Volks-Marine-Division" nichts auszusetzen hatte, verließ unter Protest den „Rat der Volksbeauftragten" und wurde durch die Mehrheitssozialisten Noske und Wissel ersetzt. Gustav Noske übernahm den Oberbefehl über die Regierungstruppen und genehmigte zudem die Bildung von Freikorps.

Als Friedrich Ebert am 11. Dezember die in Berlin einziehenden Soldaten des Westheeres empfing, sah er in ihnen wohl schon einen Teil seiner künftigen Wählerschaft und, dem Rechnung tragend, wählte er seine Worte: „Froh begrüßen wir Euch in der Heimat. Kein Feind hat Euch besiegt!“ Aber Gustav Noske mußte zunächst noch an dringlicheres denken. Mit folgendem von ihm und seinem Genossen Max Cohen unterzeichneten Aufruf wandte er sich an diese Männer:

„Kameraden! Von Tag zu Tag nimmt die unserer Heimat von Osten drohende furchtbare Gefahr zu. Russen, Polen und Tschechen greifen nach deutschem Besitz, schon stehen die Armeen der Bolschewiki vor den Toren Ostpreußens und die Polen weit in altdeutschem Gebiet. Auch im Inneren unseres Staatskörpers macht die bolschewistische Bewegung weitere Fortschritte. Ungeachtet des namenlosen Elends, das der Bolschewismus über das russische Volk heraufbeschworen hat, bereiten gewissenlose Elemente von neuem den blutigen Kampf gegen die Regierung und die Nationalversammlung vor. Wehe Euch, wenn es einer terroristischen Minderheit gelingt, die Macht an sich zu reißen! Statt der verheißenen Freiheit wird, wie in Rußland, Hunger, Knechtschaft, Erwerbs- und Rechtlosigkeit das Los unseres Volkes sein. Euch allen, die Ihr vier Jahre lang die deutsche Heimat heldenhaft geschützt habt, gilt in erster Linie dieser Mahnruf. Meldet Euch bei den Freiwilligenverbänden, die die Regierung zum Schutze der Grenzen und zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung im Innern aufgestellt hat. Kommt nach Berlin zur Gardekavallerie-Schützendivision, zum Regiment Reinhardt, zum Landes-Jägerkorps, zum Landes-Schützenkorps, zum Freikorps Hülsen, zur deutschen Schutz-Division *(Anmerkung: Bei allen genannten Freiwilligenverbänden wurden in diesem Aufruf auch die Adressen der Werbebüros angegeben!)*. Meldet Euch bei den von den Generalkommandos im Reiche aufgestellten Freiwilligen-Verbänden und bei den Bezirkskommandos. Pflicht aller Behörden und Privatunternehmer ist es, die Werbung mit allen Mitteln zu unterstützen...“

Auch in München wußte der Mehrheitssozialist Erhardt Auer, nach den dort bereits gemachten Erfahrungen, um die von den Spartakisten ausgehende Gefahr für Deutschland Bescheid. Im Blick auf Berlin und Gesamtdeutschland schrieb er:

„Ebert und Scheidemann stehen Tag und Nacht auf ihrem Posten. Sie suchen Verständigung, der Abgrund um sie wird immer tiefer. In zwölfter Stunde wird nun von der Regierung mit den Mitteln vorgegangen, mit denen die Spartakisten seit Tagen und Wochen zum Entsetzen der ganzen Kulturwelt arbeiten. Mit blutendem Herzen greifen die Proletarier wieder zu den Waffen, sie führen sie gegen Irrsinnige, gegen vom Auslande irregeführte deutsche Volksgenossen. Sie sind dazu gezwungen, weil sie sehen, wenn sie nicht handeln, dann geht das deutsche Volk unter. Ein Kampf auf Leben und Tod beginnt. Mit Entsetzen und Bedauern sehen wir das Blut unserer deutschen Brüder aus beiden Lagern fließen, wir sehen Gebäude und Maschinen zerstört, die zum Teil auch Eigentum der deutschen organisierten Arbeiterschaft sind. Wir bedauern jedes Opfer, das dieser Kampf, ganz gleich von welcher Seite, fordert. Wir wissen aber, daß dieser nicht mehr steigerungsfähige Wahnsinn leider nur mit brutaler Gewalt gehemmt werden kann. Wir wissen, daß hier nur die äußerste Energie das einzige Mittel ist, um noch weitere und größere Opfer zu sparen und dadurch die ganze Nation zu retten. Die Spartakisten werden geschlagen und es geht ihnen nun so, wie sie es tage- und wochenlang anderen gegenüber getrieben haben. Die Führer Ebert und Scheidemann (...) sind die Retter der Republik, denn hätten sie nachgegeben, wären sie weich geworden, dann hätten wir in Deutschland eine kurze Zeit die Regierung Liebknecht gehabt und damit ein Regiment der Anarchie und Zersetzung, und dem wäre gefolgt eine Diktatur der Reaktion, unterstützt vom Imperialismus des Auslandes ...“

Fortsetzung folgt

Fundstücke

Der Historiker Johannes Scherr (1817-1886):

„Der ‚Positivismus‘ der Religionen besteht bekanntlich darin, daß sie aus lauter Widersprüchen zusammengesetzt sind, und es kann daher nicht wundernehmen, daß es auch dem ‚positiven‘ Christentum auf einen Widerspruch mehr oder weniger nicht ankommt. Dieselbe Kirche, welche eine jüdische Zimmermannsfrau für die Gemahlin Gottes und den Sohn dieser Jüdin für den Mitgott seines Gottvaters ausgab, predigte wutschäumenden Mundes Verachtung und Haß, Brand und Mord gegen die ganze Judenschaft, weil diese so unglücklich war, das Mysterium nicht begreifen zu können, wonach Maria nicht von ihrem Verlobten Joseph, sondern unter Vermittlung des ‚Heiligen Geistes‘ von Gott selber guter Hoffnung geworden ist, einen Gott gebar, trotzdem aber Jungfrau blieb und schließlich in aller Form zur ‚Himmelskönigin‘ erhoben wurde.“

(zitiert in Fritz Hippler: Verbrecher Mensch?, S. 84/85)

Robert Luft:

„Wie konnte das Christentum anders den inneren Sieg gewinnen, als dadurch, daß es die Menschen erst sündig machte, sie verängstigte und dann den Gequälten, die nicht mehr aus noch ein wußten, die ‚Erlösung‘ brachte. Das große Krankenhaus der christlichen Kirche mußte dann die wieder heilen, denen das Christentum erst die Frische und Gesundheit ihrer Seele genommen hatte.“ (S. 16)

„Wir können nicht erwarten, daß die jüdischem Rasseerbgut entspringende christliche Religion, die sich heute noch an einen vor 2000 Jahren im jüdischen Lande ergangenen Taufbefehl gebunden fühlt, die Schuld an der Deutschen Seele sühnen wird. Es ist die Aufgabe derer, die die Verchristung der Ahnen nur mit Wehmut und Zorn im Herzen in den alten Quellen zu lesen vermögen, an der Befreiung der Deutschen Seele zu arbeiten und dort anzuknüpfen, wo einst der Bruch erfolgte.“

Die Verchristung der Deutschen, Schluß, S. 74.

Der große Stein im Vinschgau (Südtirol)

Der Himmelsstein von Graun

Alois Hasler

Wenn der Wanderer an den bisher so bezeichneten Großen Stein von Graun herantritt, begegnet er einer Fülle von Näpfchen, Zeichen und Bildern, die auf die nicht ganz ebene Oberseite des Felsblockes aus dem hier fremden Glimmerschiefer gebohrt und geschabt, vielleicht auch gemeißelt sind.



Seine Vermessung durch Franz Haller (Die Welt der Felsbilder in Südtirol, S. 198) ergab an der unregelmäßigen Form 177 mal 128 mal 75 Zentimeter. Die Frage, wie sich der Findling auf die Höhe von Graun ins Gebiet der Dolomitumgebung verirrt hat, ist längst geklärt; er ist auf dem Rücken eines eiszeitlichen Gletschers angeliefert worden und hat erst hier die Bildersprache erhalten.

Als erstes Bild fällt einem das stattliche Schiff von achtzig Zentimetern Länge ins Auge. Sein Achterschiff ist mit einem großzügig gestalteten Sonnenzeichen als kostbarem Gut befrachtet, die Sonne selber ist gemeint. Obwohl sich der Große Stein nicht mehr in derselben Lage befindet, wie er gefunden worden ist, soll ermittelt werden, welchen Kurs das Schiff hält.

Wie ein Leitmotiv hat Wöluspa in der vierten und fünften Strophe ihrer Weissagung (Ältere Edda) die Worte gemeißelt: "Die Sonne von Süden". Um die Sonne zu erblicken, muß sich der Norde (der Nordmann) nach Süden wenden. Da er den Sonnenweg des Tages von links nach rechts weiß, fährt das abgebildete Schiff, das Himmelsschiff mit der Sonne, nach rechts in westlicher Richtung, was auch der höher gezogene Steven am Bug anzeigt. Diese Altvorderen des Tiroler Unterlandes tun uns späten Nachkommen den Gefallen, das astronomische Bildwerk so eingerichtet zu haben, daß wir den Kurs des Sonnenschiffes bis auf wenige Grade genau bemessen und daraus sogar die Jahreswoche dieser Tagesreise berechnen können. Sie haben rechts vom Kiel beim Ansatz des Bugstevens eine Nord-Peilung mit drei Näpfchen eingraviert. Dr. Hallers Nordungspfeil in seiner Skizze auf Buchseite 198 muß umgedreht werden.

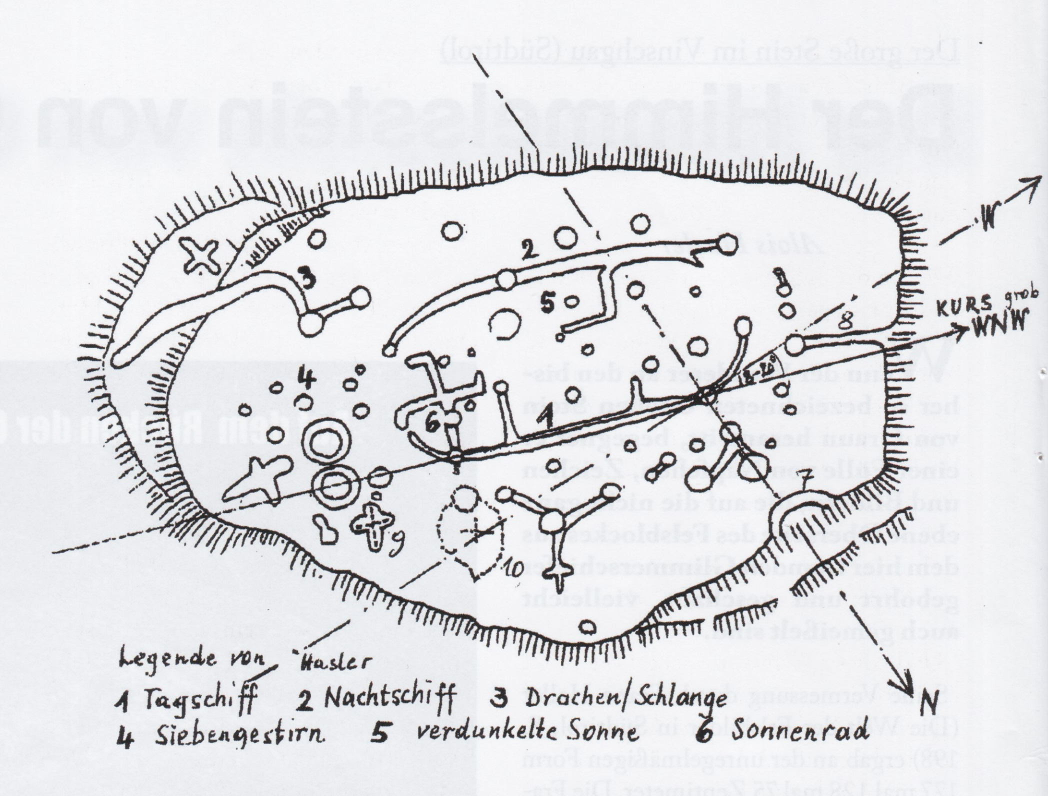
Zur Nordachse trägt man dort, wo sie durch den Punkt des Buganatzes läuft, im rechten Winkel die Ost-West-Achse auf. Jetzt zieht man den ganzen Kiel entlang eine Linie und verlängert sie nach vorne; sie gibt die Fahrtrichtung, den Kurs, an. Er schneidet den vorher angerissenen rechten Winkel im Eckpunkt. Der Winkel zwischen dieser Kurslinie und der Westlinie ergibt bei meinen Maßgaben 18 bis 20 Grad nach Norden. Das Sonnenschiff hält Kurs auf WNW. Durch Verwitterung muß man ein, zwei Grad Unschärfe einrechnen, wodurch sich eine Verschiebung um wenige Tage im Ablauf des Jahres errechnet. Meiner Rechnung lege ich den Winkel zwischen dem Untergangspunkt der Sonne am 21. März und dem 21. Juni zugrunde, der für das Unterland maßgeblich ist. Diese Angabe schenkte uns Dr. Haller (a. a. O., S. 188), die er in Altenburg mit 36 Grad festgehalten hat. Bei 18 bis 20 Winkelgraden des Kurses fällt die Tagesreise des Sonnenschiffes zwischen 6. und 11. Mai, also voll ins Zeichen des Stieres (20. April bis 20. Mai), in den Lebensmonat. Und der Widersacher des Lebens, der Skorpion, hat das Nachsehen, was am Großen Stein auch trefflich gestaltet ist.

In die zeitliche Nähe dieses Sonnenkurses fällt die Walpurgisnacht, die Nacht zum 1. Mai, in der das Leben überschwappend gefeiert wird. Heute noch weiß man auf den Bergflanken unter Graun zwei "Bödele", wo (schöne) Hexen getanzt und es mit Teufeln getrieben hätten (Siegmund Schweiggl, Ferngespräch am 22. Oktober 2007).

In der Herrschaftszeit des Skorpions (23. Oktober -22. November) erstirbt in den nördlichen Breiten das pflanzliche Leben, und die Sonnenkraft schwindet beängstigend. Während das Sonnenschiff im Triumphzug über den Himmel den Kurs 'WNW hält, erhebt sich am selben Stein diametral gegenüber im OSO der "schreckliche Himmelswurm, das tükkische Schlangentier, der unheimliche

Drache", der Skorpion (nach Ewald Friesacher, Kalender-Ingenieur, Klagenfurt, wo der Lindwurm in Drachengestalt das Stadtwappen verkörpert). Die Schlange, "der Drache steht für Winter und Tod. Dieser Drache steht im Tyrkreisring dem Styr genau gegenüber". (E. Friesacher, Alldeutsches Jahrbuch, 2004/05, zu: "Ostermond", Klagenfurt) Es ist der Kampf im ewigen "Stirb und Werde, das den Auferstehungs-und Wiedergeburtsglauben als eine kosmische Heilsgewissheit" verkündet, "welche auf dem Jahr Gottes, dem uralten arktisch-atlantischen Gott-Erleben und Gott-Erkennen in Zeit und Raum beruhte". (Herman Wirth, zitiert in "Volk und Religion", Hg. E. Friesacher, Jahrweiser Verlag, Klagenfurt 2004, S. 5). Derselbe fährt fort über die "kalendarische Symbolik" als einer „Weltallkunde", die „gleichzeitig Heilige Schrift einer Ur-Religion" ist (ebd., S. 4).

Die Tagesfahrt der Sonne im Himmelsschiff ist bloß ihr erster und sichtbarer Akt. Was tut sie in der Nacht? Der Große Stein von Graun gibt Auskunft:



Die Abbildungen auf dem großen Stein von Graun

Parallel gegenüber dem beschriebenen Tagschiff mit der Sonne weist eine 74 Zentimeter lange Kielrille das mächtige Nachtschiff aus; es wird die Sonne vom Untergangs- wieder zum Aufgangsort bringen.

Flemming Kaul berichtet in seinem Beitrag "Die Sonnenschiffe des Nordens" (in: Der geschmiedete Himmel, S. 60 ff.), daß die Sonne am Ende ihrer Tagesreise vom Tagschiff ins Nachtschiff wechseln müsse und führt dazu Beispiele an: "Ein wohl aus Jütland stammendes Rasiermesser (...) zeigt den bronzezeitlichen Mythos von der Tag- und Nachtreise der Sonne. Ein Fisch (...) begleitet die Sonne, die am frühen Morgen vom Nacht- ins Tagschiff umsteigt."

Auf einem ebenfalls spätbronzezeitlichen Rasiermesser aus Neder Hvolris (Dk) zieht ein Pferd die Sonne aus dem Schiffsrumpf (Abb. 2 S. 61) zwecks Schiffs-Wechsel. Tiere, die mit dem Umstieg der Sonne befaßt sind, treten erst in der späten Bronzezeit auf (Flemming Kaul a. a. 0., S. 56), dagegen sind die Sonnenschiffe auf der Himmelsscheibe von Nebra und auf dem Himmelsstein von Graun ohne tierische Helfer oder Begleiter.

So gesehen, könnte die Schiffsgravur am Grauner Stein so alt sein wie das Schiff der Scheibe von Nebra, nämlich um die 3700 Jahre vor heute, das ist frühe Bronzezeit. Ein weiterer Grund spricht für die Annahme eines höheren Alters als das der späten Bronzezeit: In dieser tragen "Steven der mitteleuropäischen (Sonnen-) Barken Vogelköpfe" (Ralf Schwarz, Mit der Vogelbarke ins Totenreich. S. 78, Beitrag für H. Meller a. a. 0.). Jedoch die Steven der Schiffe von Graun und Nebra enden ohne jegliches Tierbild.

Unser Grauner Nachtschiff zeigt den Kurs in Gegenrichtung zum Tagesschiff eindeutig an: Der Achtersteven, im Jahr 1973 von Franz Haller noch scharfkantig wahrgenommen und gezeichnet, liegt rechts. Dieser Bestandteil ist inzwischen verwittert, wie manches andere schon schwer lesbar geworden ist.

Am Achterschiff (hinter der Mitte) glaube ich einen einseitig gestützten Verschlag mit einem Verdeck zu erkennen, unter welchem mittig ein kleines Näpfchen den Platz für die "ausruhende" Sonne darstellen könnte. Das Problem, die nächtliche Rückkehr der Sonne zum Aufgangsort zu signalisieren, ist beim Sonnenwagen von Trundholm so gelöst: Nachdem das Pferd mit dem Einachser mit der hell nach Norden strahlenden Sonne am westlichen Ziel angelangt ist, wendet der Zug, nun zieht das Pferd den Wagen von rechts nach links. Aber die tagsüber hintere Seite der Sonne ist jetzt nach Norden den Menschen zugewandt. Damit diese im Schlafe jedoch nicht gestört werden, ist sie nicht wie die Tagseite mit Gold, sondern mit mattem Silberblech beschlagen.

Linksgerichtet also nimmt das mächtige, 74 Zentimeter lange Grauner Nachtschiff seinen Kurs auf der Unterseite der mehr oder weniger gewölbten Erde, die von einem Ozean bedeckt sein muß, zum Ort des Sonnenaufganges. Dem steinernen Bild gehorchend, führe ich weiter aus: Das Nachtschiff fährt kielüber, deckunter, wie wir uns die Menschen auf den Antipoden kopfunter vorstellen. Demnach sind die Ptolemäer (3. Jahrhundert) nicht die ersten, die die kugelige Gestalt der Erde erkannten.

Der Grazer Otto Siegfried Reuter könnte uns weiterhelfen. "Die im mythischen Weltbilde ausgesprochene Nordneigung

der Erdwölbung ("nord = nieder") erklärt das Aufsteigen des Himmelsdrehpunktes, das Wachsen der Polhöhe gegen Norden, die niedrige Lage im Süden." Von einer Kugelgestalt der Erde ist allerdings noch nicht die Rede.

Die "in der Schiffahrt als Landkennung und Kursweisung wichtige und oft überlieferte Unterscheidung von ganzer und halber Bergsicht, die sich mit Zunahme der Entfernung verringerte, bei Annäherung wuchs, diese und manch andere Beobachtungen werden den offenen Sinn der nordischen Seefahrer (...) zumindest an die Schwelle jener Einsicht von der wahren Gestalt der Erde geführt haben ..." (Alldeutsches Jahrbuch 05/06, S. 82)

Und diese Schwelle sensationell zu überschreiten, ist den nordischen Vorfahren der Südtiroler Unterlandler wohl vor der Mitte des 2. Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung gelungen. Das kopfstehende Grauner Nachtschiff stellt die historische Wissenschaft auf den Kopf.

So lange befinden wir uns mit den Schiffen schon am Himmel des heiligen Steines, ohne daß von Sternen die Rede war. Da stehen sie ja, regellos ausgesät, die Sterne in der Gestalt von 28 freien Näpfchen. Das sind rund gewesene Eintiefungen mit einem Durchmesser von 2 bis 8 Zentimeter, eines ist noch kleiner, ihre Tiefe mißt 1 bis 3,5 Zentimeter (Franz Haller a. a. 0., S. 198, Maßgabe vom 9. 9. 1973). Die anderen Näpfchen geben den Figuren (Schiffen, Drachen/Schlange) und Zeichen Halt und Gestalt. Diese Zeichen/Sinnzeichen auszulegen, muß ich in dieser Arbeit verzichten.

Auf der Himmelsscheibe von Nebra schweben 32 regellos frei verstreute kreisrunde Goldplättchen ans Firmament der Bronzescheibe touchiert, die Sterne. Beide Himmelsschätze, der vom Mittelberg (bei Nebra) und sogar jener von Graun machen in der bildlosen Streuung der Sterne doch eine einzige Ausnahme: Eine Gruppe von sieben Plättchen, von sieben Näpfchen ist zum Sternbild geformt, zum Siebengestirn (den Plejaden). Der gewissenhaft aufzeichnende Franz Haller hat neben mehreren Aufnahmen ihr spezielles Abbild in seiner „Welt der Felsbilder" (a. a. 0., S. 202) zur Schau gebracht. Bezeichnet hat er sie nicht; wie denn auch, wenn alle ringsum, Laien wie Fachleute, von "Schalen" (für den Opferritus) reden, da kann er nicht zum Himmel kommen, wo die freundlichen Sterne wohnen.

Dr. Harald Meller, der als Leiter des Landesmuseums für Vorgeschichte von Sachsen-Anhalt die Himmelsscheibe von Nebra jetzt bewacht, erklärt in seinem Buch "Der geschmiedete Himmel" (S. 27): "Die bei Hesiod erwähnte Bedeutung der Plejaden für die Bestimmung von Aussaat und Ernte stellt auch im Fall der Himmelsscheibe die überzeugendste Interpretation dar". Der bäuerlichen Jahresplanung lieferten die Plejaden mit ihren Eckdaten 10. März und 17. Oktober wichtige Anhaltspunkte, (vergleiche die Graphik, S. 47). "Die Plejadendaten wurzeln (...) zutiefst in den Vorstellungen der älteren jungsteinzeitlichen Welt". (Meller ebd., S. 29) Die Jungsteinzeit begann im germanischen Raum etwa um 5500 Jahre v. d. Zr. Diese alte Überlieferung ist einer der Gründe, weshalb die Fachwissenschaftler wie Harald Meller, Flemming Kaul u.a. die Himmelsscheibe von Nebra, die ja nicht aus Stein, sondern aus Bronze besteht, in fünf Phasen entstehen lassen und dabei die erste möglichst früh in die frühe Bronzezeit, an den "Beginn des 2. Jts. v. ehr." datieren. Der steinerne Findling von Graun hindert nicht, die Gravur des Sternenhimmels und der hier nicht behandelten Sinnzeichen wie der Kreisringe, der gleichschenkeligen Rechtkreuze und der verbundenen Näpfchen in die Jungsteinzeit zu verlegen. Dann müßte untersucht werden, ob die Zeichen und Figuren in einem Gang oder in Schritten, zwischen denen einhundert und mehr Jahre liegen würden, entstanden sind.

Noch ein Ansatz zur früheren Datierung

Einer frühbronzezeitlichen Entstehung auch der Grauner Schiffe würde ihr bautechnischer (nautischer) und navigatorischer Befund in betonter Länge mit Kiel und Mast, was Hochseetauglichkeit ausweist, nicht widersprechen. Marquardt hält es "für erwiesen, dass die Germanen vor über 4000 Jahren der Hochseeschiffahrt fähig waren" und "diese auch betrieben mit ihren offenen Schiffen". (a. a. O., S. 133) Alle anderen Völker bauten noch lange keine Hochseeschiffe, wie Marquardt in diesem Kapitel "Das Schiff" (S. 123 ff.) abgehandelt hat.

Einflüsse aus griechischer oder ägyptischer Kultur?

Nach Reinhard Jung (a. a. 0., S. 192) unterhielten die Minoer vor- und die Mykener nach dem 15. Jh. v. Zr. nur mit dem Ostmittelmeerraum tief greifende Beziehungen. In der Nordägäis sowie in Süditalien konnten sich dagegen unter minoischem und mykenischem Einfluß keine neuen religiösen Inhalte entwikkeln. "In der gesamten bronzezeitlichen Ägäis ist die Idee eines Himmelsschiffes unbekannt. (...) Es gibt (...) im ägäischen Raum weder bildliche Parallelen für die Himmelsscheibe von Nebra noch ist eine wie auch immer geartete Vermittlung etwa ägyptischer religiöser Ideologie über die Ägäis weiter nach Norden zu belegen." (Ebd., S. 192 b)

Folglich gibt es auch auf den Himmelsstein von Graun, der mit der Himmelsscheibe von Nebra korrespondiert, keinen Einfluß aus den griechischen und ägyptischen Kulturen. Er stammt von nordisch-germanischem Wesen.

Der Mond

Wo nur ist der Mond am Himmelsstein? Auf diesem Bildwerk ist die Jahresweisung vernachlässigt. Seine Astronomie dient dem Mythos als in den Himmel geschriebene Glaubensurkunde. Sie drückt aus die Verehrung des erschaffenden "gothes" und jubelnde Danksagung für das wiederkehrende Leben durch die Sonne, die den Allvater Odin versinnbildet.

Der Mond, der, wie auch die Alten wußten, nur fremdes, kaltes Licht spiegelt, hat in diesem Kampf des ewigen "Stirb und Werde" keine Rolle als Wirkursache für das Leben auf der Erde zugewiesen bekommen. Und die Altvorderen glaubten an Odin, den Allvater nicht bloß als eine Idee hinter der Sonne und den Sternen, sie kommunizierten sogar mit ihm durch ihren "od'n" oder "ot'n", wie die Mundart im deutschen Raum das Wort für "Atem" überliefert. Auch die "Odl" bezeugt die innige Beziehung der germanischen Völker zu ihrem "goth", weil sie die Wortwurzel des göttlichen Namens Odin enthält. Die Odl ist jenes alte Ackergerät, das die Stoppeln des Ackers nicht stürzt, sondern in spiegelgleiche

Berg- und Talfurchen aufhäufelt. Und "odla" (schwedisch) heißt "Land bestellen", weiß Herman Wirth (Allmutter, S. 20). Wenn also der germanische Bauer in der heidnischen Zeit die Odl anspannte, handelte er im Gleichsinn des Allvaters Odin, um der Sippe das Brot zu schaffen. Damit die Saat gedieh, bedurfte es eben der Kraft des sonnenhaften Gothes Odin, dessen Gleichnisbild die Sonne am Heiligen Stein der Kurtatscher verewigt. Mit einem Zitat von Otto S. Reuter (a. a. 0., S. 78) schließe ich meine Begegnung mit dem Himmelsstein von Graun: "Im Brief des angelsächsischen Bischofs von Winchester an Bonifatius ist von einem Gestirndienst niemals die Rede. Die Verehrung gilt ,des Himmels Macht und Hochbau', das ist dem Werk der Götter selbst."

Literaturhinweise:

Die Edda. Übersetzt von Karl Simrock, Phaidon-Verlag, Essen 1986.

Franz Haller, Die Welt der Felsbilder in Südtirol, Hornung, München 1978.

Ewald Friesacher, Alldeutsches Jahrbuch, 2004/05. Jahrweiser-Verlag, Klagenfurt. Ewald Friesacher, Volk und Religion. Jahrweiser-Verlag, Klagenfurt 2004.

Der geschmiedete Himmel. Herausgeber Dr. Harald Meiler, Direktor des Landesamtes für Denkmalpflege und Archäologie für Sachsen-Anhalt. Halle 2004. Mit Beiträgen von: Harald Meiler, Die Himmelsscheibe von Nebra; Flemming Kaul, Der Sonnenwagen von Trundholm. Sonnenschiffe des Nordens. Das Felsbild von Lökeberg; Ralf Schwarz, Mit der Vogelbarke ins Totenreich; Reinhard Jung, Mykene und der Norden -Der Transfer von Artefakten und Religion.

Herman Wirth, Allmutter. Band 1, Herbom 2004.

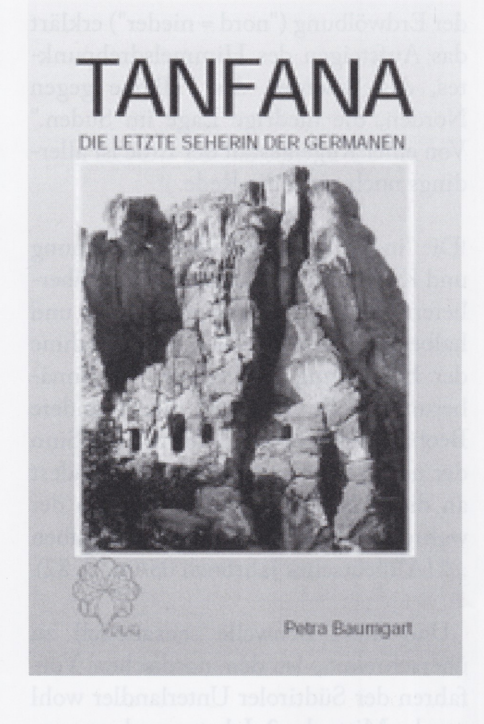
Hans Jürgen Marquard, Vom Ursprung der Deutschen 30 000 Jahre Vorgeschichte des deutschen Volkes. Grabert-Verlag, Tübingen 1995.

Otto Siegfried Reuter, Aufsatz "Sternenhimmel und Weltbild", in: Alldeutsches Jahrbuch, 2005/06, Jahrweiser-Verlag, Klagenfurt ■

Buchbesprechung

von Dr. Konrad Fichtel

„Tanfana – Die letzte Seherin der Germanen" von Petra Baumgart



Ein hochinteressanter Versuch mehr über die Welt der germanischen Seherinnen zu erfahren ist das aus eigenem Erleben und Erleiden geschrieben Buch von Petra Baumgart. Kennzeichnend für ihre Geistigkeit und Weltanschauung ist das Gedicht der letzten Seite:

Die Externsteine

Reminiszenz an meine Vorfahren zugedeckt von der teutonischen Nacht, beschützt von dem heldenhaften Wald, heimgeleuchtet von dem magischen Mond, umarmt von dem See – in seinen Wassersternen spiegelnd – ragt ihr, meine geliebten Vorfahren, jeglicher Vernichtung trotzend, kraftvoll aufrecht stehend erhobenen Hauptes allwissenden Blickes den Kosmos in EUCH tragend in mein Herz.

Das erinnert an die Sprache Hölderlins. Es ist die Welt der Wissenden und Tapferen! Vom Urwissen handelt dieses Buch. Zu Anfang sei festgestellt, das Buch ist schwer zu lesen. Es richtet sich an die Suchenden, Sehnenden und Wissenden unserer Zeit und nicht an den oberflächlichen Konsumenten. Dem Leser wird dringend empfohlen, den Anhang mit der Göttinnen- und Götterwelt abzulichten, um raschen Zugriff zu den neuen Begriffen zu haben. Unbedingt zu lesen ist der erste Satz auf Seite 4. Er ist Bekenntnis und Auftrag. Inhalt und geistige Welt betreffen das Leben und die Aufgabe der Seherin Tanfana.

Eindrucksvoll ist die Geburt der Seherin (747u.Z.), die den Namen Tanfana nach der strahlend schönen Naturgöttin Tanfana erhält. In Wasser getaucht bekommt sie das Allwissen des Gottes des Wassers. Zeitgleich wird dem Frankenfürst Pippin III. ein Sohn geboren, der den Namen Karl tragen soll. Damit beginnt das Unheil für die Sachsen und die Seherin.

Das erste Mysterium ist eine Nacht voller Stille und Dunkelheit in den Externsteinen. Im Traum sieht sie eine andere Welt und sie weiß: „Denn allemal ist ein ewiges Entstehen, Werden und Vergehen." Das zweite Mysterium vollzieht sich am Felsensarkophag, dem Steinsarg unterhalb der Tanfanastatue. Für Tanfana gibt es im Steinsarg keinen Anfang, kein Ende, keinen Horizont, keinen Raum, kein Bild; es gibt nur dieses Nichts. Mit Heiligem Urwasser wird sie geweckt, die Türen der Steinhöhle werden wieder geöffnet. Nun erfährt sie alles über die Zeiten, als es die Erde noch nicht gab. Sie hört von den Liedern der Ahnen und dem ewigen Kreislauf aus Entstehen, Werden, Vergehen und wieder Entstehen. Nun verfügt Tanfana über das Wissen aller Neun Welten. Es sind die Neunwelten aus „Der Seherin Gesicht".

Eine weitere Prüfung ist die Arbeit mit den Runen. Eindrucksvoll sind die Anweisungen ihrer Mutter, eine lautet: „Der vollkommenste Ton hat und braucht keinen Ton! Deshalb lerne die Stille zu hören. Neun Tage hat nun Tanfana in der Höhenkammer zu verbringen. Zur gleichen Zeit kommt der Papst in die Karolingische Pfalz. Der junge Karl erfährt von seiner Mutter, daß der Papst seinen Vater vom Eid entbunden hat, den er dem Merowingerkönig Childerich III. geschworen hat. Er, der Papst, ist die moralische Grundlage der karolingischen Macht.

Tanfana hat in der Höhenkammer die neun Welten durchlebt und die Runen sind für immer in ihrem Herzen angekommen. Sie erhält nun die goldene

Armspirale, denn die Spirale ist das Gesetz, das sich in jedem Leben verbirgt! Schließlich erklärt ihr der Vater in sternklarer Nacht den Großen Wagen und das Siebengestirn.

Im Winter 771 u.Z. sieht Tanfana wie Karl die ganze Macht an sich reißt und immer mehr haben will. Nun kommen Unheil und die Zeichen des Todes. Von ihrer Mutter hört sie, daß die Heilige Stätte zerstört werden muß, um sie vor jeglichem Mißbrauch durch die Feinde zu schützen.

772 u.Z. wird an den Externsteinen das große Fest der Sommersonnenwende gefeiert, wo sie ihren Mann kennenlernt. Danach wird durch Zerstörung die gewaltige Kraft der Heiligen Stätte verringert. Ihr Vater Richold reitet nach Norden, um die alten Lieder und das Wissen der Seherinnen zu sichern, denn Karl der wütende Christ vernichtet alles.

Nach der Vernichtung der Irminsul und dem Tode ihrer Mutter durch König Karl beschließt Tanfana mit ihren Schimmeln zu König Karl zu reiten. An der Quelle der Wimbeke trifft sie König Karl, der ob ihrer Erscheinung erstarrt. Es folgt nun eine dramatische Auseinandersetzung zwischen der Seherin und Karl. Auf ihrer Seite das Naturrecht der Sachsen, die Freiheit der Menschen, die Gleichheit aller und die hohe Stellung der Frau. Auf der anderen Seite die brutale Sicht, die Heiden sind Wilde, beten Götzen (Typisch für den Ein-Gott-Glauben und Schöpfer-Anhänger) an und müssen vernichtet werden. Dieses Heiden-Pack muß weg! Der schreiende Karl gewährt ihr nur dieses Mal freies Geleit. Dann wirft er ihr noch die Kapitularien nach, die er in Paderborn geschaffen hat. Z. B. Wer sich unter freiem Himmel versammelt, an Quellen, in Hainen und vor Brunnen Opfergaben darbringt, sterbe des Todes. Gelobt sei Jesus Christus, tobt er. Seine Krieger knien nieder und murmeln: „In Ewigkeit, Amen!" Welch ein Anblick!

Von ihrer Höhenkapelle aus sieht Tanfana später, daß König Karl kommt. Er betritt die Kapelle und fühlt sich in der Dunkelheit hilflos. Deshalb fängt er an zu schreien, sie solle sofort die Kapelle verlassen. Doch diese hält ihm den Mund zu. Da verliert der mächtige König die Fassung und läßt sie von seinen Kriegern gefangen nehmen. Als er Tanfana in ihre tiefblauen Augen schaut, sieht er den Himmel.

Sie reitet nun als Gefangene nach Büraburg. (Fränkische Festung bei Fritzlar) Während des Rittes versucht der Geistliche Cathvulf, Berater von König Karl, Tanfana vom Christentum zu überzeugen. Sie hält ihm vor, was das Christentum so abstoßend macht: Ein an den Balken genagelter Gott, Einsperren des Gottes in Räume, Abgabe des Zenten, Abschlachten von Menschen, Zerstörung der Sinnbilder anderer Menschen und dgl. mehr. König Karl schweigt betroffen, er fühlt sich vielmehr zu der Seherin hingezogen.

Als sie am Morgen die Sonne begrüßt, schlägt der Mann Gottes, Cathvulf, auf sie ein und entreißt ihr den Seherinnenschmuck. Bevor sie Büraburg erreicht, sieht sie noch den Tod ihres Mannes. Auf Büraburg kommt König Karl, der ihr einen längeren Aufenthalt auf der Burg ohne Sachsenpack, wie er sich ausdrückt, verspricht. Schließlich hat sie noch die Vision, wie ihr Mann Adalbert auf einem Holzstoß, den Kopf nach Norden gerichtet, unter Anteilnahme vieler Sachsen verbrannt wird.

König Karl erklärt sie die Entstehung der Welt, von der Großen Gebärerin Baba deren Kinder Sunna und Mani und der mächtigen Naturgöttin Tanfana. Karls Antwort ist, daß er sie nimmt. In mehreren Auseinandersetzungen zwischen Tanfana und Karl sowie dem orientalischen Priester Cathvulf gelingt es den beiden Christen nicht, Tanfana zu widerlegen. Sie arbeitet mit dem Wissen der Germanen und sie geraten in Wut. Bei diesen Streitgesprächen zeigt es sich überdeutlich, daß die Verbreitung des Christentum nicht auf der Lehre beruht, sondern auf der totbringenden Wirkung des Schwertes. Schließlich erkundet sich der verlegene König Karl: „Habt ihr noch einen letzten Wunsch, unverbesserliche Heidin?" Und er muß erfahren, daß sie auf einem Scheiterhaufen aus Buchenholz bei lebendigem Leibe verbrannt werden will! Das trifft auch König Karl. An der Quelle der Pader soll es geschehen.

Es ist wenige Tage vor der Wintersonnenwende, da die Finsternis über das Licht siegt. Es ist sehr kalt als Tanfana gefesselt erhobenen Hauptes durch die Nacht geht. Sie ist nicht allein, ihre Göttinnen und Götter sind bei ihr. Trotz der grimmigen Kälte friert sie in ihrem bodenlangen Leinenkleid nicht. Lichtdurchflutet läuft sie durch die Nacht. In Worms kniet zur gleichen Zeit König Karl vor seinem Altar und kann Tanfana nicht vergessen. Es hilft nicht, daß er ihn aus den Steinen ihrer Seherin-Festung gebaut hat. Die Erinnerung an sie ist zu stark. An der Stelle, wo Tanfanas Scheiterhaufen steht, da will er einen Dom erbauen. Er weiß, daß sich die Seherin bewußt gegen ihn und seinen Gott entschieden hat.

Tanfana sieht auf ihrem Weg zum Feuer noch die vielen Kriege, die mit brutalster Gewalt, Ausbeutung und Folter im Namen des Herrn geführt werden. Dieses gottlose Bild vor Augen geht sie erhobenen Hauptes in die Flammen, zu ihren Göttinnen und Göttern. Ein weiß-gleißender Lichtstrahl steigt empor. Dann schwebt eine leuchtend weiße Feder zur Erde nieder.

Wie bereits eingangs der Zusammenfassung dargelegt erfordert das Buch die volle Konzentration des Lesers. Eine Fülle neuer Begriffe, neuer Deutungen und neuer Sinnbilder sind zu bewältigen. Zudem erwartet die Verfasserin eine innere Bereitschaft, ihre mythisch-geistige Welt anzunehmen. Diese Welt umfaßt das Erleben der Natur als ewiges Werden, Vergehen und Wiederkommen, die Möglichkeit über Rituale und Prüfungen in diese Welt einzudringen und das Erlebte für das eigene Volk anzuwenden. Im Vordergrund steht allerdings die weibliche Sicht des Lebens, die männliche Tatkraft der Bewältigung der Aufgaben eines Volkes tritt dagegen in den Hintergrund. Hat der Leser sich entschlossen, ihre Weltsicht anzunehmen, dann erwartet ihn ein Werk voller sprachlicher Schönheit und der Zugang in eine besondere Deutung unserer großen germanischen Welt. Lichtdurchflutet schreitet Tanfana mit irisblauen Augen durch die Zeit, uns in dieser wüsten Zeit des Wandels und Chaos zu mahnen, daß nach dem Vergehen dieser Welt eine neue, bessere, naturbestimmte Welt ohne Martergott von uns zu schaffen ist.

Das Buch kann über den Nordland-Verlag, Tel. 036087-970850 bestellt werden. ■

Kriegsverbrecherprozesse

„Fakten für die Nachwelt“

Georg Wiesholler

Bei den laufenden Kriegsverbrecherprozessen geht es längst nicht mehr um Wahrheit und Gerechtigkeit. Stets werden nur Besiegte verurteilt. Es ergehen fragwürdige Urteile, die dann wie Fakten behandelt werden.

In der Regierung unter Ludwig Erhard hatte sich mehrheitlich die Auffassung durchgesetzt, daß eine Verjährungsverlängerung verfassungsrechtlich unmöglich sei. Franz Josef Strauß (CSU), Thomas Dehler (FDP), Graf Lambsdorff (FDP), Alois Mertens (CDU) und Rainer Barzel (CDU) stritten damals im Bundestag gegen die Aufhebung der Verjährung wegen des im Grundgesetz verankerten Verbots rückwirkender Gesetze (Nulla poena sine lege). „Wir können der Welt nur schlicht und fest unseren Willen zum Recht dartun. Zu unserem Recht gehört auch, daß jede Schuld verjährt“, sagte der FDP-Politiker Thomas Dehler im Deutschen Bundestag 1965. Rainer Barzel (CDU) erteilte der Aufhebung der Verjährungsfrist eine grundsätzliche Absage: „Durch den zeitlichen Abstand könne die Gefahr einer unbefriedigenden Rechtssprechung nicht ausgeschlossen werden.“

Die Prophezeiung Rainer Barzels ist eingetroffen: Die Verjährungsfrist wurde aufgehoben. „Die Aufhebung der Verjährung bedeute eine Erschütterung des Rechtsbewußtseins der Menschheit und eine Fälschung der Geschichte, weil man damit dokumentiert, als ob nur die Deutschen allein Kriegsverbrechen begangen hätten.“[1]

Monsignore Karl Morgenschweis, der Beichtvater der in Landsberg unschuldig hingerichteten deutschen Soldaten, stellte dies auch in seinem Vortrag in München am 25. Nov. 1966 fest: „Man hat gehofft, und hofft heute noch, daß aus diesem neuen Gesetz, das damals in London gemacht wurde, ein Weltgesetz werde das neue Recht. Man hat dort schon die Ungerechtigkeit begangen, daß man ein Sonderrecht geschaffen hat, nur für die Deutschen allein.“

Die frühere Vorsitzende des Zentralrats der Juden in Deutschland, Charlotte Knobloch, hat gefordert, „daß NS-Kriegsverbrecher auch im hohen Alter noch zur Verantwortung gezogen werden.“ Sie hat ein hartes Urteil gegen den 89-Jährigen John Demjanjuk verlangt. „Die strafrechtliche Aufarbeitung sei wichtig, denn es würden Fakten für die Nachwelt geschaffen.“[2]

Es werden aber keine Fakten geschaffen. Dies gibt sogar Heribert Prantl, ein ehemaliger Richter und Staatsanwalt, zu: „Er (Demjanjuk) hat Beihilfe geleistet zum Massenmord in zigtausend Fällen. Das ist siebzig Jahre her, es gibt keine Tatzeugen mehr. Daher ist es eine Sensation, daß überhaupt noch eine Strafe verhängt wurde. Denn Strafe setzt den Nachweis individueller Schuld voraus.“[3]

Auch im Prozeß gegen SS-Obergruppenführer Karl Wolff wurden keine Fakten geschaffen. Er wurde am 30. September 1964 nach zehnwöchiger Verhandlung zu 15 Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre verurteilt. Der Prozeß war ein reiner Indizienprozeß.

Gouvernement Militaire Français

Tuttlingen, le 1. mai 1945.

Avis à la Population!

La Population de Tuttlingen est avisée que chaque acte de sabotage contre les troupes d'occupation entrainera les plus graves sanctions. Pour chaque soldat Français qui sera tué, 50 otages seront fusilés.

Les noms des otages sont fixés.

Gouvernement Militaire Français:

Der Bürgermeister

Tuttlingen, den 1. Mai 1945.

Bekanntmachung.

Die Einwohnerschaft wird mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß jeder Akt einer feindseligen Handlung gegen die Besatzungstruppen die schwersten Folgen nach sich ziehen wird. Für jeden französischen Soldaten der getötet wird, sind 50 Geiseln zu stellen, die erschossen werden.

Die Namen der Geiseln sind festgelegt.

Der Bürgermeister:
gez. Zimmermann.

Das nebenstehende Dokument war bis Mitte 1998 im Museum der Stadt Tuttlingen (Baden-Württemberg) ausgestellt, danach verschwand es.

Bei den Geiselerschießungen 1944 in Rom, für die Erich Priebke wegen dessen befohlender Beteiligung zu lebenslanger Haft verurteilt wurde, lautete das Verhältnis 1:10.

1 Heribert Prantl, Du Idiot. Niemand will die Wahrheit wissen, Süddeutsche Zeitung, 3./4.7.2004

2 Welt-Online, 13.05.2009

3 Der Stempel der Schuld, Süddeutsche Zeitung, 13.5.2011, S. 4.

Der Vorwurf der Anklage, Wolff habe an der Vernichtung von 300.000 Juden mitgewirkt, konnte nicht aufrechterhalten werden. General Wolff sagte immer wieder, daß er nicht wußte, daß die Juden in Auschwitz vernichtet werden sollten. Richter Jörka glaubte den Aussagen des SS-General Wolffs nicht. Er meinte, „daß er, als Auge und Ohr Himmlers (Wolff war Himmlers Adjutant und Hitlers Vertrauter), dies genau gewußt haben mußte." Auch andere Mitglieder des Gerichts (drei Berufsrichter und sechs Geschworene) sahen keinen klaren Schuldbeweis und zögerten mit dem Urteil. Entsprechend lang (acht Tage) dauerten die Beratungen. Das schließlich mit einer Stimme Mehrheit gefällte Urteil von 15 Jahren kam so zustande: Der Richter Jörka habe massiv betont, dies sei ein politischer Prozeß, alle Welt schaue auf das Gericht; es müsse Wolff darum verurteilen. „Stimmen Sie getrost für 15 Jahre! Nach einem Jahr wird Wolff sowieso begnadigt." So die Aussage des Schöffen Kellnbergers. [4]

Aber der Herrgott, auf den dieser Richter sicherlich einen Eid geleistet hat, der schaute natürlich nicht mehr herunter auf dieses Gericht. Andere Götter zählen heute. So der Nazijäger Simon Wiesenthal, der fast immer anwesend war und sicherlich das Urteil beeinflußte.[5] General a. D. Karl Wolff saß dann zwölf Jahre im Zuchthaus. Als der Schöffe Kellnberger dies erfuhr, ging er an die Öffentlichkeit.

Wie ungerecht die Justiz handelte, belegt die Äußerung des "Literaturpapstes" Marcel Reich-Ranicki in einem Gespräch mit Frank Schirrmacher: "Ich sollte auch in Sachen des SS-Führers Wolff aussagen. Da habe ich dem Staatsanwalt gesagt: „Ich glaube, das ist ein Mißverständnis. Ich habe diesen Wolff im Leben nie gesehen. Wie soll ich da als Zeuge auftreten?" Da sagt er: „Das spielt überhaupt keine Rolle. Sie werden uns erzählen, wie das damals war."[6] Beim Tode des SS-Obergruppenführers Karl Wolffs schrieb der SPIEGEL, für viele Leser eine wahre, zitierbare Primärquelle: „Karl Wolff wurde 1964 wegen Beihilfe zum Mord in mindestens 300.000 Fällen vom Münchner Schwurgericht zu 15 Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für 10 Jahre verurteilt."[7]

Das sind dann die Fakten, welche für die Nachwelt geschaffen wurden. ■

4 G.Giese, Der Mann, der den Papst verschleppen sollte, Neue Bildpost, 9 Folgen, 21.4.1974 bis 16.6.1974

5 ebenfalls G. Giese, Neue Bildpost 1974

6 Es war alles viel leichter, als ich mir das vorgestellt hatte, Frankfurter Allgemeine, 4.6.2008

7 Der Spiegel, Nr. 30/1984, S.144

In ihre geliebte schlesische Heimat zurückgekehrt ist:

Frau Dr. Erdmuthe Idris

geb. Schimmel

geb. am 30. Mai 1925
gest. am 4. Juni 2011

Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.

Jean Paul

Genie oder Scharlatan?

Was bleibt von Wilhelm Reich?

Gerhard Hess

Wilhelm Reich wurde am 24.März 1897 in Galizien geboren und starb am 3. November 1957 in Pennsylvania. Er war Psychiater, Psychoanalytiker, Sexualforscher und Soziologe. Nach 1934 entwickelte er eine Körperpsychotherapie. 1940 „entdeckte“ er die „Orgon-Strahlung“ und bezeichnete seine Lehre als Orgonomie.

Der kommunistische Jude Wilhelm Reich versuchte den Unsinn, auf theoretischer und praktischer Ebene eine Synthese von Psychoanalyse und Marxismus zu entwickeln. 1931 gründete er den „Deutschen Reichsverband für proletarische Sexualpolitik“(Sexpol).

In seinem Machwerk „Massenpsychologie des Faschismus“ behauptete er, es gäbe einen fundamentalen Zusammenhang zwischen „autoritärer Triebunterdrückung“ und faschistisch-nationalsozialistischem Weltverständnis. Der Unsinn dieser Aussage erschließt sich, wenn man bedenkt und beachtet, daß es die Nationalsozialisten waren, die sich vehement für einen freieren Umgang mit der Sexualität im Alltag und in der Kunst - einsetzten. Sie wurden von Zentrumspolitikern (CDU-Vorläufer) und etlichen Klerikalen der Unsittlichkeit bezichtigt, weil sie beispielsweise das schulische Kinderschwimmen von Mädchen und Jungen und in den Schwimmbädern das Tragen freizügiger Schwimmbekleidungen zuließen.

Die Nackt- bzw. Freikörperkultur nahm mit den „Nazis“ erst den richtigen Aufschwung, weil das offiziell gefördert wurde. Gerade das NS-Konzept der nackten Schönheit und Gesundheit (z.B. in Kunstausstellungen) wurde von konservativen Kreisen den „Nazis“ als Kulturnihilismus vorgeworfen. Daß dieselben Leute dann W. Reich als „Vater der sexuellen Revolution“ hochgejubelt haben, ist nicht verwunderlich aber unehrlich, angesichts der vielen deutschen Vorkämpfer (Dieffenbach, Fidus usw.) für einen freieren Umgang mit der Sexualität im Kampf gegen den judäochristlichen Muff der leibfeindlichen Jahrhunderte.

W. Reich propagierte seine „Entdeckung“ der von ihm so genannten „Orgon“-Energie zunächst als „biologische“, später „primordiale-kosmische“ Kraft. Das mag angehen, doch lange vor ihm hat der Deutsche Karl von Reichenbach dieselbe eigentümliche Energie „Od“ geheißen und mit ihr experimentiert. G. Hess wies in den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts nach, daß die germanischen Vorfahren bereits vor über 2.000 Jahren diese kosmische Energie „Od“ benannten und ihr in Runenchiffren chiffriertes Welterklärungsmodell “Oding” (also Od-kind / Abkömmling).

Reichs Hauptengagement galt der Krebsforschung, die seiner sicherlich nicht falschen Meinung nach eine gesamtorganische Erkrankung sei, die durch eine „gestörte Pulsation des Orgons“ im Körper ausgelöst würde. Er sah die Ursache der Alteration, sexfixiert wie er war, allein in einer Orgasmus-Unfähigkeit.

Daß ein Orgasmus die heilenden hormonellen Wunderkräfte der Pheromone ausschüttet, ist heute nachgewiesen, doch vom heilenden Glück einer erfüllten körperlich-geistigen Liebe singen die Dichter der diversen Kulturen bekanntlich seit Jahrtausenden - das ist also auch nicht neu.

W. Reich emigrierte bekanntlich in die USA, wo er seltsame Apparate zur Krebsheilung bauen ließ, den „Orgon-Akkumulator“. Einem 1955 verfügten gerichtlichen Verbot der Verwendung dieser Orgon-Akkumulatoren sowie der Verfügung, diese Geräte selbst sowie alle seine Bücher zu vernichten kam Reich offenbar nicht nach. Da sich der Erfinder nicht an die Verbotsauflagen halten mochte, wurde er zu einer zweijährigen Haftstrafe wegen „Mißachtung des Gerichts“ verurteilt. Er trat die Haft im März 1957 an und verstarb dort am 3. November, angeblich an Herzversagen.

> Wie W. Reich die seelische Gesundheit definiert:
>
> „Die seelische Gesundheit hängt von der orgastischen Potenz ab, das heißt vom Ausmaß der Hingabe - und Erlebnisfähigkeit am Höhepunkt der sexuellen Erregung im natürlichen Geschlechtsakt. Ihre Grundlage bildet die unneurotische charakterliche Haltung der Liebesfähigkeit. Die seelischen Erkrankungen sind Folgen der Störung der natürlichen Liebesfähigkeit. Bei orgastischer Impotenz, unter der die überwiegende Mehrheit der Menschen leidet, entstehen Stauungen biologischer Energie die zu Quellen irrationaler Handlungen werden.“

Reich verfügte in seinem Testament, daß sein Nachlaß erst fünfzig Jahre nach seinem Tode der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werde. Seine Dokumente wurden demgemäß im November 2007 von der Bibliothek der Harvard-Universität freigegeben.

Wenn die bösen Nazis, vor denen W. Reich erfolgreich geflohen war, seine Bücher verbrannt hätten, würde dies heute noch als eine grauenhafte „Kulturschande“ in sämtlichen BRD-Schulbüchern erwähnt sein.

Was von Wilhelm Reich bleiben kann, bleibt jedem selbst überlassen; doch ihn als ein verkanntes, verfolgtes Genie zu postulieren, bleibt heikel, denn das Richtige mischt sich bei ihm zu sehr mit dem Überspannten! ■

VOLK IN BEWEGUNG & DER REICHSBOTE:

Die national-publizistische Front stärken!

Sie haben die Wahl!

Liebe Leser!

Nicht ohne Stolz blicken wir auf die letzten zehn Jahre zurück: Aus einem winzigen Verbandsblättchen wurde DAS nationale Magazin, das mittlerweile von Freund und Feind als Festung der nationalen Weltanschauung wahrgenommen wird. Jetzt ist es an der Zeit, unsere Gedanken in die breite Masse der Bewegung zu tragen. Und dazu ist nun auch Ihre Mithilfe gefragt! Tragen Sie mit dazu bei, daß VOLK IN BEWEGUNG bald schon zu einem unüberhörbaren Faktor in der nationalen Publizistik wird! Wie Sie das tun können? Ganz einfach: Werben Sie neue Abonnenten! Denn jedes neue Abonnement hilft uns, unsere Arbeit auf diesem Niveau weiter zu führen. Jedes Abonnement von VOLK IN BEWEGUNG ist ein Schlag ins Gesicht für den herrschenden Zeitgeist und ein Bekenntnis zur Wiederherstellung des Deutschen Reiches! Verbreiten Sie daher die 100% nationale Weltschau unter Ihren Freunden, Bekannten und Kameraden.

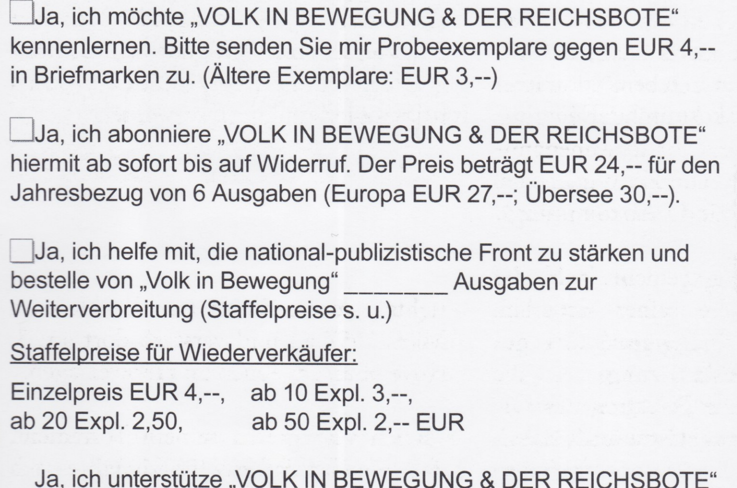
Seit dem Jahr 2000 konnten wir unsere Seitenzahl signifikant steigern und unsere Gestaltung merklich verbessern. Diese Entwicklung konnte VOLK IN BEWEGUNG nur mit Ihrer Hilfe schaffen. Darum bitten wir auch weiterhin um Ihre Unterstützung. Als Dankeschön gibt es für Sie eine von drei Prämien für alle erfolgreichen Leserwerbungen:

Prämie 1:
CD „Die deutsche Kavallerie - Teil 2“ für die Werbung eines Abonnenten.





Prämie 2:
Buch „Hier Vermittlung Heckenrose“ von Walter Jung für die Werbung von zwei Abonnenten.



☐ Ja, ich möchte „VOLK IN BEWEGUNG & DER REICHSBOTE“ kennenlernen. Bitte senden Sie mir Probeexemplare gegen EUR 4,-- in Briefmarken zu. (Ältere Exemplare: EUR 3,--)

☐ Ja, ich abonniere „VOLK IN BEWEGUNG & DER REICHSBOTE“ hiermit ab sofort bis auf Widerruf. Der Preis beträgt EUR 24,-- für den Jahresbezug von 6 Ausgaben (Europa EUR 27,--; Übersee 30,--).

☐ Ja, ich helfe mit, die national-publizistische Front zu stärken und bestelle von „Volk in Bewegung“ ________ Ausgaben zur Weiterverbreitung (Staffelpreise s. u.)

Staffelpreise für Wiederverkäufer:

Einzelpreis EUR 4,--, ab 10 Expl. 3,--,
ab 20 Expl. 2,50, ab 50 Expl. 2,-- EUR

Ja, ich unterstütze „VOLK IN BEWEGUNG & DER REICHSBOTE“ **und zeichne hiermit bis auf Widerruf ein Förderabo in Höhe von (mind. EUR 100,--)**



Prämie 3:
CD „Solang mein Herz noch schlägt“ von Annett für die Werbung von drei Abonnenten.

Ja, ich beteilige mich an der Werbung neuer Abonnenten.

Die Werbeprämie Nr. ...... für ☐ 1 ☐ 2 ☐ 3 (bitte ankreuzen) neue Abonennten* senden Sie bitte an meine Anschrift:

Name, Vorname ______

Straße ______

PLZ,Ort ______

Telefon ______

Datum, Unterschrift ______

*** Das Jahresabonnement (6 Hefte jährlich inkl. Zustellung) von VIB&Der Reichsbote kostet €27,- Inland /€30,- Europa. Das Abo verlängert sich jeweils um ein Jahr, falls nicht drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wird. Anspruch auf die Prämie erfolgt erst nach Bezahlung des Jahresbeitrages der neu geworbenen Abonnenten.**

Ich habe folgende/n neue/n Abonnenten geworben:

Vorname ______ geb. ______
Name ______
Telefon ______
Straße ______
PLZ, Ort ______
Datum, Unterschrift ______

Vorname ______ geb. ______
Name ______
Telefon ______
Straße ______
PLZ, Ort ______
Datum, Unterschrift ______

Vorname ______ geb. ______
Name ______
Telefon ______
Straße ______
PLZ, Ort ______
Datum, Unterschrift ______

Vorname ______ geb. ______
Name ______
Telefon ______
Straße ______
PLZ, Ort ______
Datum, Unterschrift ______

Einsenden an den Herausgeber: Nordland-Verlag, Dorfstraße 41, D-37318 Fretterode
Bankverbindung: Volksbank Göttingen (BLZ 260 900 50) Konto 3023862502



„Unsere FEIERN sind Erlebnisstunden unseres Glaubens
und Kraftquellen unseres Willens. Sie sollen tief und klar sein."

Feiern als Gemeinschaftserlebnisse vermitteln stets eine Botschaft an die Teilnehmer. Der Ablauf versinnbildlicht Werte und Glaubensinhalte. In bewußter Abkehr von tradierten christlichen Ritualen suchte man zur Zeit des Dritten Reiches neue, doch aus tiefsten Quellen deutscher Volks- und Kulturgeschichte inspirierte Formen, in denen das Lebensgefühl und Sittengesetz dieser Epoche ihren Ausdruck finden konnte. Im Jahre 1943 begann eine Heftreihe, die inhaltlich anspruchsvoll und reich ausgestattet diese Neuorientierung des Gemeinschaftslebens vermitteln sollte. Behandelt werden die Themen „Sippe" und „Geburtsfeiern". Die im Original äußerst seltenen Hefte sind in diesem aufwendigen Faksimile-Band zusammengefaßt. Er dokumentiert damit das Ringen unserer Großvätergeneration um die „klarsten und letzten Erkenntnisse über den Sinn und die Ordnung unseres Lebens". Die Umsetzung dieser Erkenntnisse „zu fruchtbarer und reicher Gestaltung" des Lebens erfolgt mit zahlreichen praktisch anwendbaren Beispielen von Feierabläufen, Musikvorschlägen, einer Liste deutscher Vornamen und vielem mehr.

117 Seiten Festeinband, Buch ist vollfarbig mit Stammbaumkarte, Preis 18,90



Udo Ulfkotte - Kein Schwarz. Kein Rot. Kein Gold.

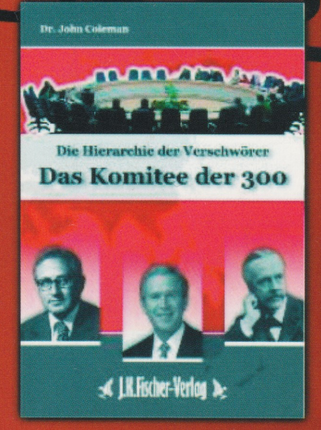
Armut ist für alle da - die verschwiegenen Kosten der Zuwanderung

Vergessen Sie die horrenden Kosten der Wirtschaftskrise. Sie sind trotz der vielen Milliarden, die wir alle dafür bezahlen müssen, nichts im Vergleich zu jenen Beträgen, die wir für die Heuschrecken der Zuwanderungsindustrie ausgeben. Es ist politisch nicht korrekt, die Zahlen zu addieren. Denn Politiker und Medien sprechen bei Migranten aus der Türkei und anderen fernen Ländern gerne von angeblicher »Bereicherung«. Doch jetzt wird abgerechnet.

Die Wahrheit lautet: Bestimmte Migrantengruppen kosten uns pro Jahr weitaus mehr als die Wirtschaftskrise. Über eine Billion (!) Euro haben Migranten allein in Deutschland in unseren Sozialsystemen bislang an Schäden verursacht.

Udo Ulfkotte liefert harte Fakten und belegt diese mit mehr als 900 seriösen Quellen. Sollten Sie in Deutschland Steuern zahlen, brauchen Sie für die Enthüllungen in diesem Buch wirklich starke Nerven. Sie werden kaum glauben, wie Ihre Steuergelder mit beiden Händen zum Fenster hinausgeworfen werden.

Gebunden, 372 Seiten, Preis 19,95 €



Dr. John Coleman - Das Komitee der 300

Wer die Gefahr kennt, die ihm droht, kann sich darauf vorbereiten.
Wollen Sie wirklich wissen, was hinter den Kulissen der Macht vor sich geht?
Wollen Sie wissen, wer Ihr Leben und Ihre Meinungen dominiert?
Antworten finden Sie in dem Werk von Dr. John Coleman:

Das Komitee der 300 - Die Hierarchie der Verschwörer

Das Werk ist das internationale Standardwerk über die operierende parallele Geheimregierung.

Das Werk nennt die Vordenker der parallelen Geheimregierung, ihre Pläne, Dokumente, Verantwortliche, Organisationen und Operationen, Geheimgesellschaften und ihre Geschichte. Diktator Stalin nannte das Komitee der 300 "Die Dunklen Kräfte". Das Werk vermittelt eine detaillierte Übersicht über die komplexe, pyramidale Struktur der Organisationen des Komitees der 300. Nach der Lektüre ist der Leser vor allem: wissender.

486 Seiten, broschiert Preis 19,95 €



Friedrich Burgdorfer - Das Haus der Deutschen Kunst 1937-1944

Band I: Neue deutsche Malerei. Mit der Regierungsübernahme durch die Nationalsozialisten 1933 endete die öffentliche Förderung der bisherigen Kunstrichtung, die von dem neuen Regime als dekadent und als Kult des Häßlichen empfunden wurde. Um der erwünschten gegenständlichen Kunst Gewicht zu verleihen, wurde in München ein gewaltiger Museumsbau - das Haus der Deutschen Kunst - errichtet. Ab 1937 wurden dort alljährlich Große deutsche Kunstausstellungen veranstaltet. Von 15.000 Bewerbern waren auf den insgesamt sieben Ausstellungen rund zweitausend Künstler (Maler, Graphiker, Bildhauer) vertreten, fast sechs Millionen Besucher wurden bis 1944 gezählt. Dieser erste Band des dreibändig angelegten Werkes zeigt einen Querschnitt der Gemälde aus den Bereichen Arbeitsleben und Bauerntum, Akt, Landschaft, Porträt, Stilleben, Partei und SA sowie einige Plastiken. Alle Motive werden in großformatigen, farbigen Abbildungen von hervorragender Bildqualität präsentiert. Der Bildband ist eine Hommage an die verfemten Künstler dieser Zeit. Der mitreißende Text zeichnet den erbitterten Kampf um eine neue deutsche Kunst nach und stellt wichtige Künstler dieser Kunstepoche vor.

160 S., durchgängig farbig, geb. im Atlas-Großformat Preis 25,95 €



Bestellen sie jetzt unter: 036087/970850 oder über www.Nordland-Verlag.com
und schauen sie sich auch unserer weiteres Verlagsprogramm an.

ISSN 1616587X